This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

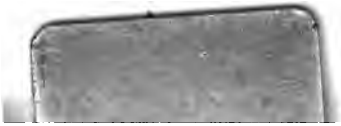
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08245060 6



6608

Hennig

P.M.F

Die

Araber des Sahels.

Erlebnisse und Abenteuer

des

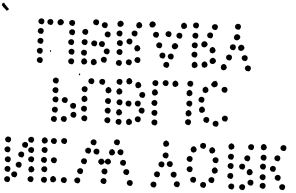
Capitains der Spahis Emile Tissot.

Von

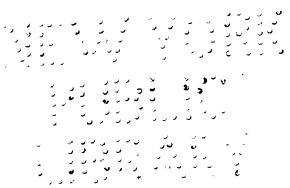
G. Hennig.

Erster Band.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1865.



Die
Araber des Sahels.



Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

Armand, Bis in die Wildniß. Reise-Roman. 2. Aufl. 4 Bde. 8. 4 Thlr.

Frenzel, Karl, Die drei Grazien. Roman. 3 Bände. 8. . 4½ Thlr.

Fiseke, H. L. Rob., Käthchen. Roman. 4 Bände. 8. . . 4 Thlr.

Godin, A., Eine Katastrophe und ihre Folgen. Roman. 8. 1¼ Thlr.

Gottschall, Rudolph, Reisebilder aus Italien. 8. . . . 1¼ Thlr.

Habicht, Ludwig, Kriminal-Novellen. 8. . . . . 1¼ Thlr.

— — Der Stadtschreiber von Liegnitz. Roman. 3 Bde. 8. 3½ Thlr.

Holtei, Karl von, Kleine Erzählungen. 5 Bände. 16. . . 1⅔ Thlr.

— — Die Eselsfresser. Roman. 3 Bände. 16. . . . . 1 Thlr.

— — Vierzig Jahre. 6 Bände. 16. . . . . 4 Thlr.

— — Noch ein Jahr in Schlesien. 2 Bände. 16. . . . ⅔ Thlr.

— — Der letzte Komödiant. Roman. 3 Bände. 8. . . 5 Thlr.

— — Kriminalgeschichten. 6 Bände. 16. . . . . 2 Thlr.

— — Christian Lammfell. Roman. 5 Bände. 16. . . . 1¼ Thlr.

— — Noblesse oblige. Roman. 3 Bände. 16. . . . . 1 Thlr.

— — Ein Schneider. Roman. 3 Bände. 16. . . . . 1 Thlr.

— — Die Vagabunden. Roman. 3 Bände. 16. . . . . 1 Thlr.

Illustrirte Ausgabe. 3 Theile in einem Bande. 8. . . . 1½ Thlr.

König, Theod., Eine Catilinarische Existenz. Roman. 2 Bde. 8. 2½ Thlr.

Mügge, Theod., Nordisches Bilderbuch. Reisebilder. 3. Aufl. 8. ⅘ Thlr.

— — Romane. Dritte (letzte) Folge. 6 Bände. 8. . . . . 9 Thlr.

— — Der Chevalier. Roman. 2. Aufl. 3 Bände. 8. . . 1½ Thlr.

— — Toussaint. Roman. 2. Aufl. 5 Bände. 8. . . . . 2½ Thlr.

— — Erich Randal. Roman. 2. Aufl. 4 Bände. 8. . . 2 Thlr.

— — Afraja. Roman. 2. Aufl. 3 Bände. 8. . . . . 1½ Thlr.

— — Tänzerin und Gräfin. Roman. 2. Aufl. 2 Bde. 8. 1½ Thlr.

— — Die Vendéerin. Roman. 2. Aufl. 2 Bände. 8. . . 1 Thlr.

— — Weihnachtsabend. Roman. 2. Aufl. 8. . . . . ½ Thlr.

— — Arvor Spang. Roman. 2. Aufl. 2 Bände. 8. . . 1 Thlr.

Rosen, Ludwig, Vier Freunde. Roman. 3 Bände. 8. . . 5 Thlr.

— — Damals. Novellen aus den Befreiungskriegen. 8. . . 1¼ Thlr.

See, Gustav vom, Erzählungen eines alten Herrn. 8. . 1¼ Thlr.

— — Erzählungen eines alten Herrn. Neue Folge. 8. . 1¼ Thlr.

— — Zwei gnädige Frauen. Roman. 3 Bände. 8. . . 3¾ Thlr.

— — Herz und Welt. Roman. 3 Bände. 8. . . . . 4½ Thlr.

— — Wogen des Lebens. Roman. 3 Bände. 8. . . . 4 Thlr.

— — Ost und West. Des Romans „Gräfin und Marquise" 2. Abtheilung. 4 Bände. 8. . . . . 2 Thlr.

Wehl, Feodor, Allerweltsgeschichten. Ein Novellenbuch. 8. . 1¼ Thlr.

Die Araber des Sahels.

Erlebnisse und Abenteuer

des

Capitains der Spahis Emile Tissot.

Von

G. Hennig.

Erster Band.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1865.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
708719
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1915 L

Vorwort.

Die nachstehende Erzählung war schon geschrieben und zum Versenden fertig, ohne daß ich daran gedacht hatte, sie in der gebräuchlichen Weise durch eine Vorrede einzuleiten. Ich hielt dies für unwesentlich und glaubte, ein Angriff auf die Gunst des Lesers müsse, wie jeder andere Angriff, rasch entschlossen und ohne Vorbereitung ausgeführt werden.

Glücklicher Weise gab ich die Schrift einem in literarischen Angelegenheiten erfahrenen Freunde zur Durchsicht. Von dieser competenten Seite wurde ich nun eines Besseren belehrt und gründlich überzeugt, daß es Leser giebt, die höchst begierig nach Vorreden sind: kritische und gewissenhafte Leser, neugierige, anhängliche, streitsüchtige und zärtliche Leser, Leser, die mir es nie verzeihen würden, wenn ich ihnen mit

der Einleitung ein Stück Jugendgeſchichte des Helden meiner Erzählung vorenthalten wollte.

Ich erkannte, daß ich geſündigt hatte, und ſitze nun wieder vor dem Papier, erwägend, wie ich den Fehler gut machen kann, ohne minder gewiſſenhafte Leſer zu ermüden und ohne mehr als nöthig von mir ſelbſt zu reden.

Ich war Lieutenant im zweiten Dragoner-Regiment, das damals in den Dörfern um Straßburg cantonnirte. Ich wohnte in der niedrigen Stube des größten Bauernhofes eines kleinen Dorfes, im Winter vom Rauche faſt erſtickt, im Sommer von Milliarden von Fliegen zur Verzweiflung gebracht. Der Pfarrer des Ortes, der mir im Ecarté das Geld abnahm, und ein Dutzend Reiter, die ich aus Dienſteifer und Langeweile über die Maßen quälte, waren mein einziger Umgang. Nebenbei ſchoß ich Enten und Haſen und beſuchte die umliegenden Cantonnements.

Nachdem ich Jahre lang dieſe Freuden des Landlebens genoſſen, brachten mir Glück und Connexionen eine Verſetzung nach Paris, und ich hatte nun vollauf Gelegenheit, das Leben von der anderen Seite kennen zu lernen. Ich holte nach, was ich in der erſten Zeit meiner Selbſtſtändigkeit verſäumt hatte,

und that dies mit ſolchem Eifer, daß mein Vermögen im umgekehrten Verhältniß zu den geſammelten Erfahrungen zuſehends ſchmäler wurde. Unter dieſen Erfahrungen waren einige, welche mir die Reſidenz verleideten. Ich wurde mißvergnügt, ſparſam und ehrgeizig und ſehnte mich nach einer meinen Neigungen entſprechenden Thätigkeit, nach Mitteln, mich für die erlittene pecuniäre Einbuße zu entſchädigen.

Es war damals nichts Seltenes, daß ſich wohlhabende Cavallerie-Officiere zu den Spahis verſetzen ließen. Man hielt dies für den Weg Carrière zu machen, man lernte den kleinen Krieg und führte ein abenteuerliches Leben; geizige Officiere ließen ſich auch durch die Ausſicht auf Beute verlocken, die Koſten der Ueberfahrt und Equipirung als ein etwas unſicher, aber zu hohen Zinſen ausgeliehenes Kapital zu betrachten. Ich bewarb mich gleichzeitig mit mehreren in ähnlicher Lage befindlichen Kameraden um ein Officierspatent bei den Spahis und erlangte ohne Schwierigkeiten das Recht, Burnus und Halbſtiefeln in den Straßen von Paris zeigen zu dürfen.

Der Stab meines neuen Regimentes lag in Maskara; zwei Escadrons waren dislocirt in den

südlichsten Kreisen der Provinz, die dritte Escadron, welcher ich als erster Lieutenant zugetheilt wurde, machte einen Theil der Besatzung von Geryville aus.

Ich langte in dem Camp gerade zu der Zeit an, als die Auswanderung der Harars das Signal zum Aufstand der an der Maroccanischen Grenze wohnenden Stämme gab, deren Unterwerfung im Beginne der fünfziger Jahre alle Kräfte unserer in der Provinz Oran befindlichen Truppen in Anspruch nahm.

Meine Escadron hatte neben den irregulären Reitern Antheil an den ersten Gefechten und war auch die letzte, welche in die Friedenscantonnements einrückte. Während dieser Zeit war ich fast anhaltend auf dem Marsche und durchstreifte das Sersu und die angrenzenden Theile der Sahara nach allen Richtungen bis zu den Palmenhainen von Abied-Sidi-Chirk; Tags im Sattel, Nachts unter freiem Himmel, das Pferd als Kissen; bald in den Schluchten des Tells, den Flinten der Kabylen gegenüber, bald hinter den flüchtigen Bedowis; dann wieder als Escorte unzähliger Schafe, Rinder und Kameele, die wir treiben und gegen fortwährende Angriffe ihrer früheren Besitzer vertheidigen mußten. Es

war ein Leben voller Abwechselung und Gefahr, ein Leben, wie es sich der Soldat nicht besser wünschen kann.

Dann kam der Friede, wir rückten wieder in das Camp. — Hat der Leser von dem Heimweh gehört, welches die leichtblütigen Kinder Frankreichs in den trostlos einförmigen Grenzgebieten der Sahara ergreift, von jenem tückischen Uebel, das fast täglich unter der Blüthe unserer Mannschaft seine Opfer fordert, gegen das sich alle Bemühungen der Behörden, Bibliotheken und improvisirte Theater, machtlos erwiesen? Wen es erfaßt, den kann nur ein rascher Wechsel des Aufenthaltes retten; die stärksten Nerven erliegen dem Einfluß dieser Krankheit, und gerade die kräftigsten Naturen werden am leichtesten davon ergriffen.

Als wir das Camp bezogen, wurden Officiers- und Unterofficiers-Stellen durch Einschub ergänzt; einige Monate später mußte ich die Hälfte der Chargen mit Eingeborenen besetzen. In jeder Woche krachten die Gewehre über dem Grabe eines Kameraden, erinnerten die gedämpften Trompeten, ein häßliches memento mori, an den unversöhnlichen Feind.

Ich kam um Verlegung der Escadron ein und wurde abschläglich beschieden. Der Aufstand war vollständig niedergeworfen, die Ruhe der Provinz voraussichtlich für lange Zeit gesichert; es fesselte mich Nichts mehr an diesen unheimlichen Boden, ich bat daher um meinen Abschied.

Das Gouvernement war damals damit vorgegangen, die bessere Pferdezucht der dem Senegal anwohnenden Araber für die algerischen Gestüte zu verwenden. General Daumas, welcher diese Etablissements leitete, übertrug die Beschaffung der erforderlichen Zuchtpferde einigen Faktoreibesitzern in St. Louis und betheiligte dabei einen Verwandten von mir, den Neffen meines Vormundes. Mein Vetter hatte mich gebeten, ihm für dieses Geschäft einen sachverständigen, der arabischen Sprache mächtigen Gehilfen zu engagiren, und da ich über meine Zeit und den Rest meines Vermögens nicht besser zu disponiren wußte, offerirte ich mich als Compagnon und erbot mich, den schwierigeren Theil der Aufgabe zu übernehmen.

Die Gebräuche der Mohamedaner waren mir durch das Zusammensein mit eingebornen Spahis geläufig, ich sprach Arabisch und vervollkommnete

mich in dieſer Sprache während eines zweimonatlichen Aufenthaltes in Maskara. Gefahren und Unbequemlichkeiten waren freilich von einer Reiſe in das Sahel unzertrennlich, ſie wurden aber compenſirt, wenn ich Gelegenheit fand, mit den noch wenig bekannten Stämmen der Berbern und Mauren, den Urbewohnern der Sahara, in Berührung zu kommen.

Ich reiſte nach Oran und von da nach Algier, wo ich den Vetter traf, der ſeine Agenten, vielleicht auch den neuen Aſſocié, überwachen wollte. Wir benutzten einen zur Beförderung von Colonial-Truppen beſtimmten Regierungs-Dampfer und erreichten nach einer ſtürmiſchen und unbehaglichen Fahrt den Hafen von St. Louis.

Ich fand mich leicht in die dortigen Verhältniſſe und bemerkte bald, daß das Geſchäft einträglicher war, als ich erwartet hatte. Mein Geſchäftsſinn war aber leider viel weniger entwickelt als meine Luſt an Abenteuern; ich opferte dieſer den größten Theil von Dem, was meine Partnerſchaft eintrug. Ich dehnte meine Ausflüge weiter aus, als nöthig und vortheilhaft war; ich kam mit den Arabern des Eſthur zuſammen, war längere Zeit unter den mau-

rischen Stämmen der Senegalniederung und nur wenige Meilen von Tagant.

Eine dieser Expeditionen, die mir der Beschreibung werth schien, habe ich in dem Folgenden geschildert.

Erstes Kapitel.

Meine Ankunft in Tata-Pulha hatte sich um einige Wochen verzögert; die „Esperance" war in der Nähe von Bakel auf eine Barre gefahren, trotz des geringen Tiefganges und der leichten Belastung erheblich beschädigt und zu einem längeren Aufenthalte genöthigt worden. Ich traf in Folge dieses Unfalles erst im Januar (1856) meine arabischen Begleiter wieder, die mit dem größeren Theile meines Gepäckes vorausgegangen waren und in dem Dorfe auf mich gewartet hatten.

Tata-Pulha liegt etwa 2000 Schritte vom Senegal und der Furth ab, zwischen Baumpflanzungen, Reisfeldern und Wiesen, auf dem Rücken eines niederen Hügels. Die Niederung, welche Dorf und Hügel von dem Flusse trennt, ist mehrere Fuß hoch mit dem schmutzig-grauen Senegalschlamme bedeckt, der auch das Material zu den Hütten und Tata-Wänden des Dorfes geliefert hat. Die Reisfelder zeigten noch jetzt die Spuren der letzten Ueberschwemmung, die Abzugsgräben waren mit noch feuchtem Schlamme und faulenden

Stoffen gefüllt. Die Gegend glich so auffallend der sumpfigen, fiebererzeugenden Niederung von Bakel, daß ich mir vornahm, nicht länger hier zu verweilen, als die Vorbereitungen zum Durchfurthen des Stromes unumgänglich erforderten.

Biskra hatte südlich vom Dorfe gelagert und Leute und Pferde den Blicken mauriſcher Späher möglichſt entzogen, ohne aber dieſen, ihm von meinem Aſſocié dringend empfohlenen Vorſichtsmaßregeln großen Werth beizumeſſen. Er war gleich mir der Anſicht, daß ſeine Ankunft den Nachbarn vom anderen Ufer nicht verborgen geblieben ſei, und hielt es für das Beſte, während der Nacht aufzubrechen und die befreundeten Brackna's nicht durch den Anblick unſerer beladenen Ochſen einer Verſuchung auszuſetzen, der ſie ſeiner Meinung nach ſicher unterliegen mußten.

Pferde und Ochſen waren ſchon an das Waſſer gewöhnt; ein Floß aus Rohrbündeln für unſere Waffen- und Pulver-Vorräthe wurde noch am Nachmittage von den Negern unter Anleitung ihres unförmlich dicken Racks (Dorfhäuptlings) gezimmert und auf den Fluß gelaſſen. Die Reihenfolge des Ueberganges wurde beſtimmt und alles noch Erforderliche ſo zeitig geordnet, daß wir mit der Dunkelheit zum Aufbruche bereit waren.

Unſere Kafla (arabiſcher Ausdruck für Reiſegeſellſchaft) beſtand aus 14 Reitern und hatte ein ganz orientaliſches Ausſehen, deſſen Stattlichkeit durch die

rothen Spahi-Burnus, mit denen ich und mein europäischer Diener bekleidet waren, nicht wenig erhöht wurde. Meine Neger gingen in Lederhemden, einer Tracht, die, bei den Schwarzen des Sahels allgemein gebräuchlich, dem Klima und der Beschaffenheit des Landes ebenso angemessen ist, wie dem unausgebildeten Reinlichkeitssinne der Besitzer dieser Hemden. Die Ochsen trugen ihre Last mittelst mauriſcher Packsättel (Holzgestelle, an beiden Seiten mit Krammen versehen) und waren nach mauriſcher Art einer an den Schweif des anderen gefesselt. Biskra hatte Zeit gehabt, die Thiere an diese Marschweise zu gewöhnen, sie folgten daher ziemlich willig den antreibenden Reitern und bequemten sich, ohne übermäßiges Sperren und Brüllen in das Wasser zu plumpen. Das Floß wurde durch Eingeborene mittelst langer Stangen und Ruder über das offene Wasser geschoben und mit undurchnäßten Waaren glücklich gelandet. Louis und ich waren die Letzten, die sich dem Wasser anvertrauten; als alle meine Schätze, Ochsen und Handpferde das andere Ufer erreicht hatten, trieben auch wir unsere Pferde in den Fluß und überschritten diese letzte Barrière, die mich von dem Lande der Yessurs und Sanddünen noch geschieden hatte.

Die Karavanen der Brackna's und Uled Ely haben durch das sumpfige Gestrüpp des Ufers einen Pfad zu dieser Furth ausgetreten, der ziemlich breit und gangbar schien, den wir aber aus Furcht vor einem Zu-

sammentreffen mit den Mauren nicht einzuschlagen wagten. Wir blieben dicht am Ufer des Senegals und marschirten im Reihenmarsche etwa eine Meile weit durch Rohr- und Schilf-Gestrüpp stromauf, bis wir an dem rechten Ufer eines mit dem Flusse in Verbindung stehenden Marrigots zugänglicheres Terrain erreichten. Dieser sumpfige Flußarm schien der Brüteplatz unzähliger Wasservögel zu sein, die während unseres Weitermarsches fortwährend zu Tausenden von ihren Nestern aufstiegen und kreischend über unseren Köpfen flogen. Wenn der Lärm, den sie erregten, einen Augenblick nachließ, hörten wir einigemal fernes Hundegebell, das uns ernstliche Besorgnisse verursachte. Die Anwohner der Marrigots sind indeß, wie ich später erfuhr, an das Getöse gewöhnt. Schakals und Tigerkatzen, die den Eiern und Nestvögeln nachstellen, kehren hier häufig während der Dunkelheit ein und werden von den befiederten Sumpfbewohnern in derselben lärmenden Weise begrüßt.

Das unbestellbare Land tritt hier nahe an den Senegal. Die Ueberschwemmungen des Flusses erstrecken sich an dieser Stelle nicht über eine halbe Meile in das Innere; das Terrain ist häufigen Versandungen ausgesetzt und lohnt auch in der Nähe des Ufers nicht dem Anbau. Weiter oberhalb ist der Unterschied zwischen beiden Ufern noch auffallender; der nackte Felsboden des Sahels reicht dort unmittelbar an den Fluß; der Senegal macht die Grenze zwischen fruchtbaren,

sorgfältig bewässerten und gepflegten Feldern und wüstem Lande. Am linken Ufer steht Dorf an Dorf, Getreidefelder und Palmpflanzungen bedecken die Thalniederung, und mächtige Baobabs strecken ihre Aeste über das Ufer hin; gegenüber beginnt die Sahara, ein flaches Ufer, eine einförmige, öde Gegend, Fels und lockerer Sand, der, durch Wind und Regengüsse dem Flusse zugeführt, die Sandbänke bildet, welche der Schifffahrt auf dem Senegal so große Schwierigkeiten bereiten. Im Allgemeinen hat das südliche Sahel nicht viele dieser gänzlich unwirthbaren Strecken, und wo sie vorkommen, sind sie von geringerer Ausdehnung, als im Norden und in der eigentlichen Sahara. Die Marrigots, durch Ueberschwemmungen des Senegals erzeugte Sümpfe und Flußarme, unterbrechen die Oede, und während der Regenzeit ist der größere Theil des ebenen Landes mit einer dünnen Gras- und Pflanzendecke überzogen. Es giebt indeß auch in der Nähe des Senegals, zwischen Marrigots und Gummiwäldern, einzelne Landstriche ohne alle Vegetation, sandbedeckte Hänge, Schluchten und Thäler voller Kies und Geröll. Letztere werden von den Mauren selten besucht, weil der scharfe Kies die Hufe der Pferde und Reitkameele (Maharis) rasch abnutzt. Die Araber sind weniger ängstlich in dieser Beziehung, außerdem meist mit den bei ihnen gebräuchlichen stollenlosen Rundeisen versehen, die durch Stifte an der äußeren Hufwand befestigt leicht aufgeschlagen und ohne dem Hufe zu schaden ebenso leicht wieder

abgenommen werden können. Biskra hatte eine Anzahl dieser Eisen mitgebracht und vor Beginn unseres Marsches seinen Pferden auflegen lassen. Er trug deshalb auch kein Bedenken, einen Weg zu wählen, der, dem ausgetrockneten Bette eines Gebirgsbaches ähnlicher wie einem gangbaren Pfade, unsere Ochsen zum Umsinken ermüdete.

Nach mehrstündigem Steigen erreichten wir auf diesem Wege die Sandsteinfelsen des Harusch, eine dem Senegal parallel laufende Felspartie, welche gegenüber der Furth von Tata-Pulha beginnt und den Thalrand etwa eine Tagereise weit stromab begleitet.

Die Nacht war klar wie eine kalte Decembernacht in Frankreich. Felsblöcke und Sandhügel, zwischen denen wir uns durchwinden mußten, glänzten im Mondscheine wie Eis und Schnee. Ich hätte mich in eine schneebedeckte Winterlandschaft versetzt denken können, wenn mich der Anblick meiner Begleiter nicht fortwährend an die Wirklichkeit erinnert hätte. Sie hockten mit hoch hinaufgezogenen Knieen schlaftrunken auf ihren Pferden und waren Alle, Araber und Neger, auffallend schweigsam geworden. Ich schrieb dies anfangs der Besorgniß vor Hinterhalten und Ueberfällen zu, bis ich bemerkte, daß sie ihre Kapuzen über Nase und Mund gezogen und sich so zu absolutem Schweigen verurtheilt hatten. Dann fiel mir ein, daß sie das Licht des Mondes für giftig halten. Biskra, den ich deshalb befragte, schien sich dieses Aberglaubens zu

schämen und belehrte mich, daß in solchen Nächten die Gesteinigten hier ihr Wesen trieben, und daß es unklug sei, durch lautes Reden die bösen Geister herauszufordern. Auf diese Weise zum Schweigen gebracht, war ich genöthigt, mich den eigenen Betrachtungen zu überlassen, bis wir nach Mitternacht uns und unseren Thieren eine kurze Rast gönnten, deren letztere in hohem Grade bedürftig waren.

Mit Tagesanbruch saßen wir wieder in den Sätteln. Die Pferde waren in Folge der Ruhe wieder frisch geworden, die Ochsen bedurften aber, um in Gang zu kommen, schon starker Anregung und machten uns viel Mühe. Die Beschaffenheit des Terrains zeigte keine wesentliche Veränderung. Die Spuren durch Gewitterregen erzeugter Strombildungen und Ueberschwemmungen wurden seltener; der Kies, den das Wasser in Schluchten und Ravins ablagert, war durch einen feinkörnigen Sand ersetzt, und der darunter liegende Steingrund, der jene bewegliche, sich stets erneuende Decke bildet, trat weniger häufig zu Tage. Sonst hatte die Gegend den gleichen Charakter der Oede und Einförmigkeit und sah noch unfreundlicher aus, als sie mir bei Nacht erschienen war. Die Uebermüdung der Ochsen nöthigte uns zu einer frühen Rast und zur Wahl eines Lagerplatzes, der nicht einmal hinreichenden Schutz gegen die Sonne gewährte. Mein Zelt war auseinander genommen und auf mehrere Ochsen verpackt worden. Das Auf- und Zuschnüren der Ballen und das Aus-

suchen der einzelnen Zelttheile war beschwerlich und zeitraubend. Ich hatte auch schon die Erfahrung gemacht, daß bei großer Hitze der Aufenthalt unter einem Leinwandzelte ein keineswegs beneidenswerther ist, und zog es deshalb vor, gleich den Arabern hinter einem durch Decken und Burnus gebildeten Schirme zu campiren.

Am anderen Morgen sah ich die ersten Bäume wieder und kam an Stellen vorüber, wo der Boden auf weite Strecken mit rankenartigen Sträuchern überzogen war, die den dornigen Zweigen und den gezackten Blättern nach zu den Mimosen gehörten. Sie schienen in dem Sande selbst zu gedeihen. Ich untersuchte den Boden, konnte aber nicht die geringste Spur fruchtbarer Erde finden; selbst die abgefallenen Blätter mußte der Wind weggetragen und verhindert haben, zwischen den Stämmchen sich festzusetzen und den Wurzeln Nahrung zuzuführen. Ich hörte von den Arabern, daß wir die Karavanenstraße der Sidi-Auger erreicht hatten. Die Marken, denen meine Begleiter folgten, die Eindrücke von Sandalen und Hufen waren meinem ungeübten Auge kaum sichtbar. Am Abend kamen wir zu einem Brunnen, dessen Umgebung diese Spuren besser bewahrt hatte; Knochenreste, verwitterter Pferdekoth und deutlich erkennbare Feuerstellen zeigten, daß vor uns Reisende hier gelagert hatten. Das Wasser war lauwarm und hatte einen salzigen Beigeschmack, der durch einen Zusatz von gestoßenen Gurunüssen nicht

zu entfernen war, so daß ich, um meinen Durst zu stillen, zum Kaffee greifen mußte. Das Oeffnen der Blechbüchse hatte eine sichtliche Verklärung der braunen und schwarzen Gesichter um mich her zur Folge; gebogene und aufgestülpte Nasen sogen gleichbegierig den Duft des gemahlenen Kaffees ein. Wir hatten am Abend zuvor kein Feuer gehabt, ich lernte daher hier zuerst die Verwendung des trockenen Düngers kennen, der in der Wüste Holz und Kohlen vertritt.. Dieser Dünger wird während des Marsches sorgfältig gesammelt. Ochsen und Kameele tragen sogar zur Verhütung von Verlust an diesem kostbaren Material lederne Beutel, die unter den Schweifen der Thiere festgebunden werden. Die Sonne trocknet den Stoff so rasch, daß er nach wenigen Stunden schon gebraucht werden kann. Er brennt schwelend, fast ohne Flamme, giebt eine geringe Hitze und verbreitet, wenn er nicht sehr trocken ist, während des Brennens beträchtlichen Gestank.

Unser Lagerplatz war an der Grenze des Gebietes der Uled-Sidi-Auger, einen kleinen Tagemarsch von einem den Marabuts dieses Stammes gehörigen Wadi entfernt. Ich hatte Empfehlungen an einen dort wohnenden Scheich, der auch mit Messaud befreundet und durch diesen von dem ihm zugedachten Besuche bereits benachrichtigt war. Der Name „Marabut" hat hier eine andere Bedeutung und ist ungleich verbreiteter als in Algerien. Es giebt Yessurs und Ksurs (maurische Dörfer), die nur von Marabuts bewohnt sind.

Die Träger dieser Würde erfreuen sich eines Ansehens, das sie theils dem geistlichen Charakter, theils ihrer Wohlhabenheit verdanken. Sie sind im Allgemeinen friedliebend und betheiligen sich selten an den Kämpfen, Raub- und Plünderungs-Zügen ihrer Stammesgenossen, sind diesen aber in allen anderen weltlichen Künsten, im Handel, Ackerbau 2c. weit überlegen. Ihre wissenschaftliche Ausbildung ist dagegen ohne Bedeutung; nur Wenige können lesen.

Wir passirten am folgenden Morgen einige den Sidi-Auger gehörige Weideplätze, die seit längerer Zeit nicht besucht zu sein schienen. Da wir auch während der Mittagsstunden zu Pferd blieben, erreichten wir zeitig am Nachmittage das Ziel unseres heutigen Marsches. Biskra hatte ursprünglich beabsichtigt, hier längere Zeit zu rasten und die Verstärkung abzuwarten, die ihm Messaud versprochen hatte. Meine verspätete Abreise war aber die Ursache, daß diese Verstärkung schon vor uns hier angekommen war und ungeduldig die Rückreise anzutreten seit mehreren Tagen auf uns gewartet hatte. Dieselbe Ursache war auch Schuld, daß wir ohne die gebräuchliche feierliche Einholung von Seiten unserer Wirthe in das Wadi einziehen mußten. Die Marabuts hatten uns nicht mehr erwartet, die Leute waren bei der Feldarbeit, die Pferde auf der Weide, selbst die Araber wurden durch unsere Ankunft überrascht. Mir war dies um so lieber, da ich so Gelegenheit erhielt, unsere

frommen Wirthe in ihrer Werktagsthätigkeit zu beobachten.

Das Wadi ist ein lang gestrecktes, in der Mitte sich erweiterndes Thal, das durch hügeliges Terrain gegen die sandführenden Ostwinde geschützt wird. Die Araber nennen es Wadi-el-ma, Thal des Wassers, von den Quellen, die an mehreren Stellen aus dem Boden sickern und die Sohle des Thales selbst während der heißesten Sommermonate feucht erhalten. Der Boden schien sorgfältig angebaut und bewässert. Pflanzungen von Fächerpalmen und Gummi-Akazien wechselten mit Feldern reifender Negerhirse, die so hoch aufgeschossen war, daß sie die kuppelförmigen, aus Matten und Palmzweigen geflochtenen Hütten des Dorfes fast verdeckte. Das frische Grün, das selbst die Hänge überzogen hatte, war für meine durch den weißen Sand der Wüste geblendeten Augen eine wahre Erquickung.

Herren und Sclaven waren in voller Arbeit, als wir, zwischen den Hügeln hervorgekommen, einen breiten, durch die Heerden der Marabuts ausgetretenen Weg hinabritten. Unter uns wurde Heu gemacht, das mehrere Fuß hohe Gras zu strickartigen Bündeln zusammengedreht und in den Zweigen der Akazien aufgehängt. Die Mäher kauerten am Boden, drückten das Gras mit einer Hand zusammen und bedienten sich zum Mähen ihrer Yatagans in derselben Weise, wie unsere Bäuerinnen ihre kurzen Sicheln zum Schneiden

des Getreides brauchen. Sie waren so vertieft in ihre Arbeit, daß sie unser Erscheinen erst bemerkten, nachdem uns eine Heerde Buckelrinder, die neben dem Weg weidete, verrathen hatte. Diese Thiere waren springend und bockend auf uns zugekommen, hatten uns neugierig betrachtet und uns brüllend das Geleit gegeben, bis sie, durch das Fremdartige unseres Aufzuges erschreckt, plötzlich Reißaus nahmen und ohne anzuhalten nach dem Duar liefen. Als wir weiter ritten, gesellten sich einige Fohlenpferde zu uns und trabten, von ihren Füllen gefolgt, mit hochgehobenen Schweifen wiehernd neben uns her. Unsere Pferde fanden die Einladung ihrer freien Genossen so verführerisch, daß wir Mühe hatten, sie zu zügeln.

Der Scheich kam uns zu Fuß entgegen und war ängstlich bemüht, diesen Mangel an Höflichkeit zu entschuldigen. Er war schon bei Jahren, von einer bei den Mauren seltenen Korpulenz und glich mehr einem behäbigen bretagnischen Pächter, als einem der Führer dieser halbwilden, durch ihre Grausamkeit berüchtigten Völkerschaft. Während wir noch Begrüßungen austauschten, kamen in gestrecktem Galopp die Araber Messaud's an. Meine Begleiter ließen es sich nicht nehmen, ihnen in derselben Gangart entgegen zu reiten; mein Pferd war nicht von seinen Kameraden zu trennen und machte so meinen Bemühungen, mich in gutem Arabisch auszudrücken, ein plötzliches Ende. Selbstverständlich krachten nun die Flinten. Es ist

ein Wunder, daß diese gefährliche Art sich zu begrüßen meist so glücklich abläuft. Die Araber nehmen sich bei solchen friedlichen Zusammentreffen selten die Zeit, vorher die Kugeln auszuziehen, und bei dem wilden Anrennen und dem gewaltsamen Pariren der Pferde ist es kaum möglich, den Gewehren eine bestimmte Richtung zu geben.

Der Scheich bot mir eine freistehende Hütte an, welche mir zu Ehren mit schneeweißen Matten belegt war und außerordentlich einladend aussah. Nachdem ich aber eine kurze Zeit dort verweilt hatte, war ich genöthigt, die kleine Wohnung rasch wieder zu räumen. Der frühere Bewohner hatte Andenken hinterlassen, die sich mir sehr schmerzhaft bemerklich machten. Eine gleich nachher angestellte gründliche Reinigung meiner Person und meiner Kleider war nicht im Stande, die blutgierigen Parasiten gänzlich zu entfernen. Ich ließ nun mein Zelt aufschlagen und suchte dazu einen durch Bäume beschatteten Platz neben dem Bivuac der Araber aus. Die bunte Leinwand mit den zierlich geschnitzten Zeltstangen erregte allgemeines Aufsehen; die gesammte Dorfbewohnerschaft rückte aus, dieses Wunderwerk abendländischer Industrie zu beschauen; die nackten, nur selten mit zerfetzten Bubus (Negerhemden) behängten Knaben und Mädchen faßten förmlich Posto vor dem Zelte und verließen mich nicht, so lange es hell genug zum Sehen war.

Ich schickte dem Scheich etwas Pulver und Blei,

ein Geschenk, das ihm trotz der friedlichen Gesinnungen seines Stammes sehr erwünscht schien, und das er durch Uebersendung eines Hammels, einiger Hände voll Zwiebeln und einer Kalebasse voll Milch erwiederte. Die Araber steckten den Hammel an zwei Lanzen und brieten ihn so über glühenden Kohlen. Ich versuchte einen Cucussu zu bereiten in der Weise, wie ich es von den Spahis erlernt hatte. Das Gericht fand aber nicht den Beifall meiner Begleiter, die ihrer eignen Kochkunst den Vorzug gaben und erstaunliche Quantitäten halbrohen Fleisches vertilgten.

Den Ruhetag, den Biskra trotz der Protestationen der neu hinzugekommenen Reiter angesetzt hatte, verbrachten wir ganz angenehm, den individuellen Neigungen gemäß, die Araber mit Essen und Nichtsthun, ich mit Besichtigung des Wadis. Als ich von dieser Excursion mit einem aus sämmtlichen Kindern des Dorfes bestehenden Gefolge am Nachmittage zurückkehrte, fand ich Mauren und Araber im heftigsten Disput. Meine jetzt abkömmlich gewordenen Lastochsen sollten nämlich versteigert werden; alle Anwesenden hatten sich bei diesem Geschäft betheiligt und suchten durch lautes Schreien und leidenschaftliche Gesticulation den Vortheil der Ihrigen zu wahren. Unser Wirth wußte leider sehr genau, daß ich die Waare weder mitnehmen noch zurücksenden konnte; er war trotz seiner Liebenswürdigkeit zu viel Kaufmann, um nicht diesen Umstand, so gut er konnte, zu be-

nutzen. Die Ochsen gingen daher weit unter dem Preise ab.

Am anderen Morgen wurde unser Gepäck auf Maharis geladen, die uns Messaud entgegengeschickt hatte. Diese Thiere stehen zu den gewöhnlichen Kameelen in dem Verhältniß, wie das arabische Pferd zum schweren Karrengaul. Sie sind schlanker, zierlicher, schneller und gelehriger als die Lastkameele, werden meist zum Reiten und nur selten zum Tragen von Lasten benutzt; die geringste Uebermüdung macht sie widerspenstig. Ihr Trab ist sanft und geräumig, und wenige Pferde können auf die Dauer an ihrer Seite bleiben; der Galopp dagegen ist stoßend, nicht so unangenehm wie der der Lastkameele, doch immer noch heftig genug, um den ungeübten Reiter über den langen Hals des Thieres zu schleudern. Ich machte diese Erfahrung zum großen Ergötzen meiner Begleiter, kurz nachdem wir Wadi-el-ma verlassen hatten, und habe seitdem die Kameelreiterei nicht wieder versucht.

Die Sidi-Auger hatten von einem Streifcorps der Dowisch gesprochen, das in der Nachbarschaft der Oase gesehen worden war. Die Nachrichten über Stärke und Marschrichtung dieser feindlichen Reiterabtheilung waren unbestimmt und widersprechend, und es blieb zweifelhaft, ob dieselbe unseren Anmarsch kannte und unserthalben den Marsch in eine von Verbündeten der Uled-Ammer bewohnte Gegend unternommen hatte. Die Araber fürchteten aber doch für unsere Vorräthe

und beschlossen deshalb, den Weg über Bir-el-fahal zu verlassen und auf einem kürzeren, aber brunnenlosen Wege das Esthur und die Dörfer der Schiah zu erreichen. Wir führten auf drei Tage Wasser für Menschen und Pferde mit. Die Maharis, welche neben ihrer übrigen Belastung auch die Lederschläuche tragen mußten, gingen beim Tränken fast leer aus, schienen sich aber trotz ihrer salzhaltigen Nahrung ganz wohl dabei zu befinden. Unser Marsch hatte durch die Beseitigung der Ochsen sehr gewonnen, wir waren nicht länger an den bedächtigen Schritt jener lästigen Thiere gebunden und konnten durch häufige Veränderung der Gangart den langen Ritt angenehm machen. Meine Besorgniß wegen der Folgen des anhaltenden Galoppirens erwies sich als unbegründet; die Pferde hatten sich bald an diese Marschweise gewöhnt, wußten sich zu schonen und schienen den Wechsel der Gangart selbst als eine Erleichterung zu betrachten. Wir legten auf diese Art innerhalb der nächsten drei Tage einen Weg zurück, der nach der Rechnung der Araber sieben gewöhnliche Tagereisen betrug.*) Das Terrain, welches wir so durchzogen, war wellenförmig und durchschnitten; der Boden trug hier und da eine dürftige Vegetation, verwelkendes Gras und klumpweise zusammenstehende

*) Die Araber rechnen die Tagereise zu 10 Meilen, verlangen aber von guten Pferden viel größere Leistungen. Arabische Vollblutpferde legen, ohne zu ermüden, täglich 40 bis 50 Meilen zurück.

Kameelkräuter; die Gegend bot Nichts, was mich die Schnelligkeit unseres Marsches hätte bedauern lassen. Ich hatte nur ein Mal während der Mittagsrast des zweiten Marschtages einen Anblick, der mein Interesse erregte. Ein Rudel Wild einer mir gänzlich fremden Gattung war nämlich bis auf wenige hundert Schritte unserem Lagerplatz nahe gekommen und gab mir während längerer Zeit Gelegenheit zur Beobachtung. Es waren Thiere von der Größe einer Antilope, von gelblicher Farbe, mit dunklen Streifen auf Schultern und Kreuz. Sie umkreisten uns eine Zeit lang, als ich aber den Versuch machte, mich ihnen auf Schußweite zu nähern, verschwanden sie mit einer fabelhaften Schnelligkeit. Die Araber nannten diese Thiere „Djor" und behaupteten, daß es verwilderte Esel seien, daß sie östlich vom Sahel häufiger vorkämen und dort von den Targis eingefangen und zur Zucht von Maulthieren benutzt würden. Ich vermuthe dagegen, daß sie einer noch unbekannten Spielart des Quagga angehören.

Einen Tag später bekamen wir die Berge des Esthur zu Gesicht; am Abend lagerten wir zwischen den Hügeln, mit denen jenes Gebirgsland nach Westen und Südwesten abfällt. So nahe am Ziele unserer Reise hätte ich fast noch einen empfindlichen Verlust erlitten. Ich ließ nämlich an diesem Abend, um sie zu schonen, meine Pferde ungefesselt. Die braune Stute, die ich besonders für die Reise angekauft und theuer bezahlt

hatte, benutzte dies, sich während der Dunkelheit von dem Lagerplatze zu entfernen. Sie war spärlich getränkt worden, suchte wahrscheinlich nach Wasser und kam nach einiger Zeit, vielleicht durch ein Raubthier erschreckt, in vollem Galopp zurück. Wir waren lange wach geblieben und hatten den Liedern zugehört, mit welchen die Araber ihre Ankunft in der Heimath feierten; jetzt lagen wir Alle im ersten tiefen Schlafe, sogar die Wache hatte die Augen geschlossen. Ein böses Gewissen schärft das Gehör der Schlafenden. Der pflichtvergessene Posten wurde durch den Galopp des Pferdes aus dem Schlummer geschreckt und hatte nichts Eiligeres zu thun, als sein Gewehr abzufeuern. Die Kugel fehlte glücklicherweise das Ziel, der Schuß war aber nichts desto weniger von überraschender Wirkung und brachte uns blitzschnell auf die Beine. Die Araber schrieen wie besessen, meine Neger kreischten, die Kameele brüllten, und das erschreckte Pferd jagte zum zweiten Male davon und überließ es seinem betrübten Herrn, die anderweitig noch vorhandenen Transportmittel in Erwägung zu ziehen oder sich mit dem Gedanken an eine Fußreise vertraut zu machen. Es währte eine geraume Zeit, bis wir den Urheber des Alarms ausfindig gemacht hatten. Der Mann war noch schlaftrunken, durch den Schuß und den nachfolgenden Lärm verwirrt und wußte selbst nicht genau, warum er geschossen hatte; einige Reiter sprangen daher auf die nackten Pferde, um unsere Umgebung einer sorgfältigen

Recognoscirung zu unterwerfen. Ich hatte den Hufschlag des Einen Pferdes deutlich gehört und den Hergang der Sache richtig vermuthet. Die Entfernung der Stute war auch bald festgestellt, der Argwohn der Araber aber nicht so leicht wieder einzuschläfern. Sie blieben in den Sätteln und zum Aufbruch gerüstet, und erst als sämmtliche Reiter zurückgekehrt waren und einer nach dem anderen die gänzliche Erfolglosigkeit seiner Nachforschungen gemeldet hatte, gab Biskra Befehl zum Absatteln.

Ich wußte zwar, daß die durch mehrtägiges Marschiren und Lagern an ihre Kameraden gewöhnten Pferde sich selten weit vom Lagerplatz entfernen, ich hatte aber auch am Abend erfahren, daß die Gegend von Raubthieren besucht werde; als daher die Stute während der Nacht nicht zurückkehrte, gab ich sie verloren. Am Morgen, nachdem die Fährten des flüchtigen Pferdes glücklich aufgefunden worden, beorderte Biskra zwei in diesem Geschäfte geübte Araber zum Verfolgen derselben; diese waren uns kaum aus dem Gesicht, als das vermißte Thier von der entgegengesetzten Seite antrabte. Es war nicht außer Athem und zeigte auch sonst keine Spuren eines scharfen Laufes; wahrscheinlich hatte es ganz in der Nähe des Lagerplatzes die Nacht verbracht.

Dieser unangenehme Zwischenfall störte zum ersten Male das Einvernehmen unserer Reisegesellschaft. Wir brachen später wie gewöhnlich auf; die Sonne, welche

an diesem Morgen besonders heiß brannte, steigerte den allgemeinen Unmuth, und die Rechtgläubigen suchten durch halblaute Witzeleien über Adjems und Nazarenis ihr Herz zu erleichtern. Ich nahm mir vor, mich künftig mehr den Gebräuchen meiner Begleiter zu fügen, und habe es der Befolgung dieses weisen Entschlusses zu danken, daß ich während eines längeren Zusammenseins so gut mit den eifrigen Mohamedanern ausgekommen bin.

Biskra hatte unsere Ankunft in den Duar der Schiah melden lassen. Messaud war gerade von einem nicht ganz glücklichen Streifzuge zurückgekehrt, der mehrere Pferde und einen in letztvergangener Nacht an seinen Wunden gestorbenen Araber gekostet hatte. In Folge dessen war der Scheich übler Laune und wollte uns Anfangs nicht einholen, besann sich aber, als er von Extrageschenken hörte, eines Bessern und kam mit einem stattlichen Reitergefolge uns entgegen. Messaud war damals 54 Jahre alt, noch außergewöhnlich kräftig, ein vorzüglicher Reiter und so gewandt in der Voltige, daß er einem Circus Ehre gemacht haben würde. Seine Statur war mittlerer Größe, schlank und geschmeidig wie die aller Araber. Er that sich während der ceremoniösen Begrüßung offenbar Zwang an, die Habsucht, sein Hauptfehler, durch den er sich selbst seinen Verwandten verhaßt gemacht, leuchtete aus den funkelnden, durch dichte über der Nasenwurzel zusammengewachsene Brauen beschatteten Augen; kaum war er

mit den üblichen nichtssagenden Redensarten fertig, so verlangte er die Waaren zu sehen. Es hielt mir schwer, ihn auf den Augenblick unserer Ankunft in dem Duar zu vertrösten und davon abzuhalten, die Ballen schon jetzt zu öffnen und den Inhalt umherzustreuen.

Kasr-e-Schiah liegt an dem Fuße der Berge, in einem geräumigen, vergleichsweise fruchtbaren Thale, auf allen Seiten von Hügeln und Felsen eingeschlossen. Gerade der Schlucht gegenüber, welche den einzigen Zugang zu dem Duar des Scheichs bildet, steht auf einer steilen Felswand das vierseitige, zweistöckige Gebäude, welches dem Thal den Namen gegeben hat; unter demselben waren die Lederzelte der Araber aufgeschlagen, in merkwürdigem Gegensatz zu den Steinwänden der kleinen Festung. Kasr-e-Schiah hieß früher Kasr-e-Garba und wurde von dem gleichnamigen Berberstamme bewohnt, dem auch die Erbauung der Burg zugeschrieben wird. Ich habe von einigen anderen, durch Berbern oder Mauren erbauten Burgen gehört und weiß, daß die Städte in Tagant, Rachit und Tigingiga wie auch manche der kleineren Ksurs der Dowisch steinerne Gebäude besitzen und zum Theil mit Steinmauern umgeben sind. So viel ich erfahren konnte, sind aber alle diese Bauwerke ohne Anwendung des Kalkmörtels zusammengefügt, während die unbehauenen Steine des Kasrs durch einen seit langer Zeit ausgetrockneten, fast zu Stein erhärteten Mörtel gebunden sind, der dem bei uns gebräuchlichen ganz ähnlich scheint. Die Kalk-

hügel der Umgebung boten freilich ein sehr geeignetes Material, das ausnahmsweise bei der Ausführung des Baues benutzt worden sein kann.

Unser Einzug wurde wieder mit Flintenschüssen verherrlicht, doch mäßigte die Gegenwart Messaud's die Vergeudung der Munition. Frauen und Kinder standen vor den Zelten und begrüßten uns mit einem aus dem höchsten Sopran in die tiefsten Töne des Altes übergehenden Zuruf, während uns die männliche Einwohnerschaft, Berittene und Unberittene, das Geleit zu einer großen Berkelle, einem mit Abtheilungen und Vorhof versehenen Lederzelte gaben, welches Messaud für mich und meine Diener bestimmt hatte. Ich überließ durch die Erfahrung gewitzigt diese Beduinenwohnung meinen Negern und begnügte mich mit dem Leinwandzelte, das wieder ungeheuchelte Bewunderung erregte. Die Waaren mußten noch überliefert und die Geschenke dem ungeduldig wartenden Scheich eingehändigt werden; sobald dies geschehen war, zog ich mich in mein Zelt zurück. Ich war Etwas angegriffen von dem Marsche nach durchwachter Nacht und sehnte mich nach Ruhe; ich gab deshalb meinem Diener Auftrag, mich nicht stören zu lassen, und schloß zum Mißvergnügen aller Schaulustigen den Zeltvorhang.

Zweites Kapitel.

Ich kam erst spät am Abend wieder zum Vorschein. Der Mond hatte die neugierigen Araber zu ihren eignen luftigen Behausungen getrieben, und meine Neger schnarchten schon, daß ich es in meinem Zelte gehört hatte; ich war zu meiner Verwunderung einmal allein und beeilte mich das Feld zu räumen, ehe ich durch verspätete Besucher daran gehindert wurde. Ich kam glücklich, ohne sie zu wecken, an den schlafenden Schwarzen vorüber, überschritt nicht ohne Besorgniß einen freien vom Mond beleuchteten Platz und erreichte eine Pflanzung junger Fächerpalmen, deren gabelförmige über mir sich berührende Zweige Schatten genug gaben, um mich vor Entdeckung zu sichern. Ich ging zwischen den schlanken, in regelmäßigen Reihen stehenden Stämmen hin, bis eine Hecke von Stachelfeigen meiner heimlichen Promenade ein Ziel zu setzen drohte. Mit einiger Mühe und mit Aufopferung verschiedener unwesentlicher Bestandtheile meiner Bekleidung gelangte ich indeß über dieses Hinderniß hinaus und jenseits zu einer bis an den Fuß der Hügel reichenden Rasenfläche. Dort legte

ich mich bequem in das Gras und athmete mit vollen Zügen die kühle erfrischende Nachtluft ein. Es war eine jener wunderbar klaren Nächte, welche den niederen Breiten während des Vollmondes eigen sind, wo der Mond eine Helle verbreitet, die sich mit dem Glanze der Sonne messen kann. Ein blendendes Licht fiel auf die Hügel vor mir, so hell, daß ich die Rinder- und Schaf-Heerden erkennen konnte, die den Tag über auf den Höhen geweidet hatten und jetzt an den kahlen Abhängen neben dem Brunnen lagerten, aus dem sie am Abend getränkt worden waren. Die Felswand unter der Burg schien mit dem auf ihr ruhenden Mauerwerk verwachsen, die Kanten der Felsen erschienen wie Thürme und Basteien, und eine mächtige Festung baute sich vor meinen Augen. Von dem Duar klang leise und abgebrochen die Melodie eines Liedes herüber, das ich einst auf der anderen Seite der Sahara in dem Lager von Geryville gehört hatte. Es war die Todtenklage um den gefallenen Araber, dessen Anverwandte jetzt bewaffnet das Zelt des Gestorbenen umgaben und den Jems, den Geistern der Nacht zu wehren suchten, denen die ruhelose Seele des Dahingeschiedenen bis zur Beerdigung unterworfen ist. Die Entfernung milderte die rauhen Stimmen und die näselnden Töne der arabischen Sänger, der Gesang klang feierlich wie ein Choral; wenn ich die Augen schloß, glaubte ich Kirchengesang zu hören, und es war mir, als müßten die Glocken einfallen und die Beendigung des Gottesdienstes

anzeigen. Ich würde noch lange zugehört und den Erinnerungen nachgehangen haben, ein lautes fröhliches Gelächter schreckte mich aber plötzlich auf. Meine Flucht war bemerkt worden, die Eile, mit welcher ich dieselbe ausgeführt, hatte die Fröhlichkeit Derer erregt, welche mir die Ehre ihres Besuchs zugedacht und das Zelt leer gefunden hatten und nun auf dem Wege zu sein schienen, mich triumphirend zurückzuführen und zum Anhören ihrer langweiligen Complimente zu zwingen. Ich hatte nicht Lust, mir den schönen Abend so verderben zu lassen, ich verließ daher eiligst mein Versteck und schlug einen Pfad ein, der nach einigen Windungen und Steigungen zwischen abschüssigen Rändern auf der Rückseite des Kasrs endete. Ich stand hier vor der natürlichen Grundmauer des Gebäudes, am Fuße der Felsen, die an dieser Stelle mit in das Mauerwerk gezogen bis zum zweiten Stockwerk reichten und einen balconartigen, mit Gebüsch bewachsenen Vorsprung bildeten. Ich bemerkte zu meiner Verwunderung, daß oben ein Feuer brannte, ich rief auf Arabisch hinauf, bekam aber keine Antwort und beschloß nach einigem Zögern die glatten in den Fels gehauenen Stufen einer hinaufführenden Treppe zu versuchen. Als ich etwa das erste Drittel dieses steilen Pfades zurückgelegt hatte, sprang mir ein großer Hund von der zottigen Race, welche die Hirten der Mauren züchten, mit wüthendem Gebell entgegen. Nun wurden auch Stimmen laut, die in einer mir fremden Sprache den Hund zurück-

zurufen schienen; dann erschienen zwei von dem Wiederschein des Feuers beleuchtete Köpfe über mir, und zwei Paar Hände streckten sich aus, halfen mir über den oberen der Stufen beraubten Theil der Treppe und hoben mich auf den Rand des Vorsprunges. Ich hatte nach dieser gewaltsamen Procedur kaum das Gleichgewicht wieder gewonnen, als mich ein halbes Dutzend in zerrissene Hemden gekleideter Männer umringte und mich neugierig anstarrte. Sie waren von dunkelbrauner, fast schwarzer Farbe und trugen Bart und Haare lang; ich hielt sie deshalb für Mauren und würde wahrscheinlich geglaubt haben, trotz der Nähe des Duars in einen Hinterhalt der Dowisch gefallen zu sein, wenn mich nicht ihr vielstimmiges „Salem alaikum" von ihren friedlichen Gesinnungen überzeugt hätte. Ich wurde eingeladen, neben dem Feuer Platz zu nehmen, und sah nun, daß hier Vorbereitungen zu einer der ärmlichen Tracht meiner Umgebung nicht ganz angemessenen Mahlzeit getroffen waren. Neben der Mauer waren in dem felsigen Grunde zwei flache Vertiefungen, die eine mit brennenden Holzstücken, die andere mit glühenden Steinen gefüllt, und auf diesen Steinen schmorte bereits ein fettes Fleischstück, in welchem ich den umfangreichen Schwanz eines Schafes zu erkennen glaubte. Der einstige Besitzer dieses Leckerbissens, ein feister, schon abgehäuteter Hammel, wurde auch wirklich bald darauf hinter einem Gebüsch hervorgeholt, hinter welchem ihm in Folge meiner unerwarteten Ankunft

ein provisorisches Versteck bereitet worden war. Eine noch blutende Wunde klaffte verrätherisch an seinem Halse und schien das breite Dolchmesser anzuklagen, welches der mit dem Abhäuten beschäftigt gewesene Mann eben an seinem Hemde abwischte, während er mir in schlechtem Arabisch erzählte, daß die Schakals den Hammel zerrissen, und daß er und seine Kameraden, die Wächter von Messaud's Schafheerden, den Raubthieren die Beute abgejagt hatten. Ich fühlte mich nicht berufen, Grund und Ungrund dieser Angabe zu erörtern, und war sogar gewissenlos genug, an dem Raube Theil zu nehmen und mir ein Viertel des Schwanzstückes ganz vortrefflich schmecken zu lassen; ich hatte mein Abendessen versäumt, und mein Appetit war durch den Spaziergang in einer Weise erregt, daß ich dem Dufte des delicaten Bratens nicht widerstehen konnte.

Die Hirten hatten unterdeß auch den Rest des Hammels soweit gebraten, als dies für ihre scharfen Zähne und unverwöhnten Gaumen nothwendig schien. Nun fuhren sie mit ihren Messern in das halbrohe Fleisch, aus dem sie mit Hand und Klinge mächtige Stücke rissen, die aus der schmutzigen Faust mit allen Zeichen des Wohlbehagens verzehrt wurden. Ich hatte zum Glück schon meinen Hunger gestillt, als diese Vertilgungsarbeit begann, und konnte deshalb ganz ruhig und ohne Ekel zusehen und die muskulösen Kinnbacken mit den breiten stahlharten Backzähnen bewundern,

unter deren zermalmendem Drucke die markhaltenden Rückenwirbel erkrachten, wie unter dem Gebisse eines Raubthieres. Der Hammel war einer der größten seiner Art, und doch blieben nur geringe Reste übrig, kaum ausreichend, um den satten Gästen ein mäßiges Frühstück für den anderen Morgen zu versprechen. Als Alle gesättigt schienen, bot ich ihnen Cigarren an; sie wußten nicht damit umzugehen, zeigten sich aber als gelehrige Schüler und hielten das glimmende Kraut bald so geschickt zwischen den Lippen, als wenn sie von jeher nur Cigarren geraucht hätten. Der feine Tabak äußerte seine Wirkung und goß einen Hauch der Beschaulichkeit über die fetten Gesichter der kleinen Gesellschaft. Die Raucher hatten sich von dem Feuer zurückgezogen, kauerten im Halbkreise unter den Zweigen eines Akaziengebüsches und schienen geneigter, dem, was ich ihnen etwa zu sagen hatte, ein aufmerksames Ohr zu leihen, als sich selbst der mühsamen Arbeit des Redens zu unterziehen. Ich erfuhr bruchstückweise, daß sie schon vorher von mir gehört hatten, mich sogar bei meinem in das Arabische verketzerten und mit dem unerläßlichen „Effendi" behängten Vornamen zu nennen wußten und welche wunderbaren Vorstellungen sie sich von meinem Reichthum und meiner Freigiebigkeit machten. Es war das erste Mal, daß ich mit einer Ehrfurcht behandelt wurde, welche den weißen und braunen Menschen dem Besitzer fabelhafter Reichthümer gegenüber in gleichem Maße eigen zu sein scheint. Ich

beschloß diesen günstigen Umstand wenigstens dahin auszubeuten, die umhersitzenden schweigsamen Gesellen zum Reden zu bringen. Ich wandte mich in dieser Absicht der Reihe nach an meine Nachbarn und brachte es durch consequentes Fragen dahin, daß mir Einer der Hirten zur Befriedigung meiner Neugier förmlich überliefert wurde. Der Mann, den dieses Schicksal betroffen, saß Etwas abseits der Anderen, hatte bis jetzt noch gar nicht gesprochen und schien auch mit der Wahl seiner Kameraden nicht recht einverstanden. Er war älter als die Anderen, dem Anschein nach über die Siebzig hinaus; sein langes weißes Haar hing mit dem Barte verflochten bis zu den Hüften herab, die krumme Nase berührte fast die Oberlippe, die Backen waren fleischlos und voller Runzeln, seine Augen leuchteten dagegen noch in jugendlichem Feuer, und sein Körper schien wenig von der früheren Kraft verloren zu haben. Ich suchte ihn mir durch eine zweite Cigarre günstiger zu stimmen, erlangte auch von ihm das Versprechen einer Erzählung aus der Zeit, wo die Garbas in dem Esthur herrschten, einer Zeit, die er erlebt hatte; im nächsten Augenblick schien er aber dieses Versprechen schon vergessen zu haben. Er kauerte wieder stumm wie zuvor auf den gekreuzten Hacken und setzte meinem Drängen ein höfliches, aber entschiedenes Kopfnicken*) entgegen. Ob es das Bedürfniß der Sammlung

*) Das Zeichen der Ablehnung.

für die Erzählung einer der wichtigsten Epochen seines Lebens oder der reichliche Fleischgenuß war, was ihn so mundfaul machte, wage ich nicht zu entscheiden. Er zog den Rauch aus der duftenden Manilla und verfolgte die blauen Ringe und Wölkchen, wie sie immer grauer und luftiger werdend zwischen dem dichten Blätterwerk der Akazien in das Freie drängten. Endlich fing er an zu murmeln und die Finger zu zählen und einen Maßstab für die Zeit zu suchen, die seit jener Begebenheit, welche er erzählen wollte, verflossen war. Die Rechnung schien schwer und verwickelt und trotz lebhafter Theilnahme von Seiten der Zuhörer nicht befriedigend zu lösen. Ich bat ihn daher, eine kleine Differenz von wiederkehrenden Rhamadans, die Jene nicht unterzubringen wußten, zu übersehen und mit diesem Rechnungsfehler zu beginnen. Er war so einsichtsvoll, dieses Verlangen nicht unbillig zu finden, und entschloß sich, wenn gleich noch zerstreut durch die entdeckte Ungewißheit hinsichtlich seines eignen Alters, in einem Gemisch von Arabisch und mir unverständlichen Berberworten meinem Wunsche zu willfahren. Seine Erzählung, deren Inhalt mir im Wesentlichen durch Biskra bestätigt und ergänzt wurde, betraf die in das letzte Decennium des vorigen Jahrhunderts fallende Eroberung von Kasr-e-Garba durch die Araber.

Damals waren die Uled-Ammer erst seit Kurzem im Sahel angesiedelt. Die Garbas hielten sich noch in den Bergen, hatten alle Zugänge besetzt und waren

in steter Bereitschaft. Die Araber holten sich einigemal blutige Köpfe und kamen in Folge dessen zu der Ueberzeugung, daß das Esthur mit Reiterei nicht anzugreifen sei. Sie beschränkten sich deshalb gleichfalls auf eine Bewachung der Zugänge in der Art, daß die verschiedenen Unterabtheilungen ihres Stammes mit Zelten und Heerden auf einigen dem Esthur gegenüberliegenden, ehemals den Garbas gehörigen Yessrs campiren mußten.

Als die Reihe an die Schiah kam, bot sich durch den Verrath eines jungen Mauren eine Gelegenheit, die beläſtigenden Vorsichtsmaßregeln entbehrlich zu machen. Mussa-Uld-Heschem, der in Kasr-e-Garba wohnte, hatte den Verführer seiner Frau erschlagen. Mussa war zwar reich genug, ein entsprechendes Blutgeld zu erlegen, der Ermordete war aber ein naher Verwandter des Scheichs der Garbas; Mussa befürchtete, daß die Versammlung der Aeltesten aus diesem Grunde gegen ihn entscheiden würde, und entschloß sich, bei den Feinden seines Stammes Sicherheit und Rache zu suchen.

Die Schiah nahmen ihn auf und gingen bereitwillig auf seine Pläne ein. Sie waren nicht die Leute, sich wissentlich selbst zu schaden, und fest entschlossen, das beabsichtigte Unternehmen vor allen Dingen zum eignen Vortheil zu wenden. Sie verheimlichten daher die Angelegenheit ihren Brüdern und beeilten die Ausführung, um nicht durch den vorgeschriebenen Lagerwechsel genöthigt zu werden, einem anderen Stamm die Gefahren eines Kampfes überlassen zu müssen, der

den langen Krieg beenden und dem Sieger die fruchtbarsten Thäler des Esthur erwerben konnte. Mussa unterhielt Verbindungen mit dem Esthur und gewann unter seinen Angehörigen und Landsleuten eine den verwendbaren Bestechungsmitteln der Schiah angemessene Anzahl Theilnehmer. Die Wachsamkeit der Garbas war durch die Waffenruhe eingeschläfert, die Boten gingen hin und her, und ehe der drohende Termin der Ablösung heranrückte, war der Plan des Verraths zur Reife gediehen, und der glückliche Erfolg einer Ueberrumpelung des Kafrs durch genügende Vorbereitungen gesichert.

Eines Abends standen die Araber unerwartet vor den Wachen der Garbas, die zurückgetrieben und bis zu den Hindernissen verfolgt wurden, an denen die Angriffe der Reiter bisher jedesmal gescheitert waren. Die Mauren standen jenseits gedeckt, unterhielten ein lebhaftes Feuer und erwarteten, daß die Hitze der Araber bald verrauchen und das Gefecht in derselben Weise wie früher enden werde. Diesmal schien der Angriff aber ernstlicher gemeint. Die Front der Mauren wurde unausgesetzt attaquirt, Fußgänger erstiegen die anliegenden Höhen und kleine Reiterabtheilungen suchten mit möglichstem Lärm auf unwegsamen Seitenpfaden vorzudringen. Die Flinten krachten in Rücken und Flanke, und die Steine und Felsstücke über den Köpfen der Vertheidiger fingen an in bedenkliche Bewegung zu gerathen. Es war nicht möglich, die Absichten der

Angreifer länger zu verkennen, die Wachen zogen sich daher auf eine zweite Reihe von Gruben zurück und zündeten die aufgestapelten Reisighaufen an, durch welche die Garbas zum Zuzug entboten wurden. Die nach und nach herbeieilenden Verstärkungen brachten das Gefecht bald zum Stehen; die Schiah wußten aber auch jetzt noch ihre Rolle durchzuführen, und die Dunkelheit, die ihre geringe Anzahl vervielfältigte, kam ihnen dabei zu Statten. Sie vertheidigten das eroberte Terrain und unterhielten durch fortwährende Flankenangriffe die Besorgniß, welche die siegreiche Einleitung des Gefechtes geweckt hatte.

Unterdeß hatte Mussa einen starken Reitertrupp in die Berge geführt. Der Weg, den er einschlug, war selten von Pferden betreten worden. Die Reiter mußten über den Rücken des Gebirgsstockes in tief eingeschnittene schluchtenartige Thäler hinab, wieder die Böschungen der niedrigeren Vorberge hinauf und drüben über eine Reihe terassenförmig vor einander liegender Abhänge, die von den Pferden nur gleitend zurückgelegt werden konnten. Dennoch kam die Abtheilung wohlbehalten unten an. Die Wachen, die hier stehen sollten, und die in einem für Reiter so ungünstigen Terrain genügt haben würden, ihnen Rückzug und Weitermarsch zu wehren, waren verschwunden, das Geld der Schiah hatte den Weg frei gemacht, die Reiter konnten, ohne Widerstand zu finden, in das Dorf stürmen.

Flintenschüsse und wüstes Geschrei benachrichtigten

die ausgerückten Garbas, daß der Feind in der Festung sei. Ihre Hütten brannten, Weiber und Wehrlose wurden mißhandelt und gemordet; ihnen im Rücken stand ein Feind, dessen Schätzung ihnen die Dunkelheit unmöglich machte, und vor ihnen rückten Reiter und Fußgänger von allen Seiten zum Sturme. Da gaben die Garbas den Widerstand auf und flüchteten in wilder Eile in das Dorf, ihnen nach rückte der gefährliche Feind, das Hauptcorps der Schiah, Hunderte von Reitern, überschwemmte das Wadi, und Lanze und Yatagan färbten sich mit dem Blute der fliehenden Mauren.

Die Burg der Garbas füllte sich jetzt bis zu dem flachen Dache mit Flüchtlingen, die sich hinter den Steinwänden sicherer wähnten, wie in den unzugänglichen Schluchten ihrer Berge. Die Araber waren vorerst durch die Plünderung zu sehr in Anspruch genommen, um an das Haus denken zu können; als es aber Tag wurde und in dem Duar Nichts mehr zu holen war, rückten sie in großer Anzahl vor das Kasr. Mussa hatte das Gerücht verbreitet, daß dort die werthvollsten Güter der Garbas geborgen seien, und die geschützte Lage des Ortes, die Felsen und die starken Mauern trugen dazu bei, diese Meinung zu erhalten. Die Schiah hatten nie ein ähnliches Bauwerk gesehen und wußten lange nicht, wie sie dem künstlichen Steinhaufen beikommen sollten. Sie kletterten planlos an den Felsen herum, setzten sich dem Feuer aus allen Schießscharten aus und sahen nirgends eine Oeffnung

in der Mauer, die größer gewesen wäre, als gerade nöthig schien, um einen Gewehrlauf hindurch zu lassen. Sie begriffen endlich, daß sie dicht an der Mauer am sicherſten standen, und suchten nun, nachdem sie den Widerstand der niederen mit Nägeln beschlagenen Thüre erprobt hatten, die steilen Wände zu ersteigen und durch das Dach einen Zugang zu eröffnen. Dolche und Yatagans wurden in die Fugen gestoßen und so eine Leiter hergestellt, die bis zur Brüstung reichte. Oben aber waren während dessen Vertheidigungsanstalten getroffen, die Mauren hatten selbst das Dach geöffnet, die Platten abgehoben und auf die Zinnen getragen. Die schweren Steinmassen zerbrachen die künstlichen Stufen, zerschmetterten die Kletterer und begruben die unten Stehenden. Die furchtbare Wirkung dieser neuen Waffe jagte den Stürmenden einen solchen Schrecken ein, daß sie den Platz zunächst der Mauer räumten, ohne ihre Schwerverwundeten mitzunehmen. Die Schiah hatten diese ihre erste Erfahrung in der Belagerungskunst theuer bezahlt und beschlossen jetzt, systematischer vorzugehen. Sie umstellten die Burg in sicherer Entfernung, so daß sie Thüre und Dach bestreichen konnten, und übergaben die Vertheidiger einem Feinde, der sich durch verschlossene Thüren und steile Mauern nicht abwehren ließ.

Es war im August, die Sonne brannte, als wollte sie Denen, die sich ihren Strahlen aussetzten, das Mark aus den Knochen saugen; die Leichen, welche um die

Mauer herum lagen, gingen schon nach wenigen Stunden in Verwesung über. Der Zustand der in dem engen Raum des Kasr zusammengepreßten, durch die Hitze und das Einathmen der verpesteten Luft gepeinigten Menschen muß entsetzlich gewesen sein. Am Nachmittage drängten sich Frauen und Kinder, ganz achtlos gegen das feindliche Feuer, auf das Dach; an jeder Schießscharte hing ein Mund, die Araber brauchten nicht zu sorgen, daß ihre Kugeln fehl gingen. Die Leichen häuften sich in dem Innern des Kasrs, und die Lebenden wurden endlich müde, die Todten auf das Dach zu tragen und mit eigener Lebensgefahr über die Brüstung zu stürzen. Nun kam der Durst, diese furchtbarste aller Qualen, die nur Der ganz kennt, der sie unter den sengenden Sonnenstrahlen der Tropen empfunden hat. Unter der Burg war eine Quelle, von dem Dache aus konnten die Mauren sehen, wie die arabischen Wachen ihren Durst löschten; während diese den Ueberfluß des köstlichsten Wassers in den Sand rinnen ließen, tranken jene den eigenen Schweiß. Die Luft zwischen den fensterlosen Wänden war kaum noch einzuathmen, selbst die Männer, welche die Scharten bewachten, waren dem Ersticken nahe und suchten das Dach zu erreichen. Dort war nicht Platz für Alle, welche aus den unteren Räumen jetzt herauf drängten, die Menge preßte sich deshalb wie ein Knäuel zusammen, drückte die außen Stehenden gegen die Brustwehr und schob sie über die Zinnen, und glücklich waren Die,

welche durch einen Sturz über die Felsen von ihren Leiden erlöst wurden. Zwei Tage lang hielten die Araber das Gebäude noch bewacht mit wenigen Leuten, die sorglos zwischen den Felsen lagen und zuweilen wie zur Uebung ein Gewehr nach einer Lücke der Brüstung abfeuerten. Größere Wachsamkeit wäre zwecklos gewesen, die Gefangenen konnten nicht entfliehen, sie hatten nicht mehr Energie genug zu einem Ausfalle und waren auch körperlich schon zu schwach, die schweren Steine wegzuräumen, mit denen sie die Thüre verbarrikadirt und sich selbst den Weg zur Flucht verschlossen hatten. Als es ganz still in dem Kasr geworden war, stiegen die Araber von Außen auf das Dach und sahen zu, wer von ihren Gefangenen noch lebte. Einige junge Frauen, Mädchen und Kinder wurden heruntergeschafft und gerettet. Die Männer blieben liegen, Niemand bekümmerte sich um sie. Die Araber mieden die Burg und ihre Umgebung und schlugen die Zelte oberhalb des alten Duars an der Stelle auf, wo sie noch zur Zeit meines Besuches standen. Die Geier kamen zu Tausenden in das Wadi und ließen von den früheren Herren des Thales nur die Knochen übrig; die wurden unterhalb des Kasrs in einer Grube gesammelt und erst lange nachher mit Erde bedeckt.

Dies war die Erzählung des Alten. Als er damit zu Ende kam, war es spät geworden; die Hirten fürchteten, daß meine lange Abwesenheit von dem Duar

ihnen unangenehme Nachforschungen veranlassen möchte, und baten mich, den Besuch abzukürzen. Ich wurde von Einem von ihnen nach den Zelten begleitet, traf meine Diener wieder schlafend und beeilte mich, ihrem Beispiele zu folgen. In der Nacht wurde ich durch die Hunde des Duars geweckt, die in der Verfolgung eines Wildes kläffend an meinem Zelte vorbeirannten. Noch lange nachher hörte ich nach den Bergen zu in der Gegend des Kasrs das kurz abgestoßene jauchzende Gebell, mit welchem die zur Jagd abgerichteten Hunde der frischen Fährte eines Raubthieres zu folgen pflegen.

Am anderen Morgen hatte ich Kopfweh und abwechselnd leichte Anfälle von Frost und Hitze. Das Unwohlsein war kaum der Erwähnung werth, die Araber machten mich aber besorgt. Sie hatten von meinem nächtlichen Spaziergange gehört und suchten mir einzureden, daß mein jetziger Zustand eine Folge dieser Uebertretung von Biskra's Lehren und der Beginn eines bösartigen Fiebers sei. Ich ließ mich wirklich so weit beeinflussen, mein Zelt zu hüten und eine Einladung Messaud's abzulehnen, der an diesem Morgen eine Rundreise zu den Duars einiger anderen Häuptlinge der Uled-Ammer antrat und meine Begleitung gewünscht hatte. Ich versäumte dadurch eine Gelegenheit, den Scheich-el-kebir des Stammes, den hundertjährigen Scherif Mohammed, kennen zu lernen. Messaud blieb mehrere Wochen aus, und mit seiner Abwesenheit kam das durch den oben erwähnten Streifzug bereits

eingeleitete Unternehmen gegen die Dowisch-Mauren wieder in's Stocken. Ich war daher auf den Duar des Scheichs und dessen nächste Umgebung beschränkt und hatte Muße, die Erinnerungen meiner Dienstzeit in Algerien, was arabische Sitten und arabische Sprache betraf, wieder aufzufrischen und durch gelegentliche Studien der Geschichte und Eigenthümlichkeiten der Uled-Ammer und der Schiah insbesondere zu vermehren.

Die Uled-Ammer sind Ende des letztvergangenen Jahrhunderts vom Sersu oder von Marocco aus in das Sahel eingewandert. Sie waren damals schon zahlreich und kriegerisch und den Mauren, denen sie ein ebenso fruchtbares als unzugängliches Terrain entrissen, überlegen. Sie schoben sich wie ein Keil zwischen die ansässigen Stämme der Mauren, vertheidigten das Erworbene gegen alle Angriffe und dehnten ihre Eroberungen mit jedem Jahre weiter aus. Jetzt sollen sie im Stande sein, 6000 arabische Reiter in das Feld zu stellen und dieses Corps durch eine noch größere Zahl aus Sclaven und Abhängigen recrutirter Fußgänger zu unterstützen. Sie zerfallen in verschiedene Zweigstämme, die selbstständig unter erblichen Scheichen leben, sich nicht selten unter einander bekriegen, aber stets gemeinschaftlich handeln und die Autorität des Großscheichs anerkennen, wenn es gilt, den Mauren entgegen zu treten. Ein Theil der Uled-Ammer hat sich in der offenen Wüste angesiedelt und mit Mauren und Negern vermischt. Diese Mischlinge unterscheiden

sich von ihren Stammesgenossen durch eine dunklere Hautfarbe, sind weniger geachtet wie jene und werden trotz ihrer arabischen Sprache als „Adjems“ (verächtliche Bezeichnung Fremder) angesehen. Alle anderen Unterabtheilungen des Stammes halten streng auf reines Blut und auf die Beobachtung arabischer Sitten; ihre Aengstlichkeit in dieser Beziehung geht so weit, daß sie sogar die Zeltwohnungen ihrer nomadisirenden Väter beibehalten haben.

Diese Zelte sind entweder aus gegerbtem Leder oder aus zusammengenähten noch mit Haar und Wolle versehenen Kameelhäuten und Schaffellen gefertigt. Der gemischte Stoff aus Wolle und Haar, den die Beduinen der kleinen Wüste verfertigen, ist hier der starken Regengüsse wegen nicht zur äußeren Zeltwand verwendbar und wird zu Vorhängen und Scheidewänden gebraucht. Gewöhnlich ist das Hauptzelt von einem Zaune umgeben, der durch Ochsen- und Kameelhäute geschlossen wird, und innerhalb dieses Hofes befinden sich kleine kegelförmige Zelte, die den Sclaven gehören oder zur Aufbewahrung von Getreide benutzt werden. Der Raum zwischen diesen Lederhütten, der öfters mit einem Schattendach aus Palmzweigen versehen wird, dient den Füllen und Lieblingspferden des Besitzers zum Aufenthalte. Die Ausstattung der Zelte ist sehr einfach. An den Zeltpfählen hängen Waffen, Sättel und Zaumzeuge, die lange Pfeife des Hausherrn und ein großer, stets mit Wasser gefüllter Lederschlauch. Zum Schlafen

dienen Schaffelle, zum Sitzen und Liegen breite Rohrschemel.

Die Verrichtung der häuslichen Geschäfte liegt den Sclaven und Frauen ob. Erstere besorgen die Gärten und Felder, zu deren Befruchtung das Wasser mühsam aus den Brunnen herbeigeschafft wird, sie beaufsichtigen das Vieh und werden zu allen Geschäften verwandt, die außerhalb des Duars vorkommen. Die Frauen bereiten die frugale Mahlzeit, rösten und stoßen das Getreide, backen die Summita, einen Kuchen aus geröstetem Korn und Datteln, bewahren die gesäuerte Milch in großen Kürbisschaalen und brauen aus zerstoßener, in Gährung übergegangener Negerhirse das Lieblingsgetränk der Araber. Sie sind geschickt in Anfertigung von Wollstoffen, die unter dem Namen „Barracani" nach Marocco und Algerien versandt werden; sie nähen die ledernen Kissen, Schläuche, Sclavenhemden und Sandalen und fertigen aus den Fellen ungeborner Lämmer des seidenhaarigen Wüstenschafes jene kostbaren Taschen und Polster, die in den Städten des Orients mit Gold aufgewogen werden. Sie besorgen das Gerben der Häute durch Eintauchen derselben in eine aus den zerquetschten Samenkörnern des Gerodbaumes gewonnene Flüssigkeit und wissen dem Leder durch Bestreichen mit dem milchigen Safte eines Strauches jene mattglänzende Farbe zu geben, die ihre Erzeugnisse von den feinsten europäischen Lederarten vortheilhaft unterscheidet.

Das Schmiedehandwerk wird bei den Schiah wie bei den anderen Stämmen des Sahels durch wandernde Schmiede ausgeübt, die von Duar zu Duar ziehen und meist der Berber-Race angehören. Der „Enhad" arbeitet mit einem einfachen Blasebalge von kubischer Gestalt, dessen Röhre, aus gebranntem Thone gefertigt, zum jedesmaligen Gebrauch eingesetzt wird. Den Heerd baut er in die Erde, zum Amboß dienen ihm passende Steine, und mit diesen einfachen Vorrichtungen führt er oft geschickte Arbeiten aus, meist allerdings Reparaturen, da die Schiah ihre Waffen und sonstigen eisernen Geräthschaften seit langer Zeit aus unseren Factoreien beziehen.

Die Waffen der Schiah bestehen aus der langen Steinschloßflinte, dem Dolche, dem Yatagan und seltener der Lanze. Sie haben ein Vorurtheil gegen alle neueren Gewehr-Constructionen, ich hatte große Mühe, ihnen die Vortheile der Percussion klar zu machen und sie an den Gebrauch der dem Scheich Messaud verkauften Büchsen zu gewöhnen. Trotz ihres scharfen Auges sind sie keine besonders geübten Schützen. Es mag dies daher kommen, daß ihre Gewehre alt und ausgeschossen, und daß Pulver und Blei in der Wüste zu kostbar sind, um sie zum Zielschießen zu benutzen. Die Uled-Ammer fechten meist zu Pferd, und ihre Ueberlegenheit den Mauren gegenüber beruht hauptsächlich auf ihrer Reiterei. Das Mehara besteigen sie nur für weite Ritte über wasserlose Strecken; außerdem

benutzen sie dasselbe gleich dem Lastkameel als Packthier für längere Expeditionen. Ihre Pferde gehören der Kolani-Race an, der edelsten unter den fünf Racen, die von jenen Stuten des Propheten abstammen sollen, deren Stammbaum wiederum von dem Marstalle Salomo's datirt. Bei reiner Race sind diese Pferde regelmäßig von schwarzer Farbe; ihre Brust ist tief, mehr gewölbt und breiter wie die der Berberrosse, der volle Schweif steht im Bogen ab, und Schweif und Mähne reichen oft bis zur Erde. Die Pferde der minder Wohlhabenden sind mit Berberblut gekreuzt, ich habe aber auch ganz arme Reiter auf hochedlen Rossen gesehen. Die Füllen werden frühzeitig mit Getreide gefüttert bis zu dem Zeitpunkt, wo sie sich vollständig entwickelt haben. Später erhalten sie, so lange sie nicht stark gebraucht werden, wenig mehr, als was sie abweiden, Gras und Kraut und in der trockenen Jahreszeit etwas Heu. Nach starken Märschen werden sie wieder mit Korn gefüttert und erhalten ihren Antheil an den aufgeweichten Kuchen, an denen ihre Reiter sich sättigen. Ein regelrechtes Zureiten findet nicht statt. Das arabische Pferd ist von Natur im Gleichgewicht; wenn es einigemal die Gewalt des Gebisses gefühlt hat, wirft ein bloßer Schenkeldruck auf dem Hintertheil es herum, und widerspenstige Pferde sind in der Wüste selten.

Der Sattel ist der gewöhnliche arabische mit Vorder- und Hinter-Bauschen und schuhartigen Steigbügeln, deren scharfe Kanten statt der Sporen dienen, deren

kurze Bügelriemen in der Hälfte ihrer Länge an die Satteltasche festgeschnürt werden. Der Zaum besteht aus einem einfachen Trensengebiß ohne Balken, aber mit einem eisernen Ringe versehen, der über Zunge und Laden greift und als Kinnkette wirkt. Eine rüde Faust kann mittelst dieses Gebisses dem Pferde mit einem Rucke den Unterkiefer zerbrechen. Die Zügel und Kopfstücke sind mit Bändern, Troddeln und Kaurimuscheln verziert, und über den schön gesteppten, reich mit Silber beschlagenen Sattel legen wohlhabende Reiter gewöhnlich ein Pantherfell.

Von religiösen Gebräuchen habe ich, abgesehen von den üblichen Gebeten und Waschungen, wenig bei den Schiah gesehen. Trauungen sind gültig, wenn die Verlobten dem Scheich das „Fatah" nachsagen, das Gebet, mit welchem das erste Kapitel des Korans beginnt. Der Mann kann die Ehe, so lange keine Kinder vorhanden sind, jeden Augenblick lösen, muß aber seine geschiedene Frau entschädigen. Polygamie ist nur bei Wohlhabenderen im Gebrauch. Die Schiah haben weder Mollahs noch Imams, und ihre einzige kirchliche Autorität ist ihr Stammesoberhaupt, der Nachkomme des Propheten. Die Wenigsten von ihnen können lesen, und ihre Kenntniß des Islam beschränkt sich meist auf einige Suren, die sie dann bei jeder Gelegenheit im Munde führen. Dagegen sind sie voller Aberglaube und die „Hadjamads", Zauberformeln, die sie von den Marabutstämmen der Bracknas und Sidi-Auger erhalten,

spielen eine große Rolle. Bei ihrer religiösen Intoleranz sind sie bigott und bezeichnen Andersgläubige leicht mit verächtlichen Ausdrücken. Mein Diener hatte Anfangs durch diese Intoleranz viel zu leiden und mußte das „Kelb" und „Insara" so lange hören, bis er sich dazu bequemte, in Gegenwart des Scheichs das ihm gänzlich unverständliche Schibolet*) der Gläubigen auszusprechen. Mir selbst kam der Umstand zu Statten, daß ich in Algerien mohammedanische Araber commandirt, und daß Biskra dies in der Factorei erfahren hatte. Sie würden durch die Annahme, daß ein Christ ihren rechtgläubigen Landsleuten Befehle ertheilen konnte, ihre Race und ihren Glauben beschimpft haben. Messaud fand es seinem Interesse angemessen, diesen Punkt dunkel zu lassen, und ich hütete mich, ihn aufzuklären.

*) La illah il Allah, Mohammed rasoul Allah. (Es giebt keinen Gott als Gott und Mahomet ist sein Prophet.)

Drittes Kapitel.

Es waren etwa vierzehn Tage seit meiner Ankunft in dem Duar der Schiah vergangen, als ein Bote von Messaud erschien, die Rückkehr des Scheichs meldete und Befehle für den Ausmarsch überbrachte. Das gellende „Huber!“ „keïr Huber!“ (Neuigkeiten! gute Neuigkeiten!), mit welchem der Araber, vor den Zelten herreitend, seine Ankunft verkündete, sammelte die Männer um den Ueberbringer von Befehlen des Scheichs, der sich seines Auftrages entledigte und im gestreckten Galopp zwischen den Pflanzungen hinjagte, um die beiden tiefer in den Bergen liegenden Duars aufzubieten.

In dem Wadi entfaltete sich nun ein geschäftiges Leben. Von den nahen Bergen wurden die Heerden eingetrieben und lagerten auf dem Wiesenplatze vor der Burg, von wo die rittigen Pferde und Kameele zur Musterung und zum Anpassen des Sattel- und Zaum-Zeuges nach dem Duar abgeholt wurden. Geifernde Maharis knieten vor allen Zelten, schlenkerten mit den langen Hälsen und gaben durch Brummen ihr Mißbehagen mit der ihnen aufgezwungenen unbequemen

Stellung zu erkennen. Neben ihnen wurden die für den Feldzug bestimmten Pferde gemustert, Hufe und Augen untersucht und das vernachlässigte Haar mit einem aus Wolle und Kameelhaar geflochtenen Handschuh geglättet. Hier und da hatte ein Reiter den Arm zärtlich um den Hals seines Lieblingsrosses geschlungen und die braune bärtige Wange gegen die seidenhaarige Mähne des klugen Thieres gelehnt, das Rücken und Nacken bog, den Boden scharrte und mit gespitzten Ohren den geflüsterten Schmeichelworten lauschte.

Die Jugend des Duars sah sich im Hinblick auf die Geschäftigkeit der Alten veranlaßt, so viel Lärm zu machen und so viel Unheil anzustiften, als nur immer möglich. Kleine Buben kletterten auf die nackten Pferde, jagten über Pflöcke und Leinen und schrieen erbärmlich, wenn sie an den Ohren von ihrem angemaßten Sitze herabgezogen wurden. Die Männer mochten sich der eignen Knabenzeit erinnern und schauten nachsichtig auf den jugendlichen Uebermuth. Die Frauen dagegen, die durch die schrilleren Stimmen der Kinder im Zanken und Keifen gestört wurden, kochten Rache. Wenn sie auch noch so beschäftigt waren, fanden sie immer so viel Zeit, ihren hoffnungsvollen Sprößlingen im Vorbeigehen einige Püffe zu versetzen und diesen Beweis mütterlicher Zärtlichkeit durch entsprechende Redensarten zu würzen.

Es ist merkwürdig, wie sich die Spiele der Kinder in den verschiedenen Ländern gleichen. Ich erinnere

mich lebhaft, welches Vergnügen es mir als Knabe gewährte, den heimkehrenden Heerden der Pächter und Bauern zuzusehen, wenn sie durch die engen Gassen des Dorfes ihren kühlen Ställen zueilten. Zuerst kamen Rinder und Ziegen in eine Heerde vereinigt, etwas später die Schweine, die durch vermehrte Eile ihre Säumniß einzuholen suchten. Sie liefen grunzend und quiekend an mir vorüber, warfen das Hintertheil bei jedem Sprunge in komischer Weise in die Höhe und schlugen mit dem dünnen Schwanze den Tact. Ich konnte nie der Versuchung widerstehen, eins dieser zierlich gerollten Schwänzchen hinterlistig zu ergreifen und mich von dem ärgerlich grunzenden Eigenthümer desselben fortziehen zu lassen. Die Buben um mich her waren nicht viel brauner als meine damaligen Spielgenossen. Ihrem Costüme fehlten nur die zerrissenen Beinkleider und das Hemd, das jene als Söhne civilisirter Eltern gekennzeichnet hatte. Sie hatten freilich keine Schweine und würden entsetzt auseinander gestoben sein, wenn eins dieser unreinen Thiere in ihrer Mitte erschienen wäre. Dafür wandten sie ihre Zuneigung den jungen Maharis zu, klammerten sich an deren Schweife und suchten durch straffes Niederhalten die Thiere am Ausschlagen zu hindern. Ein Ohren zerreißendes Gelächter erscholl jedesmal, wenn es einem der Füllen gelang, durch consequentes Bocken seinen Schweif von dem lebenden Anhängsel zu befreien oder dasselbe durch eine überraschende Wendung an einen Baum zu streifen.

Die Ankunft Messaud's und seiner Begleiter steigerte den Lärm noch um ein Beträchtliches, das Jubeln und Abfeuern der Gewehre wollte gar nicht enden, und ich fing an, ernstlich für mein Gehör besorgt zu werden. Ich kaufte an diesem Tage zwei Kameele mit Packsätteln und Gurten und übergab sie der Obhut meiner Neger. Vom Scheich erstand ich gegen eine mit Silber eingelegte Büchse von Thouvenin's Construction ein ausgezeichnetes Pferd, eine falbe Stute mit Kreuz- und Rückenstreifen und der Zebra-Zeichnung an Hals und Beinen.

Die Araber saßen viele Stunden nach Sonnenuntergang noch vor ihren Zelten oder hockten singend und lachend unter der großen Tamarinde, wo sich allabendlich die junge Welt des Duars zu versammeln pflegte. Als endlich Ruhe eingetreten war, weckte mich wüthendes Hundegebell, und anhaltendes Pferdegetrappel meldete die Ankunft des erwarteten Zuzuges.

Am Morgen hielten etwa 500 Reiter, zwei Drittel aller waffenfähigen Mannschaft, auf dem freien Platze vor dem Zelte des Scheichs; hinter ihnen beladene Maharis und Sclaven unter dem Schutze einer berittenen Escorte. Ich ließ meine beiden Neger mit den Kameelen zum Troß stoßen und eilte mit Louis, der ein Handpferd führte, an die Spitze des Zuges, sobald ich bemerkte, daß der Scheich mit Sclaven und Dienern seinen Platz dort eingenommen hatte. Die Kolonne setzte sich langsam in Bewegung und verließ

mit den Segenswünschen der zurückbleibenden Bewohner unter einem betäubenden Kameelgebrüll das Thal.

Wir blieben während der ersten Tage zwischen den Hügeln und Bergen, mit denen der Gebirgsstock des Esthurs gegen die westlich davon bis zur Küste sich erstreckende Ebene Gibli abfällt. Alle Punkte, wo das Terrain einen Ueberfall begünstigte, wurden in verlängerter Gangart passirt, und da unser Weg durch eine fortlaufende Kette schwieriger Defilées führte, waren wir fast immer im Galopp. Die Aufmärsche geschahen in Carrière rechts und links wild durcheinander, ohne daß die niedergerittenen Vorderleute berücksichtigt wurden, oder man an die eignen Pferde gedacht hätte. Ueberhaupt zeigten die Araber nicht die Sorgfalt für ihre Pferde, die ich erwartet hatte, bei Weitem weniger, als französische Cavalleristen während anstrengender Märsche ihren Thieren zu widmen pflegen. Die Hufe waren meist eisenlos, und das festeste Horn konnte dem scharfen Kies nicht lange widerstehen, die Hufe zeigten bald Risse und ausgesprungene Stücke, die mich für die Pferde besorgt machten, und doch fiel es den Reitern nur selten ein, den kranken Huf durch eins der fertig mitgeführten Hufbleche zu schützen. Uebertriebene Leistungen wurden von den Pferden der zur Deckung des Marsches beorderten Reiter gefordert, die der Kolonne zur Zeit der Ruhe während der heißen Mittagsstunden oft um einen Tagemarsch vorauseilten und Abends wieder im Lager erscheinen mußten. Die Vorräthe wurden geschont, und

die den Pferden verabreichte Kornration fiel sehr spärlich aus; hierzu kam noch, nachdem wir das bergige Terrain verlassen hatten, ein fühlbarer Wassermangel. Die Brunnen lagen weit auseinander und nöthigten zu großen Umwegen; sie waren theilweise versandet oder absichtlich von den Mauren verschüttet, und selbst wenn sie wohlerhalten waren, bedurfte es öfterer Ausgrabungen und längerer Zeit, um eine genügende Quantität Wasser nachsickern zu lassen. Den frommen Moslemin war dieser Mangel an Flüssigkeit besonders peinlich, weil er sie hinderte, die vom Koran vorgeschriebenen täglichen Waschungen vorzunehmen. Der Prophet hat offenbar die Beschaffenheit der Sahara nicht gekannt oder die Bevölkerung derselben durch Anhänger seiner Lehre nicht vorausgesehen, sonst würde er ihnen Dispens von der Befolgung einer so schwer einzuhaltenden Vorschrift ertheilt haben. So mußten sich die gläubigen Bedowi selbst helfen, und sie thaten dies mittelst eines frommen Betruges der originellsten Art, indem sie statt des kostbaren Wassers den Sand der Wüste dazu verwendeten, ihren kaffeebraunen Teint noch dunkler zu färben. Ich schloß mich meinem Grundsatz gemäß von dieser Ceremonie nicht aus, war jedoch so vorsichtig, den aufgehobenen Sand durch die Finger gleiten zu lassen und mir heimlich Gesicht und Hände mit Wasser zu waschen.

Unsere Marschrichtung war Anfangs eine südliche, parallel mit den Bergen, die wir in solcher Entfernung

links ließen, daß wir im Falle eines überlegenen Angriffes dort Schutz und Verstärkung suchen konnten. Nach Verlauf mehrerer Tage erhielten wir die Nachricht, daß die Dörfer und Kşurs der Mauren ihre Contingente an das Hauptheer abgegeben hatten, daß dieses sich nach Süden gewandt habe und von den Arabern bedrängt werde, welche unter Anführung eines Enkels des Scheichs in das Gebiet der Dowisch eingefallen waren. Nun verließen wir, gemäß der Verabredung zwischen den Führern der Araber, die schützenden Berge und marschirten in den Rücken der Feinde, wo dem begünstigten Scheich Messaud die Aufgabe zufiel, von Vertheidigern entblößte Ortschaften zu erobern. Unser erster Angriff galt der nördlichsten Ansiedelung der Dowischmauren, einer fruchtbaren Niederung mit mehreren Dörfern. Wir kamen während der Nacht vor einem derselben an, fanden aber die Bewohner geflüchtet, weder Heerden noch Vorräthe, Nichts wie leere kuppelförmige Hütten voller Schmutz und Insecten. Die Spuren der weggetriebenen Heerden waren noch frisch, Messaud schickte ihnen daher Reiter nach und kommandirte starke Streifpartien zum Absuchen der anderen Ortschaften. Haupttrupp und Troß lagerten in der Nähe des Dorfes in einem mit prächtigen alten Djeddia-Bäumen bestandenen Walde. Es wurden Wachen ausgestellt, die Kameele und die gefesselten Pferde auf die Weide getrieben, und dann zerstreuten sich die Araber, durchsuchten Hütten und Schober nach

Hausgeräth und Getreide und überlieferten schließlich die geplünderten ärmlichen Wohnungen den Flammen.

Am Abend wurde eine Schafheerde eingetrieben, die gewichtigen Schwänze hinderten diese Thiere am raschen Marsche und überlieferten sie den Verfolgern. Schon vorher hatte unser Schlachtvieh werthvollen Zuwachs erhalten durch die Auffindung einer Rinderheerde, die mehrere Meilen vom Dorfe in einer verborgenen Schlucht geweidet hatte und wahrscheinlich von den fliehenden Besitzern für gesichert gehalten wurde. Die Hirten waren nicht benachrichtigt worden und sandten einen Knaben, um sich nach der Ursache des Feuers zu erkundigen. Der arme Bursche wurde von den Wachen gefangen und Anfangs für einen Spion gehalten. Die furchtbarsten sehr ernstlich gemeinten Drohungen entrissen ihm sein Geheimniß.

Mit eintretender Dunkelheit bot das Lager einen interessanten Anblick. Die Araber hatten aus den harzigen Zweigen der Djeddia Fackeln verfertigt und leuchteten sich damit zu ihrer Abendmahlzeit. Das flackernde Licht spiegelte sich auf den Waffen, die neben den Reitern an den Stämmen lehnten, und beleuchtete die weißen Burnus und wilden Gesichter der schmausenden Gruppen, über welchen die Kronen der Gummi-Akazien ein dichtes Blätterdach wölbten, das, von dem schwachen Lichtstreif kaum erreicht, nur um so dunkler erschien. Am Saume des Waldes hatte ich mein Zelt aufschlagen lassen, und in einiger Entfernung davon,

vor der Mitte des Bivouacs, stand das große Zelt des Scheichs. Die Führer der Abtheilungen waren dort versammelt, und einige Sclaven waren beschäftigt, ihnen zu leuchten und das Zelt den von Kundschaft zurückkehrenden Reitern kenntlich zu machen. Weiter hinaus auf dem freien Raume, der den Kindern der geflüchteten Mauren zum Spielplatze gedient haben mochte, brannten gewaltige Feuer. Küche und Schlachthaus waren hier vereinigt, ganze Hammel brieten an langen Lanzen, und Ochsen und Kühe wurden hierher getrieben und näherten sich, von dem Blutgeruch geängstigt, brüllend und widerstrebend der Stelle, wo halbnackte Neger mit lautem Geschrei das Schlächtergeschäft verrichteten. Seitwärts dieser Scene lag das verwüstete Dorf, und neben demselben lagerten die Pferde der Araber in den niedergetretenen Saatfeldern. Der Ostwind, der sich mit der Dunkelheit erhob, hatte die glimmenden Brände der zerstörten Hütten wieder angefacht; eine helle Lohe schlug von Zeit zu Zeit aus dem schwelenden und glühenden Schutte empor, und ihr grelles Licht erschreckte die Pferde, die mit langen Hälsen nach den sprühenden Funken schauten oder in wildem Galopp um den Pfahl jagten, an den sie gefesselt waren.*)

*) Die Araber fesseln ihre Pferde auf zwei verschiedene Arten; entweder einen Vorderfuß und einen Hinterfuß derselben Seite, oder einen Vorderfuß mittelst eines an einen Pfahl befestigten langen Strickes.

Ich hatte meine Decken vor das Zelt tragen lassen und beobachtete von hier aus mit aller Behaglichkeit das nächtliche Treiben, als plötzlich ein lauteres Geschrei der Neger meine Aufmerksamkeit nach der Schlachtstätte richtete. Ein gewaltiger Bulle hatte dort die Männer, welche ihn hielten, zu Boden geworfen und eilte in vollem Laufe dem Walde zu. Ein Schwarm schreiender Neger folgte ihm, Brände und Holzsparren wurden ihm zwischen die Füße geschleudert und stachelten ihn zu grenzenloser Wuth auf. Das erleuchtete Zelt Messaud's mit den rothen Bändern, die von dem Giebel desselben flatterten, erregte seine Aufmerksamkeit; er senkte den Kopf, hob den Schweif und rannte, so schnell ihn die kurzen stämmigen Beine tragen wollten, auf das Zelt zu. In dem Zelte aber saß der Scheich auf einem Kameelsattel und rauchte aus langer Pfeife den westindischen Tabak, den ich ihm geschenkt hatte, und um ihn her auf dem Boden kauerten die Angesehensten der Schiah und lauschten den Worten der Weisheit, die aus dem Munde ihres Stammesältesten kamen. Da fuhren plötzlich zwei lange Hörner durch die Zeltwand, die Stangen und Stützen brachen krachend zusammen, und über den erschreckten Insassen, durch eine dünne Lederdecke von ihnen geschieden, wälzte sich mit dumpfem Brummen eine ungeschlachte Masse und suchte sich zappelnd aus den Lederriemen zu befreien, in denen sie sich gefangen hatte. Ich kam gerade zeitig hinzu, um über die verblüfften Gesichter der Würdenträger lachen zu

können, die von ihren jubelnden Untergebenen unter dem eingestürzten Zelte und dem darauf liegenden Ochsen hervorgezogen wurden. Der Ochse wurde an Schweif, Hörnern und Beinen triumphirend durch das Lager geschleppt und an dem Schlachtplatze für seinen Angriff auf das Zelt des Scheichs mit dem Tode bestraft.

Im Laufe des folgenden Tages kehrten die letzten auf Kundschaft gewesenen Abtheilungen mit der Nachricht zurück, daß die Mauren alle Dörfer geräumt und sich mit Heerden und Vorräthen in ein Versteck geflüchtet hätten, das nach Aussage der Gefangenen schon bei früheren Kämpfen benutzt und vertheidigt worden war. Dies war eine ärgerliche Nachricht für die Araber. Die Aussicht, eine Festung angreifen zu müssen, hatte wenig Verlockendes für Leute, die gewohnt waren, dem Feinde zu Pferd entgegen zu treten. Messaud beschloß, einen Versuch zur Ueberrumpelung der verschanzten Gegner zu machen, ließ das Gepäck zurück und befahl den sofortigen Aufbruch der Reiter, die einen berittenen Gefangenen als Wegweiser mitnahmen und sich in einen Galopp setzten, der mit kurzen Unterbrechungen den größten Theil der Nacht über anhielt.

Ich ritt thörichter Weise an der Queue der Kolonne, wo sich die durch das Terrain bedingten Veränderungen des Tempos und der Gangart doppelt bemerklich machten. Nach wenigen Stunden war ich wie gerädert, ließ die Bügel fallen, deren Kürze mir unerträgliche Schmerzen verursachte, und überließ meinem Pferde die Zügel.

Die schwüle Nachtluft drückte schwer wie Blei auf meine Augenlider, die sich schlossen, sowie die Spitze des Zuges in Schritt fiel, und sobald ich den unvermeidlichen Anprall an meinen Vordermann überstanden hatte. Ich schlief dann, bis der Scheich seinen Rappen von Neuem in Galopp setzte, bis meine Vorderleute, um die verlorene Distance wieder zu gewinnen, in voller Carrière davon jagten, und mein Pferd mit einem Sprunge folgte, der mich aus dem Reiche der Träume in die Wirklichkeit und aus dem Sattel auf die Croupe des Rosses versetzte.

Wir erreichten gegen Ende unseres nächtlichen Marsches eine ausgedehnte Gummiwaldung, wie sie in der Nähe des rechten Senegalufers häufig vorkommen. Die Bäume waren sich selbst überlassen und verwildert und hatten so reichlich Schößlinge getrieben, daß wir nur mühsam zwischen denselben passirten. Die Schwierigkeiten mehrten sich noch, als wir an eine Stelle des Waldes kamen, wo früher ein maurisches Dorf gestanden hatte, dessen Felder schon seit Jahren wüst lagen. Solche Strecken bedecken sich hier in kurzer Zeit mit undurchdringlichem Dornendickicht, mit Stachelfeigen und Akazien der verschiedensten Gattung, die ihre Dornen und Stacheln wie Lanzenspitzen ausstrecken und jedes Abweichen vom gebahnten Wege durch blutige Wunden bestrafen. In einen schmalen Pfad zwischen diesem Unterholz eingeklammert wurde die Queue der Kolonne plötzlich durch Flintenfeuer erschreckt. Unglück-

licher Weise benutzte unser Wegweiser das hierdurch verursachte Stocken zur Flucht, der Scheich glaubte sich von den Mauren verrathen und von Feinden umringt und gab im ersten Schreck den Befehl zur Kehrtwendung. Es entstand eine heillose Verwirrung, Einzelnen gelang es zu wenden, den Meisten fehlte es hierzu an Raum; es verging eine geraume Zeit, bis Messaud seinen Befehl widerrief, und während dieser Pause schlugen die feindlichen Kugeln aus wirksamster Nähe in unsere Reihen. Als wir uns wieder in Marsch setzten, traten unsere Pferde auf Todte und Verwundete, die überhängenden Zweige peitschten uns Gesicht und Hände blutig, und die Dornen rissen Kleider und Haut in Fetzen vom Leibe. So kamen wir an eine Waldblöße, wo ein wüthendes Geheul von Menschen und Hunden unser Debouchiren begrüßte und uns zeigte, daß wir vor der feindlichen Verschanzung standen, deren Umrisse uns die Dunkelheit verbarg. Wir zogen uns vor dem Gewehrfeuer der Mauren, die ihre Kugeln auf gut Glück in die Nacht jagten, bis an den Rand des Gehölzes zurück, ordneten uns, soweit es die Finsterniß zuließ, und erwarteten den Anbruch des Tages. Während wir hielten, bewegten sich zahlreiche Lichter innerhalb des dunklen Raumes vor uns und bezeichneten die Stelle des maurischen Lagers. Als der Morgen anbrach, und das helle Tageslicht fast unmittelbar der tiefsten Dunkelheit gefolgt war, sahen wir die Feinde beschäftigt, aus Reisigbündeln und gefüllten Getreidesäcken

eine Brustwehr zu errichten, deren äußere Böschung durch einen breiten Dornengürtel gegen einen Angriff mit blanker Waffe geschützt war. Vor diesem Zaune war der Wald auf Gewehrschußweite vom Lager gelichtet, und von hier aus führte ein durch Verhaue geschlossener Pfad in das Innere der Verschanzung.

Messaud ließ die Hälfte der Reiter absteigen und sich zum Sturm formiren. Die Araber trennten sich mit sichtbarem Widerstreben von ihren Pferden und bildeten kleine Kolonnen, denen die lichter erscheinenden Stellen der Umzäunung als Angriffspunkte angewiesen wurden. Hinter ihnen standen die Reiter als Soutiens für den Fall eines feindlichen Ausfalles. Die abgesessenen Araber passirten laufend das freie Terrain, warfen sich am Rande der Umzäunung nieder und suchten mit dem Yatagan einen Weg durch das Gebüsch zu hauen. Ein Hagel von Kugeln und Pfeilen begrüßte ihr Vorgehen und concentrirte sich auf die Punkte, wo sie in die Umzäunung eingedrungen waren. Wo ein Arm oder Kopf zwischen den Blättern und Zweigen sichtbar wurde, regnete es Geschosse, und bald wagten die Angreifer nicht mehr, sich vom Platze zu rühren. Die Mauren stiegen auf die Brustwehr, die hoch genug war, um der Deckung der Araber ihren Werth zu rauben, und unterhielten von hier aus ein ununterbrochenes Feuer. Ihre dunklen Gesichter waren dem maurischen Kriegsgebrauch gemäß zu seltsamen Grimassen verzerrt, sie sprangen und drehten sich, als wenn sie verrückt

mit den Segenswünschen der zurückbleibenden Bewohner unter einem betäubenden Kameelgebrüll das Thal.

Wir blieben während der ersten Tage zwischen den Hügeln und Bergen, mit denen der Gebirgsstock des Esthurs gegen die westlich davon bis zur Küste sich erstreckende Ebene Gibli abfällt. Alle Punkte, wo das Terrain einen Ueberfall begünstigte, wurden in verlängerter Gangart passirt, und da unser Weg durch eine fortlaufende Kette schwieriger Defilées führte, waren wir fast immer im Galopp. Die Aufmärsche geschahen in Carrière rechts und links wild durcheinander, ohne daß die niedergerittenen Vorderleute berücksichtigt wurden, oder man an die eignen Pferde gedacht hätte. Ueberhaupt zeigten die Araber nicht die Sorgfalt für ihre Pferde, die ich erwartet hatte, bei Weitem weniger, als französische Cavalleristen während anstrengender Märsche ihren Thieren zu widmen pflegen. Die Hufe waren meist eisenlos, und das festeste Horn konnte dem scharfen Kies nicht lange widerstehen, die Hufe zeigten bald Risse und ausgesprungene Stücke, die mich für die Pferde besorgt machten, und doch fiel es den Reitern nur selten ein, den kranken Huf durch eins der fertig mitgeführten Hufbleche zu schützen. Uebertriebene Leistungen wurden von den Pferden der zur Deckung des Marsches beorderten Reiter gefordert, die der Kolonne zur Zeit der Ruhe während der heißen Mittagsstunden oft um einen Tagemarsch vorauseilten und Abends wieder im Lager erscheinen mußten. Die Vorräthe wurden geschont, und

die den Pferden verabreichte Kornration fiel sehr spärlich aus; hierzu kam noch, nachdem wir das bergige Terrain verlassen hatten, ein fühlbarer Wassermangel. Die Brunnen lagen weit auseinander und nöthigten zu großen Umwegen; sie waren theilweise versandet oder absichtlich von den Mauren verschüttet, und selbst wenn sie wohlerhalten waren, bedurfte es öfterer Ausgrabungen und längerer Zeit, um eine genügende Quantität Wasser nachsickern zu lassen. Den frommen Moslemin war dieser Mangel an Flüssigkeit besonders peinlich, weil er sie hinderte, die vom Koran vorgeschriebenen täglichen Waschungen vorzunehmen. Der Prophet hat offenbar die Beschaffenheit der Sahara nicht gekannt oder die Bevölkerung derselben durch Anhänger seiner Lehre nicht vorausgesehen, sonst würde er ihnen Dispens von der Befolgung einer so schwer einzuhaltenden Vorschrift ertheilt haben. So mußten sich die gläubigen Bedowi selbst helfen, und sie thaten dies mittelst eines frommen Betruges der originellsten Art, indem sie statt des kostbaren Wassers den Sand der Wüste dazu verwendeten, ihren kaffeebraunen Teint noch dunkler zu färben. Ich schloß mich meinem Grundsatz gemäß von dieser Ceremonie nicht aus, war jedoch so vorsichtig, den aufgehobenen Sand durch die Finger gleiten zu lassen und mir heimlich Gesicht und Hände mit Wasser zu waschen.

Unsere Marschrichtung war Anfangs eine südliche, parallel mit den Bergen, die wir in solcher Entfernung

links ließen, daß wir im Falle eines überlegenen Angriffes dort Schutz und Verstärkung suchen konnten. Nach Verlauf mehrerer Tage erhielten wir die Nachricht, daß die Dörfer und Ksurs der Mauren ihre Contingente an das Hauptheer abgegeben hatten, daß dieses sich nach Süden gewandt habe und von den Arabern bedrängt werde, welche unter Anführung eines Enkels des Scheichs in das Gebiet der Dowisch eingefallen waren. Nun verließen wir, gemäß der Verabredung zwischen den Führern der Araber, die schützenden Berge und marschirten in den Rücken der Feinde, wo dem begünstigten Scheich Messaud die Aufgabe zufiel, von Vertheidigern entblößte Ortschaften zu erobern. Unser erster Angriff galt der nördlichsten Ansiedelung der Dowischmauren, einer fruchtbaren Niederung mit mehreren Dörfern. Wir kamen während der Nacht vor einem derselben an, fanden aber die Bewohner geflüchtet, weder Heerden noch Vorräthe, Nichts wie leere kuppelförmige Hütten voller Schmutz und Insecten. Die Spuren der weggetriebenen Heerden waren noch frisch, Messaud schickte ihnen daher Reiter nach und kommandirte starke Streifpartien zum Absuchen der anderen Ortschaften. Haupttrupp und Troß lagerten in der Nähe des Dorfes in einem mit prächtigen alten Djeddia-Bäumen bestandenen Walde. Es wurden Wachen ausgestellt, die Kameele und die gefesselten Pferde auf die Weide getrieben, und dann zerstreuten sich die Araber, durchsuchten Hütten und Schober nach

Hausgeräth und Getreide und überlieferten schließlich die geplünderten ärmlichen Wohnungen den Flammen.

Am Abend wurde eine Schafheerde eingetrieben, die gewichtigen Schwänze hinderten diese Thiere am raschen Marsche und überlieferten sie den Verfolgern. Schon vorher hatte unser Schlachtvieh werthvollen Zuwachs erhalten durch die Auffindung einer Rinderheerde, die mehrere Meilen vom Dorfe in einer verborgenen Schlucht geweidet hatte und wahrscheinlich von den fliehenden Besitzern für gesichert gehalten wurde. Die Hirten waren nicht benachrichtigt worden und sandten einen Knaben, um sich nach der Ursache des Feuers zu erkundigen. Der arme Bursche wurde von den Wachen gefangen und Anfangs für einen Spion gehalten. Die furchtbarsten sehr ernstlich gemeinten Drohungen entrissen ihm sein Geheimniß.

Mit eintretender Dunkelheit bot das Lager einen interessanten Anblick. Die Araber hatten aus den harzigen Zweigen der Djeddia Fackeln verfertigt und leuchteten sich damit zu ihrer Abendmahlzeit. Das flackernde Licht spiegelte sich auf den Waffen, die neben den Reitern an den Stämmen lehnten, und beleuchtete die weißen Burnus und wilden Gesichter der schmausenden Gruppen, über welchen die Kronen der Gummi-Akazien ein dichtes Blätterdach wölbten, das, von dem schwachen Lichtstreif kaum erreicht, nur um so dunkler erschien. Am Saume des Waldes hatte ich mein Zelt aufschlagen lassen, und in einiger Entfernung davon,

vor der Mitte des Bivouacs, stand das große Zelt des Scheichs. Die Führer der Abtheilungen waren dort versammelt, und einige Sclaven waren beschäftigt, ihnen zu leuchten und das Zelt den von Kundschaft zurückkehrenden Reitern kenntlich zu machen. Weiter hinaus auf dem freien Raume, der den Kindern der geflüchteten Mauren zum Spielplatze gedient haben mochte, brannten gewaltige Feuer. Küche und Schlachthaus waren hier vereinigt, ganze Hammel brieten an langen Lanzen, und Ochsen und Kühe wurden hierher getrieben und näherten sich, von dem Blutgeruch geängstigt, brüllend und widerstrebend der Stelle, wo halbnackte Neger mit lautem Geschrei das Schlächtergeschäft verrichteten. Seitwärts dieser Scene lag das verwüstete Dorf, und neben demselben lagerten die Pferde der Araber in den niedergetretenen Saatfeldern. Der Ostwind, der sich mit der Dunkelheit erhob, hatte die glimmenden Brände der zerstörten Hütten wieder angefacht; eine helle Lohe schlug von Zeit zu Zeit aus dem schwelenden und glühenden Schutte empor, und ihr grelles Licht erschreckte die Pferde, die mit langen Hälsen nach den sprühenden Funken schauten oder in wildem Galopp um den Pfahl jagten, an den sie gefesselt waren.*)

*) Die Araber fesseln ihre Pferde auf zwei verschiedene Arten; entweder einen Vorderfuß und einen Hinterfuß derselben Seite, oder einen Vorderfuß mittelst eines an einen Pfahl befestigten langen Strickes.

Ich hatte meine Decken vor das Zelt tragen lassen und beobachtete von hier aus mit aller Behaglichkeit das nächtliche Treiben, als plötzlich ein lauteres Geschrei der Neger meine Aufmerksamkeit nach der Schlachtstätte richtete. Ein gewaltiger Bulle hatte dort die Männer, welche ihn hielten, zu Boden geworfen und eilte in vollem Laufe dem Walde zu. Ein Schwarm schreiender Neger folgte ihm, Brände und Holzsparren wurden ihm zwischen die Füße geschleudert und stachelten ihn zu grenzenloser Wuth auf. Das erleuchtete Zelt Messaud's mit den rothen Bändern, die von dem Giebel desselben flatterten, erregte seine Aufmerksamkeit; er senkte den Kopf, hob den Schweif und rannte, so schnell ihn die kurzen stämmigen Beine tragen wollten, auf das Zelt zu. In dem Zelte aber saß der Scheich auf einem Kameelsattel und rauchte aus langer Pfeife den westindischen Tabak, den ich ihm geschenkt hatte, und um ihn her auf dem Boden kauerten die Angesehensten der Schiah und lauschten den Worten der Weisheit, die aus dem Munde ihres Stammesältesten kamen. Da fuhren plötzlich zwei lange Hörner durch die Zeltwand, die Stangen und Stützen brachen krachend zusammen, und über den erschreckten Insassen, durch eine dünne Lederdecke von ihnen geschieden, wälzte sich mit dumpfem Brummen eine ungeschlachte Masse und suchte sich zappelnd aus den Lederriemen zu befreien, in denen sie sich gefangen hatte. Ich kam gerade zeitig hinzu, um über die verblüfften Gesichter der Würdenträger lachen zu

können, die von ihren jubelnden Untergebenen unter dem eingestürzten Zelte und dem darauf liegenden Ochsen hervorgezogen wurden. Der Ochse wurde an Schweif, Hörnern und Beinen triumphirend durch das Lager geschleppt und an dem Schlachtplatze für seinen Angriff auf das Zelt des Scheichs mit dem Tode bestraft.

Im Laufe des folgenden Tages kehrten die letzten auf Kundschaft gewesenen Abtheilungen mit der Nachricht zurück, daß die Mauren alle Dörfer geräumt und sich mit Heerden und Vorräthen in ein Versteck geflüchtet hätten, das nach Aussage der Gefangenen schon bei früheren Kämpfen benutzt und vertheidigt worden war. Dies war eine ärgerliche Nachricht für die Araber. Die Aussicht, eine Festung angreifen zu müssen, hatte wenig Verlockendes für Leute, die gewohnt waren, dem Feinde zu Pferd entgegen zu treten. Messaud beschloß, einen Versuch zur Ueberrumpelung der verschanzten Gegner zu machen, ließ das Gepäck zurück und befahl den sofortigen Aufbruch der Reiter, die einen berittenen Gefangenen als Wegweiser mitnahmen und sich in einen Galopp setzten, der mit kurzen Unterbrechungen den größten Theil der Nacht über anhielt.

Ich ritt thörichter Weise an der Queue der Kolonne, wo sich die durch das Terrain bedingten Veränderungen des Tempos und der Gangart doppelt bemerklich machten. Nach wenigen Stunden war ich wie gerädert, ließ die Bügel fallen, deren Kürze mir unerträgliche Schmerzen verursachte, und überließ meinem Pferde die Zügel.

Die schwüle Nachtluft drückte schwer wie Blei auf meine Augenlider, die sich schlossen, sowie die Spitze des Zuges in Schritt fiel, und sobald ich den unvermeidlichen Anprall an meinen Vordermann überstanden hatte. Ich schlief dann, bis der Scheich seinen Rappen von Neuem in Galopp setzte, bis meine Vorderleute, um die verlorene Distance wieder zu gewinnen, in voller Carrière davon jagten, und mein Pferd mit einem Sprunge folgte, der mich aus dem Reiche der Träume in die Wirklichkeit und aus dem Sattel auf die Croupe des Rosses versetzte.

Wir erreichten gegen Ende unseres nächtlichen Marsches eine ausgedehnte Gummiwaldung, wie sie in der Nähe des rechten Senegalufers häufig vorkommen. Die Bäume waren sich selbst überlassen und verwildert und hatten so reichlich Schößlinge getrieben, daß wir nur mühsam zwischen denselben passirten. Die Schwierigkeiten mehrten sich noch, als wir an eine Stelle des Waldes kamen, wo früher ein maurisches Dorf gestanden hatte, dessen Felder schon seit Jahren wüst lagen. Solche Strecken bedecken sich hier in kurzer Zeit mit undurchdringlichem Dornendickicht, mit Stachelfeigen und Akazien der verschiedensten Gattung, die ihre Dornen und Stacheln wie Lanzenspitzen ausstrecken und jedes Abweichen vom gebahnten Wege durch blutige Wunden bestrafen. In einen schmalen Pfad zwischen diesem Unterholz eingeklammert wurde die Queue der Kolonne plötzlich durch Flintenfeuer erschreckt. Unglück-

licher Weise benutzte unser Wegweiser das hierdurch verursachte Stocken zur Flucht, der Scheich glaubte sich von den Mauren verrathen und von Feinden umringt und gab im ersten Schreck den Befehl zur Kehrtwendung. Es entstand eine heillose Verwirrung, Einzelnen gelang es zu wenden, den Meisten fehlte es hierzu an Raum; es verging eine geraume Zeit, bis Messaud seinen Befehl widerrief, und während dieser Pause schlugen die feindlichen Kugeln aus wirksamster Nähe in unsere Reihen. Als wir uns wieder in Marsch setzten, traten unsere Pferde auf Todte und Verwundete, die überhängenden Zweige peitschten uns Gesicht und Hände blutig, und die Dornen rissen Kleider und Haut in Fetzen vom Leibe. So kamen wir an eine Waldblöße, wo ein wüthendes Geheul von Menschen und Hunden unser Debouchiren begrüßte und uns zeigte, daß wir vor der feindlichen Verschanzung standen, deren Umrisse uns die Dunkelheit verbarg. Wir zogen uns vor dem Gewehrfeuer der Mauren, die ihre Kugeln auf gut Glück in die Nacht jagten, bis an den Rand des Gehölzes zurück, ordneten uns, soweit es die Finsterniß zuließ, und erwarteten den Anbruch des Tages. Während wir hielten, bewegten sich zahlreiche Lichter innerhalb des dunklen Raumes vor uns und bezeichneten die Stelle des maurischen Lagers. Als der Morgen anbrach, und das helle Tageslicht fast unmittelbar der tiefsten Dunkelheit gefolgt war, sahen wir die Feinde beschäftigt, aus Reisigbündeln und gefüllten Getreidesäcken

eine Brustwehr zu errichten, deren äußere Böschung durch einen breiten Dornengürtel gegen einen Angriff mit blanker Waffe geschützt war. Vor diesem Zaune war der Wald auf Gewehrschußweite vom Lager gelichtet, und von hier aus führte ein durch Verhaue geschlossener Pfad in das Innere der Verschanzung.

Messaud ließ die Hälfte der Reiter absteigen und sich zum Sturm formiren. Die Araber trennten sich mit sichtbarem Widerstreben von ihren Pferden und bildeten kleine Kolonnen, denen die lichter erscheinenden Stellen der Umzäunung als Angriffspunkte angewiesen wurden. Hinter ihnen standen die Reiter als Soutiens für den Fall eines feindlichen Ausfalles. Die abgesessenen Araber passirten laufend das freie Terrain, warfen sich am Rande der Umzäunung nieder und suchten mit dem Yatagan einen Weg durch das Gebüsch zu hauen. Ein Hagel von Kugeln und Pfeilen begrüßte ihr Vorgehen und concentrirte sich auf die Punkte, wo sie in die Umzäunung eingedrungen waren. Wo ein Arm oder Kopf zwischen den Blättern und Zweigen sichtbar wurde, regnete es Geschosse, und bald wagten die Angreifer nicht mehr, sich vom Platze zu rühren. Die Mauren stiegen auf die Brustwehr, die hoch genug war, um der Deckung der Araber ihren Werth zu rauben, und unterhielten von hier aus ein ununterbrochenes Feuer. Ihre dunklen Gesichter waren dem mauriſchen Kriegsgebrauch gemäß zu seltsamen Grimassen verzerrt, sie sprangen und drehten sich, als wenn sie verrückt

wären, und die am Fuße der Bruſtwehr Stehenden warfen Staub und Erde über die Köpfe ihrer Vorderleute, um dieſe gegen die Kugeln unſerer vorgegangenen Reiter zu ſchützen. Eine Viertelſtunde lang mochte der Kampf gedauert haben, als der Scheich, von der Erfolgloſigkeit des Angriffes überzeugt, den Rückzug befahl, der unter dem Schutze der Reiter ausgeführt wurde. Wir hatten viele Leute verloren; der Verluſt der Feinde war weit geringer.

Die Schiah waren nun gezwungen, ihre Kampfluſt zu zügeln; ſie erhielten von Meſſaud nach einer Berathung, der auch ich beiwohnte, den Befehl, ſich auf die Bewachung der Feinde zu beſchränken und mit dem Angriff bis zur Dunkelheit zu warten. Ihre Habſucht hatte dabei einen ſchweren Stand, das Brüllen der Kameele und Rinder erinnerte ſie fortwährend an die nahen Reichthümer, deren Beſitz ihnen die verachteten Mauren wehrten. Für den nächtlichen Angriff wurden dieſelben Maßregeln angeordnet wie am Morgen, und da ſich die angeſehenen Araber nicht gern von ihren Pferden trennten, nahm Meſſaud mein Anerbieten an und übertrug mir die Leitung eines Theiles der Arbeit an einer Stelle, die ich ausgeſucht hatte.

Wir rückten nach Sonnenuntergang lautlos gegen die Umzäunung. Die Leute arbeiteten voller Eifer und kamen raſch vorwärts. Die vielen Stellen, von denen das Geräuſch des Aushauens ertönte, verleiteten die Mauren zu einer Zerſplitterung ihres Feuers, und

als sie sich von unserem Vorrücken überzeugten, sparten sie Pulver und Blei und schienen sich für die Vertheidigung des Walles zu rüsten. Je weiter wir kamen, desto lichter wurde das Gebüsch. Die Kameele hatten wahrscheinlich öfter innerhalb des Lagers geweidet, die Zweige der Büsche zunächst ihres Weideplatzes abgenagt und deren Wachsthum unterdrückt. Als wir der Brustwehr so nahe waren, daß ich fürchten mußte, auf feindliche Wachen zu stoßen, ließ ich dies dem Scheich melden und erhielt den Befehl, nicht weiter zu arbeiten und das Zeichen zum allgemeinen Angriff abzuwarten.

Wir warteten also, wie lange weiß ich nicht; mir schien es eine Ewigkeit zu währen. Wir lagen platt am Boden, keine dreißig Schritt von den lauernden Feinden, bei einer Dunkelheit, die uns die Nebenleute nicht erkennen ließ. Anfangs war es so still hinter der Brustwehr, als wenn die Gegner diese geräumt hätten; nach und nach aber wurde es lebendig dort. Ablösungen und Verstärkungen kamen und gingen, viele Stimmen redeten eifrig und leise, und mit ihnen mischte sich das Schnaufen und Winseln der Hunde. Nun wurde unser Zustand unerträglich, in jedem Busche glaubten wir einen Feind zu sehen, und das Fallen der Blätter ließ uns zusammenschrecken.

Ich schickte einen Araber vor mit dem Auftrage, sich an die Brustwehr heranzuschleichen; er konnte den Rand des Gebüsches kaum erreicht haben, als wir einen unterdrückten Schrei hörten. „Hada el Kelb“ rief mein

Nebenmann aufspringend und mich in die Höhe ziehend. Die Verschanzung war plötzlich von vielen Fackeln erleuchtet, die grimmigen Gesichter der Mauren erschienen über der Brustwehr, und über Krone und Böschung wälzte sich dichtgedrängt eine Meute wüthender Hunde und stürzte mit lautem Kläffen uns entgegen, während in unserem Rücken der donnernde Galopp unserer Reiter erscholl, die das Jubelgeschrei der Mauren für das Signal zum Sturm hielten.

Zwei breite Tatzen hatten sich mir auf die Schultern gelegt, ehe ich das Messer fassen konnte; ein heißer stinkender Athem quoll mir in das Gesicht, Schreck und Ekel mehr als das Gewicht des Thieres warfen mich zu Boden. Die Todesangst spannte nun alle meine Muskeln an, ich wälzte den Hund unter mich, drückte ihn mit Händen und Knieen gegen die Erde und ließ nicht los, bis ich seinen Körper starr werden fühlte.

Von Aufregung und Anstrengung erschöpft lag ich eine Zeit lang auf dem todten Hunde. Um mich her tobte stöhnend und heulend ein wirrer Knäuel ringender Menschen und Thiere, und den wilden Flüchen meiner Kameraden antwortete das jubelnde Gelächter der Mauren. Jetzt brausten die Reiter über uns hin, die Hufe zertraten die am Boden Liegenden, und wer von diesen unverletzt blieb, folgte zur Brustwehr, wo sich ein erbitterter Kampf entsponnen hatte. Die Pferde der vordersten Reiter stiegen kerzengerad und setzten auf die Krone, die Säcke gaben nach und rollten hinab, Roß

und Reiter mit ihnen, aber die Breſche war offen, und immer mehr Reiter drangen durch dieſelbe ein. Von allen Seiten erſcholl das Feldgeſchrei der Araber. Die Mauren gaben die Vertheidigung der Bruſtwehr auf und flohen zu den in der Mitte der Verſchanzung ſtehenden Hütten.

Während der Kampf in dem Innern des Lagers tobte, war an mehreren Stellen der Bruſtwehr Feuer ausgebrochen. Die weggeworfenen Fackeln hatten das dürre Reiſig, welches die Unterlage des Walles bildete, in Brand geſetzt, und ehe die Kämpfenden es merkten, umwogten uns die Flammen. Die Lederſäcke barſten, die erhitzte Luft riß das brennende Korn in die Höhe, eine Wolke von Funken wirbelte über unſeren Köpfen, fiel zündend nach allen Richtungen, verſengte uns Geſicht und Kleidung und trieb das eingeſchloſſene Vieh zur Verzweiflung. Mit betäubendem Gebrüll rannten Ochſen und Kameele in dem engen Raum umher, Alles niederrennend, was ſich ihnen entgegenſtellte. Sie durchbrachen endlich die Bruſtwehr an einer Stelle, welche die Gluth noch nicht erreicht hatte, und verliefen ſich in dem Walde.

Nach und nach erſchöpfte ſich das Feuer, die Nacht bedeckte wieder den Kampfplatz und verbarg die wenigen Flüchtlinge, denen es gelungen war, aus der Verſchanzung zu entkommen. Nur zuweilen loderten noch Flammen auf, wenn das verkohlte Pfahlwerk der Hütten zuſammenſtürzte, oder wenn ein Reiter in der Verfolgung

über die rauchenden Trümmer setzte, daß die Hufe des Pferdes Funken und Brände umherschleuderten.

Messaud ließ jetzt zum Sammeln rufen, die Verfolger kehrten zurück und führten die Gefangenen (Frauen und Kinder) nach der Mitte des eroberten Lagers, wo diese gezählt und gefesselt wurden. Ich konnte das Jammern und Klagen nicht lange anhören und verließ den Schauplatz der Verwüstung unter dem Vorwande, nach meinen Wunden sehen zu wollen. Meine Brust war zwar arg zerfleischt, die Verletzungen waren indeß nicht gefährlich und haben mich nicht einen Augenblick gehindert, zu Pferd zu steigen. Eine rechte Freude über unseren Sieg wollte nirgends aufkommen, das nächtliche Blutbad hatte selbst den von Jugend auf an solche Scenen gewöhnten Arabern einen häßlichen Eindruck hinterlassen. Außerdem waren unsere Verluste sehr bedeutend, und während der folgenden Tage starben noch Viele an ihren Wunden. Am Morgen waren wir voller Thätigkeit; die Einen suchten das Vieh auf, das sich in der Umgebung des Lagers herumtrieb, Andere verfertigten Tragbahren für die Schwerverwundeten. Geier, Raben und Falken bildeten das Leichengefolge. Der Himmel weiß, wo sie herkamen. Seit wir das Kasr verließen, hatte ich keine anderen Thiere gesehen, als unsere Kameele und Pferde und die Heerden unserer Gegner; jetzt wimmelte es von geflügelten und vierfüßigen Bestien, die sich am hellen Tage um die Leichen der unbeerdigt gebliebenen Mauren balgten.

Wir traten den Rückmarsch am folgenden Morgen an und erreichten, durch den Transport der Beute und der Verwundeten belästigt, unser Gepäck erst nach zwei Tagen. Den alten Lagerplatz fanden wir sehr verändert. Die Zurückgebliebenen hatten dafür sorgen wollen, uns eine behagliche Stätte zu bereiten, waren aber sehr bequem dabei zu Werke gegangen. Statt das Material zu den Hütten anderen Stellen des Waldes zu entnehmen, hatten sie die prächtigen Bäume unseres Lagerplatzes ihrer Zweige und ihres Laubes und uns dadurch des nöthigen Schattens beraubt. Abgesehen hiervon hatte die neue, wunderbar schnell entstandene Stadt*) ein sehr freundliches Aussehen. Die Häuser waren etwas leicht gebaut, nicht höher als sechs Fuß und etwa ebenso breit in der Grundfläche. Sie glichen großen Bienenkörben, denen man zuckerhutförmige Dächer aus Palmblättern aufgesetzt hatte. Die Araber, welche diesen Bau leiteten, hielten es für recht und billig, sich selbst während einer so mühsamen Beschäftigung gegen die Sonne zu schützen. Sie benutzten demgemäß mein Zelt trotz der Protestationen meiner Neger und beschenkten mich dafür mit einer Einquartierung, die mir viele schlaflose Nächte machte. Matten und Teppiche waren voller Insekten verschiedener Art, und das süße Blut des Europäers schien eine besondere Anziehung

*) „Ksur" bedeutet auch jedes Hüttendorf zum Unterschied von „Duar" oder Zeltdorf. Die Araber des Senegals haben keinen anderen Ausdruck für „Stadt". „Medina" ist nicht gebräuchlich.

für sie zu haben. Mit der Zeit gewöhnte ich mich an diese Plage, wahrscheinlich hatte meine Haut durch Millionen von Stichen und Bissen die nöthige Dicke erreicht, welche die Araber befähigt, mit der größten Gleichgültigkeit die Angriffe der kleinen Blutsauger zu ertragen.

Während der nächsten Tage war der Scheich beschäftigt, die Beute zu sichten und seinen Untergebenen nach ihrem Range und der bewiesenen Tapferkeit zuzutheilen. Trotz der diplomatischen Geschicklichkeit Messaud's ging diese Vertheilung nicht ohne lebhafte Erörterungen vor sich. Die glücklichen Besitzer versahen die ihnen überlieferten Stücke mit ihren Zeichen und übergaben sie dann der Escorte, welche Sclaven und Vieh nach dem Duar zu transportiren hatte. Bis diese Reiter zurückkehrten, beschloß Messaud in dem Lager zu bleiben und die Ruhe zu kleineren Razzias in die Nachbarschaft zu benutzen. Es geschah dies hauptsächlich der Verwundeten halber, von denen viele nicht im Stande waren, einen mehrtägigen Marsch auszuhalten. An den Raubzügen, die von hier aus unternommen wurden und nur selten Beute eintrugen, betheiligte ich mich nicht. Ich war froh, einen Grund zu haben, der meine Ausschließung rechtfertigte. Messaud wünschte nämlich unser Lager zu befestigen, und da er, vielleicht der Einzige in seinem Stamme, die Ueberlegenheit der Europäer anerkannte, beauftragte er mich mit der Ausführung. Ich wurde also Ingenieur vom Platze und war

eifrigſt bemüht, den Schiah eine hohe Meinung von der Kriegskunſt der Nazareni beizubringen. Ich umgab das Lager mit einem leichten Aſtverhau in Tenaillenform und brachte vor den eingehenden Winkeln kleine Tambours an. So unbedeutend die Werke waren, erſchienen ſie doch den Arabern als das non plus ultra der Befeſtigungskunſt. Die Arbeit war in wenigen Tagen beendigt, machte mir aber viel Laſt, da die faulen Neger ſich nur mit Unluſt der leichten Mühe unterzogen.

Die Ruhe war mir Anfangs ſehr erwünſcht, mit der Zeit wurde aber die Einförmigkeit des Lagerlebens ſo läſtig, daß ich alles Mögliche verſuchte, mir Zerſtreuung zu verſchaffen. Ich ging auf die Jagd und verfolgte am Tage das einzige Wild, deſſen Erlegung die Mühe lohnte, eine Art kleiner Rebhühner, welche in den bewohnten Diſtricten des Sahels häufig vorkommen. Nachts lauerte ich den Schakals und Hyänen auf, die das geſchlachtete Vieh gewittert hatten und uns regelmäßig von Sonnenuntergang bis zum Morgen durch ein mißtönendes Concert beglückten. Wir litten ſämmtlich von den Folgen der Langeweile und ſehnten uns nach neuer Aufregung; es herrſchte daher große Freude im Lager, als einige von Kundſchaft zurückkehrende Reiter die Nachricht brachten, daß ſie die Spuren zweier Löwen gefunden und bis in die Nähe des Platzes verfolgt hatten, wo unſer Schlachtvieh weidete. Die Hirten erſchraken nicht wenig, als ſie erfuhren,

in welcher gefährlichen Nachbarschaft sie geruht hatten; es blieb indeß zweifelhaft, ob der Angriff der Raubthiere zur Ausführung gekommen war, da sich die Zahl des Viehes nicht genau feststellen ließ. Die beiden geübtesten Kiafats (Spürer) des Stammes wurden ausgeschickt, das Lager der Löwen aufzufinden. Sobald sie mit günstiger Nachricht zurückgekehrt waren, brach ein Trupp Reiter auf, dem Herrn der Wüste den Krieg zu erklären.

Ich ergriff um so lieber die Gelegenheit, einer Löwenjagd beizuwohnen, weil ich mir in Oran viele vergebliche Mühe gegeben hatte, dieses Vergnügens theilhaftig zu werden. Die Führung unseres Zuges wurde dem Neffen Messaud's anvertraut, einem jungen Manne, der gleich mir noch an keiner Löwenjagd Theil genommen hatte. Hamed-Ben-Abd'el-Naïl war, nach arabischer Erbfolge, der designirte Nachfolger seines Oheims und schon jetzt der Liebling des Stammes. Die Schiah wünschten ihrem künftigen Scheich eine Gelegenheit, sich die Sporen zu verdienen, und Messaud hatte diesem Wunsche nachgeben müssen. Die Jäger waren unter den besten Schützen ausgesucht und sämmtlich mit Büchsen bewaffnet worden. Wir hingen Beutel und Schläuche an unsere Sättel und brachen sehr frühzeitig am Morgen mit den freudigsten Erwartungen auf, und gleich im Beginn des Marsches schienen gute Vorbedeutungen uns Glück zu versprechen. Wir sahen nämlich die Wirkungen der Luftspiegelung in seltener

Ausdehnung. Es war während der Nacht empfindlich kalt gewesen, am Morgen dagegen brannte die Sonne zum Versengen. Etwa eine Stunde nach Sonnenaufgang lagerte sich ein brauner, durchsichtiger Duft über den Sand und verhüllte nebelartig die entfernteren Gegenstände. Die Hitze ließ nach, wir verfolgten vergnügt unseren Weg, sprachen über den wahrscheinlichen Ausgang der Jagd und unterhielten uns von Abenteuern, die meine Begleiter bei früheren Löwenjagden erlebt haben wollten. Plötzlich deutete Louis, der neben mir ritt, mit einem Ausruf der Verwunderung nach der Spitze des Zuges, wo die Pferde unserer beiden Führer den festen Boden verlassen hatten und in regelmäßigem Galopp die Luft traten. Louis hatte nie von dergleichen gehört und gerieth bei diesem Anblick ganz außer sich, und auch die Araber jubelten wie besessen, schrie'n ihr „Serab!" und jagten wie große Kinder hinter einander her. Es waren dies nur die Außenposten von dem Lande der Wunder gewesen, dessen Thore heut für uns geöffnet schienen. Die Feen der Wüste hatten ihr Zaubernetz über den Sand des Sahels gebreitet, um uns die Oede ihres Reiches zu verbergen. Reiter und Pferde nahmen die seltsamsten Formen an; die beiden Kameele, die in einiger Entfernung uns folgten, schwollen zu fabelhaften Dimensionen, und ihre langen Hälse schienen uns trotz des Abstandes erreichen zu können. Die Zweige der Alfa- und Densa-Büsche begannen zu wachsen, wir ritten durch einen

Wald rieſiger Baobab-Bäume, und die Wipfel derſelben bogen ſich bis zur Erde unter dem Gewicht der kleinen ammerartigen Vögel, welche die Samenkörner dieſer Gewächſe aufpickten und Flügel und Krallen des Rieſenvogels der arabiſchen Märchen entlehnt zu haben ſchienen. Die Täuſchung währte unter wechſelnden Formen faſt eine Viertelſtunde lang. Als die Erſcheinungen ſchwanden, waren unſere Pferde, auf die wir bisher nicht geachtet hatten, mit Schweiß bedeckt, ihre weit geöffneten Nüſtern zitterten und warfen ſtoßweiſe die Luft aus; ſie glaubten offenbar einer großen Gefahr entgangen zu ſein.

Der Himmel glänzte bald wieder in ſeiner früheren Klarheit, und die Sonne brannte mit neuer Kraft. Wir ritten jetzt vorſichtiger weiter, weil wir uns der Stelle näherten, wo unſere Führer das Lager der Löwen vermutheten. Nach einiger Zeit erreichten wir den Brunnen, bis zu welchem die Fährten am vergangenen Tage verfolgt worden waren. Es war eine Lache mit brackiſchem, übelriechendem Waſſer, nicht ummauert und, wie es ſchien, nur von den Thieren der Wüſte beſucht. Einige Gerippe von Antilopen lagen umher, die Knochen waren gebleicht und mußten lange gelegen haben. Zahlreiche Fährten von Raubthieren führten von hier aus meiſt einer Richtung zu, ſo daß wir uns über den einzuſchlagenden Weg nicht täuſchen konnten.

Vereinzelte Sträucher und verdorrte Stengel und Halme hatten bis hierher den Boden bedeckt, dem nur

die Feuchtigkeit zu fehlen schien, um neue Keime zu treiben. Diese spärliche Vegetation hörte jetzt nach und nach auf. Das Terrain wurde zerklüftet und uneben und stieg allmählich nach Westen, wo eine mächtige Felspartie die Stelle der höchsten Bodenerhebung einnahm, sich mit steilem Abfalle auf der uns entgegengesetzten Seite senkte, uns gegenüber aber einen niederen Hügel bildete, dessen Fuß mit den Trümmern zerbröckelter Basaltmassen besäet war. Eine Schicht gelblichen Sandes hatte sich über den felsigen Grund gelagert und sich in den Schluchten so hoch angehäuft, daß wir Gefahr liefen, in dieser beweglichen Masse zu versinken. Die vielen Steinblöcke, die halb vom Sande bedeckt umher lagen, machten unseren Marsch noch schwieriger.

Wir näherten uns den Felsen möglichst gedeckt und gegen den Wind und erreichten so eine kesselartige Vertiefung, wo wir anhielten und unsere beiden Führer zum Recognosciren vorschickten. Sie blieben lange aus und kamen zurück, ohne die Löwen zu Gesicht bekommen zu haben. Sie hatten indeß den Koth und die frischen Fährten gefunden und diese bis auf Büchsenschußweite von den Felsen verfolgt. Näher wagten sie sich nicht heran, sie umgingen aber die Felsen und überzeugten sich, daß das Wild den Bereich derselben nicht wieder verlassen hatte.

Wir schlugen nun einen Weg ein, der direct auf die Felsen zuführte, ohne von dort gesehen zu werden, einen schmalen Graben, kaum breit genug für

zwei Reiter nebeneinander, auf der einen Seite eine Wand, auf der anderen ein Abhang, der durch seine Steilheit das Ausbiegen verhinderte. Das Terrain konnte nicht ungünstiger für Reiter sein, ich drang daher darauf, die Pferde zurück zu lassen; die Araber wollten aber davon nicht hören und schienen meinen Vorschlag für ein Zeichen von Furcht zu halten. Ich ritt verstimmt neben Hamed, der sich an die Spitze gestellt hatte, und befahl meinem Diener, mit einer zweiten Büchse zu folgen. Wir ritten so vorsichtig als möglich, die Waffen klapperten aber doch, einzelne Steine rollten geräuschvoll den Abhang hinab, und als wir uns dem Ausgange der Schlucht näherten, verkündigte ein langes, deutlich vernehmbares Knurren, daß wir entdeckt waren. Der Zug stockte wie auf Commando, unwillkürlich drehten wir uns herum, und es gewährte mir eine gewisse Genugthuung, so viele bleiche Gesichter hinter mir zu sehen. Wir schämten uns Alle und wollten stillschweigend weiter reiten, aber die Pferde weigerten sich jetzt, wir mußten Gewalt brauchen und kamen daher in einen Galopp, der uns rascher vorwärts brachte, als in unserer Absicht lag. Wir jagten um die letzte Biegung, die Pferde flogen rechts und links zur Seite, und als sie fanden, daß sie hier nicht ausweichen konnten, standen sie schnaubend und zitternd, und die Augen schienen ihnen aus dem Kopf dringen zu wollen.

Vor uns lag ein etwa fünfzig Schritte breiter freier

Raum, den eine Lage unregelmäßig über einander geschichteten Gerölles begrenzte. Ueber diesem erhoben sich zwei getrennte Felsmassen, gleich den Mauerresten einer zerfallenen Burg, und ließen eine durch herabgerolltes Gestein theilweise verschüttete Oeffnung frei. Zwischen den Felswänden, so daß sie den Fuß des Hügels überblicken und die Grenze des freien Raumes mit dem ersten Sprung erreichen konnten, standen die beiden Löwen, die unseren Angriff zu erwarten schienen. Die Löwin hatte den Körper vorsichtig durch das Geröll gedeckt und nur den Kopf und die untere Hälfte der muskulösen Vorderbeine entblößt. Der Löwe war mit vollem Leibe in die Oeffnung getreten und bot die breite, von der dunkel gefärbten Mähne bedeckte Brust; der Schweif peitschte die Flanken, und die zurückgezogenen Lefzen zeigten das grimmige Gebiß.

Während des kurzen Haltes waren die Reiter aufgeschlossen und standen jetzt so dicht gedrängt, daß sie sich gegenseitig an der Flucht hindern mußten. Ich wollte Hamed auf das Gefährliche unserer Lage aufmerksam machen, als ich mich aber nach ihm umsah, bemerkte ich, daß er das Gewehr am Backen hatte und im Begriff war auf den Löwen zu feuern. Die Gewißheit, daß die Kugel ohne Wirkung, und daß der Schuß für beide Thiere das Signal zum Sprunge sein werde, schoß mir blitzschnell durch den Kopf. Ich riß die Büchse in die Höhe und feuerte, fast ohne zu zielen, auf die Löwin. Ein donnerartiges Gebrüll er-

schütterte die Luft, mein Pferd stand senkrecht auf den Hinterbeinen und flog mit einem Satze über den Abhang, ich verlor Sitz und Bügel und stürzte mit dem Kopf voran in den Sand.

Ueber mir erzitterten die Felsen von dem Wuthgebrüll der Löwen, und das Angstgeschrei der Jäger brachte mich rasch wieder auf die Füße. Ich trug einen kurzen Revolver im Gürtel, eine nutzlose Waffe für einen so ernsten Kampf, die mir aber doch einige Zuversicht gab. Ich kletterte mit schwer verletztem Fuße nach dem Hohlwege, wo das entsetzliche Kreischen kein Ende nehmen wollte; ich kam zu spät, um helfen zu können, und sah nur den Schluß der blutigen, durch Hamed's Unvorsichtigkeit herbeigeführten Scene.

Der Löwe hatte sich auf einen der vordersten Reiter geworfen und dessen Pferd niedergerissen. Der Mann lag unter diesem, noch lebend und um Hülfe flehend, aber gräßlich verstümmelt. Seine Kameraden waren durch ihre Pferde in Anspruch genommen, oder sie fürchteten den Löwen durch ihre Kugeln zu einem neuen Sprunge zu reizen. Sie hatten sich zerstreut, und nur ihr Führer war auf dem Kampfplatze geblieben und schien dem gewaltigen Raubthiere die Beute streitig machen zu wollen. Er hatte die Büchse weggeworfen und zur Lanze gegriffen und trieb, die Augen fest auf den Löwen gerichtet, langsam sein Pferd an. Der Rappe war jetzt vollständig dem Willen des Reiters unterworfen und blieb im Schritt; der leiseste

Schenkeldruck genügte, das gehorsame Thier vorwärts zu treiben, und nur das raschere Schlagen seiner Flanken und ein leichtes Biegen der Sprunggelenke verriethen, daß es die Gefahr erkannte, der es so muthig entgegentrat.

Der Löwe hatte sich halb aufgerichtet und verfolgte die Bewegung der Lanze. Drei seiner mächtigen Tatzen waren, zum Sprunge bereit, gegen den Boden gestemmt, die vierte hielt noch immer den zuckenden Leib des Pferdes. Jetzt wirbelte die Lanze durch die Luft, mit dröhnendem Gebrüll schnellte das wüthende Thier in die Höhe, und Löwe, Reiter und Roß wälzten sich am Boden. Ein Angstgeschrei erscholl aus allen Kehlen, selbst die Zaghaftesten eilten herbei, den geliebten Führer zu retten. Zwanzig Gewehre suchten den Körper des Löwen zu fassen, aber ehe Jemand abzudrücken wagte, sprang Hamed unverletzt zur Seite. Die Lanze hatte dem Löwen die Kehle durchbohrt, röchelnd lag er auf dem Rappen, und noch im Todeskampf zerfetzte er die Weichen des treuen Pferdes.

Der Araber starb, während wir ihn aufzuheben suchten; sein Körper war so entstellt, daß wir Bedenken trugen ihn mitzunehmen. Wir begruben ihn an der Stelle, wo er gefallen war, und wälzten Steine auf das Grab, um die Leiche vor der Entweihung durch Schakals und Hyänen zu bewahren. Die Löwin war verschwunden. Sie hatte stark geblutet, und an der Spur sahen wir, daß ihr meine Kugel die Tatze zer-

schmettert hatte. Wenn wir Hunde gehabt hätten, würden wir sie verfolgt haben; so wagten wir nicht, sie in den Schluchten aufzusuchen, wo wir leicht einem zweiten Angriff ausgesetzt werden konnten.

Bei unserer Rückkehr feierte Hamed einen Triumph, den ich ihm von Herzen gönnte. Das ganze Lager war ihm entgegen gezogen, und da die Weiber fehlten, um die Feierlichkeit des Empfanges zu erhöhen, so besorgten die Neger das Händeklatschen. Hamed erhielt die Erlaubniß, die Löwenhaut als Satteldecke zu benutzen, ein Vorrecht, das gewöhnlich nur den Häuptlingen zugestanden wird. Meine eignen Verdienste wurden Anfangs sehr verkannt; erst am folgenden Morgen war Messaud darauf aufmerksam geworden und sorgte für eine entsprechende Belohnung. Meine Neger, die das Geschenk abholen sollten, traten grinsend zu mir in das Zelt und führten eine junge Maurin ein, die bei einer der Razzias in die Hände der Araber gefallen war. Sie war eine Dame mit ungewöhnlich üppigen Formen; ein gewisser Theil ihres Körpers, der beim Sitzen das Gewicht der Schönen zu tragen hatte, war von einem Umfange, der mich in Erstaunen setzte. Sie würde in Constantinopel viel Geld eingebracht haben; meinem Geschmack entsprach sie ganz und gar nicht, es wurde mir daher leicht, der Versuchung zu widerstehen und die Sclavin dem Scheich zurückzusenden. Ich sank dadurch in der Achtung der Araber um viele Stufen, die ich während der letzten Tage mühsam erklommen

hatte. Die Rückkehr der nach den heimathlichen Duars entsendeten Abtheilung machte es uns endlich möglich, die Verschanzung zu verlassen und unsere Expedition wieder aufzunehmen. Die Verluste waren durch frische Mannschaft ersetzt, und Die, welche kampfunfähig geblieben waren, hatten sich so weit erholt, daß sie zu Pferd oder in den zu diesem Zwecke angefertigten Caramoods den Marsch nach dem Esthur unternehmen konnten. Es war Zeit, daß wir daran dachten, die Lücken zu ergänzen, die in unseren Getreidevorräthen entstanden waren; wir hatten in der letzten Zeit nur von Fleisch gelebt. Auch mein Kaffee und meine Cigarren waren geschwunden, und die geringen Ueberreste dieser unersetzlichen Gegenstände machten mir es zur Pflicht, künftig weniger freigebig damit zu sein, was Messaud übel vermerkte.

Viertes Kapitel.

Meſſaud hatte durch einen jüdiſchen Händler Nachrichten erhalten, die ihn bewogen, ſeine Abtheilung zu theilen und den Troß unter ſtarker Escorte nach dem Marriget von Djelelli voraus marſchiren zu laſſen. Der Reſt der Mannſchaft ſollte unter Meſſaud's Führung einen Streifzug in das wüſte, brunnenarme Bled-el-Sebja unternehmen. Nahe bei dem größten der zahlreichen Salzſeen dieſer Gegend liegt Kubar, eine mauriſche Stadt, deren Einwohner vom Salzhandel und von den nicht unbeträchtlichen Abgaben fremder Kaufleute leben. Sie hatten, wie es ſcheint, auf die ihre Stadt umgebende Wüſte vertraut und es vorgezogen, einen etwaigen Angriff der Araber abzuwarten. Der Scheich hoffte nun auf Koſten der reichen Städter die Unwirthbarkeit der verſchrienen Gegend prüfen zu können. Hamed erhielt das Commando des Trains. Die Geſchwulſt meines verſtauchten Fußes nöthigte mich, gleichfalls der langſamer reitenden Abtheilung zu folgen, die Begleitung Hamed's, dem ich

mich seit unserer gemeinschaftlichen Jagd mehr angeschlossen hatte, kam mir daher sehr erwünscht.

Wir schieden von dem Wadi in Beduinen-Manier. Verhau und Hütten wurden niedergebrannt, eine bereits arg gelichtete Pflanzung junger Palmen gänzlich zerstört und die beiden Brunnen verschüttet, nachdem die Araber zuvor das Wasser derselben gründlich verderbt hatten.

Wir hatten Schlachtvieh bei uns, Ochsen und Schafe. Der Marsch wurde durch die letzteren außerordentlich verzögert, der Zug nahm eine Besorgniß erregende Ausdehnung an, sah aber um so malerischer aus. In langer Reihe zog die bunt zusammengesetzte Kolonne, meilenweit zerstreut, über die Sandsteinhügel und durch die mit grünen Kameelkräutern bedeckten Thäler. Voran die Schuafs (Eclaireurs), weit auseinander und selten im Gesichtskreis der Kolonne. An der Spitze dieser eine Avantgarde, die auf meine Veranlassung formirt worden war. Dann folgten die Kameele, eins an den Schweif des anderen gebunden, die Neger oben auf, zwischen Ballen und Schläuchen schaukelnd oder schreiend und lachend nebenher laufend. Hinter ihnen die Heerden, mit berittenen und unberittenen Treibern, und die Arrière-Garde.

Die Spitze mußte öfter anhalten, um nicht von dem Haupttrupp abzukommen, und gewöhnlich geschah dies an einer Stelle, die uns einen Ueberblick über den eben zurückgelegten Weg gestattete. Stäbe und Lanzen der Treiber geriethen dann in besonders heftige

Bewegung, die Reiter jagten gesticulirend an der Linie hin, und die Kolonne verschwand in Folge des erneuten Eifers meist in einer undurchdringlichen Staubwolke, aus der das Brüllen und Blöken der müden Thiere klagend zu uns herübertönte. Die Gegend war im Allgemeinen fruchtbarer, als die, welche wir bisher durchzogen hatten. Densa-, Alfa- und Schia-Büsche standen in jeder Bodenvertiefung. Die saftlosen Blätter dieser Pflanzen wurden von den Kameelen gierig verzehrt, auch die Ochsen und Schafe fanden Geschmack daran; unsere Pferde nagten dagegen nur widerstrebend an dem ungewohnten Futter. In Folge des reichlicheren Pflanzenwuchses zeigte sich auch das Wild häufiger, die Hasen wurden zwischen den Beinen der Kameele getödtet, und kleine Rudel von Antilopen beobachteten von Zeit zu Zeit unseren Marsch. Ich sah hier zum ersten Male ein Zebra. Es stand ziemlich weit von uns, und wir hielten es Anfangs für eine Antilope. Unser Jagdeifer, durch mehrfaches vergebliches Rennen nach Antilopen während der letzten Tage stark abgekühlt, erwachte von Neuem, als der dicke Kopf und das gestreifte Fell des Thieres erkannt wurden. Das seltene Wild schien, mehr neugierig als erschreckt, den Ansturm zu erwarten, ließ die Vordersten der Verfolger auf etwa zweihundert Schritte herankommen, ehe es umwandte, schlug dann einigemal heftig mit den Hinterbeinen aus und rannte mit einer Schnelligkeit davon, die den Galopp unserer abgetriebenen Pferde verspottete.

Die Schafe wurden uns täglich hinderlicher, viele von ihnen konnten nicht mehr fort und mußten entweder geschlachtet oder lebend auf Kameelen weiter transportirt werden. Man band ihnen die Beine, befestigte je zwei aneinander und warf sie so über den Rücken der Lastthiere, daß auf jeder Seite des Packsattels ein in allen Tonarten jammerndes Schaf dem anderen das Gleichgewicht hielt. Ich blieb seitdem bei der Avantgarde und vermied es, mich der Kolonne zu nähern, wo Einen das fortwährende klägliche Blöken zur Verzweiflung bringen konnte.

Nach einem mehrtägigen Marsche trafen wir die alte Karavanenstraße zwischen den Sebjas und dem Senegal. Der Leser stelle sich keinen gebahnten Weg vor. Die Straße war die Verbindung verschiedener, mehrere Tagemärsche auseinander und selten in gerader Linie liegender Brunnen. Sie wurde in früherer Zeit, als die Neger ihr Salz zum großen Theil von den Mauren bezogen, stark benutzt. Seit Engländer und Franzosen den Salzhandel nach Senegambien betreiben, hat der Verkehr auf diesem Wege fast ganz aufgehört. Die Knochen gefallener oder geschlachteter Thiere waren die einzigen nicht durch die Bodengestaltung hervorgebrachten Kennzeichen der Straße. Sie lagen zahlreich im Sande, besonders an den Halteplätzen. Wo es an Steinen fehlte, hatte man die Knochen sogar zum Ausmauern der Brunnen benutzt, Kameelhäute über dies Mauerwerk gedeckt und mit Sand

beschwertes Gestrüpp darauf gehäuft, um das Wasser gegen Versanden und Verdunsten zu schützen. Es ist dies deshalb nöthig, weil das Wasser dieser Brunnen nicht quillt, wie in den durch natürliche Röhren gespeisten Brunnen wasserreicher Gegenden. In der Wüste sind die Brunnen mit wenigen Ausnahmen künstlich hergestellte Gruben, meist an den tiefsten Stellen des Landes. Hier sammelt sich nach und nach die Feuchtigkeit, welche der Sand der Umgegend während des Winters und während der wolkenbruchartigen Regen der heißen Jahreszeit auffaugt. Ihr Wasservorrath ist bald erschöpft und bedarf längerer Zeit zum Nachsickern. Continuirlich quillende Brunnen sind im Senegal stets zu bleibenden Ansiedelungen benutzt. Die Yessurs und Wadis, die Oasen der Sahara, sind solche durch lebendes Wasser begünstigte Punkte des unermeßlichen Sandmeeres.

Unsere Späher berichteten täglich über entdeckte frische Mahari-Spuren, ein Zeichen, daß unser Marsch genau beobachtet wurde. Hamed beschloß daher, der Kolonne am nächsten Brunnen einen Ruhetag zu schenken, um mit den ausgeruhten Thieren von da an in gedrängterer Ordnung marschiren zu können. Ich ritt mit Hamed und einigen Reitern voraus, wir durchsuchten das Terrain meilenweit vor- und seitwärts, ohne etwas Verdächtiges zu entdecken. Statt verborgener Feinde stöberten wir einen Trupp halbwüchsiger Strauße auf, die dicht vor uns so plötzlich aus einer

Grube hervorschossen, daß unsere Pferde erschreckt zurückprellten. Die Vögel liefen mit erstaunlicher Geschwindigkeit einer mit lockerem Kies bedeckten Thalsohle zu, als hätten sie gewußt, daß ihnen dort die Pferde nicht folgen konnten. Ihre langen Hälse waren weit vorgestreckt, die kurzen Flügel schlugen den Tact zu dem windschnellen Lauf, und die Krallen fuhren bei jedem Schritt zurück, wie die Hufe eines Harttrabers in höchster Action. Wir waren zum Glück vertheilt, und es gelang uns, das flüchtige Wild von seinem Zufluchtsort abzuschneiden. Sie suchten nun seitwärts auszubrechen und zerstreuten sich, um einzeln leichter zu entkommen; als wir ihnen auch hier zuvorkamen, begann eine der lustigsten Jagden, die ich mitgemacht habe.

Wir hatten keine Waffen zur Straußenjagd, nur Einer von uns war mit einer Lanze versehen, und die mit Blei beschwerten Stäbe, deren sich die Araber zur Tödtung der umstellten Strauße gewöhnlich bedienen, fehlten gänzlich. Die Jäger waren aber um so hartnäckiger, und die Pferde geriethen bald in eine gleiche Aufregung und jagten ohne Zügel Seite an Seite mit den geängstigten Vögeln dahin. Die Reiter schrieen wie besessen, schlugen mit Kolben und Yatagan nach dem gehetzten Wild und griffen, sich über den Sattel hinbeugend, jubelnd nach den langen Hälsen der Vögel. In der Verzweiflung duckten die Strauße zusammen, wie Hasen vor dem verfolgenden Windhunde, die Pferde

stürmten darüber hinaus, und bis der Reiter sein Thier gezügelt und gewandt hatte, war das Wild in entgegengesetzter Richtung mit weitem Vorsprung voraus. Mehrmals sah ich Reiter und Pferde über die listigen Thiere hinpurzeln. Die verwundeten oder niedergerittenen Strauße wehrten sich übrigens mit Kralle und Schnabel, und mehrere Pferde wurden erheblich verletzt.

Ich hatte einen Revolver in der Hand und feuerte aus nächster Nähe, doch ohne Erfolg; meine Kugeln gingen entweder fehl oder trafen ungefährliche Stellen. Es gehört viel Glück dazu, von dem Rücken eines flüchtigen Renners herab ein so schmales Ziel, wie Kopf oder Beine eines Straußes, zu treffen, wenn dieses Ziel noch dazu mit gleicher Geschwindigkeit davoneilt. Da ich um jeden Preis einen glücklichen Schuß thun wollte, verfolgte ich einen Strauß so lange, bis er ermüdet in den Sand kauerte. Das Mißgeschick so vieler Jäger hatte mich indeß vorsichtig gemacht, mein Pferd stand gut am Gebiß und hielt wie eine Mauer, sowie der Vogel niedersaß. Ich habe gelesen, daß der Strauß in der höchsten Bedrängniß den Kopf in den Sand zu verbergen pflegt. Diese wunderbare Kriegslist schien meinem vis-à-vis noch unbekannt zu sein; es blieb allerdings sitzen, hackte aber recht ernstlich nach meinem Pferde und ruhte nicht, bis ich ihm den Kopf zerschmetterte.

Als wir uns nach und nach wieder zusammenfanden, zeigte sich, daß die Jagd doch ziemlich ergiebig

gewesen war. Zu den ganz unglücklichen Jägern gehörte mein Diener. Er war gleich Anfangs über einen Strauß gefallen, der Vogel hatte ihm einen häßlichen Schnabelhieb in die nackte Wade versetzt und war davongelaufen. Louis gab sofort die Jagd auf und kam fluchend hinter uns her geritten. Die verschiedenen Abenteuer dieses Tages, die aber von den zunächst Betheiligten meist in Abrede gestellt wurden, gaben noch lange den beliebtesten Stoff zu unserer Unterhaltung ab.

Am Tage nach dieser Jagd erreichten wir unseren Ruheplatz, den Brunnen von „Sidi-Modschaheddi", dem das Grab eines im Kampf mit den Ungläubigen hier gefallenen Marabuts den Namen gegeben haben soll. Der Marabut, die steinerne Hütte, stand in der Nähe des Brunnens. Sie war den Steinhütten, die unter gleichem Namen in Algerien vorkommen, ganz ähnlich, machte aber den Eindruck eines älteren Bauwerks. Ich glaube, daß diese Marabuts ursprünglich einem ganz anderen Zwecke gedient haben, als ihnen später beigelegt wurde. Sie werden im Sahel nur neben den Brunnen der Karavanenstraßen gefunden und dienen noch jetzt zum Markiren der Lage eines ohne dieses Kennzeichen schwer aufzufindenden Brunnens. Araber und Mauren, welche dort lagern, verfehlen selten, kleine Vorräthe an Datteln und Korn in der Hütte niederzulegen. Wer in wirklicher Noth ist, darf von diesen Speisen essen, aber Nichts davon mit-

nehmen. Der Aberglaube bewirkt die strenge Einhaltung dieses Gesetzes. Außerdem ist der Marabut ein Asyl für Verfolgte, doch von zweifelhaftem Werthe. Auf dem Grabe eines Heiligen darf kein Blut vergossen werden; wer in die Hütte flüchtet, ist daher momentan gesichert, seine Verfolger dürfen ihn aber bewachen und selbst einmauern, und ein längerer Aufenthalt unter den heißen Steinplatten muß tausendfacher Tod sein.

Modschaheddi war früher zeitweise bewohnt. In der guten Jahreszeit ließ sich einer der berberischen Wanderstämme dort nieder, um die hier haltenden Karavanen mit Schlachtvieh zu versehen, die Weiterziehenden zu den Salzseen zu geleiten und Diejenigen, welche den Tribut verweigerten, zu plündern. Der Verfall des Karavanenwesens machte diesem einträglichen Handel ein Ende, der Platz ist wüst geworden, und ein den Wurzeln der gefällten Fruchtbäume entsproßtes Gebüsch ist das letzte Zeichen der einstigen Wohnlichkeit des verlassenen Ortes.

Der folgende Tag war ein Yemma (Freitag, der Sabbath der Mohamedaner), und da er zugleich der uns versprochene Ruhetag war, und Hamed sich mit weiser Berücksichtigung der vielen maroden Schafe außerordentlich freigebig erwies, wurde ein Fest daraus, zu dessen Feier mehr Braten verzehrt wurde, als ein französisches Regiment hätte vertilgen können. Unglaubliche Quantitäten Fleisch wurden verschlungen.

Ich glaube, die ganze Schafheerde wäre zwischen den gierigen Zähnen meiner Reisegefährten verschwunden, hätte es nicht schließlich an Feuerung gefehlt. Gegen Abend, als das Singen und Toben nachließ, Araber und Neger sich dem angenehmen Geschäft der Verdauung hingaben oder den Vorträgen der offiziell anerkannten Erzähler lauschten, wurde unsere Ruhe plötzlich durch einen blinden Alarm unterbrochen. Die Vedetten brachten nämlich einen Reiter ein, den sie für einen Spion hielten, der sich aber als Deserteur auswies. Er war ein Mulatte, halb Maure, halb Neger, wie er sagte, der Sclave eines mauriſchen Häuptlings, dessen bestes Pferd er gestohlen hatte und zur Legitimation seiner Gesinnung uns vorführte. Ich war dabei, als Hamed ihn examinirte, konnte jedoch aus dem Kauderwelsch, das er mit merkwürdiger Zungengeläufigkeit von sich gab, nicht klug werden. Seine Sprache war aus der der Araber, Berbern und Neger zu gleichen Theilen zusammengesetzt, zwei Dolmetscher waren erforderlich, uns seine Rede verständlich zu machen.

Die Ankunft dieses Mannes war insofern wichtig, als sie Hamed's Entschluß befestigte, die Straße zu verlassen und den geraden Weg nach dem zum Rendezvous bestimmten Arme des Senegals einzuschlagen. Wir hatten einen Araber bei uns, der diesen Weg vor längerer Zeit geritten war; er getraute sich zwar nicht, ihn wieder zu finden, kannte aber die Marken

und Entfernungen, und seine Angabe stimmte so genau mit der des Mulatten, daß die Wahrheitsliebe des Letzteren wenigstens in dieser Beziehung nicht bezweifelt werden konnte. Dennoch hielt es Hamed für besser, ihm seinen stolzen Hengst zu nehmen und ihn auf ein Pferd zu setzen, das vermöge seines Temperamentes und seiner Kräfte einen etwa beabsichtigten Verrath für den Verräther höchst gefährlich machen mußte. Die Leute waren angewiesen, sich auf anstrengende Märsche gefaßt zu machen. Unser Wasservorrath reichte auf zwei Tage, so lang, als ein Reiter unter gewöhnlichen Verhältnissen bis zu dem nächsten Brunnen zu reisen hatte. Unsere Heerde brauchte aber hierzu viel mehr Zeit; die meisten Ochsen gingen blöde und verzögerten den Marsch. Wollten wir wirklich am Abend des zweiten Tages den Brunnen erreichen, so mußte während der heißen Tageszeit marschirt oder die Nacht zu Hülfe genommen werden. Mit Nachtmärschen konnten sich aber die abergläubischen Araber nicht befreunden.

Es giebt nichts Ermüdenderes, als einen langsamen Ritt in ebenem Terrain. Stundenlang sieht man denselben Gegenstand vor sich, oft scheint er weiter abzurücken, je näher man ihm kommt. Die Pferde legen sich schwer auf das Gebiß, machen den Rücken hoch und nehmen einen unbequemen Gang an. Hier ein Stolpern, dort ein Zusammenfahren, Folgen des Schlafens mit offenen Augen, eines Kunststückes, das viele Pferde mit großer Geschicklichkeit practiciren. Der

Reiter, der selbst die Augen geschlossen hatte, muß es entgelten. Ist er ärgerlicher Natur und will er, noch halb im Schlafe, durch einen gelinden Ruck in die Zügel die Störung rächen, dann fährt das Thier plötzlich mit der Nase in die Höhe, der Rücken wird gleich dem Buckel einer Katze, und einige Trabstöße folgen, so ungelenk und nervenerschütternd, daß sie einen schlummernden Heiligen zum Fluchen bewegen würden. Ich habe diese Unannehmlichkeiten, die alle meine Reisegefährten verdrossen machten, redlich getheilt und meine gute Laune selbst dann noch bewahrt, als mich ein Fieberanfall packte. Ich nahm Chinin, und als dieses wirkungslos blieb, versuchte ich eine Arzenei, die mich in Oran oft von heftigem Kopfweh befreit hat. Ich trank nämlich am Abend eine beträchtliche Quantität echten Jamaika-Rums, den ich für den Nothfall mitführte, schlief darauf wie ein Bär und erwachte am anderen Morgen mit freiem Kopf.

Die Gegend war überaus trostlos, eine Fläche ohne Humusdecke und ohne jegliche Vegetation; zuweilen niedere Felsmassen, die, trotz der mangelnden Feuchtigkeit verwitternd, das Material zu neuen Versandungen lieferten. Nirgends Spuren, daß schon vor uns Reisende diesen Weg gezogen waren; der feine, weiße und röthliche Flugsand hatte Alles verweht. Ich kam mir vor wie ein Seemann, der allein mit seinen Schiffsgenossen auf dem Ocean treibt. Wie diesen umgab mich ein Meer, flach und einförmig, das gefürchtete

Sahel-bela-ma, Strecken, die vielleicht noch nie der Fuß eines Menschen betrat.

Wir hatten am ersten Tage die Kräfte der Thiere zu sehr angestrengt, am zweiten kamen wir deshalb nicht vom Fleck. Auf halbem Wege fielen die ersten Ochsen; sie wurden getödtet und ihr Fleisch, in Streifen geschnitten, auf Kameele geladen. Als aber alle Neger abgestiegen waren und die Reihe an die Araber kam, wurde auf fernere Fleischvorräthe verzichtet. Die halb verschmachteten Thiere blieben im Sande liegen, und unsere steten Begleiter, die häßlichen kahlhälsigen Geier, fanden reichlichen Schmaus. Ich wechselte öfter die Pferde und ließ auch meine Neger stellenweise absteigen; sie hielten dies für einen gewaltigen Schimpf und folgten dem Befehle erst, als ich ihnen die Mündung des Revolvers zeigte.

Der Tag schien endlos wie der Weg, und unsere Ungeduld steigerte sich mit der zunehmenden Müdigkeit und dem Durste. Hamed war genöthigt, unseren Führer neben sich reiten zu lassen, um ihn vor Mißhandlungen von Seiten der erbitterten Araber zu schützen. Das Benehmen des Mulatten war allerdings beunruhigend; er hatte die frühere Zuversicht verloren und beobachtete ängstlich die Gegend. Als es dunkel wurde, ließ er uns mehrfach anhalten, einmal sogar die Richtung verändern, ein böses Zeichen für einen Führer in der Wüste, der gewöhnt sein muß, sich nach den Sternen zu orientiren. Wir fanden endlich ein schmales

Thal, dessen Eingang der Mulatte gesucht hatte; auf der entgegengesetzten Seite sollte der Brunnen liegen. Die Nachricht verbreitete sich rasch und verursachte große Aufregung. Die Pferde und Kameele, welche die Bedeutung des plötzlichen Schreiens und Antreibens kannten, boten freiwillig die letzten Kräfte zu einem kurzen Galopp, und der Zug drängte wild und unordentlich nach dem Ausgange der Vertiefung. Ich war unter den Ersten, die hier ankamen. Was uns bewogen hatte, die Straße zu verlassen, die Besorgniß, daß der Feind die Brunnen vor uns zerstören werde, war hier erfüllt. Kameele und Pferde zerstampften den Sand auf der Stelle des verschütteten Brunnens.

Mit Mühe gelang es uns, einige Ordnung in das Gedränge zu bringen. Es wurden Fackeln angezündet, und die zum Einschlagen der Pflöcke und zum Reinigen der Brunnen dienenden Hacken herbeigeholt. Einige Neger begannen den Sand aufzuwerfen, den andere in Decken und Tüchern zur Seite trugen; selbst die Hände wurden gebraucht, das Ausheben zu beschleunigen. Um die Arbeiter standen die Zuschauer Kopf an Kopf, alle Gesichter voll ängstlicher Erwartung, voller Sorgen, daß der Brunnen nicht blos verschüttet, sondern auch mit Koth verunreinigt sein möchte. Letzteres geschieht gewöhnlich dann, wenn die Zerstörer voraussehen, daß sie selbst den Brunnen nicht wieder benutzen werden.

Die Neger trafen bald auf einen festen Körper, sie glaubten eine der zum Bedecken des Brunnens ver-

wendeten Kameelhäute zu finden und stießen die Hacken hinein, sie herauszuziehen. Als dies nicht rasch genug ging, traten Andere hinzu, halfen mit den Händen und reichten Fackeln, den Gegenstand zu beleuchten. Da sprangen die Arbeiter plötzlich schreiend und ihr Werkzeug wegwerfend aus der Grube. Ein nacktes Bein ragte über den Sand, einer der Neger zog es, seinen Ekel überwindend, hervor, es folgte der Rumpf eines Mannes, wahrscheinlich eines der beiden Araber, die wir seit mehreren Tagen vermißten.

Ich will das Kreischen der Neger und die Wuthausbrüche meiner arabischen Begleiter nicht schildern. Ihre Sprache ist bekanntlich reich an Flüchen und Verwünschungen, und der ganze Reichthum wurde sicher in diesem Augenblick aufgeboten. Bald vereinigten sich alle Stimmen in einem Rufe, der unseren Wegweiser, wenn er noch in Hörweite war, mit Entsetzen erfüllen mußte. „Der Mulatte" schrie es auf allen Seiten, im Nu war die Menge auseinander, die Lichter zerstreuten sich, und die wüthenden Araber begannen die Suche nach dem unsichtbar gewordenen Führer. Der Lärm war noch immer so laut, daß ich ein neues Geschrei überhörte, welches einige noch in der Schlucht befindliche Nachzügler erhoben. Ich sah den tobenden Schwarm mit derselben Hast zurückströmen, mit der er vor Kurzem nach der freien Ebene gedrängt hatte, und folgte zu einer Stelle, wo der Reiter, den Hamed auf des Mulatten Pferd gesetzt hatte, mit durchschnittener Kehle

am Boden lag. Beide Pferde fehlten, der Mörder hatte mit derselben Kaltblütigkeit gehandelt, mit der er uns bis dicht an den Brunnen führte, der ihn verrathen mußte.

„Seine Habsucht soll ihn verderben", sagte Hamed, der neben mir zurückgaloppirte, „das zweite Pferd ist dem Hengst nicht gleich und wird ihn aufhalten." Als wir aber den Eingang des Thales erreicht hatten, blickten wir in eine Finsterniß, die jede Spur verbarg, nur ein Zufall hätte uns auf die Spur des Flüchtlings führen können. Wir erschöpften die Kräfte unserer Pferde in nutzlosem Suchen und kehrten dann, gleich den anderen Reitern, getäuscht zum Brunnen zurück.

Hier rief Hamed die Araber zusammen und setzte ihnen das Gefährliche unserer Lage auseinander. Wir waren in eine Schlinge gegangen, aus der uns nur energische Maßregeln herausziehen konnten. Hamed ließ Feuer anzünden, die Pferde anpflöcken und die Leute sich lagern und umgab uns mit einer Kette von Vedetten, denen er Befehl ertheilte, ihre Posten nicht vor dem Morgen zu verlassen. Als das Abendessen vorüber und die Feuer erloschen waren, wurde Alles zum Weitermarsch vorbereitet, wir saßen wieder auf den müden Gäulen und ritten so still wie möglich davon.

Es wurde genau östliche Richtung eingehalten, weil wir in dieser hoffen durften, den Marrigot zuerst zu erreichen; an welcher Stelle dieses stattfand, war gleichgültig, wenn wir nur Wasser antrafen. Der Mond

war aufgegangen und ermöglichte einigermaßen das Aussuchen eines gangbaren Weges; trotzdem reichte der Sand oft den Pferden zu den Sprunggelenken, den abgesessenen Reitern über die Kniee. Gräben und angehäufte Sandmassen kreuzten den Weg, oft verbarg sie die unsichere täuschende Beleuchtung, bis das Stürzen der Vorderleute die Nachfolgenden aufmerksam machte. Was von den Kameelen und Ochsen fiel, blieb liegen; die Treiber freuten sich, einer Last enthoben zu sein; selbst das Gepäck wurde den gefallenen Thieren nicht mehr abgenommen. Die Neger schienen am längsten ihren Muth zu bewahren, obgleich sie seit 24 Stunden fast ununterbrochen auf den Beinen waren. Sie hatten den „Kedu" angestimmt, der ihnen Anfangs verboten wurde, sie waren aber so daran gewöhnt, durch diesen eintönigen Gesang die Strapazen des Marsches vergessen zu machen, daß ihnen Hamed das leise Absingen des Liedes gestatten mußte. Ihr Singen täuschte mich während der Nacht, ich hielt sie für unermüdet und bewunderte ihre Ausdauer; am Morgen sah ich dagegen ihre geschwollenen Gesichter mit den blutunterlaufenen Augen; sie waren kaum noch im Stande, dem Marsche zu folgen. Ich stellte ihnen meine Pferde zur Disposition und suchte es, wiewohl vergeblich, bei Hamed durchzusetzen, daß Einige von ihnen auf die Pferde abgesessener Araber genommen wurden. Nicht lange, so lag hier und da Einer im Sande und weigerte sich weiter zu gehen. Die Reiter der Arrière-

garde wandten die gewaltsamsten Mittel an, um sie zum Aufstehen zu bewegen, und konnten doch nicht verhindern, daß Einzelne zurückblieben. Meist wurde dies erst bemerkt, wenn wir uns eine Strecke von ihnen entfernt hatten; dann faßte die armen Burschen die Angst, sie schrieen und suchten uns zu folgen, die Abstumpfung war aber so allgemein, daß nur selten Jemand daran dachte, sich dieser Unglücklichen halber der Gefahr des Zurückbleibens auszusetzen.

Das erste Zeichen von der Nähe einer wasserreichen Gegend brachten uns unsere verhaßtesten Feinde, die Geier, deren durchdringendes Geschrei uns seit der vergangenen Nacht unaufhörlich daran erinnert hatte, daß sie uns als ihre Beute betrachteten. Zwei von ihnen waren vorausgeflogen. Vielleicht wollten sie sehen, ob die müden Reiter wirklich die Aussicht hatten, die Grenze ihres Reiches zu überschreiten. Wenige Flügelschläge trugen sie über die Wüste, zu den Brüteplätzen der Vögel, die im Rohr und Schilf des Marrigot nisten. Dort lag die Mittagsonne heiß auf dem Gebüsch, das die Ufer des sumpfigen Stromes einfaßt; die federartigen Kronen der Rohrstauden neigten sich unter den senkrechten Strahlen, und die glockenförmigen Blüthen der Schlinggewächse senkten die welken Blätter. Die Stimmen, die den Morgen über Busch und Wasser belebt hatten, waren verstummt, die Vögel hatten ihre schattigen Verstecke aufgesucht, nur die Krokodile lagen träge in dem heißen Schlamme und freuten sich der

Temperatur, die jedem anderen Geschöpf unerträglich war. Von Zeit zu Zeit schallte der Ruf einzelner Vögel über das Wasser, wie der Ruf von Schildwachen, die sich zur Wachsamkeit ermahnen. Die Silberreiher waren es, die so die Ruhe der anderen Vögel störten, die langbeinigen, Federbusch gezierten Gesellen, denen die Bewachung der gefiederten Kolonie anvertraut zu sein schien. Wer von der Wüste kam, konnte sie sehen, wie sie vorschriftsmäßig auf Einem Beine standen und das schwere brümirte Gewehr, den langen, breiten Schnabel balancirten, als wären sie im Begriff, vor einem ihrer vorüberschreitenden Stabsofficiere zu präsentiren. Wer näher hinzutrat, bemerkte wohl auch, daß es mit ihrer Wachsamkeit nicht weit her war. Das silbergraue Kollet drückte an so heißem Tage, die Sonne blendete; hier und da hatte Einer bequem den Kopf und Schnabel unter den Flügel geschoben. Zuweilen öffnete er dann das eine Auge und blinzelte dem Nebenmanne zu, als wollte er sagen: Gott, was ist das Postenstehen langweilig! Der Andere ließ das in die weichen Bauchfedern hinaufgezogene Bein etwas sinken und streckte es wagerecht ab, nach der Richtung hin, wo ein besonders beliebter Vorgesetzter wohnen mochte, und die Nebenleute verstanden diese Pantomime, sie kicherten leise und schlossen dann vergnügt wieder beide Augen. Es war schlecht bestellt um die Wachsamkeit des zeitweilig hier garnisonirenden fliegenden Corps. Früher war es anders

geweſen, der lange Friede hatte ſeinen verderblichen Einfluß geübt, die Disciplin war erſchlafft, und Mißbräuche verſchiedener Art hatten ſich eingeſchlichen. Der General en chef war noch aus der alten Schule, grob und pedantiſch, ſtammte aus dem Geſchlecht der ägyptiſchen Störche, war wie alle ſeine Vorgänger ein Freund des Paradeweſens und beſonders erpicht auf Ehrenbezeigungen. Er ließ die Truppen ſo oft im langſamen und beſchleunigten Schritt paradiren, bis dieſe das ganze Exerciren ſatt kriegten und ſich auf das Raiſonniren legten. Erſt erhoben ſich ſchüchterne Stimmen, die behaupteten, der Parademarſch ſei doch nicht die Hauptſache. Dann fingen die Jüngeren an zu denken (Enten und Rohrſpatzen, ſchweres Geſchütz und Füſiliere waren darin die Schlimmſten), dann kamen ſie zu ihrem eigenen Erſtaunen und zur gerechten Entrüſtung der Aelteren und aller Freunde des Beſtehenden zu dem Ergebniß, daß das Paradeweſen, das Klappen der Gewehrgriffe und die Drillmanoeuvres als unnütz abzuſchaffen ſeien. Alles Das, meinten die vorwitzigen Burſchen, ſei doch nur für die Gänſe. (Hier erhoben die Löffelgänſe, die Hahl- und ſonſtigen Gänſe ein furchtbares Proteſtgeſchrei; auch ſie waren vom Fortſchritt angeſteckt und wollten mit veralteten Vorurtheilen Nichts zu thun haben.) Die Armee, wurde ferner behauptet, enthalte zu verſchiedene Beſtandtheile, faſt ſo viele Contingente wie Regimenter, jedes Contingent mit verſchiedener Bewaff-

nung und besonderem Commando, jedes mit der Sucht, etwas Apartes zu besitzen, einer Leidenschaft, zu deren Befriedigung schon einzelne Contingente ihre zufällig mit dem Kaliber fremder Regimenter übereinstimmenden Gewehre abgeändert hätten. Die prächtigen Uniformen des Generalstabes, der Garden und Küraſſiere wurden unbarmherzig kritisirt, die Brust- und Rücken-Harnische als veraltet verworfen, die rothen, gelben und blauen Hosen für zu eng, die Federbüsche und Pickelhauben für zu schwer, die Halsbinden und Ringkragen für zu hoch und steif, die bunten Kollets und Waffenröcke bald für zu kurz, bald für unbequem erachtet. An den Generälen und höheren Officieren ließen die Raisonneure keine gute Feder.

Wo dieser Geist erst um sich greift, ist es mit der Disciplin vorbei; die Unlust erfaßt Officiere und Gemeine, die Wachen vergessen ihre Pflicht, und der Feind passirt unangerufen die Postenkette. Hätten nicht die Kibitze an diesem Tage eine Landpartie veranstaltet, so wäre das Lager wahrscheinlich von den beiden Geiern überrumpelt worden, die uns verlassen hatten und mit schnellem Fluge sich dem Marrigot näherten. Junge Reiterofficiere genirt weder Sonne noch Regen, wenn es gilt, einer Schürze den Hof zu machen. Heute hatten sie die Sumpf- und Haar-Schnepfen eingeladen, promenirten mit ihnen auf dem mit Schlamm gedüngten Sande der Niederung, verbeugten sich oft und wechselten schöne Redensarten. Da bemerkten die Damen,

die alles Neue zuerst erspähen, das Anrücken der beiden Feinde und gaben kreischend das Alarmsignal.

Pfeifend, krächzend, schreiend und schnatternd eilten die Truppen nach dem Alarmplatz, in dem Anzug, in dem das Signal sie überrascht hatte, mit schmutzigen Hosen und ungewichsten Schuhen, ganze Regimenter ohne Federbüsche. Wüst und unordentlich schwirrte und flatterte Alles durch einander; jedes Bataillon beanspruchte eine besondere Aufstellung; die Sumpfvögel wollten nicht auf trockenem Boden stehen, die Insectenfresser und Kernbeißer machten dagegen geltend, daß sie in dem feuchten Schlamme den Unterleib erkälten würden. Die Commandeure wetterten, die Adjutanten krächzten sich heiser, Hornisten und Tambours lärmten. Es war ein Spektakel, daß kein Vogel mehr sein eignes Pfeifen verstand.

Da rannte hinter dem dritten Treffen ein tölpischer Trainknecht unsanft an seinen Nebenmann. Der Getroffene (wie sich später herausstellte, eine gemeine Rohrdommel, die gleich ein feindliches Bajonnet zwischen den Rippen zu fühlen glaubte) kreischte ein schmetterndes sauve qui peut über den Alarmplatz. Dieser unglückliche Zufall war entscheidend. Die Linien öffneten sich, die noch ungeordneten Treffen gingen auseinander, die Armee löste sich auf. Goldreiher und Flamingos reckten die langen Hälse und wateten eiligst tiefer in den Schlamm; Trappen und Kibitze, Rallen und Läufer verbargen sich im Rohr; Pelikane, Enten,

709710

Gänse und Wasserhühner ruderten der Mitte des Sumpfes zu, bereit, bei dem ersten Anzeichen wirklicher Gefahr in das befreundete Element zu tauchen. Nur die kleinen Vögel blieben auf dem Alarmplatz, Schützen und Jäger, leichtes und leichtfertiges Gesindel, wenig zur Parade geeignet, aber so keck und unbesonnen, daß es gerade jetzt erst seine Verstecke verließ. Aus den Höhlen, die sie mit Kralle und Schnabel in den Lehm des Ufers gebaut, von den künstlich zwischen schwankende Schilfhalme aufgehängten Nestern, aus dem verwachsenen schilfartigen Grase des Uferrandes, unter Büschen und Zweigen kamen sie hervor, ein dichter Schwarm, der sich furchtlos den Geiern entgegenwarf. Schreiend und pfeifend umflatterten sie die Raubvögel, streiften die gewaltigen Fittige und glitten unter den scharfen Fängen hin, bis ihre Gegner, des Lärmes und der Neckereien müde, umkehrten und, von den triumphirenden kleinen Feinden verfolgt, der Wüste zuflogen, bis unser Halloh die lärmenden Verfolger schreckte. Da erst schwenkten sie ab, flogen einige Male hin und her, ungewiß, ob sie uns für Feinde oder Freunde halten sollten, und kehrten dann nach dem Marrigot zurück, ihren Gefährten die Ankunft der seltsamen Gäste zu melden.

Jetzt witterten auch unsere Pferde die Feuchtigkeit, die, von dem Niveau des Marrigot aufsteigend, sich der Luft mittheilte; sie ließen das tiefe, einem Lachen ähnlich klingende Wiehern hören, und die anderen Thiere

fielen mit lautem Brüllen ein. Im Trab und Galopp eilten die zum Umsinken müden Thiere plötzlich dem Wasser zu. Gebiß und Ring hatten ihre Wirkung verloren; die Kameele galoppirten, Reiter und Ladung in den Sand streuend, neben den Pferden, und die Ochsen jagten mit senkrecht gehobenem Schweif, den Kopf dicht an den Boden gedrückt, schnaubend und blasend zwischen ihnen. Der Staub, den dieses tolle Rennen aufwirbelte, hinderte uns, die lichteren Stellen des Gebüsches zu erkennen, das wie aus einem Nebel zu uns aufstieg. Wir mußten froh sein, der Masse der Lastthiere so weit voraus zu bleiben, daß uns diese nicht in den Schlamm drängten, an ein Ablenken oder Anhalten war nicht zu denken. Das Rohr splitterte, Schlamm und Wasser, die hoch über mich hinausspritzten, blendeten mich fast; mit äußerster Anstrengung trieb ich mein Pferd vorwärts in das klare Wasser, das in der Mitte des Marrigot stand.

Hinter mir kam es wie eine Lawine über das Ufer; kopfüber die schwerfälligen Lastthiere auf Reiter und Pferde in den zum Glück nicht tiefen Schlamm. Stöhnend und zappelnd wälzten sich die Gefallenen in dem zähen Schmutze, stets von Neuem unter dem Gewicht der Nachfolgenden zusammensinkend. Zu matt, um wieder aufzustehen, blieben die Meisten in dem Schlamme liegen, schlürften die schmutzige Flüssigkeit und suchten die heißen Leiber durch Wälzen zu kühlen, während die Kräftigeren und die Späterkommenden, die einen

gebahnten Pfad nach dem Wasser fanden, uns dorthin folgten.

Als der letzte Reiter des Nachtrabes über das rampenförmig ausgetretene Ufer ritt, erschien hinter ihm noch ein Nachzügler, den wir während des durch den Wettlauf erregten Tumultes vergessen hatten, unser einziges Schaf, der Rest der Heerde, die mit uns ausmarschirt war. Der Ledersack, in dem es reiste, war zu Boden gefallen, geborsten und von dem Gefangenen abgestreift worden; jetzt rannte dieser, in tödtlicher Angst zu spät zu kommen, so rasch der schwere Schwanz es gestattete, über das Ufer und steckte mit den ersten Sprüngen fest in dem Schlamme. Ueberstandene Noth macht theilnehmender gegen die Leiden Anderer. Meine Begleiter, die sich sonst nicht durch Theilnahme für ihr Vieh auszeichneten, sprangen dem Schafe bei, kräftige Arme hoben es auf und trugen es zu dem klaren Wasser.

Die Rast nach einem anstrengenden Marsche ist der höchste Genuß, den ich kenne. Wenn aber die Anstrengung das Maß der Kräfte übersteigt, folgt eine Abspannung, die zum Genießen unfähig macht, eine Gleichgültigkeit gegen Gefahr und Bequemlichkeit, wie sie jetzt unsere Neger zeigten, die mit unbedecktem Haupte in der Sonne lagen, zu träge, wenige Schritte weiter den Schatten zu suchen. Das Lager gewährte heute nicht den freundlichen Anblick wie sonst, schmutziges Sattelzeug und Gepäck hingen unordentlich auf

den Büschen, es brannten keine Feuer, und selbst die Vedetten fehlten. Am Nachmittage brachte Hamed einige Reiter in den Sattel, die den zurückgebliebenen Negern Hülfe leisten und verlorene Vorräthe sammeln sollten. Sie kamen nach kurzer Abwesenheit mit der Meldung wieder, daß der Feind den Weg bereits besetzt habe. Diese Nachricht verscheuchte auf einige Zeit die Müdigkeit, die Araber sattelten, und die Büchsenschützen besetzten das Gebüsch. Wir blieben indeß unbelästigt; kleine Trupps feindlicher Reiter zeigten sich zwar, gingen aber, als sie unsere Bereitschaft gewahrten, wieder zurück.

Auch am folgenden Tage war der Feind nicht stark genug, einen ernstlichen Angriff zu wagen. Seine Reiter umschwärmten uns und unterhielten sich damit, ihre oft mit doppelten und dreifachen Patronen geladenen Gewehre abzufeuern, eine Spielerei, die uns einen Ochsen kostete, den Arabern dagegen eine sehr geringe Meinung von der Geschicklichkeit ihrer Gegner beibrachte. Wir erreichten die Furth von Djelelli, wo wir Messaud erwarten sollten, überschritten hier den Strom und lagerten dicht am linken Ufer an einer Stelle, wo ein glacisartiger Uferrand uns gegen die Neckereien unserer auf der anderen Seite bleibenden Feinde schützte. Das rasch und reichlich genossene Wasser hatte Vielen eine ruhrartige Krankheit zugezogen, die Sumpfluft trug dazu bei, diese Anfälle hartnäckiger zu machen; wir waren indeß genöthigt, uns

auch ferner ihren schädlichen Einflüssen auszusetzen, wollten wir nicht Gefahr laufen, von dem Wasser abgeschnitten zu werden. Ich ließ jetzt abermals mein fortifikatorisches Talent glänzen, um das Lager auf der Seite der Ebene zu sichern. Anfangs wollte ich eine Verpfählung einrichten; das Rohr bot hierzu sehr geeignetes Material. Der Boden war aber zu locker, die Pfähle hafteten nicht, selbst einige Wolfsgruben füllten sich nach kurzer Zeit mit Sand. Ich begnügte mich daher mit einer Reihe unregelmäßig angelegter Schützengräben, die mehrmals des Tages aufgeräumt wurden und so lagen, daß sie auch den Zugang zur Furth bestrichen. Die Mauren hatten sich indeß durch Fußgänger verstärkt, sie bezogen ein Bivouak, eine halbe Meile von uns, und ließen ihre Reiter längs des Ufers streifen. Während der Nacht besetzten sie das Ufer unserem Lager gegenüber; als wir am Morgen die Pferde zur Tränke führen wollten, begrüßten uns ihre Kugeln. Es entspann sich ein hartnäckiges Tirailleurgefecht, auf beiden Seiten gab es Verwundete, schließlich mußten wir das Wasser in Schläuchen, die an Lederstricken über das Ufer gelassen wurden, wie aus einem Brunnen schöpfen. Mehrfach kamen dabei die Schläuche leer und durchlöchert oben an. Eine matte Kugel verirrte sich an diesem Morgen in das Blechgefäß, in welchem Louis meinen Kaffee bereitete. Der Topf stand am Fuße der Brustwehr, und die Kugel mußte, um ihn zu erreichen, fast senk-

recht herunter gekommen sein. Sie war indeß nicht mehr kräftig genug, den Boden des Gefäßes zu durchdringen.

Ich hatte den Marrigot recognoscirt und oberhalb der Furth eine Stelle gefunden, wo das Strombett frei vom Schlamme und das Ufer fest war. Ich erbot mich, eine Abtheilung Reiter hier während der Dunkelheit überzuführen und den Störern unserer Morgenruhe in den Rücken zu fallen. Hamed gab mir die Erlaubniß, Freiwillige aufzurufen, ich stieß aber, als ich das Unternehmen erläuterte, auf nicht geahnte Schwierigkeiten. Zuerst kamen die Krokodile. Dieser Einwurf wurde siegreich beseitigt; es fanden sich Hadjamads genug, um Alle gegen den Rachen der häßlichen Amphibien zu schützen, und die Besitzer waren sogar erfreut, die Wirksamkeit ihrer Talismane erproben zu können. Außerdem behaupteten Einige, die am Senegal gewesen waren, daß das Krokodil keine rechtgläubigen Araber, nur Neger und maurische Ketzer fresse. Wenn ich keinen besseren Grund gekannt hätte, wäre ich vielleicht selbst bedenklich geworden, mich dem Strome anzuvertrauen. Ich wußte aber, daß die Krokodile den Lärm scheuen und bei dem Geräusch unseres Ueberganges sofort verschwinden würden.

Das zweite Bedenken war schwieriger zu widerlegen. Es handelte sich nämlich darum, ob das arabische Pferd die Fähigkeit des Schwimmens besitze. Vergebens versicherte ich, daß in meiner Heimath die

kleinsten Knaben in tiefes Wasser zu reiten pflegten; die Araber blieben dabei, daß ihre Pferde von anderer Race seien, daß sie nie Gelegenheit gehabt hätten, sich in der fraglichen Kunst zu üben, daß sie folglich auch nicht die Fertigkeit zu einer so schwierigen Gangart besitzen könnten. Es geht mit den Thieren wie mit den Menschen, sagte mir Einer. „Du selbst schwimmst auch, weil Du es gelernt hast.“ (Ich hatte bei unserer Ankunft am Marrigot zu ihrem großen Erstaunen im Strom herumgeplätschert.) „Du liegst und gehst auf dem Wasser und kannst so wenig ertrinken wie eine Ente, während wir ertrinken würden, wollten wir versuchen, es Dir gleich zu thun.“ Er disputirte ganz logisch, und seine Behauptung war lange nicht so widersinnig, wie ich ihm einzureden suchte. Die Pferde stellen sich nämlich, zuerst zum Schwimmen aufgefordert, oft ungeschickt genug an. Ich habe Pferde gesehen, die sich hierbei so ängstlich benahmen, daß sie nahe daran waren, im ruhigsten Wasser zu ersaufen. Ich hütete mich aber, meinem Widersacher dies zu erzählen und erbot mich zu einer Privatvorstellung. Erst ging ich auf meinem Falben, dann auf einem fremden Pferde in das Wasser und überzeugte die Zuschauer so gründlich, daß sich Alle zu dem Wagniß bereit erklärten. Während der Nacht führte ich meine Reiter glücklich auf das andere Ufer. Wir hatten dort lange zu warten und in unbequemer Stellung; um nicht durch das Wiehern eines ungeschulten Pferdes verrathen

zu werden, mußten wir absitzen und die Hand oder die Kaputzschnüre über die Nüstern unserer Pferde halten. Der Morgen war nahe, als wir den Anmarsch eines beträchtlichen Corps hörten; das Dröhnen der langen Schilde, welche die Mauren überall mit sich herumschleppen, verrieth die Feinde. Jetzt brachen wir los. Es war zu dunkel, um großen Schaden anrichten zu können, der Schreck aber, den unser plötzliches Anstürmen und das weitschallende „ya-arab" den Gegnern einjagte, muß ein gewaltiger gewesen sein. Als es hell wurde und wir längst wieder auf dem anderen Ufer waren, sahen wir die tapferen Krieger auf den Schauplatz ihrer nächtlichen Heldenthaten zurückkehren, um die weggeworfenen Schilde, Lanzen und Gewehre aufzulesen. Dieser Ueberfall verschaffte uns einige ruhige Tage; als wir aber dann zu einer zweiten Excursion ausrückten, fanden wir den Weg über den Marrigot gesperrt. Die Feinde hatten auf dem rechten Ufer Gruben angelegt, wie sie die Neger zum Einfangen der Elephanten und Flußpferde graben, tiefe und geräumige Löcher, die mit Strauchwerk und Sand zugedeckt waren.

Unsere Lage wurde mit der Zeit immer kritischer. Wir hörten Nichts von Messaud und durften doch ohne seine Genehmigung die Furth nicht verlassen, den einzigen Punkt, wo wir unsere Vereinigung mit den Kameraden bewerkstelligen konnten. Hamed sandte Kundschafter aus; der Scheich hatte, wie wir später

erfuhren, dasselbe gethan; alle fielen den Mauren in die Hände. Das Corps Messaud's wurde dadurch ähnlichen Leiden ausgesetzt, wie wir sie auf dem Hermarsche erduldet hatten.

Endlich meldeten die Vorposten das Aufsteigen großer Staubmassen, aber an dem linken Ufer. Wir vermutheten, Messaud, von unserer Lage benachrichtigt, sei weiter unterhalb mittelst einer uns unbekannten Furth über den Marrigot gegangen, um die von seinem Streifzuge mitgebrachte Beute nicht dem Angriff der uns gegenüber stehenden Feinde auszusetzen. Die Anrückenden kamen in zwei getrennten Kolonnen, vorn eine schwächere, dem aufsteigenden Staube nach aus Reitern bestehende, weiter zurück eine größere und langsamer marschirende Abtheilung, wahrscheinlich Lastthiere und Fußgänger. Die Gewehre wurden zur feierlichen Begrüßung geladen, die Reiter machten sich fertig, ihrem Scheich entgegen zu jagen, und warteten nur auf die Rückkehr der Patrouillen, die Hamed der Sicherheit halber zum Recognosciren ausschickte. Ehe diese zurückkamen, belehrte uns das Verhalten der Feinde am anderen Ufer über unseren Irrthum. Dort hatten die Mauren die schmutzigen Kopftücher abgebunden und auf die Lanzen gesteckt; sie jagten, diese improvisirten Fahnen schwenkend, längs des Wassers hin und schrieen, wenn sie uns nahe genug kamen, um verstanden zu werden, im schlechtesten Arabisch die häßlichsten Schimpfworte herüber.

Die diesseitige Abtheilung, deren Lanzen und Schilde wir jetzt erkannten, hatte sich in Galopp gesetzt und unsere Reiter bis vor die Mündung unserer Gewehre verfolgt. Ohne die Gräben, die wir rasch besetzten, würde sie das Lager im ersten Anlauf erstürmt haben. Sie ging, als sie eine Salve aus so großer Nähe erhielt, eiligst außerhalb Schußweite zurück, doch nicht rasch genug, daß wir nicht den Reiter erkannt hätten, der sie führte. Die hohe, breitschultrige Gestalt des Mulatten war nicht zu verkennen, und sein Pferd machte eine Täuschung noch unwahrscheinlicher; es war derselbe Hengst, an dem Hamed so großes Gefallen gefunden hatte.

Die Araber drangen jetzt ihrem Führer die Erlaubniß zum Ausfall ab; ich selbst stimmte dafür, weil ich den Augenblick für günstig hielt, den Feinden eine Schlappe beizubringen, ehe sich die getrennten Abtheilungen vereinigt hatten. Wir jagten, durch die Enge des Weges zusammengehalten, ziemlich geschlossen aus der Verschanzung, als die Mauren eben Kehrt machten. Raum zum Flankiren war nicht da. Die Araber hatten nicht geglaubt, daß die Mauren Stand halten würden, diese, auf ihre Anzahl und Reserven vertrauend, erwarteten gar keinen Angriff; so kamen wir denn rasch aneinander, sicherlich zum Erstaunen der beiderseitigen Kämpfer. Meine Begleiter überließen mir bereitwillig den Mulatten, der sich in dem Gemetzel bald bemerklich machte und seine Lanze mit großer Geschicklichkeit,

doch mehr zum Schlagen als zum Stoß gebrauchte. Seine Art, mit dem Schilde zu pariren, war mir fremd, dagegen rückte ich mit einer Erfindung der Neuzeit an, die meinem Gegner ebenfalls unerwartet zu kommen schien. Ich benutzte nämlich meine breite gerade Pallaschklinge gleichzeitig zum Stechen und Schneiden und kam dem vorgestreckten Arme des Mulatten damit so nahe, daß er es vorzog, unseren Zweikampf auf eine gelegenere Zeit zu verschieben. Er wollte wenden, da fiel ihm ein, daß sein Rücken jetzt schutzlos meinen Stichen preisgegeben sei. Er warf den Schild zurück und drehte den Kopf; in diesem Augenblicke traf ihn meine Terz. Er ließ Zügel und Waffen fallen und fuhr mit beiden Händen nach dem verletzten Gesicht. Ich drängte dicht an ihn, faßte mit der Linken die Zügel seines Pferdes, mit der Rechten das Bein des Reiters, den ich aus dem Sattel warf. Die Araber umringten den Gefallenen und suchten seine herbeieilenden Kameraden abzuwehren, Hamed schickte Neger und Schützen aus dem Lager, und ihren vereinten Anstrengungen gelang es, den Mulatten in die Verschanzung zu schleppen. Wie dies geschah, habe ich nicht selbst gesehen, ich war in einen Kampf mit dem erbeuteten Pferde verwickelt, der alle meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Anfangs war mir das Thier gutwillig gefolgt, in der Nähe der Verschanzung nahm aber diese Folgsamkeit plötzlich ein Ende. Es stemmte die Hufe fest gegen den Boden, und als ich die Zügel

fester anzog, stellte es sich auf die Hinterbeine und ging mit zurückgezogenen Lefzen auf mich ein. Jetzt bäumte auch mein Pferd, ich sah die Hufe des Hengstes über mir, rutschte im ersten Schreck hinter den Sattel und warf mein Pferd um. Glücklicher Weise hielt ich die Zügel fest, unsere Neger kamen mir zu Hülfe und nöthigten den widerspenstigen Hengst in das Lager. Hier herrschte großer Jubel; wir hatten mehr Glück gehabt, als wir billig erwarten konnten, und die Gefangennahme des Mulatten ließ meine rachsüchtigen Gefährten alle ferneren Gefahren vergessen. Es kam mir daher sehr erwünscht, daß uns die Feinde durch eine Schaustellung ihrer überlegenen Kräfte daran erinnerten, die angefangenen Verschanzungen zu vollenden. Sie formirten uns gegenüber eine förmliche Schlachtordnung. Fußgänger mit Gewehren und Bogen, Lanzen und Schilden im Centrum; Reiter auf Pferden und Maharis auf den Flügeln. Alle mit der langen Tobe bekleidet, die hemdartig auf nacktem Leibe getragen und nur dann gewechselt wird, wenn sie in Stücke zu zerfallen droht. Warum sie zu diesem ihrem einzigen Kleidungsstück eine bestimmte Farbe, sogenanntes Pfeffer- und Salz-Muster wählen, habe ich nie einsehen können. Alle Toben, die ich sah, hatten die Farbe des Zeuges in ein unbestimmtes Grau verändert, starrten von Schmutz und Insecten und verbreiteten einen europäischen Nasen unerträglichen Gestank.

Wir arbeiteten fleißig an einer Brustwehr zum

Schutz unserer Pferde und Kameele und rückten zugleich mit einigen Gräben der Furth näher, die während des Gefechtes von einer feindlichen Abtheilung benutzt worden war. Ich hielt es für nöthig, in dem äußeren Graben zur Bewachung der Furth einen Nachtposten aufzustellen, und wählte dazu, um die Araber, die den Wachtdienst im Innern des Lagers versahen, nicht noch mehr in Anspruch zu nehmen, einen meiner Neger.

Said, den ich selbst aufführte, versprach mir, sich mannhaft gegen den Schlaf zu wehren; aber Ort und Gelegenheit waren zu verführisch; das Schilf rauschte so leise und einladend, der Sand war so weich, und selbst die Sterne, die neugierig zu ihm in die Grube schauten, nickten und winkten und schienen ihn zum Schlafen aufzufordern. Said war sehr müde, er machte sich ein Kopfkissen aus Sand, legte sich darauf und fing an die Sterne zu zählen, von eins bis zwanzig; wenn er so weit gekommen war, fing er von vorn an; höher hinauf reichten seine algebraischen Kenntnisse nicht. Da glitt sein Blick von einem Sterne, den er besonders lange betrachtet hatte, zu dem oberen Rande des Grabens herab; was er hier sah, mußte seine Nerven furchtbar alterirt haben, er zitterte am ganzen Leibe und murmelte ein „stuffer Allah“ über das andere. Längs des Grabenrandes ritten zwei bewaffnete Männer auf kleinen Pferden, Reiter und Pferd zusammen nicht höher als eine Faust. Sie trugen Fackeln und schienen einen gangbaren Weg in das Innere des

Grabens zu suchen, Einer von ihnen hatte sich weit über den Sattel gebeugt und deutete auf die volle Kürbisschale, die in einiger Entfernung von Said auf der Grabensohle stand. Jetzt hatten sie die Stelle erreicht, wo Said selbst in den Graben gestiegen war, und fingen an hinab zu reiten. Der vorderste Reiter setzte, ehe er sein Pferd antrieb, eine Pfeife an den Mund, und bald wimmelte es hinter ihm von kleinen Gestalten, wie Mäusegetrappel kam es über den Sand, winzige Kameele und zierliche Pferdchen, Reiter und Fußgänger. Sie zogen schräg und im Zickzack herunter, die Pferde setzten sich dabei gewaltig auf das Hintertheil, um nicht die Böschung hinab zu rutschen, die ihnen wie ein unergründlich tiefer Abgrund erscheinen mochte. Als sie unten ankamen, gab der Führer seinem Pferde die Sporen, das Thierchen sprang wie eine Katze und war mit einigen Sätzen neben dem Neger auf dem erhöhten Sand. Salem alaikum Said, sagte der kleine Scheich mit feinem Stimmchen. La illah, murmelte Said, aber die Worte versagten ihm vor dem Blicke, mit dem der Kleine die sonderbare Antwort auf seinen Gruß hinnahm. Ist es Dir etwa unangenehm, fuhr dieser fort, wenn wir Dir Gesellschaft leisten? Said wollte „ja“ sagen, er besann sich aber und nickte mit dem Kopf, was in der Zeichensprache der Neger „nein“ bedeutet. Du bist müde, Said, sagte der Kleine mit treuherzigem Gesicht und schmeichelnder Stimme, meine Leute sollen für Dich

wachen. Du brauchst nicht ängstlich zu werden, ich habe dieses Thal nur deshalb zum Lagerplatz gewählt, weil es einen guten Brunnen hat, und weil wir hier ungestört sind. Oben bei Euren Zelten ist es zu unruhig, ich war nahe daran, unter die Hufe Eurer plumpen Kameele zu gerathen, einer solchen Todesart kann ein Rechtgläubiger wie ich keinen Geschmack abgewinnen, Du gewiß auch nicht, Said? Der Neger zog den Mund in die Breite und versuchte pflichtgemäß den Witz zu belachen, aber die Angst schnürte ihm die Kehle zu, er brachte es nur zu einem häßlichen Grinsen, das den Frager höchlichst zu amüsiren schien. Dieser grüßte jetzt vornehm mit der Hand, ließ dem ungeduldig vorwärts drängenden Pferdchen die Zügel und war bald wieder bei den Seinen. Said kannte die nächtlichen Besucher nur zu gut. Wie oft hatte ihm seine Mutter von den Jimes erzählt, von den niedlichen Geistern der Nacht, den Kleinsten unter den Gesteinigten, die mit freundlichem Gesicht den Menschen entgegen kommen, aber voll neckischer Bosheit und Tücke sind. Noch an dem Tage, wo er sich entschloß, mich in die Wüste zu begleiten, hatte man ihn vor ihren Streichen gewarnt, und nun mußte gerade ihm das Unglück widerfahren, mit ihnen zusammenzutreffen, ihm allein von mehr als hundert Menschen, die sorglos drüben im Lager ruhten. Er überlegte, was in dieser bösen Lage zu thun sei. Sprang er auf, sich der gefährlichen Nachbarschaft zu entziehen, so riskirte

er, einen der Kleinen unter die Füße zu bekommen, und dann war es aus mit ihm, davon war er fest überzeugt. Er beschloß also, ruhig liegen zu bleiben, Alles über sich ergehen zu lassen, aber um alle Schätze Sudans nicht zu schlafen.

Die Jimes hatten sich indeß häuslich niedergelassen. Einige waren auf den Rand der Kürbisschale gestiegen und schöpften mit ledernen Eimern und Schläuchen das Wasser. Die Thiere wurden getränkt, rings um die Zelte kleine Feuer angezündet und Gruben gegraben und glühende Steine hineingelegt. Bald duftete es so köstlich nach geröstetem Mais und saftigem Braten, daß dem Beobachter das Wasser in dem Mund zusammenlief. Die kleinen Leute sammelten sich vergnügt um die Lagerfeuer und fingen an zu schmausen und zu jubeln. Wenn sie recht laut wurden, klang es wie das Zirpen eines Nestes junger Vögel, die von der Alten gefüttert werden.

Wenn sie nur die Feuer nicht zu hoch schüren, sagte sich der Neger, am Ende verräth der Schein dem Feinde meinen Graben, und ich bekomme maurisches Blei zum Lohn für meine Gastfreundschaft. Said fing an sich traurigen Gedanken hinzugeben; er bedachte, welchen Gefahren er während dieser schrecklichen Nacht noch ausgesetzt sein werde, er verwünschte seinen Herrn, der ihn zur Reise in die Wüste überredet hatte, er wünschte sich selbst den Tod; er war so niedergedrückt, daß er den fremden Scheich nicht bemerkte, der mit

zweien seiner Leute, diesmal zu Fuß, wieder neben ihm stand. Said, sagte der Kleine, ich habe sechs Posten ausgestellt, die Dir den Dienst erleichtern sollen. Ich weiß, Du willst wach bleiben, weil Du fürchtest, Hamed möchte visitiren und Dich schlafend finden. Du brauchst auch nicht fest zu schlafen, Du solltest aber wenigstens das Einschlafen versuchen, auf dem weichen Sande muß das wunderbar leicht und süß sein. Sieh, ich habe hier zwei Leute mitgebracht, ich stelle neben jedes Deiner Ohren eine Schildwacht, so wie Du über das erste Einschlafen hinaus kommst, sollen diese Dich wecken.

Nur um den Fremden nicht zu erzürnen, schloß der Neger jetzt die Augen, hütete sich aber einzuschlafen. Einige Minuten vergingen, da schrien ihm die beiden Posten, so laut sie konnten, in die Ohren; er that, als ob er erwache, und schaute schläfrig in die hellen Augen des kleinen Scheichs, der ihm mit freundlichem Lächeln zunickte. Said hatte aber jetzt die Süßigkeit des Einschlafens gekostet, er fühlte, wie es ihm immer schwerer wurde, wach zu bleiben, bald senkten sich zum zweiten Male die Lider. Wieder mahnte die Wache, die Mahnung schien ihm viel zu früh zu kommen, sie mußte aber doch wohl an der Zeit gewesen sein. Vergebens zog er an den Augenlidern, ein Bleigewicht hielt sie nieder. Diesmal war er wirklich eingeschlafen.

Das wird eine schöne Geschichte geben, flüsterte der

Posten rechts. Hamed hat die Wachen noch nicht visitirt, lachte der Andere, wenn ihn der findet! Morgen kommt Messaud, der Alte mit den dunklen Brauen und dem schweren Lanzenschaft, sagte der Scheich, indem er mit dem Fuße nach der aufgestülpten Nase des Schlafenden stieß. Der Rücken des Negers krümmte sich bereits unter der Wucht der eingebildeten Schläge, dicke Schweißtropfen rollten in den Sand, die Brust hob sich, er machte verzweifelte Anstrengungen, den Schlaf abzuschütteln, dann gab er es auf.

Jetzt rief der Scheich die lagernden Truppen, sie bestiegen ihre Pferde und begannen ein wildes Turnier um den Schläfer. Sie stachen ihn in das Gesicht und die Hände, sie stachen selbst durch die lederne Bekleidung, denn Said fühlte die eindringenden Lanzenspitzen an Stellen seines Körpers, von denen er genau wußte, daß sie nicht blos lagen. Die Stiche kamen ihm, wie er mir später versicherte, ganz bekannt vor und juckten mehr als sie schmerzten, dennoch zuckte er zuweilen zusammen und suchte mit der Hand die getroffene Stelle zu schützen; dann brachen aber die Jimes in ein Gelächter aus, das ihn noch am meisten kränkte. Nach und nach verschwammen die Reden und das Lachen seiner Peiniger, das Lager, der Scheich, die Feinde, Alles zu einem wilden Durcheinander; dann sah und dachte er eine Zeit lang gar nicht; dann kamen andere lieblichere Bilder, hohe Palmen und runde Rohrhütten; dann sah er in die dunklen Augen der

Geliebten und fühlte ihre weichen Arme. Er öffnete den Mund, statt zärtlicher Worte drangen aber jetzt Töne aus der schwarzen Brust hervor, so rauh und ungeheuerlich, daß die Jimes entsetzt davon jagten. Said schnarchte, daß die Wände seiner Grube erzitterten, daß es der feindliche Posten am anderen Ufer gehört haben würde, hätte der nicht ebenso fest geschlafen.

Nun stand es geschrieben, daß in dieser Nacht einer unserer Kundschafter zurückkommen sollte, dem es gelungen war, die feindlichen Posten zu täuschen und zweimal an dem Lager der Mauren vorüberzuziehen. Er brachte uns die Nachricht von der baldigen Ankunft Messaud's. Als er jetzt durch die Furth ritt, war er bemüht, seiner Meldung ein möglichst schönes Kleid anzupassen, um sein eignes Verdienst in das gehörige Licht zu stellen. Die Aufgabe war nicht so leicht und die Entfernung zwischen der Furth und dem Lager sehr gering, der Reiter ließ sein Pferd kurz treten und beobachtete nachdenklich dieselben Sterne, die Said so gewissenhaft gezählt hatte. Das benutzten die Jimes, die, aus ihrem Lager vertrieben, jetzt mißvergnügt und rachsüchtig hier umherschwärmten. Sie ergriffen heimlich die herabhängenden Zügel und lenkten das Pferd nach dem Graben, das Thier stolperte über den an dem Grabenrand aufgeworfenen Sand und warf seinen Reiter dem ahnungslos schlummernden Neger in die Arme. Dieser empfing den unerwarteten Gast mit einem

entsetzlichen Gebrüll. Vergebens suchte ihn der nicht weniger erschrockene Araber zu beruhigen, Said schüttelte den Anderen ab und lief der Verschanzung zu, alarmirte das Lager durch sein Geheul und erzählte, als er mich glücklich aufgefunden hatte, in der kläglichsten Weise, was ihm passirt war. Die Sache klärte sich durch die Ankunft des Kundschafters bald auf, und die Nachrichten, die dieser brachte, ließen Said's Schuld vergessen und machten, daß ihm die Püffe und Schläge geschenkt wurden, die ihm so Mancher zudachte, dem der erste Schlummer durch das Geschrei des wachsamen Postens verscheucht worden war.

Es war eine unruhige Nacht; nicht blos für Said; auch bei den Feinden schienen die Jimes zu rumoren. Unsere Außenposten hörten ungewöhnliches Geräusch auf beiden Seiten des Flusses und weckten, einen Ueberfall befürchtend, zum zweiten Mal die Schläfer. Wir besetzten die Gräben und ließen die nicht in Bereitschaft stehenden Reiter satteln und aufsitzen, bis uns fernes, anhaltendes Kameelgebrüll, das charakteristische Zeichen eines Aufbruches, von unserer Besorgniß befreite. Jetzt kam die Erntezeit für unsere habsüchtigen Reiter; sie wußten, daß der Troß der Mauren bei dem unvorbereiteten Rückzug an der Queue der Kolonne marschiren mußte, und daß ihnen die Dunkelheit eine seltene Gelegenheit bot, ihrer Raubsucht zu fröhnen. Hamed ließ sie Alle ziehen und ermahnte sie nur, keine Getreidesäcke zurückzulassen. Unsere Kornvorräthe hatten

ſtark abgenommen, und Meſſaud's Pferde waren nach der Angabe des Kundſchafters faſt verhungert.

Am Morgen langte Meſſaud's Avantgarde, etwas ſpäter, der Scheich ſelbſt an. Der deſolate Zuſtand ſeines Corps war ſchon von weitem zu erkennen. Trotz zweitägiger Ruhe waren die Pferde ſo matt, daß Meſſaud den geſchloſſenen Marſch aufgeben mußte; die Reiter hatten ſich über eine meilenlange Wegſtrecke zerſtreut. Schlachtvieh fehlte ganz, und ſtatt der gehofften Schätze trugen die Kameele leere Säcke und unberittene Araber. Das Unternehmen des Scheichs war total mißglückt. Er fand zwar die Stadt bewohnt und allem Anſchein nach wohlhabend, wie ſie der Jude geſchildert hatte; der Berichterſtatter hatte nur zu erwähnen vergeſſen, daß die Häuſer auf einer felſigen Anhöhe lagen und durch eine ſolide Mauer gegen einen Ueberfall geſchützt waren. So hatte denn Meſſaud einige Tage lang vor dieſen Mauern gelagert, Ingrimm im Herzen und Drohungen auf der Zunge, hatte regelmäßig alle zwei Stunden die Feinde zur Uebergabe aufgefordert, weil er ganz und gar keinen anderen Weg in die Stadt wußte. Durch Waſſermangel bezwungen zog er endlich auf einem Wege ab, der der Beſchreibung nach noch ſchlimmer war, wie der von uns eingeſchlagene.

Die Stimmung des Scheichs war durch dies Mißgeſchick nicht liebenswürdiger geworden. Ein wahrer Sturm ergoß ſich über Hamed's Haupt, veranlaßt durch deſſen eigenmächtiges Abweichen von der vor-

geschriebenen Route. Vorwürfe und Schmähungen fielen wie Regen und Schloßen, so dicht, daß ich glaubte, der ganze Vorrath Messaud's müsse sich auf lange Zeit erschöpft haben, und nicht wenig verblüfft war, als mich plötzlich ein ebenso reicher Guß bedachte. Ich wurde des Undankes, des Neides, des heimlichen Einverständnisses mit den Feinden angeklagt; ich war die alleinige Ursache des Mißlingens der Sebja-Expedition. Ich war unter falschem Vorwande zurückgeblieben, um nicht genöthigt zu sein, dem Scheich bei der Einnahme von Kubar zu helfen.

Es gehört viel Selbstbeherrschung dazu, einem schimpfenden, mit Armen und Beinen gesticulirenden Araber gegenüber die nöthige Ruhe zu bewahren. Ich mußte mir alle Gewalt anthun, nicht selbst leidenschaftlich zu werden, und schnitt die endlosen Anschuldigungen Messaud's endlich dadurch ab, daß ich erklärte, ich würde ihn bei nächster Gelegenheit verlassen und zum Scherif ziehen. Nun zog er gelindere Saiten auf, und da meine Drohung so ernstlich nicht gemeint war, ließ ich mich leicht umstimmen. Er drückte mir mit sauersüßem Gesicht die Hände, und um ihn ganz zu versöhnen, versprach ich ihm den Hengst des Mulatten, auf den ich doch nur ein zweifelhaftes Anrecht hatte. Dies führte zu Erörterungen über die Abenteuer, die wir unter Hamed's Führung bestanden hatten. Als Messaud hörte, daß es uns ebenso schlecht wie ihm ergangen war, wurde er zugänglicher, und die finsteren Falten

seines Gesichtes schwanden, eine nach der anderen, als Hamed die vorzüglichen Eigenschaften meines Geschenkes rühmte. Er gab Befehl, den Hengst gesattelt vorzuführen, und schickte seinen Lieblingsdiener, meinen Negern zu helfen.

Da stiegen aber an dem Himmel unserer neuen Freundschaft Wolken auf, deren Dasein ich nicht ahnen konnte. Ich hatte mich bisher wenig um das erbeutete Pferd bekümmert und erfuhr erst jetzt, daß das Thier seit seiner Gefangenschaft ganz unbändig sei. Ben-Gaml, Messaud's jugendlicher Reitknecht, stand Lebensgefahr aus, ehe es seinen geschickten Händen gelang, den Sattel aufzulegen, und als dem Pferde die doppelten Fesseln abgenommen wurden, waren meine beiden Neger kaum im Stande, es zu halten.

Messaud war ein gewandter und kühner Reiter, er sprang, ohne die Bügel zu berühren, in den Sattel, die Zügel wurden frei gelassen, die Zuschauer traten zur Seite, wir erwarteten, den Hengst mit wilden Sätzen davonschießen zu sehen. Statt dessen stand er unbeweglich, spreizte die Beine auseinander und ließ geduldig die heftigsten Bügelstöße seine Rippen stacheln.

Wüthend schrie der Scheich nach der Peitsche, zwei Araber kamen mit langen Karbadjis (Rhinoceroshaut) und fingen an, das Hintertheil des stätigen Gaules zu bearbeiten. Jetzt kam Bewegung in die starre Masse, aber nach der falschen Richtung. Kopf und Hals wurden immer niedriger und unscheinbarer, die Vorhand

schien sich in sich selbst zurückzuziehen, dagegen fuhren die Hinterbeine mit fabelhafter Präcision nach jedem Schlage in die Höhe. Der Sattel war nicht gut befestigt, die Riemen, welche die Gurte hielten, gaben nach, und die Last kam der Croupe in bedenklicher Weise näher. Messaud suchte das gestörte Gleichgewicht durch Vorwärtsrutschen wieder herzustellen, unglücklicher Weise in einem Augenblick, wo ein Peitschenhieb den Hengst zu ganz besonders energischem Ausschlagen aufforderte. Die Folge dieser entgegengesetzten Anstrengungen war eine Trennung zwischen Reiter und Sattel; der Reiter flog über den Kopf des Pferdes, der Sattel hing einen Augenblick auf der Croupe und wirbelte dann von den Hufen getroffen durch die Luft.

Messaud stand bald wieder auf den Beinen und spuckte heftig Sand aus. Während wir in den Zügeln des bäumenden Pferdes hingen, fand er Zeit, sein Pistol zu ziehen und uns eine Kugel zuzusenden, die, nach dem Kopfe des Hengstes gezielt, nur die Mähne streifte, aber zugleich dicht an meiner linken Wange hinflog. Meine Vorwürfe über diese Rücksichtslosigkeit machten keinen sonderlichen Eindruck auf ihn; so wie er zu Wort kommen konnte, schrie er nach dem Mulatten. Der Verwundete wurde hergebracht, man zog ihm einen Ledersack über den Kopf, zwei Mann hoben ihn auf und trugen ihn nach dem Marrigot. Messaud gab uns während dessen ein neues Schauspiel und verhinderte dadurch die Anwesenden, der Execution beizuwohnen.

Komm hierher, Ben-Gaml, rief er dem Knaben zu, dem er die Schuld an seinem Sturze beimaß, Du bist ebenso geschickt im Reiten wie im Satteln, ein viel besserer Reiter als ich, Du wirst uns zeigen, wie man mit widerspenstigen Pferden umgehen muß.

Ben-Gaml betrachtete zögernd den ungesattelten Rücken des Pferdes, um das die Zuschauer in ehrerbietiger Entfernung herumstanden.

Steig auf, brüllte der Scheich, und ein Dutzend Stimmen wiederholten die Worte in sanfteren Tönen. Alle hatten den Knaben gern und waren besorgt für ihn.

Ben-Gaml wartete keine dritte Einladung ab, er sprang auf den Hengst, die Zügel wurden los gelassen, das Pferd stieg in die Höhe und jagte dann, als es die leichte Hand des Knaben fühlte, längs des Ufers hin.

Einige hundert Schritte stromab machte der Marrigot eine Biegung, das Ufer war hier steil und ohne Gebüsch, und klares Wasser stand unmittelbar unter dem Uferrande, das Niveau wenigstens zehn Fuß tiefer als dieser. In gleicher Höhe mit dieser Stelle bog der Hengst plötzlich nach dem Marrigot; das gebüschlose Ufer hatte ihn getäuscht, er vermuthete wahrscheinlich eine Furth. Dicht vor dem Wasser machte er einen Versuch anzuhalten, aber die Vorderbeine hatten schon den lockeren abschüssigen Boden gefaßt, er schnellte noch einmal mit aller Kraft in die Höhe und flog dann wie zum regelrechten Sprunge über das Ufer.

Wir hielten Reiter und Pferd für verloren; als

wir aber zu der Stelle kamen, wo beide verschwunden waren, kletterte Ben-Gaml eben an dem Ufer in die Höhe, und auf der anderen Seite watete der Hengst durch den Schlamm und stieg, das Wasser aus den Nüstern blasend, an das Land. Einige Araber jagten auf ungesattelten Pferden durch die Furth, der Versuch, den flüchtigen Hengst einzuholen, scheiterte aber vollständig. Messaud verfluchte den Tag, an dem ihm so viel Unheil widerfahren, zog sich in sein Zelt zurück und war für Jedermann unzugänglich.

Fünftes Kapitel.

Messaud hatte eine schlaflose Nacht; der Vorsprung, den er den Feinden geschenkt, ließ ihn nicht ruhen, die Ochsen und Maharis der Mauren waren ihm im Traum erschienen und hatten seinen Schlaf gestört. Er weckte uns vor Sonnenaufgang und beorderte seinen Neffen mit den kräftigsten Pferden zur Verfolgung. Ich war zweifelhaft, wem ich mich anschließen sollte. Mein Diener litt am Fieber und mußte beim Troß bleiben; er war sehr schwach und niedergeschlagen, und da er nicht arabisch sprach, ließ ich ihn ungern allein. Andererseits rechnete Hamed bestimmt auf meine Begleitung und schlug mir vor, an Louis' Stelle Ben-Gaml, den maurischen Diener Messaud's, anzunehmen. Ich fürchtete, den Neffen zu kränken, nachdem ich mich mit dem Onkel überworfen hatte; ich ging daher zum Scheich, verehrte ihm einen Taschencompaß und erlangte dadurch die Entlassung Ben-Gaml's aus den Diensten seines bisherigen Herrn. Ehe wir aufbrachen, schloß ich mit dem Knaben einen förmlichen Contract ab, wonach er sich verpflichtete, mir gegen einen Lohn

von monatlich dreißig Francs während meines Aufenthaltes im Sahel zu dienen. Außerdem mußte ich ihm Ersatz seines Pferdes versprechen für den Fall, daß dieses in meinen Diensten beschädigt würde.

In Hamed's Begleitung waren etwa sechzig Reiter; sie bildeten die Avantgarde des Scheichs, der seine abgetriebenen Pferde durch einen weiteren Ruhetag zu stärken und dann zu folgen beabsichtigte. Zur Verbindung beider Corps diente ein Reitertrupp, der am Nachmittag nach unserem Abmarsch aufbrach.

Die Spur, welche der Marsch des Feindes hinterließ, war so breit, daß wir ihr des Nachts hätten folgen können. Sie führte einige Meilen am linken Ufer abwärts zu einer Furth. Hier war die kleinere feindliche Abtheilung über den Marrigot gegangen und mit den Kameraden vereinigt in östlicher Richtung weiter gezogen; später, einen Tagemarsch vom Marrigot, hatten sich Reiter und Fußgänger getrennt; Letztere waren nach Norden, wahrscheinlich nach ihren heimathlichen Dörfern marschirt. Es wäre leicht gewesen, sie einzuholen, den Arabern lag aber weniger daran, die Zahl ihrer Feinde als deren Reichthümer zu vermindern, und da Alles, was die Habsucht reizen konnte, vor uns war, blieben wir in der eingeschlagenen Richtung.

Die Ebene, in der wir jetzt marschirten, ist als Kampfplatz der dem Senegal anwohnenden, unter einander in beständiger Fehde lebenden Völkerschaften

berühmt geworden. Neger, Tuaregs, Mauren und Araber haben sich abwechselnd hier niedergelassen und sind von ihren Nachbarn wieder vertrieben worden. Das Land ist zu fruchtbar, als daß eine dieser Nationen die andere im ruhigen Besitz desselben lassen könnte. Die Morra, wie die Ebene bei den Berbern heißt, ist von dem Senegal und zwei todten Armen desselben fast eingeschlossen. Das Wasser des Flusses steigt zweimal jährlich in den Marrigots aufwärts, überfluthet die Ufer und setzt in den Niederungen einen fruchtbaren Schlamm ab, der in früheren Zeiten zu Reis- und Kornfeldern benutzt wurde, seit langer Zeit aber nur Gras und wilden Hirse hervorbringt. Die verachteten Neger haben ehemals dieses Land bebaut, die Eintheilung ihrer Felder, die verschlämmten Gräben zur Bewässerung und die Reste zahlreicher Lehmdörfer sind noch deutlich zu erkennen. Araber und Mauren haben das Alles zerstört, die Cultur bis auf die erwähnten Spuren vernichtet, und doch sehen sie stolz auf die fleißigen Schwarzen herab, die ihren Flinten und ihren Pferden gewichen sind.

Es muß eine merkwürdige Zeit für diese Gegend gewesen sein, als die Neger selbst erobernd über den Senegal gingen, die Mauren zurückdrängten und ihre Kolonien bis zu den Oasen im Norden des Sahels verschoben. Daß dies wirklich und zwar im vergangenen Jahrhundert stattfand, darin stimmen die Nachrichten der Neger, Mauren und Araber überein.

Wahrscheinlich erfolgte der Rückschlag in der Zeit, wo die Araber nach dem Süden vordrangen und die Mauren aus ihrem Gebiet verdrängten. Seitdem bestehen rechts des Senegals nur einzelne, meist von den Mauren abhängende Negerdörfer. Die Semiten sind ihrerseits zur Offensive übergegangen, besetzen in den eigentlichen Negerländern Throne und Ministerstühle, bekehren mit List und Gewalt die Schwarzen zum Islam und werden schon jetzt als die herrschende Race angesehen. Schaaren mauriſcher Marabuts durchziehen fortwährend das Land. Sie sind gleich den Missionairen anderer Nationen förmlich zum Proselytenmachen erzogen worden; gleich jenen wissen sie das Nützliche dem Angenehmen zu vereinen, für leibliches und geistiges Wohl zugleich zu sorgen. Mit dem Koran gewinnen sie dem Himmel Seelen, sich selbst ein Plätzchen im siebenten Paradiese; mit schmutzigen, bekritzelten Pergamentstreifen locken sie dem gläubigen Zuhörer das Wenige ab, was der dumme Schwarze besitzt. Jedes Jahr zur Erntezeit rücken dann die Reiter nach, um mit dem Yatagan in der Faust zu nehmen, was die schriftgelehrten Landsleute übrig gelassen haben. Der Senegal hat, so weit er hier in Betracht kommt, nur drei oder vier Furthen. Sobald diese Engpässe gangbar werden, ergießen sich Hunderte von bewaffneten Banden über das unglückliche Land, zerstören, was sie nicht mitnehmen können, und führen die Einwohner in die Gefangenschaft. Wahrscheinlich wird der

ganze District links des Senegals, von den Stromschnellen aufwärts, bald den Mauren und Arabern anheimfallen und dann ebenso wüst werden, wie die Wüste am anderen Ufer.

Wir überschritten den östlichen Marrigot am Tage nach dem Aufbruch aus dem Lager. Jenseits des Flusses, eine halbe Meile abwärts desselben, trafen wir auf ein halb zerstörtes, von Mischlingen bewohntes Dorf. Die Bewohner flüchteten bei unserer Ankunft; sie hatten Kähne oder Flöße auf dem Wasser und ruderten nach einer Insel, die wir, ohne uns großen Verlusten auszusetzen, nicht angreifen konnten. In dem Dorfe fanden wir einen vom Fieber geplagten Greis, von dem wir die erste Nachricht über unsere Feinde erhielten. Die Mauren waren am Tage vorher hier vorüber gezogen und hatten das Dorf geplündert, ohne der Stammesverwandtschaft mit den berberischen Einwohnern Rechnung zu tragen. Alles Werthvolle war, wie der Mann versicherte, mitgenommen worden. Die elenden Hütten hatten wohl niemals Werthvolles enthalten; die Araber aber dachten anders und hielten in den schmutzigen, stallartigen Räumen strenge Inspection. Einer von ihnen entdeckte eine frisch angesetzte Durrah, ein gährendes, aus Negerkorn bereitetes Getränk. Dieses Anzeichen von kürzlich vorhanden gewesenen Kornvorräthen veranlaßte die Araber zu weiteren Forschungen, sie fanden einzelne Getreidekörner vor den Hütten, verfolgten die Richtung und sammelten sich an dem

Knotenpunkte, einem freien Platze, der, so viel ich sehen konnte, in Nichts von seiner Umgebung verschieden war.

Ich habe oft die Geschicklichkeit und den Scharfsinn bewundert, mit denen unsere Zuaven die Silos der Kabylen aufzuspüren wissen. Sie bedienen sich dabei ihrer eisernen Ladestöcke, klopfen da, wo sie das unterirdische Vorrathshaus vermuthen, emsig den Boden und schließen aus dem helleren oder dumpferen Klang auf das Vorhandensein des Kellers. Meine jetzigen Begleiter kannten ein noch sinnreicheres und einfacheres Mittel, das ich hier zum Nutz und Frommen aller Zuaven-Aspiranten mittheilen will. Sie vertheilten sich auf einem Kreise von nicht allzu großem Durchmesser, jedem Einzelnen schien ein bestimmter Abschnitt der Kreisoberfläche zugetheilt zu werden, dann kauerten Alle plötzlich nieder und betrachteten aufmerksam den Boden. Diese Vorbereitungen waren ohne viel Worte ausgeführt, so daß ich, im Unklaren über das, was hier vorging, mit gespannter Aufmerksamkeit ihren Bewegungen folgte. Da bemerkte ich denn, daß die schlauen Kinder der Wüste das verdächtige Terrain der Wasserprobe unterwarfen und sich dazu einer Flüssigkeit bedienten, die auch in wasserarmen Gegenden leicht zu haben ist. Nicht lange, so sprang Einer mit einem Freudenschrei auf, und seine Nachbarn folgten diesem Beispiel. Ich trat eifrig näher, das Resultat kennen zu lernen, und fand, daß die Erde an der betreffenden

Stelle die Feuchtigkeit vollständig aufgesogen hatte und so trocken erschien, als wäre sie nie benetzt worden. Ein Yatagan, den der Entdecker dieses Phänomens in den Boden stieß, traf auf eine Lage Bambusstäbe, die Träger der künstlichen Erddecke, die den Eingang zu einem trichterförmig nach Innen sich erweiternden, mit ansehnlichen Vorräthen von Korn und Hirse angefüllten Raume verbarg.

Das Terrain jenseits des Marrigot nöthigte zu größerer Vorsicht und langsamerem Marsche. Die Spur der Feinde führte parallel mit dem Flusse, zwischen sumpfigen, mit Rohr und federbuschartigen Farren bestandenen Gehölzen, die sich vortrefflich zu einem Hinterhalt eigneten. Wir marschirten deshalb mit Vor- und Seitentrupps, die Reiter der Avantgarde umritten alle Stellen, die zum Versteck dienen konnten, und nöthigten uns dadurch zu häufigem Halten. Ich wurde von den Moskitos arg geplagt, ertrug diese Qual aber geduldiger wie das Verbot des Schießens, das Hamed erneuern zu müssen glaubte. Aus den klumpartig über die Ebene zerstreuten Gehölzen flogen die Tauben bei unserem Anmarsch zu Tausenden auf, und jeder Schritt des Weges zeigte neue Fährten. Das wilde Schwein hatte einzelne Strecken in einer Weise bearbeitet, daß sie frisch umgeackerten Feldern glichen.

Rohr und Sumpf rückten uns immer näher, gegen Abend sahen wir uns in einen jener sumpfigen Wälder verstrickt, wie sie ähnlich in der Niederung der Senegal-

mündung vorkommen, Wälder, in denen Rohr, Schilf und Farren die Stelle der Bäume einnehmen. Ein schmaler Wildpfad führte hindurch, die Mauren, die das Terrain dieser Gegend genau kannten, schienen ihn absichtlich gewählt zu haben, um uns von der Verfolgung abzuschrecken. Sie hatten ihre Klingen häufig brauchen müssen, um sich und wider Willen auch uns einen Weg zu bahnen; die durchhauenen Schlingpflanzen hingen wie Stricke zu beiden Seiten des Pfades. In dem moorartigen Boden waren die Sumpfgewächse üppig gediehen, die Farren hatten den Durchmesser starker Buchen erreicht, ihre riesigen Wedel, die langen Bärte und die sonderbare Rinde der niedrigen Stämme erregten sogar die Bewunderung meiner Begleiter, denen allzu viel Sinn für Naturschönheit nicht zum Vorwurf gemacht werden konnte. Eine Familie der kleinen hundsköpfigen Affen hatte sich zu uns gesellt, sie begleiteten uns von Gebüsch zu Gebüsch, steckten zuweilen neugierig die blauen Schnauzen durch die Zweige und erhoben, offenbar von unserem Anblick nicht befriedigt, ein entsetzliches Geschrei, in das die Perlhühner, ihre nächsten Nachbarn, entrüstet und lärmend einstimmten. An den trockenen, vom Rohr freien Stellen fand ich zahlreiche Fährten, und trotz des Lärmes unseres Anmarsches kreuzten mehrmals kleine Rudel von Mohur- und Korrigum-Antilopen den Weg.

Gegen Abend, gerade als wir eine zum Lagern geeignete Waldblöße erreichten, kehrten unsere Recog-

noscirungspatrouillen zurück. Sie schilderten den vor uns liegenden Theil des Weges als äußerst schwierig und widerriethen unserem Führer den Weitermarsch. Hamed hatte aber die Erfahrungen dieses Feldzuges nicht vergessen; die Gegend schien ihm in verdächtiger Weise dem waldigen Terrain bei den Dowisch zu gleichen, es drängte ihn, ein so gefährliches Defilée hinter sich zu haben. Es war schon Nacht, als wir einen Steg zu passiren begannen, der im Zickzack durch einen morastigen Grund führte. Hamed stellte Leute auf, die mit improvisirten Fackeln die engsten und schwierigsten Stellen beleuchten sollten; wir saßen ab und führten unsere Pferde im Reihenmarsch hinüber.

Die Fackeln, aus frischem und wenig harzigem Holze, erloschen häufiger als sie brannten, und wenn sie brannten, gaben sie ein unsicheres Licht, das die Pferde scheu und ängstlich machte. Der Weg war von der schlimmsten Art, kaum so breit, daß die Beine der Pferde Platz fanden, und zu beiden Seiten ein sumpfiger Boden mit dünner Moosdecke, durch welche die Vorsicht der Thiere getäuscht wurde. Jeden dritten Schritt stolperte ich über einen der vielen Baumstämme, die von dem dunklen Erdreich kaum zu unterscheiden waren; dann führte mich das Bestreben, meinen Falben vor dem Verderben zu bewahren, bis über die Kniee in den Sumpf. Der Schweiß lief mir am Leibe herunter; ich war in der übelsten Laune; als daher von der Queue aus die Meldung kam, daß das

Handpferd, welches Said führte, in den Sumpf gedrängt sei, fing ich in so vortrefflichem Arabisch zu fluchen an, daß meine Nachbarn in ein lautes Gelächter ausbrachen. Hamed ließ auf meine Bitte halten, ich drängte mich zu der Stelle, wo der Unfall passirt war, und fand, daß die Neger das Pferd in der besten Absicht so weit in den Sumpf gearbeitet hatten, daß es sich nicht mehr rühren konnte. Ich stellte die Leute an Kopf und Schweif, ließ Rohrstämme schlagen und unter dem Leibe des Pferdes durchstecken und brachte das Thier durch Heben und Ziehen glücklich auf das Trockene. Die Kolonne hatte sich wieder in Marsch gesetzt, ich suchte meinen alten Platz einzunehmen und war eben neben meinem Falben angekommen, als vor mir ein furchtbares Demelée entstand, ein Stocken und Rückwärtsdrängen, das sich durch die ganze Linie fortzupflanzen schien. Die Fackeln waren ausgelöscht worden, ohne daß Jemand Befehl dazu ertheilt hatte; ich hörte trotz des Lärmes Hähne neben mir knacken und suchte vergeblich meinen Nachbarn begreiflich zu machen, daß sie höchstens sich und mich, sicherlich aber bei dieser Dunkelheit keinen Feind treffen würden. In diesem Augenblick rannte mir Etwas mit solcher Heftigkeit zwischen die Beine, daß ich der Länge nach zu Boden fiel; zwei bis drei Bestien setzten über mich weg, mehrere Schüsse fielen, und jetzt gab es einen Spektakel, der besonnenere Leute wie unsere Araber verwirrt gemacht hätte. Unzählige Vögel waren, durch das Knallen

der Gewehre aufgestört, kreischend in die Höhe gegangen, ihr Flügelschlag rauschte über den Häuptern meiner erschreckten Kameraden, als wenn ein Wirbelwind durch die Wipfel führe. Die Affen flohen zeternd unsere Nähe, Schakals und Hyänen ließen ihr unheimliches Geheul hören, und selbst die Pferde schnoben und suchten durch Bocken und Rückwärtsdrängen an dem allgemeinen Wirrwarr möglichst Theil zu nehmen.

Wir aber standen verdutzt und fragten uns, was all' diesen Lärm veranlaßt habe. Da ging es denn von Mund zu Mund und erreichte auch endlich mein Ohr. Was ich geahnt hatte, wurde zur Gewißheit, und noch dazu eine recht kränkende Gewißheit für rechtgläubige Moslemin. Das unreinste Thier, das verachtete Geschöpf, dessen Bekanntschaft mir so oft zum Vorwurf gemacht wurde, war über uns gekommen; eine Heerde wilder Schweine war durch die Büsche gebrochen und hatte sich zwischen den Reitern durchgedrängt. Es währte länger als eine Stunde, bis wir wieder zur Ruhe kamen, das heißt bis wir Kehrt gemacht, eine Anzahl Pferde aus dem Sumpf geholt und die Wiese erreicht hatten, an der wir einige Stunden früher so stolz vorüber gezogen waren. Auch hier wurde uns wenig Ruhe zu Theil, Moskitos und Holzböcke hatten sich auf dem einladenden Platze niedergelassen und griffen uns in so erfolgreicher Weise an, daß wir versucht wurden, das Feld zu räumen. Da half weder Burnus noch Kapuze, kein Jucken oder

Schlagen, selbst die Feuer, deren Rauch uns fast erstickte, erwiesen sich als unnütz.

Es war mir nicht möglich einzuschlafen, ich wehrte mich, so gut es ging, gegen die Stiche der gierigen Mücken und horchte auf den leisen Flug der Nachtvögel und auf das Geheul der Schakals, die in einiger Entfernung eine Antilope in den Sumpf getrieben hatten und sich nun die Beute streitig machten. Noch lange, nachdem die klagende Stimme des Wildes verstummt war, störte mich das Knurren und Heulen dieser wilden Meute. Ich sprang endlich auf, um durch einen Spaziergang meinen Peinigern zu entgehen. Die Wache sah mir bedenklich nach, als ich an ihr vorüberschreitend den Zweck meiner nächtlichen Wanderung angab; ich schlug den Weg ein, den wir am Tage gekommen waren, und nahm, um nicht wehrlos zu sein, von dem Packsattel meines Handpferdes ein leichtes Jagdgewehr und eine Tasche mit. Das Gehen war mir eine Erquickung, die Luft war kühler geworden, und die Moskitos ließen mir Ruhe. Ich war seit langer Zeit keinen Augenblick allein gewesen, und es erweckte mir ein behagliches Gefühl, einhergehen zu können, ohne mich beobachtet zu wissen. Die fremdartigen Formen der Bäume und Sträucher, die in der Nacht noch grotesker erschienen, paßten zu meiner Stimmung; während ich sie betrachtete und mir die Zeiten zurückrief, wo ich in dem Treibhause meines Onkels die ersten Tropengewächse gesehen, vergaß ich

meine Müdigkeit und ging so weiter, als ich beabsichtigt hatte.

An einer Waldwiese, etwa eine Meile von unserem Lagerplatz, machte ich Halt. Hier lag neben dem Wege eine umgestürzte Mimose, ein ungewöhnlich starker Baum, der bis zur Krone von den dichten Geweben der Schlinggewächse umzogen war, die, nachdem sie die Säfte des lebenden Baumes getheilt, endlich den Sturz des mächtigen Stammes veranlaßt hatten. Das Holz war morsch geworden und dicht über dem Boden gebrochen; Aststücke und Zweige hatte die Wucht des Falles über die Wiese gestreut, der Stamm fing an zu zerbröckeln; nur die Schmarotzer hielten noch und verbanden die einzelnen Stücke mit dem Wurzelende. Gleich ihren Namensvettern dieser liebenswürdigen Spezies des Menschengeschlechts saßen sie fest an dem Ernährer, fest, so lange die Wurzeln des Stumpfes noch Saft zogen, so lange Rinde und Holzfasern noch einen Halt boten, an dem sich haften ließ.

Ich muß übrigens gestehen, daß ich in jener Nacht nicht daran dachte, Betrachtungen über die verächtliche Natur der Schmarotzerpflanzen anzustellen; ich war vielmehr sehr befriedigt, einen so weichen und bequemen Sitz zu finden. Ich schloß bald die Augen, wurde aber ebenso rasch wieder geweckt. Die trockenen Aeste krachten und verriethen, daß sich mir Etwas nähere. Ich ließ es ziemlich nahe kommen, ehe ich mich entschloß, die Müdigkeit zu überwinden. Als ich die

Augen öffnete, sah ich keine Armlänge von mir entfernt die spitzen Hörner einer Antilope, die mich neugierig zu betrachten schien. Ohne Ueberlegung riß ich das Gewehr in die Höhe und drückte ab; das Wild flog auf die andere Seite des Weges und brach da zusammen.

Als der Schuß und das von Vögeln und Vierfüßlern gebildete Echo verhallt waren, machte ich mir Vorwürfe über die Unbesonnenheit, mit der ich Hamed's Befehl übertreten und wahrscheinlich das Lager alarmirt hatte. Die Sache war nun nicht mehr zu ändern, ich beschloß daher, sie bestens zu benutzen, die Ankunft meiner Diener zu erwarten und mit ihrer Hülfe das Fleisch in Sicherheit zu bringen. Ich trug Holz und Gestrüpp zusammen, häufte es neben der todten Antilope an und steckte es in Brand, dann stapelte ich einen zweiten Reisighaufen vor meinem Sitz auf. Während ich noch hiermit beschäftigt war, raschelte es in dem Gebüsch, die trockenen Zweige brachen unter verstohlenen Tritten, der Blutgeruch hatte die Schakals angelockt, sie kamen, mir bei der einsamen Wache Gesellschaft zu leisten. Mit hochgehobener Nase strichen sie durch das Rohr, knurrend und meckernd, wenn ihnen Kameraden begegneten. Sie kamen von den abgenagten Knochen des Gemsbockes, den sie während der Nacht in den Sumpf getrieben, von der Ebene jenseits des Waldes, wo sie am Abend zuvor die äsende Antilope gehetzt, aus der sumpfigen Niederung,

wo sie hungrig im Schilfe gelegen, auf den Schrei der Enten gehorcht oder Eier und Nestvögel gesucht hatten. Sie umgaben das todte Wild im Halbkreise, vorsichtig auf der mir abgewandten Seite des Feuers bleibend. Bei dem Aufflackern der dürren Reiser konnte ich sehen, wie sie gleich einer Meute hungriger Hunde auf den Hintertheilen saßen und gierige Blicke nach der ersehnten Beute warfen, von der das Feuer sie zurückschreckte. In regelmäßigen Pausen hob einer den Kopf und stieß ein leises, klagendes Geheul aus, in das die anderen im Chore einfielen. Ihre Anzahl vermehrte sich mit jeder Minute, bald mochten einige fünfzig der hochbeinigen Burschen beisammen sein. Jetzt wuchs ihre Kühnheit, die vordersten rannten vor dem Feuer hin, schnappten in die Luft, daß ich das Klappen der Zähne hörte, und verschwanden wieder in der Dunkelheit; dann warf sich das ganze Rudel plötzlich auf das todte Wild.

Die Scene war viel zu aufregend, als daß ich länger an die Folgen meines Schießens denken konnte. Ich setzte eine zweite, mit Röllern gefüllte Patrone auf und gab dann Feuer. Der Knäuel stob auseinander, mehrere der Getroffenen wälzten sich verendend am Boden, die leichter Verletzten zogen hinkend dem Walde zu, wo sie auf ihre nach überwundenem Schreck zurückkehrenden Kameraden trafen. Die Verwundeten schienen ihr Schicksal zu kennen, sie gaben die Flucht auf und warfen sich auf den Rücken, in wenigen

Secunden waren sie zerrissen und bis zu den Knochen aufgezehrt.

Während die Schakals diesen Beweis des Mitgefühls für die Leiden ihrer Brüder lieferten, waren mir zwei neue, gefährlichere Gegner erschienen, hatten mit heiserem Lachen die schwächeren Raubthiere zur Seite gedrängt und sich auf die Reste der Antilope geworfen. Ich war schon über den Baumstamm geklettert, hinter dem ich bisher gestanden hatte, und im Begriff, die nutzlos gewordene Wache aufzugeben und den Platz zu räumen, als die Hyänen neben dem erlöschenden Feuer ankamen. Diese Thiere sind mir von jeher verhaßt gewesen; ich habe in Algerien, trotz des Vorurtheils der unter mir dienenden Araber, keine Gelegenheit vorüber gehen lassen, Jagd auf sie zu machen; ich konnte auch hier der Versuchung nicht widerstehen, eins dieser widerwärtigen Geschöpfe aus der Welt zu schaffen. Ich nahm die größte von ihnen auf's Korn, sie stand zwar ungünstig, sie bot mir fast den Rücken, ich hoffte indeß mit den groben Schroten beide Hinterbeine zugleich zerschmettern zu können. Als ich abdrückte, sprang das Thier grunzend herum, seine tückischen Augen suchten einen Augenblick nach dem Angreifer, dann stürzte es mir auf drei Beinen entgegen. Sein Angriff kam mir völlig unerwartet, mein Gewehr war abgeschossen, ich hatte nicht einmal Zeit gehabt, über den Baumstamm zu springen; so stieß ich denn die ungeladene Waffe der Bestie in den Hals. Sie faßte

mit den muskulösen Kinnbacken den Kolben und biß wüthend in die Beschläge, sie schien die Waffe für ein Glied meines Körpers zu halten, sie zog und zerrte daran, daß ich mich anstrengen mußte, ihre Illusion nicht zu stören und meine wirklichen Glieder außerhalb des Bereiches ihrer langen und scharfen Zähne zu halten. Ich hatte den Lauf des Gewehres fest unter den rechten Arm gedrückt, mit der anderen Hand suchte ich den Dolch zu erreichen, den ich nach arabischer Mode eingenäht in dem linken Aermel trug. Als ich das Heft des breiten Messers zwischen den Fingern fühlte, stieß ich das zerbissene Gewehr meiner Feindin in die Zähne. Sie fürchtete in Folge des unerwarteten Stoßes den Halt zu verlieren, den sie doch fest genug gefaßt hatte, sie fuhr deshalb so weit nach vorn, daß ich ihr die scharfe Klinge über den Kehlgang ziehen konnte. Mit einem häßlichen Röcheln brach sie zusammen und bespritzte mich im Fallen über und über mit Blut.

Jetzt hatte ich die Lust an ferneren Abenteuern verloren, ich faßte das verbogene, unbrauchbar gewordene Gewehr und sprang in das Gebüsch, um auf einem Umwege das Lager zu erreichen. Ich hörte noch das Geheul meiner nächtlichen Gäste, die über das letzte Opfer herfielen, das ich ihren gierigen Rachen geliefert hatte, ich beschleunigte meine Schritte und war bald wieder auf dem Pfade. Da brach der Tag an, voll und glänzend stieg die Sonne über der Wüste

auf, und breite Lichtstreifen fielen zwischen den Büschen und Bäumen durch und verscheuchten die Schatten, die wenige Augenblicke zuvor noch Alles in Dunkelheit hüllten.

Als ich das Lager erreichte, fand ich die Pferde gesattelt; Ben Gaml hatte Kaffee gekocht und mit dem warm gehaltenen Getränke auf mich gewartet, schien aber über mein Ausbleiben nicht besonders beunruhigt. Zu meinem Erstaunen wußte Niemand Etwas von dem Schießen, selbst die Wache hatte es nicht gehört. Kurze Zeit nach meinem Eintreffen brachen wir auf. Als wir den Weg passirten, der uns während der Nacht so große Schwierigkeiten bereitet hatte, entdeckte ich eine Stelle, wo der Sumpf den getreuen Abdruck eines Mannes nebst den Fährten der Thiere bewahrte, die mich hier zu Falle gebracht hatten. Hameb, der den Ort gleichfalls erkannte, machte eine boshafte Bemerkung über den Genuß des Schweinefleisches. Glücklicher Weise hatte er keine Idee davon, daß es auch Würste giebt, und daß diese in den Därmen des unreinen Schweines aufbewahrt werden; hätte er Das gewußt, würde er mich sicher nicht neben sich geduldet haben.

Beim Debouchiren aus dem Walde fanden wir die Spuren unserer Feinde, die hier am Abend vorher auf uns gewartet hatten. Wir untersuchten die Vorbereitungen, die sie zu unserem Empfange getroffen, und fanden Alles vortrefflich angeordnet. Abgesessene Reiter

waren zu beiden Seiten des Weges im Walde gewesen, ein stärkerer Trupp Fußgänger hatte uns den Rückweg verlegen sollen und zu diesem Zweck rückwärts des Angriffspunktes Bäume angehauen, an deren Stämmen noch die zum Umstürzen nöthigen, aus Schlinggewächsen gedrehten Stricke hingen. Der Zufall hatte uns vor einem Hinterhalt bewahrt, dem wir widerstandslos erlegen sein würden. Aergerlicher war die Entdeckung, daß uns die Mauren nur deshalb durch Sumpf und Wald geführt hatten, um ihren Fußgängern Vorsprung zu verschaffen. Sie zogen jetzt, wo sie unser Gros diesseits des zweiten Marrigots vermutheten, im Bogen um die Sümpfe herum den vorausgegangenen Gefährten nach, zu ihren Ksurs und Duars, um hinter Gräben und Zäunen die Zeit abzuwarten, wo Hunger, Durst und Hitze die Araber zum Rückzug nöthigen würden. Der Plan war gut ausgedacht und würde ohne Messaud's ungewöhnliche Langsamkeit reussirt haben. Der Scheich war noch mißmuthig und folgte uns in sehr kurzen Tagemärschen. Durch die Verbindungspatrouillen wußten wir, daß er an diesem Tage in dem Dorfe an der Furth zu lagern gedachte; wir hatten daher Zeit, ihn zu benachrichtigen und ihn von dem Ueberschreiten des Marrigots abzuhalten.

An diesem Morgen wurden wir durch die Nachricht erschreckt, daß mehrere unserer Pferde von Fliegen gestochen und in Folge der Stiche stark geschwollen seien. Wir glaubten uns Anfangs in dem Bereich einer

giftigen Fliegenart, die an den Sümpfen des Senegals zuweilen angetroffen und deshalb außerordentlich gefürchtet wird, weil ihre Stiche den Pferden absolut tödtlich sind. Die Wunden erwiesen sich glücklicher Weise als ungefährlich, die Geschwulst verlor sich rasch unter einer Auflage von feuchtem Grase. Die Mittagsruhe wurde neben dem verlassenen Lagerplatze der feindlichen Arrièregarde gehalten. Die Mauren waren nur wenige Stunden vorher abgezogen, ihre Lagerfeuer brannten noch und lieferten den Beweis, daß unsere Gegner mit Vorräthen besser versehen waren wie wir. Knochenreste und Dattelkerne lagen um die Feuer her, und das Getreide war verschwenderisch verstreut und an den Futterplätzen von den Hufen der Thiere in den Boden getreten. Die Araber fanden, in die Spalte eines Bambusstabes eingeklemmt, ein schmutziges Papier, wie es schien ein Stück des Titelblattes irgend eines arabischen Buches. Das Blatt war auf der Rückseite mit arabischen Lettern bekritzelt, die mir zum Entziffern vorgelegt wurden. Die Worte gehörten einer uns unbekannten Sprache an; sie enthielten wahrscheinlich eine gegen uns gerichtete Beschwörung, oder sie waren dazu bestimmt, später kommenden Freunden eine Nachricht mitzutheilen. Auf den Wunsch meiner Begleiter wurde das geheimnißvolle Blatt sammt dem Stabe, der es verborgen hatte, feierlich von mir verbrannt.

Unsere Ankunft hatte eine Anzahl Raben aufgescheucht, die an den verlassenen Feuerstellen nach Fleisch-

resten suchten und uns widerwillig Platz machten. Sie flogen in der Richtung weiter, in der unsere Feinde abgezogen und unsere kleine Avantgarde bereits vorausgeritten war. Sie mußten dort Beute gefunden haben, denn während wir ruhten, kam fortwährend neuer Zuzug, der krächzend über uns hinflog, ohne sich durch den Duft einiger magerer Streifen gebratenen Ochsenfleisches in dem eiligen Fluge stören zu lassen. Während des Weitermarsches kamen uns einige von ihnen wieder zu Gesicht. Wir waren für unsere Avantgarde besorgt; Hamed hielt es deshalb für rathsam, durch einige Reiter nachsehen zu lassen, was die Gier dieser Vögel erregt hatte. Ich meldete mich mit mehreren Anderen zur Ausführung dieses Auftrages und wurde dadurch Zeuge eines eigenthümlichen Schauspiels.

Schon von Weitem hörten wir ein betäubendes Johlen und Krächzen. Ein Schwarm von mehreren Hundert Raben hatte sich an einer Stelle der Ebene versammelt und umlagerte hier einen Gegenstand, den die schwarzen Leiber und Flügel buchstäblich bedeckten, so daß wir nicht erkennen konnten, was es war. Wir bemerkten indeß in dem Boden die frische Fährte eines Rindes und schlossen daraus, daß ein unseren Gegnern entlaufener und in Folge des übereilten Aufbruches zurückgelassener Lastochse von den Raben attakirt werde. Die Spur war an mehreren Stellen dem Boden tief eingedrückt, offenbar hatte der Ochse hier ohnmächtige Versuche gemacht, sich seiner Gegner zu entledigen;

dann war er weiter gerannt; die Lederſäcke ſeiner Belaſtung hatten ſich unter den Schnabelhieben geöffnet, und das verſtreute Korn bezeichnete die Richtung einer Flucht, deren Eile die zahlreichen, ſeinen Hörnern und Hufen unerreichbaren Feinde bald gehemmt hatten. Er war ein ſtarker Bulle mit breiter Stirn und kurzen, oben nach vorn gebogenen Hörnern, ein Thier, das den Schakals ein gefährlicher Gegner geweſen ſein würde. Er ſtand unbeweglich und drückte das Geſicht, das ihn zu ſchmerzen ſchien, feſt gegen den Boden. Als wir näher kamen, bemerkten wir, daß ihn die Schnäbel der Vögel geblendet hatten, das Blut floß aus Augenhöhlen und Nüſtern, und der Rücken war durchlöchert wie ein Sieb. Wir kamen dem gequälten Vierfüßler zu Hülfe und nöthigten die Vögel, von ihrem Raube abzulaſſen; ſie geriethen darüber in eine unbeſchreibliche Wuth und zeigten ſo unverhohlen die Abſicht, auch mit uns anzubinden, daß wir Yatagan und Gewehrkolben brauchen mußten, um uns das ſchwarze Geſindel vom Leibe zu halten. Als wir den Ochſen wegführten, folgte uns der krächzende Schwarm bis zu unſeren Kameraden. Eine Ladung Schrot aus der langen Flinte eines Arabers bewies den hartnäckigen Thieren endlich unſere Ueberlegenheit.

Wir lagerten in dieſer Nacht dem Gros unſerer Feinde ſo nahe, daß wir deutlich den Schein der zahlreichen Lagerfeuer bemerkten, zu deren Unterhaltung die Mauren Holzvorräthe mitgeführt haben mußten.

Unsere Avantgarde hatte während des Marsches mehrfach Gelegenheit zum Angriff gehabt, Hamed befahl aber, jedem Gefecht so lange auszuweichen, bis wir uns mit der Abtheilung Messaud's vereinigt haben würden. Ich holte hier den Schlaf nach, den ich in der vergangenen Nacht versäumt hatte; ich vergaß sogar die Cigarre, die mir unentbehrlicher ist als die Abendmahlzeit; ich schlief gegen meine Gewohnheit die ganze Nacht durch und erwachte erst am anderen Morgen, als mich Ben Gaml schüttelte und mir den heißen Kaffee unter die Nase hielt.

Hamed hatte Nachricht vom Scheich; Messaud war mit dem Troß noch weit zurück, er hatte aber den größeren Theil seiner Reiter vorausgesandt und unter den Befehl seines Neffen gestellt. Die Verstärkung sollte gegen Mittag eintreffen; Hamed beschloß daher, so lange zu warten und die verlorene Zeit durch Verstärken und weiteres Vorpoussiren seiner Avantgarde wieder einzubringen. Ich kannte die Unbequemlichkeiten eines Marsches während der heißen Tagesstunden zur Genüge; um ihnen zu entgehen, erbot ich mich, die Avantgarde zu begleiten. Ich beurlaubte mich von Hamed und ritt bald unter den Reitern des Vortrupps neben einem alten Bekannten, dem vielerfahrenen Biskra, dessen Gesicht sich verklärte, als er die Quelle, aus der seine ungewaschenen Hände dann und wann eine Cigarre zu schöpfen pflegten, so dicht neben sich sah. Biskra stieß einige Hm's und Ha's aus und

förderte dann die inhaltsschweren Worte zu Tage: „Heute wollen wir sehen, wer von uns das schnellste Pferd hat.“

„Es geht doch Nichts über einen solchen Ritt,“ wollte ich eben ausrufen, da fällt mir ein, daß ich einen ähnlichen Ausruf schon früher gethan habe, daß ich auch vorsichtiger mit derartigen Expectorationen sein muß, wenn ich mich nicht dem mitleidsvollen Lächeln meiner Freunde aussetzen will, die mir schon Sinn und Gefühl für feinere Genüsse abgesprochen haben. Freilich über Opern, Ballets und Soupers verstehe ich kaum noch zu reden, ich habe es aber früher verstanden, der Mode und dem Genuß so gehuldigt, wie die Unermüdlichsten meiner Bekannten. Die Lust, mir die Sinne zu benebeln, hat seitdem abgenommen. Früher war ich recht gern berauscht; natürlich nicht in Folge des Genusses von Spirituosen; aber jeder andere Rausch ist auch eine Trunkenheit, es kommt nur auf den Namen an. Wer sich in Schnaps betrinkt, ist ein gemeiner Säufer; wer das ihm nöthige Quantum Aufregung in einer tüchtigen Schlägerei sucht, eine ordinäre Natur; Champagner und Burgunder gehören dagegen zum guten Ton, und feiner organisirte Naturen lassen sich durch thränenreiche Trauerspiele rühren, ihre Nerven durch Ballet und Oper kitzeln. Betrunken sind sie Alle, und wenn sie schwärmen, mit Gefühl kokettiren und unverständliches Zeug in schöne Worte kleiden, so ist das nur ein Zeichen ihres bedenklich fortschreitenden

Rausches. Die liebebedürftigen, weichherzigen, leichtgläubigen Menschen aber, die, wenn sie die Hand eines Mädchens drücken, sich einbilden, magnetische und sympathische Fluiden — und Gott weiß, was für Unsinn — gingen dabei von Einem zum Anderen, die sind schon bei den letzten Stadien fortgesetzter schwerer Trunkenheit angelangt. Der Himmel behüte ihren Verstand vor dem Delirium, sie selbst vor dem nüchternen Erwachen.

Es sind gleiche Ursachen bei Allem, was aufregt, spannt, reizt und rührt. Ergo: Ist Euch Aufregung Bedürfniß, dann wählt einen Rausch, der für's Leben anhält oder in der Erinnerung befriedigt, und dem nicht physischer und moralischer Katzenjammer auf dem Fuße folgen. Betheiligt Euch an den Modethorheiten, wie man sich an Kinderkrankheiten betheiligt; je rascher man sie besteht, desto besser. Kommt Ihr aber in die Jahre, wo man erwarten kann, verständige und gesetzte Leute in Euch zu finden, dann sucht Euch einen ernsthafteren Lebenszweck. Scharrt Geld zusammen, wenn Ihr Anlage zum Geiz in Euch fühlt; lernt das Wedeln und Kriechen, wenn Ihr den Ehrgeiz besitzt, im Staatsdienst Carrière machen zu wollen, übt Euch in der Heuchelei, verdreht die Augen und deckt die Schäden Eurer Nebenmenschen auf. Es ist wenigstens ein Ziel, das Euch auf lange Zeit in Athem erhält, je vollkommener Ihr es erreicht, desto mehr nähert Ihr Euch der irdischen Glückseligkeit; daß Ihr es nicht allzu rasch erreicht,

dafür laßt Eure Nebenmenschen sorgen. Oder solltet Ihr zu den Ausnahmen gehören? Habt Ihr wirklich keine guten Freunde, die Euch, wenn Ihr auf der Rennbahn des Lebens in übereiltem Tempo dahinjagt, auf die Gefahr aufmerksam machen, Euch leise und heimlich ein Bein stellen, um Euch zu vorsichtigem Gang zu ermahnen? Ach, Ihr kennt sie nur nicht, die liebevollen Seelen, die so besorgt und ängstlich all' Euer Thun und Treiben überwachen, Eure guten Eigenschaften aufdecken und so herzlich Eure Fehler bedauern, Euch dann und wann einen kleinen freundschaftlichen Stich geben, damit Ihr nicht in Sorglosigkeit verfallet und bösen Menschen keine Blöße bietet. Wollt Ihr sie kennen lernen? Wartet, ich will sie Euch zeigen.

Wer soll den Reigen eröffnen? Laßt mich den Dummen zuerst präsentiren, er ist der Unschuldigste, denn wo er fehlt, fehlt er ohne Ueberlegung, die ein mißgünstiges Geschick ihm versagt hat. Er kann gefährlich werden, natürlich nur aus reinem Unverstand, in der besten Absicht. Er ist mißtrauisch; bei einem Menschen, der nie weiß, ob in der Rede eines Anderen nicht eine verborgene, gegen ihn gerichtete Pointe liegt, ist Mißtrauen wohl zu entschuldigen. Die Einsicht, am Verstande zu kurz gekommen zu sein, hat ihn verbittert; findet er nun eine der selten von ihm erkannten Gelegenheiten, seinem Unmuthe über den eignen Mangel an Geisteskräften Luft zu machen, sich an den besser begabten Mitmenschen zu rächen, dann greift er zu den

massivsten Mitteln, die zwar leicht zu bemerken und deshalb leicht zu vermeiden sind, wenn sie aber treffen, auch um so gefährlicher werden.

Ihm zunächst steht ein anderes interessantes Exemplar, halb dumm, halb schlau, Halbblut, zwischen Unverstand und Geriebenheit gezeugt. Er borgt von seiner natürlichen Anlage zur Dummheit die Maske, unter der er seinem Geschäfte nachgeht; unter einem dummen Gesicht verbirgt er einen gefährlichen Charakter. Wenn er schaden will, braucht er ohne Scrupel die unnobelsten Mittel, er geräth aber außer sich, wenn Ihr ihn mit gleichen Waffen bekämpft. Er betrachtet die Schlechtigkeit als sein Privileg, er weiß, daß ohne dieses Ihr ihm überlegen sein würdet; er hat auf Eure Ehrlichkeit speculirt, es muß ihn daher in tiefster Seele betrüben, wenn Ihr ihn täuscht, seinen Glauben an die Redlichkeit der Nebenmenschen erschüttert und ihm zeigt, daß Ihr gerade so schlecht sein könnt wie er selbst.

Der Selbstsüchtige, der Vollblutegoist vom reinsten Wasser; das ist ein kapitaler Kerl, ganz Eisen und Stahl, voller Energie, durch und durch praktisch; von dem könnt Ihr lernen. Er benutzt Euch, so lange Ihr nützen könnt, drückt Euch aus wie eine reife Orange und wirft Euch weg ohne Scham. Macht ihm keine Vorwürfe, er versteht sie nicht; wenn Ihr ihm beweiset, daß er erröthen müßte, erklärt er Euch für verrückt. Er glaubt Charakterstärke zu zeigen, wenn er als engherziger Egoist auftritt, er bildet sich ein, seine häß-

lichen Eigenschaften müßten auch Anderen in diesem rosigen Lichte erscheinen. Rücksichten kennt er nur für sich, und mit souverainer Verachtung blickt er auf die Schwächlinge herab, die sich von natürlichem Anstandsgefühl, Gutmüthigkeit und Herz so weit beherrschen lassen, auch auf Andere Rücksicht zu nehmen.

Neben ihm gedeihen einige minder werthvolle Arten derselben Gattung, partielle und kleinliche Egoisten, wilde Schößlinge mit lächerlichen Abnormitäten und gemeinen Auswüchsen, verschieden nach dem Boden, in dem sie treiben, nach dem Standpunkt, den sie und den der Beobachter einnimmt, im Allgemeinen weniger schädlich und nicht so interessant wie der Mutterstamm.

Der Halbgebildete und Taktlose, für gewöhnlich unsicher und unbehaglich in gebildeter Gesellschaft; soll er sich in der Action zeigen, muß er zuvor zutraulich gemacht werden. Nennt ihn Du, belacht einen seiner Witze, und Ihr werdet sehen, wie er in das Geschirr geht; aber dann gebt Raum, wenn Ihr mit heiler Haut davon kommen wollt. Gleich dem Stiere, dem das rothe Tuch gezeigt wurde, rennt er mit gesenktem Kopf gegen Alles, was faßbar ist, nach rechts und links theilt er Stöße und Tritte aus, an Freund und Feind und Zuschauer; selbst wenn er lieb sein will, seid Ihr nicht sicher vor einem Rippenstoße. Er respectirt nur handgreifliche Grobheiten und ist am wildesten, wenn er in anständiger Gesellschaft mit Seinesgleichen zusammentrifft.

Die alte Jungfer, Vorsteherin eines blühenden Geschäftes, in welchem Nichtjungfern weiblichen und männlichen Geschlechtes als Associé's und stille Theilnehmer fungiren; Bewirthschafterin eines ausgebreiteten Feldes, das menschlicher Scharfsinn und Erkennungstrieb seit lange bebauen, dessen Kultur aber ungewöhnliche angeborene und anerzogene Eigenschaften erfordert: Lange und feine Ohren, eine unverschämte Stirn, spitze Zunge, die Fähigkeit, ein runzliges Gesicht selbst dann in die süßesten Falten zu ziehen, wenn das Herz voller Bosheit ist, Geschmeidigkeit, unverwüstliche Neugier und Verleumdungssucht. — Emsig wie die kleine Biene durchstöbert sie alle Ecken und Winkel, keine Mühe verdrießt sie, keine Anstrengung ist ihr zu groß, sie kennt keinen Hochmuth, wenn es das Interesse der Wissenschaft gilt. Sie fragt Euren Bedienten und Euren Friseur, sie steht mit Eurem Koche fast auf Du und Du. — Seht, was mag sie jetzt haben? Es geht Etwas vor, was man ihr verbergen will, sie hat das instinctmäßig gefühlt, es läßt ihr keine Rast noch Ruhe, bis sie ergründet hat, was das ist. Wie verwünscht sie ihren Nachbar, der ihr mit langweiligem Geschwätz das Handwerk erschwert; ihre Ohren und Augen scheinen sich zu verlängern und zu erweitern, selbst der Mund öffnet sich in ängstlicher Erwartung, daß ihr eine Bewegung, ein heimliches Lächeln, ein Händedruck entgehen könne. Jetzt hat sie es heraus, eine Kleinigkeit hat es ihr verrathen; jetzt glänzt ihr Gesicht wie die

Herbstsonne, wenn sie auf vergilbte Blätter scheint. Sie möchte aufspringen, es hinaus jubeln in die weite Welt, daß sie Etwas weiß, dessen Veröffentlichung Euch unangenehm ist; sie sucht mit Hast nach geeigneten Bekannten, nach Leuten, die würdig sind, ihr bei der Verbreitung der Neuigkeit zu helfen; sie hält, wenn sie keinen Anderen findet, selbst den ärgsten Feind am Rockknopf fest. Im Feuereifer passirt es dann zuweilen, daß sie dumme Streiche macht, die ihr nicht selten schwere Unannehmlichkeiten von den Betheiligten zuziehen. Das schmerzt! aber das Bewußtsein, aus übergroßem Pflichtgefühl gefehlt zu haben, hält sie aufrecht. Sie duckt sich eine Zeit lang, zieht sich in ihr Nest zurück, beobachtet im Stillen, sammelt Wachs und Honig, um Zellen zu bauen und Maden aufzufüttern, bis der Zeitpunkt kommt, wo die Thierchen flügge sind, wo sie mit Mutterstolz den Stock öffnen und die Sprößlinge ihres erfinderischen Geistes hinaussenden kann, alle Wißbegierigen zu belehren. — Wollt Ihr sie in einer anderen Branche ihres weitverzweigten Geschäftes bewundern, setzt Euch zu ihr und laßt Euch von ihr unterhalten. Sie wird den reichen Schatz ihres Wissens aufthun; dann wird sie theilnehmend nach Euren Bekannten fragen, „lauter nette Leute, liebenswürdige Gesellschafter, brave Familienväter, nur Schade, daß sie die und die Fehler haben.“ Sie kennt alle wirklich schwachen Punkte Eurer selbst und Eurer Angehörigen, Schäden, die Ihr tief verborgen glaubtet; sie berührt

dieſe ſchmerzenden Stellen mit unvergleichlicher Naivetät, ungeſchickter Weiſe ſtets, wenn Fremde zugegen ſind. Sie erzählt Euch eine boshafte Geſchichte von Jemandem, den Ihr als harmloſes Subject kennt, ſie bemerkt, daß ihre Verleumdung keinen Glauben findet; thut Nichts, ſie hat Euch doch überliſtet. Sie iſt ein erfahrener und geſchickter Taktiker und weiß, daß Etwas von dem Schmutz, mit dem ſie um ſich wirft, ſtets hängen bleibt. Sie raiſonnirt ſo: „Die meiſten Menſchen ſind viel zu bequem, ſich ſelbſt ein Urtheil über Andere zu bilden, viele haben auch für derlei Dinge kein Gedächtniß; glauben ſie mir daher das erſte Mal nicht, beim zweiten Male fällt ihnen ein, daſſelbe Urtheil ſchon einmal irgendwo gehört zu haben; das macht ſie ſtutzig; eine Sache, die man von vielen Seiten hört, wird glaubhafter, der Argwohn greift um ſich, und der Stolz des unſchuldig Beargwohnten thut das Weitere.“ — Dann weiß die Schlaue, daß die Luſt an den Beſtrebungen, die ihr Lebenszweck ſind, mehr oder weniger in jeder Bruſt keimt und durch Bildung und Sittenſtrenge ſelten ganz erſtickt wird. Es macht ihnen, denkt ſie, doch Spaß, von ihren Nebenmenſchen Böſes zu hören; wenn ſie mir auch nicht glauben, tragen ſie doch die amüſante Neuigkeit weiter, der Zweite, der ſie nacherzählt, kennt ſchon die trübe Quelle nicht mehr, aus der ſie ſtammt. So geſtaltet ſich im Munde der Leute zur Thatſache, was offenkundige Verleumdung

war. — Am widerwärtigsten erscheint die alte Jungfer in Gestalt eines Mannes.

Ein Stiefcousin der alten Jungfer, ein entfernter Vetter, der manchen schönen Zug mit ihr gemein hat, ein Strunkgewächs in dem Garten der Civilisation, mag das Rubrum vorerwähnter und zergliederter Unkräuter würdig abschließen. Der arme Vetter ist krank, geplagt von einem Uebel, an welchem leider fast die ganze Menschheit krankt, das uns gleich dem Gänseblümchen auf Schritt und Tritt entgegenlacht und dem Genus homo, speciell dem weiblichen Theile desselben, so gemein ist, wie den Hunden das Schräglaufen. Der Vetter ist unter Umständen ein braver verständiger Mensch, dem seine Krankheit (vanitas morbus chron.) in zarter Jugend eingeimpft und mit den Jahren durch fortwährenden Reiz zur fixen Idee groß gezogen wurde. Mittel zur Neutralisation oder Zerstörung des Krankheitsstoffes helfen jetzt nicht mehr, das Leiden ist chronisch geworden, und Befriedigung des Reizes ist das Einzige, was den Kranken bei Humor erhält. Patient kann von klarem, ausgebildetem Verstande sein, seine Umgebung übersehen, seine Schwäche kennen und sogar verbergen wollen. Zeigt ihm aber nur von fern das geliebte Steckenpferd und seht, ob Ihr ihn halten könnt durch irgend Etwas von dem Allen, was denkende, mit Augen, Ohren, Zunge und Gaumen begabte Wesen zu fesseln vermag. Er wird im Sattel sein, ehe Ihr es bemerken und hindern konntet, den abgetriebenen Gaul

paradiren und die eingeübten Sätze machen lassen, daß Ihr mit langen, verwunderten Gesichtern hinter dem Reiter hersehen müßt, der vorhin noch so verständig gesprochen hat und sich jetzt wider Erwarten als fader Schwätzer erweist. Der dümmste Laffe kann ihn jetzt an der Nase herumführen, sein Verstand ist mit der Eitelkeit weggelaufen, seine Schlauheit hat ihn verlassen, sein Mißtrauen ist eingeschläfert; es geht ihm, wie dem Birkhahn während des Balzens, er hört nur die eigne Stimme, er schwillt und schwelgt in den süßen schnalzenden Lauten, mit denen er um die Bewunderung der heimlich lachenden Zuhörer wirbt, er zeigt offen alle so künstlich und vorsichtig bisher verhehlten Blößen. — Der Eitle ist nicht selten gesucht und beliebt in der Jugend, immer verlacht, wenn er alt wird; er ist liebenswürdig, so lange er jung ist, und wird mit den Jahren immer abstoßender, immer geiziger nach dem spärlich gezollten Beifall. Er verbirgt jetzt ängstlicher das geheime Gefach, und wenn der Zufall doch den Knopf berührt, der den Deckel springen macht, dann sind die Bocksprünge, mit denen der alte Narr die Pirouetten seiner guten Tage nachahmt, mehr zum Bemitleiden, als zum Lachen. Bildet Euch aber deshalb nicht ein, daß er nicht auch bösartig werden könnte. Verletzte Eitelkeit gleicht dem verletzten Stolz, sie ist ein schwächerer Abklatsch von jenem, sie schmerzt nicht so tief und rächt sich nicht so consequent, sie wird durch die ihr anklebende Schwäche und Lächerlichkeit

zu neuen Böcken verleitet, während der Stolz seinen Träger eher zu Grunde richtet, ehe er ihm eine zweite Blöße gestattet. Principiell verschieden sind die Beiden nur in der Wahl des die Verletzung deckenden Pflasters. Der Stolz reißt die Wunde mit Vergnügen wieder auf und berauscht sich im Gefühl des Schmerzes und des Bewußtseins, sich rächen zu können, nimmt aber keinen Arzt an, dessen er sich zu schämen brauchte. Die Eitelkeit verbirgt sich und Anderen die Schramme, rächt sich, wenn es nicht anders geht, durch boshafte kleine Schläge, etwas Charlatanerie, Mittel, die Aufsehen erregen; sie braucht aber auch ebenso bereitwillig gefährlichere Medicamente, sie kriecht, heuchelt und verleumdet, vorausgesetzt, daß sie heimlich und ohne Rechenschaft ablegen zu müssen practiciren darf.

Von neu entdeckten Arten möchten wir deren zwei anführen, die wir selbst zuerst beschrieben, aber wegen Geschäftsüberhäufung leider noch nicht classificirt und benannt haben.

Die eine gehört wahrscheinlich einer höheren Ordnung der Zapfenträger an, ist schlanken Stammes und von robustem Aussehen, nach unten rauh und grob, nach oben glatt und geschmeidig.

Die andere rangirt zwischen Schmarotzer und Schmeichler, hat aber wesentliche von jenen verschiedene charakteristische Merkmale. Sie klemmt sich an Alles, was über ihr steht, nicht gerade, um schmarotzerhaft daran zu saugen (obgleich sie einen solchen Vortheil

auch nicht von der Hand weiset), nein es genügt ihrer bescheidenen Natur, sich in dem Glanze eines größeren Sternes zu sonnen. Gleich der Mücke, die das Licht umflattert, zieht sie ihre Kreise um Alles was glänzt. Sie drängt sich an Höhergestellte und will nicht bemerken, daß sie trotz der scheinbaren Freundschaft über die Achsel angesehen wird; sie hängt beglückt an dem Arme eines Vornehmeren und sieht mit Herablassung auf die ihr im Range gleich Stehenden, die zu stolz sind, mit ihr in niedriger Gesinnung zu wetteifern.

Wir glauben mit diesem kurzen naturhistorischen Abrisse unserem Versprechen genügt zu haben. Die Abhandlung ist allerdings nicht erschöpfend; wir sind uns bewußt, nur einen Theil unserer Forschungen in dem Gebiete der Schurkologie zu Papier gebracht zu haben. Es konnte auch nicht wohl in unserer Absicht liegen, einem jeden Mitgliede jener noblen Zunft die Ehre einer detaillirten Beschreibung zu Theil werden zu lassen, wir haben nur die interessanteren herausgegriffen, Exemplare, die deshalb nicht auf den ersten Blick als gemeine Naturen erkannt werden, weil sie meist den höheren Schichten angehören. Sollte dessen ungeachtet der eine oder andere unserer verehrlichen Herren Abonnenten den Wunsch äußern, auch die ihm ferner stehenden Klassen des Menschengeschlechts kennen zu lernen, so sind wir keineswegs abgeneigt, diesem Wunsche zu willfahren. Es kostet uns Nichts, wir brauchen nur zu winken. Seht, schon rücken sie an, zu Roß und zu

Wagen, in Hosen und Crinolinen, ein ganzes Heer von Schuften. Schmeichler und Schmarotzer, Schleicher und Heimtücker, Stellenjäger, Neidhammel, ordinäre Betrüger, Schwindler, Heuchler, Geizhälse und Rechtsverdreher, Schurken und Schwachköpfe von jedem Kaliber, jedem Stand, jedem Alter und jeder Größe. Schließt die Thüre und verstopft das Schlüsselloch, wehrt mir das Gezücht ab, wenn Ihr wollt, daß ich Euch ferner unterhalten soll. Sie drängen sich um meinen Schreibtisch, daß ich kaum Raum behalte, die Feder zu führen, sie fallen mir auf das Papier wie reife Pflaumen, die der Gärtner auf den Rasen schüttelt; verjage ich sie vorn, stechen sie mich hinten in die Wade, drücke ich Einen todt, stehen hundert Andere an seinem Platz. Aus jeder Ecke grinsen mich ihre Fratzen an.

Wollt Ihr mir einen Vorwurf machen, weil mir diese Atmosphäre, in der Ihr lebt und webt, zuwider wurde?

Und nun, werthe Freunde und Bekannte, erlaubt mir jetzt, wo ich den letzten Tropfen Galle zu vorstehender Kapuzinade verbraucht habe, zu meinem Freunde Biskra und Genossen zurückzukehren.

Sechstes Kapitel.

Es war ein frischer Morgen, der Sand war noch kühl, und der Thau war so reichlich gefallen, daß er alle Wärme auffog und den ersten Strahlen, mit denen die Sonne ihren Lieblingsaufenthalt begrüßte, hartnäckig widerstand. Die ungewohnte Näße trieb Würmer und Insecten aus ihren Verstecken, aus den tunnelartig in den Sand gegrabenen Höhlen, aus den Burgen, die ihnen Schiefer und Kiesel gewölbt, aus den verborgensten Falten der Gräser, aus den dunkelrothen Kelchen der Disteln und Cacteen. Ueberall hatten sich glänzende Tropfen eingenistet, auf allen Blüthen und Stengeln rollten und kugelten sie über einander, in allen Blattwinkeln und Kerben suchten sie Schutz vor der Sonne. Wie hielten sie fest an den feinen Härchen und Staubfäden, wenn neu hinzukommende Tropfen ihr künstliches Gleichgewicht zu stören drohten; verzweifelt wehrten sie sich gegen den Druck dieser unwillkommenen Verstärkung, immer länger und schmaler wurden die runden kleinen Leiber, bis das eigene Gewicht den Tropfen auseinander riß, den unteren schwereren Theil an dem

Stengel hinab in den Sand zog, während die obere Hälfte, wieder zur Kugel zusammengeflossen, glitzernd und glänzend an dem grünen Blatt hing.

Die gelb und roth gefleckte Eidechse glitt behend über den Boden, fuhr mit dem züngelnden Schwanze hin und her und spähte mit hellen Augen an jedem Halme in die Höhe. Die Scharrmäuse guckten neugierig aus ihren Löchern und liefen in höchster Eile zur Frau Nachbarin in den Nebengang; die Vögel jagten sich lärmend und mit den Flügeln schlagend durch das feuchte Gras, wo sie Käfer und Mücken gesucht, Larven und Würmer aus dem Boden gescharrt hatten. An den tieferen Stellen, wo die Feuchtigkeit, vor gänzlichem Verdunsten geschützt, üppigen Grauswuchs erzeugt hatte, gingen wilde Ochsen*) und Gazellen ihrer Aesung nach, oder sie benutzten den leichten Nebel, der hier über Schluchten und Einsattlungen lag, um länger als gewöhnlich der Ruhe zu pflegen, in dem hohen Grase zu liegen, die feuchte Luft einzuathmen und den Leib mit Thau zu kühlen.

Menschen und Thiere freuten sich in gleichem Maße des köstlichen Morgens, der erquickenden Luft, der glänzenden Sonnenstrahlen, deren versengende Kraft durch die Feuchtigkeit gemildert wurde. Unsere Pferde tanzten über den Boden wie am Tage des Ausmarsches; es war nicht möglich, sie in kürzerem Gang als

*) Eine Antilopenart, von den Arabern so genannt wegen des stierartigen Kopfes.

gestrecktem Galopp zu erhalten. Faßten wir die Zügel kürzer, so fingen sie an zu springen und zu bocken, das Gebiß zu kauen und die Schaumflocken umherzustreuen, daß die schmutzigen Burnus davon bedeckt wurden und wieder weiß erschienen, fast wie damals, als sie vor langen Jahren zuerst die Schultern ihrer jetzigen Besitzer zierten.

Die Reiter hatten sich vertheilt, wie es ihnen selbst am besten dünkte, nur in der Mitte des unregelmäßigen Bogens, den sie einnahmen, blieb ein geschlossener Trupp, an dessen Spitze ich und Biskra ritten. Mein Begleiter war guter Laune; er hatte sich überzeugt, daß sein Pferd meinem Falben nicht nachstand, und nebenbei ein Mittel ausfindig gemacht, das selbstständige Commando behufs des eigenen Nutzens auszubeuten. Er schlug mir vor, jetzt wo wir, Dank unserem raschen Reiten, so weit von Hamed entfernt waren, daß dieser unser Schießen nicht hören konnte, die Gelegenheit zu benutzen und praktische Untersuchungen darüber anzustellen, ob Antilopenfleisch besser schmecke als die Speise, die bisher unseren Hunger gestillt, die lederartigen Streifen, die ehemals dem mageren Rücken eines halb verhungerten Stieres angehört hatten.

Lange konnten wir nicht zum Schuß kommen; das Wild war zahlreich und wenig scheu, aber die offene Ebene bot nirgends ein Versteck, welches das Anschleichen ermöglicht hätte. Endlich verlor Biskra die

Geduld; er rief die Reiter zurück, die sich zum Durchsuchen des Terrains zerstreut hatten, beschwichtigte meine und seine eigenen Bedenken durch eine kurze Rede, in der er seine Ansichten über Schreiben und Geschrieben entwickelte, und stellte dann ein regelrechtes Kesseltreiben an. Unsere so plötzlich in Treiber umgewandelten Eclaireurs schienen ein noch weiteres Gewissen zu besitzen; sie nahmen die Nachricht von ihrer Degradation mit unverkennbarer Freude auf und würden in lautes Jubeln ausgebrochen sein, hätte das nicht Biskra aus guten Gründen untersagt. Zur Erklärung, wenn auch nicht zur Rechtfertigung dieser groben Pflichtverletzung muß ich anführen, daß wir an diesem Morgen mehrfach ein Rudel von acht bis zehn Antilopen verfolgt hatten, die uns förmlich verhöhnten, uns auf große Schußweite herankommen ließen, dann mit langen Sätzen davonjagten und wieder in Trab fielen, sobald wir die hoffnungslose Verfolgung aufgaben. Sie weideten jetzt keine tausend Schritte von uns so ruhig und unbesorgt, als wären wir eben so viele Meilen von ihnen entfernt.

Das Verfahren, welches wir einzuhalten hatten, war unseren Leuten bekannt. Die Araber wenden diese Jagdart in ebenem Terrain häufig an, meist gegen solche Thiere, welche die Pferde an Schnelligkeit oder Ausdauer übertreffen.

Die Jäger suchten das Wild in weitem Bogen zu umstellen, während Biskra und ich, die gegen den

Wind standen, gerade auf die Antilopen zuritten und ihre Aufmerksamkeit von denjenigen Leuten ablenkten, die genöthigt waren, mit dem Winde vorzugehen. Die Thiere waren durch ihre eigenen Erfahrungen in Sicherheit gewiegt, sie thaten, als ob sie unser langsames Anreiten gar nicht bemerkten, und hoben erst dann und wann die Köpfe, als wir anfingen, die letzten fünfhundert Schritte zu überschreiten. Endlich schien dem feisten, durch das Alter dunkelbraun gefärbten Bock, der das Rudel führte, die Zeit zum Aufbruch gekommen. Er schnob einige Male heftig gegen den Wind, stampfte den Boden und gab damit den Gaisen und jüngeren Männchen das Zeichen zur Flucht. Ehe es aber dazu kam, hatte sich Biskra in's Mittel gelegt, so seltsame Grimassen geschnitten, so zierliche Verbeugungen ausgeführt und mit einem von mir entliehenen bunten Taschentuche so wunderbare Schnörkel beschrieben, daß sich die neugierigen Thiere unmöglich entschließen konnten, einem solchen Schauspiele sofort den Rücken zu kehren. Sie stellten sich in eine Reihe, zeigten uns die weißen Kehlen und schienen in hohem Grade verwundert über einen Anblick, der Alles übertraf, was sie bis jetzt gesehen hatten. Da wurde der Bock plötzlich unruhig und bog den Kopf einige Male ängstlich zur Seite. Vergeblich suchte Biskra durch verdoppelte Anstrengungen seine Aufmerksamkeit zu fesseln, er fuhr mit lautem Schmälen herum, warf den Kopf zurück, daß die leierförmigen

Hörner auf dem Widerriſt lagen, und rannte, von dem Rudel gefolgt, der Richtung zu, in welcher die Reiter noch nicht Zeit gehabt hatten, den Kreis genügend zu verengen. Schon glaubten wir, daß ſie uns entgehen würden, da ſchreckte ſie das Geſchrei der nächſten Jäger, die ihnen in voller Carrière zuvorzukommen ſuchten; ſie machten Kehrt und kamen in ſauſendem Galopp wieder zu uns zurück. Hinter ihnen ſchloß und verengte ſich raſch der Kreis, bald ſtanden die Reiter einander ſo nahe, daß ein Durchbrechen des Wildes nicht mehr zu befürchten war. Nun erfaßte die Thiere die Angſt, ſie rannten wie toll von einer Seite zur anderen, Sand und Erde wirbelte über ihren Köpfen, wir ſahen nur noch eine Staubwolke, die bald hier, bald dort ſich bewegte und verdichtete. Endlich ſtanden ſie in der Mitte des Kreiſes und gaben uns Gelegenheit zum Zielen. Biskra feuerte zuerſt, dann krachten wie zum Rottenfeuer die Gewehre der anderen Jäger. Ich war gut abgekommen und vermuthe, daß ich getroffen habe; Staub und Pulverdampf hinderten mich aber, dies unmittelbar nach Abgabe des Schuſſes zu erkennen; ich glaubte die ganze Heerde an mir vorbeirennen zu ſehen und ſpornte mein Pferd gleich den Anderen zur Verfolgung. Der Falbe trug mich den anderen Reitern bald voraus; nur Biskra blieb vor mir, hinter einer verwundeten Antilope, die ſich von dem Rudel getrennt hatte. Sie war waidwund geſchoſſen und verlor viel

Blut, dennoch lief sie Anfangs mit unverminderter Schnelligkeit und ließ uns weit zurück; nach und nach aber schwanden ihre Kräfte, ihre Sprünge wurden kürzer, und der Raum, der uns von ihr trennte, verringerte sich. Nun fing sie an Haken zu schlagen. Dieser Kunstgriff half aber Nichts; da wir zu zweit waren und hinter einander ritten, konnte sie auf diese Weise nur den jedesmaligen Verfolger wechseln. Sie hatte einen Grasstreifen erblickt, wo kuppelförmige Ameisenhügel dicht neben einander standen; sie führte uns hierher, vermied mit bewundernswürdigem Geschick die lockeren Erdhaufen und war mit wenigen Sätzen auf der anderen Seite. Biskra, der ihr zunächst ritt, wollte folgen, sein Pferd verwickelte sich aber, stürzte auf die Kniee und warf den Reiter ab; beide kamen indeß ohne Verletzung hinüber. Ich selbst hatte das Hinderniß zeitig bemerkt und einen Umweg eingeschlagen. Jetzt waren aber die Kräfte der gehetzten Antilope erschöpft, ihr Haar klebte von Blut und Schweiß, ihre Flanken schlugen heftig, sie keuchte, als ob ihr die Brust springen wollte. Noch einmal bot sie die List auf, ihre abnehmenden Kräfte zu ersetzen. Sie drängte sich mühsam durch ein Gebüsch, das wir bequem umritten, sie benutzte den so gewonnenen Vorsprung, noch einige tausend Schritte weiter zu laufen, dann fing sie an zu taumeln, ihre Beine hoben sich noch mechanisch, höher als sonst, da stürzte ihr das Blut aus Maul und Nüstern, sie brach wie vom Blitz getroffen zusammen.

Ich gehöre nicht zu jenen abgehärteten Jägern, die mit Befriedigung auf das niedergehetzte Wild blicken; der Jagdeifer läßt mich wohl vergessen, welche Grausamkeit dazu gehört, ein edles und muthiges Thier zu Tode zu hetzen; ich suche aber wenigstens mein beschwertes Gewissen durch aufrichtige Reue zu erleichtern. Ich fühlte auch jetzt, als ich das starre und doch noch schöne Auge der todten Gazelle sah, recht ernstliche Gewissensbisse; mein Begleiter dagegen war ein härter gesottener Sünder, und Nichts lag ihm ferner, als derlei sentimentale Anwandlungen. Um seine Lippen spielte ein zufriedenes Lächeln, als er mit kunstgerechter Hand die fleischigen Partien des Wildes prüfte, er zog das Messer einige Male auf der nackten Wade hin und her und fing dann emsig an auszuweiden und abzuhäuten. Ich sah mich genöthigt, ihn in dieser angenehmen Beschäftigung zu stören, auf ein weniger systematisches Verfahren und auf größere Eile zu dringen. Wir waren weit von unseren Kameraden abgekommen und wußten Beide nicht, in welcher Richtung wir sie zu suchen hatten. Das Wild hatte uns so in die Kreuz und Quere geführt, daß selbst der angeborene Orientirungssinn des Arabers nicht mehr ausreichte, uns auf den richtigen Pfad zu bringen.

Endlich war Biskra fertig; er belud sein Pferd mit Rücken- und Lenden-Stücken und nöthigte mir, nachdem ich einige größere Stücke zurückgewiesen, die Zunge auf. Dann betrachtete er sorgfältig den Stand

der Sonne und die wenigen hervortretenden Merkmale der einförmigen Gegend, sein Gesicht wurde immer länger, und schließlich erklärte er, daß er über die einzuschlagende Richtung gerade so unklar sei wie ich. Es blieb uns Nichts übrig, als unsere eigene Spur zurück zu verfolgen, mit müden Pferden alle während der Hetze zurückgelegten Umwege noch einmal abzureiten. Wir ritten langsam an und übten uns fleißig in dem Gebrauche meines kleinen Feldstechers. Wir waren plötzlich sehr vorsichtig geworden, die Abspannung nach der aufregenden Jagd mochte wohl Schuld daran sein, selbst die Raubvögel, die das Gerippe der Antilope aufsuchten, beunruhigten uns. Es war übrigens auffallend, wie diese Vögel flogen, fast schien es, als folgten sie unserer Fährte. Ein langer Zug von ihnen kam aus der Gegend, wo wir unsere Kameraden vermutheten, sie strichen niedrig über dem Boden hin und bogen regelmäßig aus, wenn sie zu der Stelle kamen, wo wir von der Fährte der Antilope abgewichen und um das jetzt wieder vor uns liegende Gehölz herumgeritten waren. Ich machte Biskra darauf aufmerksam, er legte aber keinen großen Werth darauf. „Es wird Wild in dem Gebüsch sein," meinte er, „es kam mir schon vorher so vor, als hätten sich die Zweige bewegt." Er wollte noch Etwas hinzufügen, ein lärmendes, höhnisches Gekrächz schnitt ihm aber die Rede ab. Ein Trupp Raben hatte sich über uns mit einigen Geiern gekreuzt und den stärkeren Kameraden eine

interessante Nachricht mitgetheilt; es klang wie ein Hohn auf Biskra's zuversichtliche Beantwortung meiner Frage. Schade, daß ich damals ihr Krächzen nicht verstand, es würde meinem Falben manchen Schweißtropfen erspart haben; später wurde mir klar, was der dickköpfige schwarze Bursche, der den anderen Vögeln vorausflog, mit seinem Geschrei gewollt hatte. O, die Narren, hatte er gerufen, jagen da ein armes, unschuldiges Thier zu Tode und ahnen nicht, daß sie selbst gejagt wurden, daß die Feinde meilenweit hinter ihnen herstreiften! Sie sind blind, krächzten die Anderen, blind wie Nachteulen, blind trotz ihrer lächerlichen Gläser, sie wissen nicht einmal, was hinter den Büschen steckt. Wir Raben und Geier haben bessere Augen, wir haben die Schimmel, die Rappen und die Braunen gezählt und die langen Flinten und die Lanzen gesehen. Ho, ho, was wird das ein lustiges Rennen geben; Fraß für uns, Alles Fraß für uns! So tobten und jubelten, höhnten und lachten sie, und die Geier lachten mit schrillem Sopran dazwischen, daß mir himmelangst wurde. Ich faßte Biskra's Zügel und bat ihn um Gotteswillen, einen Augenblick anzuhalten und mir zu sagen, was das für ein Thier sei, das ich mittelst meines Fernrohres zwischen den Büschen gesehen, und das mir für eine Antilope viel zu hell erschien. Ich bot ihm das Glas an, er wies es aber verächtlich zurück, er hatte mit unbewaffneten Augen besser gesehen. „Ein Schimmel," rief er, „so wahr ich

lebe, ein Schimmel; Schaïtan hole die mauriſchen Hunde, ſie haben uns überliſtet!“ Er faßte meinen Arm und zog daran, als ob er ihn zur Bekräftigung ſeines frommen Wunſches aus dem Gelenk reißen wollte. Ich hielt aber jetzt alle weiteren Erörterungen für überflüſſig, ich machte mich los und ſetzte die Sporen ein, ſo feſt ich konnte.

Biskra folgte, doch nicht ſo ſchnell, wie ich wünſchte; ſein Rappe war ſchwer bepackt, und der Reiter drehte noch fortwährend den Kopf und bemühte ſich, unſere Verfolger zu zählen. „Neun oder zehn,“ rief er mir zu, „ſie reiten ſo wild durcheinander, daß ſie mich irre machen.“ Seine Seelenruhe fing an, mich zu ärgern; ich erſuchte ihn, ſeinem Pferde die unnütze Laſt abzunehmen und an meiner Seite zu bleiben; als er zögerte, ließ ich dem Falben die Zügel ſchießen. Nun warf er Ballaſt aus, Rippen und Hochrück flogen in den Sand, zwiſchen jedem Wurf machte er eine kleine Pauſe, die er eifrig mit Verwünſchungen ausfüllte (ob dieſe mir oder den Feinden galten, war nicht genau zu erkennen), dann betrachtete er zärtlich das folgende Fleiſchſtück und ließ es langſam und ſeufzend von dem Sattel in den Sand gleiten. Er würde viel Zeit gebraucht haben, um zu dem letzten Stück zu kommen, aber die Feinde übernahmen es, ſein unfreiwilliges Handeln zu beſchleunigen. Sie hatten ſeine komiſche Unſchlüſſigkeit bemerkt; als ſie auf das zuerſt weggeworfene Fleiſch trafen, begrüßten

sie dasselbe mit einem jubelnden Gelächter. Da warf Biskra wüthend den Rest auf einmal ab und trieb nun sein Pferd so entschlossen vorwärts, daß ich Mühe hatte, in gleicher Höhe mit ihm zu bleiben.

Ich habe erwähnt, daß wir ungewiß über die von uns einzuschlagende Richtung waren; unsere Gegner kannten dieselbe besser, sie ritten in unserer rechten Flanke und schnitten uns dadurch den Weg ab, wenngleich ihre schlechteren Pferde hinter den unsrigen zurückblieben. „So geht's nicht," sagte Biskra nach einiger Zeit, während welcher wir, durch das Verhalten der Feinde belehrt, uns mehr rechts gezogen hatten, „wir jagen wahrscheinlich geraden Weges in das feindliche Lager; wir müssen an ihnen vorbei und sollten wir ihre spindelbeinigen Pferde in den Sand reiten!" Er drehte den Kopf seines Pferdes und ritt einer Stelle zu, wo er die während der Jagd passirten Ameisenhaufen zu erkennen glaubte; mein Pferd war auf solche kurze Wendungen nicht eingeübt, es kam im Bogen herum und blieb dadurch einige Pferdelängen zurück. Zwar strengte das ehrgeizige Thier jetzt jede Muskel an, den Rappen einzuholen, aber Biskra brauchte wieder Bügel und Schenkel und schrie sein „ya-arab", die Zauberworte, die das arabische Pferd zur rasenden Carrière antreiben. Er kam so dicht vor dem vordersten Mauren vorbei, daß dessen Pferd von selbst parirte und mir den Weg sperrte. Ich hatte nur einen Augenblick zur Ueberlegung, ich sah ein, daß

ich nicht mehr ausweichen konnte, drückte daher fest die Sporen ein und setzte mich im Sattel zurecht. Der Falbe prallte mit voller Gewalt an das Hinderniß, warf meinen Gegner sammt dem Pferde über den Haufen und jagte dann, selbst erschrocken über die unfreiwillige Heldenthat, seinem Kameraden nach. Er hinkte aber jetzt eine Zeit lang und konnte das rasche Tempo, in welchem wir angeritten waren, nicht mehr einhalten, Biskra mußte sich entschließen, kürzer zu reiten oder mich zurückzulassen. Er wählte das Erstere, schimpfte und fluchte zwar, zog aber doch rechtschaffen die Zügel an. Nun hatten wir den ganzen Schwarm der Mauren auf den Fersen, die Lanzenspitzen der Vordersten dicht hinter unseren Nacken. Es war ein unbehagliches Gefühl, unter diesen Verhältnissen das Schnauben eines fremden Pferdes so deutlich zu hören, ich konnte mich der Empfindung eines eingebildeten Kitzels nicht erwehren und zog den Kopf tief in die Schultern; ich hätte mich für mein Leben gern herumgedreht, fürchtete aber die Geistesgegenwart zu verlieren und mein Pferd zu verhalten. Biskra hatte mehr Vertrauen zu seinen Nerven, er sah sich um und bemerkte, daß uns nur Einer der Verfolger gefährlich wurde, die anderen dagegen schon wieder zurückgeblieben waren. Er theilte mir die Entdeckung mit und forderte mich durch Winke mehr als durch Worte auf, einige Schritte von ihm abzubleiben. Ich errieth seine Absicht und lenkte gleichzeitig mit ihm zur Seite, der Maure fuhr zwischen uns

wie eine Rakete, und die drei Pferde jagten einige Secunden lang nebeneinander hin, als wären sie zusammen gekoppelt. Unser Gegner vergaß in der ersten Ueberraschung, daß seine Lanze unbrauchbar geworden; statt anzuhalten, suchte er mit der langen Waffe den Kopf meines Pferdes zu treffen. Ich parirte die Stiche mit der Hand und hielt die Lanze fest; ehe er sich entschloß, den Schaft fahren zu lassen, traf ihn der Griff von Biskra's Yatagan mit solcher Kraft vor die Stirn, daß wir den Schädel krachen hörten. Er sank lautlos auf den Hals des Pferdes.

Dies verschaffte uns Luft, unsere Verfolger hielten neben dem Gefallenen, bis sie sich überzeugt, daß ihre Hülfe zu spät kam, dann folgten sie mit geringerem Eifer und weniger Zuversicht als zuvor; bald knallte es hinter uns, ein Zeichen, daß sie die Verfolgung aufgaben. Sie schießen nicht gern im Rennen, sagte Biskra, ich würde es auch nicht thun an ihrer Stelle, ich habe einmal eins ihrer geradgeschäfteten, überladenen Gewehre an den Backen genommen und meinen Zähnen weher damit gethan als dem Mauren, auf den ich anschlug.

Biskra hatte sich nicht getäuscht, wir fanden an der bezeichneten Stelle unsere alte Spur, die Fährten aber merkwürdig verändert; die Feinde, mit denen wir eben zusammengetroffen, waren darauf hergeritten, wir konnten ihre Spur bis in die Nähe des Ortes verfolgen, wo die Jagd begonnen hatte. An einzelnen Stellen hatten sie angehalten, an anderen, wo uns das Wild

zu Umwegen nöthigte, führte die feindliche Spur in gerader Linie nach der neuen Richtung. Sie waren uns also in kurzer Entfernung gefolgt, wenn wir Einmal zurückgesehen hätten, würden wir sie bemerkt haben.

An die Stelle der Sorgen, die wir so energisch abgeschüttelt hatten, waren indeß neue getreten; der Zweifel peinigte besonders meinen Begleiter, ob wir unsere Kameraden noch an dem alten Platze treffen würden, ob nicht vielleicht schon Hamed hier vorüber gezogen sei und die Truppen, denen er seine Sicherheit anvertraut hatte, führerlos gefunden habe. Der Avantgardenchef in dem Rücken der Armee, das war ein Gedanke, der selbst mich trotz meiner privilegirten Stellung unangenehm berührte; ich athmete daher eben so tief auf wie Biskra, als die scharfen Augen des Letzteren am Horizont drei leichte Rauchwölkchen entdeckten, die nur von unseren zurückgebliebenen Kameraden herrühren konnten. Ich habe mir unnöthige Sorge gemacht, sagte Biskra, so lange Die noch ein Stück Fleisch und eine handvoll Dünger zum Rösten haben, setzen sie sich gewiß nicht in den Sattel, hoffentlich haben sie noch nicht Zeit gehabt, Alles zu verzehren, es wäre hart, wenn ich nach solchen Anstrengungen und Hoffnungen leer ausgehen müßte.

So war es denn auch, sie hatten wirklich noch nicht Zeit gehabt, am guten Willen hatte es nicht gefehlt; es war noch Fleisch in Menge vorhanden, freilich fehlten alle delikaten Stücke. Da holte ich die vergessene

Antilopenzunge aus meinem Haik und bot sie Biskra an als Belohnung für seine heute bewiesene Kameradschaft. Ich könnte hier behaupten, daß ihn dieser Beweis meiner Freundschaft zu Thränen gerührt habe, ich würde aber dann die Unwahrheit sagen. Er nahm zwar das Geschenk bereitwillig an, unterdrückte jedoch, da er Eile hatte, den Ausbruch seiner überwallenden Gefühle. Meine Dankbarkeit beschränkte sich übrigens nicht auf diese scherzhaft erwähnte Gabe, ich vergaß nicht, daß mir Biskra wahrscheinlich das Leben gerettet hatte.

Während wir noch ruhten, traf ein Reiter von Hamed's Abtheilung ein, der sehr verwundert war, uns so bald einzuholen. Die Verstärkung war angekommen, und Hamed mit derselben bereits unterwegs, wir hatten also keine Zeit zu verlieren. Rasch wurden nun die Spuren vertilgt, die unseren langen Aufenthalt verrathen konnten. Das übrige Fleisch wurde in Stücke geschnitten und auf die Pferde genommen, alle Aschen- und Knochenreste, selbst der frische Pferdekoth, wurden vergraben. Die Araber würden gern auch ihre Fährten vertilgt haben, hätten sie ein Mittel gekannt, dies schnell und erfolgreich zu bewirken, sie boten aber wenigstens ihre Schlauheit auf, die nachkommenden Kameraden in anderer Weise irre zu führen. Sie gingen einzeln auf Umwegen zurück und trafen nach und nach auf dem Pfade ein, auf dem wir uns am Morgen den Antilopen näherten; sie ordneten sich hier, dann

jagten sie mit möglichst breiter Spur in einiger Entfernung von den Feuerstellen vorüber, und jenseits derselben gingen sie wieder auseinander.

Es wurde scharf geritten, um die verlorene Zeit einzubringen. Biskra saß wieder auf seinem unermüdlichen Rappen, ich bestieg das Handpferd, welches Ben-Gaml geführt hatte, einen braunen Wallach, den ich aus Frankreich mitgebracht hatte, ein gutes, aber etwas eigensinniges Pferd. Meinen braven Falben habe ich seit diesem Tage zu anstrengenden Touren nicht wieder brauchen können; er behielt eine Schwäche im Bug und ging lahm, sobald er längere Zeit galoppiren mußte. Ich nahm ihn zwar aus Anhänglichkeit mit in die Kolonie, sah mich jedoch veranlaßt, ihn dort zu verkaufen. Er hatte in Folge starker Einreibungen kahle Flecken bekommen, die ihn ganz entstellten.

Spät am Nachmittage trafen wir auf die äußersten feindlichen Vorposten, einzelne Reiter, die wir rasch zurücktrieben. Sie verdichteten aber ihre Reihen durch herbeieilende Verstärkungen, und bald entspann sich ein naturwüchsiges Reitergefecht, eine Phantasie, wie ich sie zuletzt in der Ebene von Geryville von dem Gum (Landsturm) von Maskara gesehen, nicht viel ernster, als die dortige Vorstellung. Es knatterte und knallte auf der ganzen Linie, Uneingeweihte mußten glauben, es sei ein mörderisches Gefecht, dabei verloren wir einen Mann und hatten mehrere Leichtverwundete, unter ihnen Biskra, dem ein Finger der linken Hand abgeschossen

wurde. Fortwährend brachen einzelne Reiter in Carrière aus der Linie, parirten zur Abgabe ihres Schusses und jagten, nachdem sie die Feinde durch ihren Schlachtruf zu schrecken gesucht, mit über dem Kopfe geschwungenen Gewehren wieder zurück. Zuweilen setzte sich auch ein größerer Trupp in Galopp, es schien dies von der Laune des Einzelnen abzuhängen. Hinterließ aber zufällig eine Kugel eine sichtbare Wirkung, dann jagte die ganze Partei des glücklichen Schützen mit Ohren zerreißendem Geschrei vorwärts. Die Gegner gaben in diesem Falle selbstverständlich Fersengeld, sie suchten das verlorene Terrain und den eingebüßten Ruhm bei der nächsten Gelegenheit wieder zu gewinnen. Bald vorgehend, bald zurückgedrängt, unter anhaltendem Feuern kamen wir endlich in den Gesichtskreis des feindlichen Lagers. Hier stellten sich uns aber überlegene Kräfte entgegen und wehrten uns ernsthaft den Weitermarsch. Wir mußten wieder eine Strecke zurück, hielten eine Zeit lang, und da unsere Gegner geneigt schienen, dem blutigen Streite für heute ein Ende zu machen, saßen wir ab und ruhten, die Zügel in der Hand.

Als es dunkel wurde, half ich Biskra die Posten ausstellen; sämmtliche Mannschaft wurde hierzu benutzt. Die Reserve bestand aus Biskra und mir; mehr Leute waren hierzu auch nicht nöthig, es kam nur darauf an, den Feind nicht unbemerkt abziehen zu lassen. Als unsere Reiter ihre Plätze wieder einnahmen, fing das Schießen wieder an, doch beruhigten sich die Mauren,

nachdem sie sich von unseren friedlichen Absichten überzeugt hatten. Sie waren dann eine Zeit lang bemüht, uns die lange Nacht in anderer Weise zu verkürzen, sie redeten und sangen uns an, in Prosa und improvisirten Gedichten, in denen maurische Tapferkeit, arabische Feigheit und Hinterlist geschildert wurden. Ich bedauerte aufrichtig, daß mir Sinn und Worte dieser Ansprachen wegen der Entfernung und meiner Unkenntniß der Sprache verloren gingen. Bei den effectvollsten Stellen, wenn die Redner durch einen Sturm von Beifall für ihre Anstrengung und ihren Patriotismus belohnt wurden, krachten diesseits gewöhnlich einige Gewehre, eine Remonstration, welche die Mauren durch ein gellendes Hohngelächter beantworteten. Als der Mond aufging, ließen die Neckereien nach, der Anblick der Feinde und die Gewißheit, am folgenden Tag ein hartnäckiges Gefecht liefern zu müssen, mochten wohl auf beiden Seiten Veranlassung zu ernsteren Gedanken geben. In dem Lager der Mauren stimmte Jemand die Todtenklage an (die Feinde hatten während des vorhergehenden Gefechts mehrere Leute verloren); die einfache und eintönige Melodie pflanzte sich zu den vorgeschobenen Reitertrupps fort, unsere eignen Leute fielen mit dem Chor ein. Es war dasselbe Lied, das ich bei früheren Gelegenheiten von den Arabern gehört hatte, dieselben Worte, wie mir Biskra sagte. Die Todfeinde, die sich seit Jahrhunderten mit unversöhnlichem Haß bekämpfen, fanden hier einen

Vereinigungspunkt, der sie an die nahe Verwandtschaft ihrer Racen erinnern mußte. Wir saßen jetzt wieder ab und ruhten. Es war kalt, ich fror, obgleich ich die Decke über den Kopf gezogen hatte. Ich war in dieser Nacht in einer fieberhaften Stimmung, die Sumpfluft schien nachträglich ihre Wirkung zu äußern, vielleicht kam etwas Aufregung in Folge des bevorstehenden Kampfes hinzu. Biskra wollte für mich wachen, ich nahm einen Schluck Rum und versuchte zu schlafen, da hatte ich aber den Gedanken, die auf mich einstürmten, erst recht Thür und Thor geöffnet. Während ich in einem unruhigen Halbschlummer lag, zog Alles an mir vorüber, was ich vergessen wollte, alle getäuschten Hoffnungen, alle gescheiterten Bestrebungen; wenn ich aufwachte, lag die Zukunft vor mir, so leer und trostlos, wie sie kaum in der Wirklichkeit sein konnte. Ich bin nicht abergläubisch, ganz kann sich aber wohl Niemand von den in der Jugend eingesogenen Lehren frei machen; in jener Nacht glaubte ich fast an Ahnungen, ich betrachtete meine gedrückte Stimmung als eine unglückliche Vorbedeutung für den nächsten Tag und hielt es nun für meine Pflicht, freiwillig die Vergangenheit Revue passiren zu lassen, weniger um mich aufzuheitern, als um mich zu überzeugen, daß ich nicht die mindeste Ursache hatte, dem drohenden Schicksale aus dem Wege zu gehen.

Ich kenne viele Leute, die, so lange sie denken können, ein zufriedenes und glückliches Leben geführt haben,

die, wenn ich sie frage, wie es ihnen geht, stets mit strahlendem Gesicht ihr „sehr gut“ antworten. Ich habe Bekannte, denen sich das Glück aufdrängt, sie brauchen nur die Hand auszustrecken, und sie haben es beim Schopf. Ich habe mir die Beine fast abgelaufen, um es nur bei Einem Haar zu fassen, ich hatte mir zugeschworen, es dann festzuhalten; ein neckischer Zufall hat mich aber stets zum Stolpern gebracht, wenn ich das Ziel erreicht zu haben glaubte. Anfangs war ich wüthend über das consequente Fehlschlagen meiner begründetsten Hoffnungen, später wurde ich gleichgültiger, jetzt habe ich diese Wilde-Gans-Jagd vollständig aufgegeben. Zerstreuung, eine Beschäftigung, mittelst derer die Gegenwart in anständiger Weise hingebracht wird, das ist Alles, was ich suche. Ich wüßte auch nicht, was mich zu erneuten Anstrengungen anspornen sollte; die Vergangenheit gewiß nicht, dort finde ich nur wenige heitere Bilder, nur wenige glückliche Tage, die mir ein Spiegel für die Zukunft sein, die mich bewegen könnten, mühsam dem Schicksal ein ähnliches karges Geschenk abzuringen. Die erste Jugendzeit liegt zu fern, mit dem zwölften Jahre aber mußte ich die Uniform anziehen, da war ich schon ein armer Gefangener, der, wenn er fleißig und gehorsam gewesen, Sonntags einige Stunden ausgehen durfte, in der Zwischenzeit aber mit einer entsetzlichen Wissenschaft, der gemeinen und militärischen Erdkunde, gequält wurde. Unser Stundenplan führte zwar noch einige andere Fächer an, Mathematik,

Fortification, etwas Physik, ein klein wenig Taktik ꝛc., das waren aber Bagatellen, zu deren Erlernung wir nicht die Hälfte der Zeit brauchten, die unser geographisches Pensum allein in Anspruch nahm. Die Geographie galt hier für die eigentliche Mutterwissenschaft, den Prüfstein jeder Geistesthätigkeit. Sie wurde uns mittelst Dictates eingetrichtert. Fünf Tage schrieben wir, in den Mußestunden lernten wir, am sechsten Tage repetirten wir Geographie. Es war ein Unglücksheft, das Alles verschlang, was mit ihm in Berührung kam, Zeit und Denken, kindlichen Frohsinn und Phantasie. Mit jedem Cursus erhielt es Zusätze, schließlich schwoll es an wie der Bauch einer Boa, die sich satt gefressen hat.

Ich war damals Inhaber von dem Drittheil einer Dachstube, die ich mit zwei Alters- und Leidens-Genossen theilen mußte. Vier kahle Wände, ein Fenster, drei Tische, drei Stühle, drei Waschtische und drei Betten, das war unser Zimmer, unser Mobiliar. Das Fenster hatte man uns boshafter Weise mit einem Gitter versetzt; neidische Nachbarn hatten uns gesehen und angeklagt, als wir an einem schönen Sommernachmittage unseren gewohnten Sitz auf dem abschüssigen Dache einnahmen, kühne Wettläufe um einen Schornstein anstellten und zum Aerger aller minder begünstigten Spaziergänger einige fünfzig Fuß über den Köpfen jener einherwandelten. Nun hatte man uns dieses Vergnügen gelegt, nur selten verbreitete sich das

Gerücht, daß wieder Eleven bei ihrer Lieblingspromenade bemerkt worden seien. Wir bewiesen dann stets unsere Unschuld mit Hinweis auf das Gitter, an dem kein Draht verbogen, keine Schraube verletzt war.

Zum Frühstück bekamen wir trockenes Brod und Wasser, das den verwöhnten Muttersöhnchen gar nicht schmecken wollte. Dann kam unser grimmiger Feind, der Wachtmeister, und hielt Inspection; seinen kleinen, bösartigen Augen entging kein Staubfleck auf dem Bandelier, kein dunkler Punkt auf den Knöpfen der Lithewka. Wehe dem Armen, der seine Leibwäsche nicht in Reihe und Glied gelegt, Giberne und Säbel nicht an den vorschriftsmäßigen Haken gehängt, oder gar, wie es mir einmal erging, einen Apfel auf die Karnebank gelegt und dort vergessen hatte; er fiel unrettbar dem Verderben anheim, wurde ohne Gnade zu vierzehn Tagen Hausarrest verurtheilt.

Den Morgen begannen wir gemeinschaftlich mit einem Gebete, das uns aber, zu unserer Schande sei es gesagt, sehr lang und langweilig vorkam. Wir hielten nämlich während dieser frommen Uebung unser Frühstücksbrod in der Hand, und da wir einen gesegneten Appetit hatten und nicht eher anbeißen durften, bis der Pfarrer „Amen" sagte, so konnten wir dieses Segen spendende Wörtchen kaum erwarten. Hiernach fingen die Lehrstunden an, abwechselnd mit den Wissenschaften wurde geturnt, geritten, gefochten, exercirt und getanzt. Den ganzen Tag über hatten wir nur eine

Stunde für uns, wo wir Knaben sein, uns unter einander besuchen und auf dem geräumigen Hofe der Anstalt spielen durften.

Abends saßen wir wieder vor dem unvermeidlichen Atlas und memorirten Geographie. Wir versicherten uns gegenseitig, daß wir hundsmüde seien, daß wir unmöglich die Augen länger aufbehalten könnten; wir blickten sehnsüchtig nach dem harten Soldatenbette und zählten jeden Glockenschlag. Gott sei uns gnädig, was würde es wohl gegeben haben, wenn wir vor der reglementsmäßigen Zeit zu Bett gegangen wären! Da mußte in anderer Weise geholfen werden; der Stiefelknecht wurde unter den Atlas geschoben und so ein erträgliches Lager hergestellt; die müden Häupter von zweien der Stubengenossen legten sich darauf und überließen sich sorglos dem süßen, verbotenen Schlummer, während der dritte die Schlafenden bewachte und gegen Ueberraschung von Seiten der visitirenden Officiere und Unterofficiere schützte. Rascher als damals habe ich mich in meinem Leben nicht entkleidet, und doch mußten die Kleider in bestimmter Reihenfolge und Ordnung auf den Stuhl gelegt werden. Mit dem ersten Trommelwirbel lagen wir unter der wollenen Decke, mit dem zweiten waren die Augen zu und blieben so bis zum Morgen, wo uns der Aufwärter, nachdem er alle Vorstellungen und gelinderen Mittel erschöpft, durch Wegnahme der Decken wecken mußte. Wir schliefen so fest, daß wir nicht selten während der Nacht sammt

unserer Matratze einige Treppen abwärts getragen und an Orten niedergelegt wurden, die sicher nicht zum Schlafzimmer geeignet erscheinen konnten. Das gab dann ein verwundertes Erwachen, der so Mißhandelte nahm beschämt die schwere Matratze auf den Rücken und eilte unter dem Gelächter der heimlich zuschauenden älteren Eleven die Treppen hinauf in die schützende Nähe des ihm unmittelbar vorgesetzten Unterofficiers.

Der Leser sieht, es war gerade kein beneidenswerthes Loos für einen lebenslustigen, an unbeschränkte Freiheit gewöhnten Knaben, und doch hatte es Lichtblicke, Tage, wo ich mit keinem Könige getauscht hätte, Nächte, wo mir das Bewußtsein genossenen oder erwarteten Glückes den Schlaf raubte. Ich habe häufig an die Nacht vor dem Antritt meines ersten Urlaubes zurückdenken müssen. Den Tag vorher war Examen gewesen, wir hatten den verwunderten Zuhörern erzählen müssen, wie der Zufluß von dem Nebenflusse des Marannon sich rechts und links drehte, wieviel Mal er nach Norden, wie oft er nach Süden bog, ehe es ihm einfiel, in nahezu südöstlicher Richtung weiter zu fließen und dann nach einem großen, gegen Norden gerichteten Bogen sich in den Hualaja zu ergießen. Wir hatten uns gewaltig angestrengt, neue Worte zur englischen und deutschen Sprache erfunden, beim Tanzen einen Hauptlehrer auf die Hühneraugen getreten und beim Abgehen ein Compliment gemacht, das alle Anwesenden zu unauslöschlichem Gelächter

hinriß. Wir waren müde wie ſonſt, aber der Schlaf ließ heute länger als gewöhnlich auf ſich warten, die Augen ſchloſſen ſich nur leicht, kurz nach Mitternacht waren wir wieder wach. Da wurde deliberirt, ob wir es wagen ſollten, ein Licht anzuzünden; wir zitterten bei dem Gedanken, daß uns dieſer Act unerlaubter Selbſthilfe unſere Urlaubsfreude koſten könne, dennoch faßten wir Muth und ſtanden auf, der Wachtmeiſter ſchlief ja, die boshaften Augen waren geſchloſſen und konnten uns nicht ſehen noch ſchaden, wir durften es wagen. Wir hatten Schwefelhölzer und waren ſtolz auf den heimlichen Beſitz dieſes Schatzes; ſie waren wohl verwahrt und verborgen, allen unberufenen Forſchern entzogen; ſie lagen unter meiner eigenen Matratze an einer Stelle, wo die Hände des trägen Aufwärters niemals hinkamen. Ein halb abgebranntes Talglicht, der Zeuge meiner unfreiwilligen Studien, wurde angezündet, das Fenſter öffnete ſich, das Gitter ſchob ſich geräuſchlos zurück, wir ſtellten uns auf unſere Stühle und blickten in die ſternhelle Winternacht. Draußen krähten ſchon die Hähne; wir horchten auf die hellen Schläge der kleinen Glocken, die nach jeder Viertelſtunde von Thürmen und Thürmchen herab wirr durcheinander klangen, auf den tiefen Baß der großen Kirchenglocken; wir froren, daß die Zähne klapperten; dabei unterhielten wir uns von dem unendlichen Glück, das unſer morgen wartete. Wir ließen uns kaum zu Wort kommen, ſo viel hatten wir zu erzählen und

auszumalen, wir lachten vor innigem Vergnügen, daß wir den Wachtmeister hätten wecken können.

Morgen gab es Kaffee und Backwerk so viel wir wollten, morgen gab es für uns keinen Wachtmeister, keine steifen Halsbinden, keine Geographie und keine vorschriftsmäßigen Haken. Morgen waren wir zu Haus, bei Aeltern und Geschwistern, dann durften wir in dem weichen Lehnstuhl sitzen und auf dem Sopha liegen, Schlitten fahren, Schlittschuh laufen und Romane lesen; ganze vierzehn Tage lang konnten wir ausgehen, so oft, so lange wir Lust hatten. So übermäßige Freiheit überstieg unser Fassungsvermögen, wir wußten gar nicht mehr, wie es anderen Knaben, die frei umhergehen durften, zu Muthe war. Und nun die Uniform, was würden unsere früheren Spielgenossen dazu sagen? Die weiten, eigenen Beinkleider, der eigene Säbel mit glanzledernem Koppel und damascirter Klinge, die langen Sporen, die schon jetzt verrätherisch an unseren Stiefeln klirrten.

Wir waren leicht gekleidet, der Ofen kalt, wir froren trotz unserer Hoffnungen und Aussichten, aber um die Welt wären wir nicht wieder zu Bett gegangen. Wie leicht konnten wir uns verschlafen, der Portier vergaß vielleicht, uns zu wecken, dann fuhr die Post ohne uns ab. Lieber todt gefroren, als sich dieser Gefahr ausgesetzt!

Später habe ich noch einige Nächte in ähnlicher Weise durchwacht, so die Nacht oder besser den Morgen

nach dem ersten Balle, als sich die Klasse heimlich auf meiner Stube versammelte, Cigarren rauchte, selbstgebrauten Kaffee aus Wassergläsern trank und in der Fülle des so reichlich und unerwartet genossenen Glückes schwelgte. Wir hatten Ursache zur Freude, keine unserer gerechten Befürchtungen war eingetroffen, wir waren nicht gestolpert, als wir der Dame vom Haus das Compliment machten, und nicht in dem ersten Satze unserer vorher auswendig gelernten Redensarten stecken geblieben; nun blickten wir bewundernd auf den Schatz an Geist und gewandtem Benehmen, den wir unbewußt und ungeahnt so lange mit uns herumgetragen, bis ihn der gestrige Abend der geblendeten Welt erschloß. Nun wurde jedes Wort, jeder Blick, jeder schüchterne, verstohlene Händedruck recapitulirt. Die Kameraden hatten geistreiche Wendungen an uns bemerkt, Bonmots von uns gehört, die sogar uns selbst entgangen waren. Wir bewunderten uns gegenseitig und gingen mit einem Selbstgefühl und einem Glück zu Bett, das ich jetzt noch dem Knaben beneiden könnte. Im Bette aber fing die Seligkeit erst an. Leise schlossen sich die Thüren der Nebenzimmer, rechts und links von mir hörte ich das vorsichtige Rücken der Stühle, das Knarren der Betten, dann wurde es still auf dem langen Gange. Die Zweige der Kastanien, die auf unserem Spiel- und Exercirplatz standen, rieben sich eintönig an den Wänden unter mir; der Mond schien durch das enge Fenster und warf neugierige

Blicke auf mein Bett. Lehrer und Kameraden, Alle lagen schon in tiefem Schlummer; ich allein konnte nicht schlafen, immer und immer wieder, mit offenen und geschlossenen Augen, mußte ich an Etwas zurückdenken, was ich in dieser Nacht erlebt, was ich keinem meiner Freunde anvertraut hatte, was mich aber zum glücklichsten Sterblichen machte.

Armer Junge, es war Dir Etwas passirt, was schon älteren und gescheidteren Leuten passirt ist, Du hattest Dich an jenem Abend in ein Gänschen verliebt, und zwar zum ersten Male in Deinem Leben. Ich darf das ohne Indiscretion sagen, die Dame hat nie erfahren, welche Ehre ihr zu Theil geworden, ich war zu schüchtern dazu; ich fühlte mich aber sehr unglücklich, als ich während eines anderen Balles bemerkte, daß der Gegenstand meiner stillen Huldigung dem tressengeschmückten Attila eines Husarenofficiers unbedingt den Vorzug gab vor meiner unscheinbaren Elevenuniform.

Hernach kam die Nacht vor dem Ausmarsche, wo ich von Heldenthaten träumte; die Nacht vor dem ersten Gefecht, wo ich mit den Kameraden neben dem Wachtfeuer lag, Punsch trank und in fieberhafter Erregung den Erzählungen der älteren Officiere zuhörte; einige Nächte, wo mich unbefriedigter Ehrgeiz und getäuschte Hoffnungen nicht schlafen ließen; dann eine lange Reihe schlafloser Nächte. Sie sind vorüber gegangen wie die anderen, verschmerzt und vergessen. Schade nur, daß

ſie Einiges mitnahmen, was dazu beigetragen hatte, mir das Leben erträglicher zu machen: jugendlichen Sinn, Energie und Luſt an angeſtrengter Thätigkeit. Etwas Trotz iſt geblieben, Trotz gegen das Schickſal und gegen das Leben.

Jetzt aber fort mit allen weichen und trüben Gedanken. Horch, was iſt das für ein Ton, der langgezogen und klagend durch die Luft zittert? Das Büffelhorn ruft die feindlichen Poſten ein, die Mauren brechen auf. Heute wird kein Feuer angezündet; wer Luſt hat, mag den Hunger mit rohem Fleiſch ſtillen, aber raſch, viel Zeit iſt nicht da. Seht die Zäumung nach und zieht die Gurte feſter, Ihr wißt, was davon abhängt! Und nun in den Sattel, vorwärts in Allah's Namen!

Ende des erſten Bandes.

Druck von Heinrich Pathe in Dresden.

Die
Araber des Sahels.

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

Armand, Bis in die Wildniß. Reise-Roman. 2. Aufl. 4 Bde. 8. 4 Thlr.

Frenzel, Karl, Die drei Grazien. Roman. 3 Bände. 8. . 4½ Thlr.

Fiseke, H. L. Rob., Käthchen. Roman. 4 Bände. 8. . . 4 Thlr.

Godin, A., Eine Katastrophe und ihre Folgen. Roman. 8. 1¼ Thlr.

Gottschall, Rudolph, Reisebilder aus Italien. 8. . . . 1¼ Thlr.

Habicht, Ludwig, Kriminal-Novellen. 8. . . . . 1¼ Thlr.

— — Der Stadtschreiber von Liegnitz. Roman. 3 Bde. 8. 3½ Thlr.

Holtei, Karl von, Kleine Erzählungen. 5 Bände. 16. . . 1⅔ Thlr.

— — Die Eselsfresser. Roman. 3 Bände. 16. . . . . 1 Thlr.

— — Vierzig Jahre. 6 Bände. 16. . . . . 4 Thlr.

— — Noch ein Jahr in Schlesien. 2 Bände. 16. . . . ⅔ Thlr.

— — Der letzte Komödiant. Roman. 3 Bände. 8. . . 5 Thlr.

— — Kriminalgeschichten. 6 Bände. 16. . . . . 2 Thlr.

— — Christian Lammfell. Roman. 5 Bände. 16. . . . 1¼ Thlr.

— — Noblesse oblige. Roman. 3 Bände. 16. . . . . 1 Thlr.

— — Ein Schneider. Roman. 3 Bände. 16. . . . . 1 Thlr.

— — Die Vagabunden. Roman. 3 Bände. 16. . . . . 1 Thlr.

Illustrirte Ausgabe. 3 Theile in einem Bande. 8. . . . 1½ Thlr.

König, Theod., Eine Catilinarische Existenz. Roman. 2 Bde. 8. 2½ Thlr.

Mügge, Theod., Nordisches Bilderbuch. Reisebilder. 3. Aufl. 8. ⅘ Thlr.

— — Romane. Dritte (letzte) Folge. 6 Bände. 8. . . . 9 Thlr.

— — Der Chevalier. Roman. 2. Aufl. 3 Bände. 8. . . 1½ Thlr.

— — Toussaint. Roman. 2. Aufl. 5 Bände. 8. . . . . 2½ Thlr.

— — Erich Randal. Roman. 2. Aufl. 4 Bände. 8. . . . 2 Thlr.

— — Afraja. Roman. 2. Aufl. 3 Bände. 8. . . . . 1½ Thlr.

— — Tänzerin und Gräfin. Roman. 2. Aufl. 3 Bde. 8. 1½ Thlr.

— — Die Vendéerin. Roman. 2. Aufl. 2 Bände. 8. . . 1 Thlr.

— — Weihnachtsabend. Roman. 2. Aufl. 8. . . . . ½ Thlr.

— — Arvor Spang. Roman. 2. Aufl. 2 Bände. 8. . . 1 Thlr.

Rosen, Ludwig, Vier Freunde. Roman 3 Bände. 8. . . ⅝ Thlr.

— — Damals. Novellen aus den Befreiungskriegen. 8. . . 1¼ Thlr.

See, Gustav vom, Erzählungen eines alten Herrn. 8 . 1¼ Thlr.

— — Erzählungen eines alten Herrn. Neue Folge. 8. . 1¼ Thlr.

— — Zwei gnädige Frauen. Roman. 3 Bände. 8. . . 3¾ Thlr.

— — Herz und Welt. Roman. 3 Bände. 8. . . . . 4½ Thlr.

— — Wogen des Lebens. Roman. 3 Bände. 8. . . . . 4 Thlr.

— — Ost und West. Des Romans „Gräfin und Marquise" 2. Abtheilung. 4 Bände. 8. . . . . 2 Thlr.

Wehl, Feodor, Allerweltsgeschichten. Ein Novellenbuch. 8. . 1¼ Thlr.

Die Araber des Sahels.

Erlebnisse und Abenteuer

des

Capitains der Spahis Emile Vissot.

Von

G. Hennig.

Zweiter Band.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1865.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
708711
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1915 L

Siebentes Kapitel.

Die Mauren hatten es verschmäht, ihren Aufbruch zu verheimlichen, sie waren vor Tagesanbruch mit vielem Geräusch und anscheinender Sorglosigkeit abmarschirt; das Brüllen der Kameele würde sie ohnedies verrathen haben. Biskra war so einsichtsvoll, ihnen Vorsprung zu lassen; er wollte nicht drängen und seine Pferde nicht ohne Grund ermüden, so lange wir nicht stark genug zu einem ernstlichen Angriff waren. Hamed aber, der seiner Abtheilung vorausgeeilt war und mit einigen Reitern jetzt bei uns eintraf, gab voller Aufregung den Befehl zur Verfolgung. Er schien noch immer zu fürchten, daß ihn Messaud einholen und der neuen Würde berauben könne. Wir kamen an die Schlucht, jenseits welcher die Feinde gelagert hatten; als wir den Rand dieser muldenförmigen Vertiefung hinabkletterten, jagten auf der anderen Seite einige Reiter hinaus, die uns so bald nicht erwartet hatten, deren plötzliches und nahes Erscheinen aber auch uns so überraschend kam, daß wir ihren eiligen Rückzug zu belästigen vergaßen. Wir störten diese Nachzügler

in ihrer Lieblingsbeschäftigung; sie waren neben einem Brunnen zurückgeblieben, den sie des eigenen Gebrauchs halber nicht früher verderben durften, unsere Ankunft hinderte sie glücklicher Weise, dies nachträglich zu thun; sie mußten ihre weit gediehenen Vorbereitungen aufgeben und für ihre Sicherheit sorgen.

Wir hatten seit längerer Zeit kein Quellwasser getrunken; das lauwarme, aus den Lachen der Niederung geschöpfte Wasser, welches wir mitführten, war kaum zu genießen; wir wünschten uns daher Glück, zu so gelegener Zeit hier angekommen zu sein, und hielten uns trotz Hamed's Ungeduld mit dem Tränken und Füllen der Schläuche so lange auf, bis unsere anrückenden Kameraden uns ablösten und zum Weitermarsch nöthigten.

Jenseits trafen wir auf einen Theil der zurückgegangenen feindlichen Arrièregarde, die uns in ein resultatloses Feuergefecht verwickelte und uns langsam von unserer Verstärkung abzog. Eine zweite feindliche Abtheilung suchte sich während dessen zwischen uns und die Schlucht zu schieben; wir konnten die Angreifer in der Dunkelheit nur auf kurze Distance erkennen, hörten aber zeitig ihren Galopp. Wir machten Kehrt und gingen, in Rücken und Flanke attaquirt, wieder zurück. Der doppelte Angriff hatte die Araber überrascht, sie dachten nicht daran sich zu sammeln und hielten selbst dann nicht an, als sie auf die Kameraden stießen, die, durch das Feuern benachrichtigt, sich beeilt hatten, uns

zu verstärken. Die hintere Linie wurde hierdurch mitgerissen und in Unordnung den Abhang hinabgedrängt; Hamed bot alle Kraft seiner Lunge und seiner Arme auf, die ungehorsamen Untergebenen anzuhalten, ich stand ihm redlich bei, unsere Bemühungen würden aber schwerlich von Erfolg gewesen sein, hätten nicht die Feinde unseren Leuten Zeit gegönnt, sich von ihrem Schrecken zu erholen. Die Mauren hielten an dem Rande der Schlucht und warteten, bis wir ihnen gesammelt entgegen treten konnten; sie trauten dem Erfolg nicht, den ihre kleine Anzahl so unerwartet errungen hatte, sie fürchteten wahrscheinlich einen Hinterhalt.

Beim zweiten Anreiten empfing uns eine Salve. Es war jetzt hell zum Zielen, die Kugeln konnten uns gefährlich werden, gingen aber über uns hin, weil die an ihren Rückzug denkenden Feinde das Feuer abgaben, ehe wir den Kamm des Abhanges erreicht hatten. Sie suchten noch ihre Pistolen abzufeuern, unser entschlossenes Vorreiten störte sie aber, es kam nur zu einzelnen Schüssen, die Meisten hatten schon nach der ersten Salve uns den Rücken zugedreht. Die Araber bildeten eine Art Schwärmattaque von unverhältnißmäßiger Tiefe; die besten Pferde und entschlossensten Reiter kamen den Anderen weit voraus. Ich hielt mich absichtlich möglichst zurück, um nicht meine bei diesem wilden Reiten bereits gesammelten Erfahrungen ohne dringende Veranlassung durch neue zu vermehren. Meine Bügel waren nämlich etwas

länger, als die der Araber, immer noch kurz genug für einen Europäer, aber doch so tief unter den Bügelschuhen meiner Nebenleute, um meine Knöchel den Stößen dieser schaufelförmigen, scharfkantigen Instrumente auszusetzen. Ich hatte schon früher braune und grüne Flecken in Menge davon getragen und einige Male meinem Schmerz in kräftigen Worten Luft gemacht; meine liebenswürdigen Begleiter trugen seitdem Sorge, mir häufiger, als nöthig war, Ursache zu derartigen lauten Aeußerungen zu geben.

Die fliehenden Mauren ließen sich ohne Widerstand auf ihre Verstärkungen werfen; hier versuchten sie ihre Schuldigkeit zu thun, den Strom aufzuhalten, der sich über ihre im Marsch befindlichen Kameraden zu ergießen drohte, sie brachten es aber nur zu einem momentanen, schwankenden Halt, in Folge dessen ihnen die vordersten Araber so nahe kamen, daß sie von ihren Waffen Gebrauch machen konnten. Der Tag war angebrochen und zeigte uns die feindliche Kolonne, Kameele und Ochsen im langen Trabe, schreiende Treiber und fluchende Reiter, geschwungene Stäbe und gefällte Lanzen, die das Fell der ermüdeten und störrigen Thiere bearbeiteten. Einen Augenblick schien es, als würden die Araber zugleich mit den verfolgten Mauren in diese ungeordnete Masse einbrechen, da warf sich aber der Rest der berittenen Bedeckung den fliehenden Kameraden entgegen, die zwischen uns und ihre Landsleute eingekeilt und zum Stehen gezwungen wurden.

Es kommt selten vor, daß Mauren und Araber so nahe aneinander gerathen; sie scheuen Beide das Handgemenge, für das ihre nationalen Waffen, die Flinte, der kurze Yatagan und die lange, schwere Lanze, auch wenig geeignet sind. Für gewöhnlich geht daher der Schwächere zurück, der Angreifer folgt eine Strecke und giebt dann, wenn seine Ueberlegenheit nicht zu augenscheinlich ist, dem Verfolgten Gelegenheit, auch seinerseits zum Angriff überzugehen. Zum Nahegefecht entschließt sich der Angegriffene nur dann, wenn er überrascht wird, wenn ihm der Rückzug abgeschnitten ist, oder wenn er seinen Duar, seine Frauen, seine Kameele und Rinder vertheidigen muß. Dieses Letztere war nun hier der Fall, und die Mauren zeigten jetzt, wo es zum Aeußersten gekommen war, daß es ihnen keineswegs an Muth fehlte. Sie wehrten sich hartnäckig und erfolgreich gegen die siegestrunkenen Araber, denen sie an Zahl ziemlich gleich waren, vor denen sie noch dazu einen Rückhalt voraus hatten an den unberittenen Treibern des Trosses, der während des Kampfes wieder Vorsprung gewann. Sie avancirten sogar eine Zeit lang; dabei drängte sich ein wild aussehender Kerl, dem der Bart bis zum Gürtel reichte, zwischen Freund und Feind durch und ruhte nicht, bis er mich glücklich im letzten Gliede ausfindig gemacht hatte. Mein rother Burnus hatte ihn angezogen, er hielt mich wahrscheinlich für eine Person von ganz besonderer Wichtigkeit und griff mich deshalb mit solcher

Heftigkeit an, daß ich seine Hiebe und Stiche kaum pariren konnte. Mein Pferd war seines Baues halber nicht leicht zu tummeln, unglücklicher Weise wurde es durch einen Lanzenschlag gestreift, nun ging auch der Rest seiner Lenksamkeit verloren. Sowie es die Lanze durch die Luft fahren sah, warf es sich herum, drehte meinem Gegner das Hintertheil zu und stemmte sich fest; Zügel und Sporen blieben wirkungslos, mit menschlichen Kräften war das halsstarrige Thier nicht mehr zu wenden. Ich gab endlich verzweiflungsvoll alle weiteren Reitkünste auf, zog den Fuß aus dem Bügel und war im Begriff abzuspringen, da wurde ich von dem Mauren getrennt, fechtende Reiter schoben sich zwischen uns und warfen uns auseinander. Plötzlich sah ich mich von dem dichtesten Gedränge umringt, überall erhitzte Gesichter, erhobene Arme und drohende Waffen, Pistolenschüsse und wilde Flüche, wehende Burnus und bäumende Pferde, die mit Huf und Zahn gegen einander gingen und sich Maul und Nüstern aufrissen. Ich wurde nach rechts und nach links geschoben, erhielt einen Hieb, der die Hälfte meines Haiks mitnahm, und einen Kolbenstoß, der mich fast aus dem Sattel warf, ohne daß ich wußte, wem ich diesen Liebesdienst zu verdanken hatte. Dann bekam ich wieder Luft, sie drängten nach einer anderen Richtung und verließen mich eben so rasch, als sie gekommen waren.

Eine Zeit lang schwankte das Gefecht, da jagten

einige reiterlose Pferde der Mauren davon, und die Furchtsamsten unserer Feinde folgten in der Ueberzeugung, daß ihnen schon Furchtsamere vorangegangen seien. Hinter ihnen her ritten Andere, die das Beispiel verführte, nun wurden auch die noch Kämpfenden besorgt; sie hatten Gegner um sich und konnten nicht so leicht zurück, sie wichen langsam, bis sie Raum zum Wenden fanden, dann jagte der Schwarm in wilder Flucht nach der feindlichen Seite, Flüchtlinge und Verfolger warfen sich gleichzeitig auf den maurischen Troß.

Hier hatte man diesen Ausgang des Kampfes vorausgesehen und Vorbereitungen getroffen. Die Lastthiere standen eng zusammen, die abgestiegenen Treiber lagen hinter ihren Kameelen im Anschlag, die zuerst zurückgegangenen Reiter, die sich hinter diesem feststehenden Quarré gesammelt hatten, griffen von hier aus wieder in das Gefecht ein. Ein Kugelregen empfing uns, bedachte Mauren und Araber in gleichem Maße, äußerte aber die gewünschte Wirkung; die Anstürmenden kamen zum Stehen, und die Feinde hatten sich plötzlich getrennt. Ein kräftiger Choc würde diese unbehilfliche Masse wahrscheinlich doch auseinander getrieben haben, die Ochsen hatten sich an unseren Anblick noch nicht gewöhnt, waren durch das nahe Feuer erschreckt worden und verursachten ein bedenkliches Schwanken der Kolonne. Hamed hatte aber Gründe, vorerst von jedem weiteren Versuche abzustehen.

Unsere Leute waren auseinander gekommen, die Bestberittenen folgten den versprengten Mauren; wir hatten Todte und Verwundete und mußten für Beide sorgen. Die Araber sind sehr gewissenhaft in Erfüllung ihrer Pflichten gegen die Todten; der Führer, der sich in dieser Hinsicht eine Nachlässigkeit zu Schulden kommen ließe, würde das Vertrauen seiner Untergebenen für immer verlieren. Sie fürchten die Verstümmelung der Leichen und glauben, daß die Seele eines durch Feinde verstümmelten, sowie jedes unbestattet gebliebenen Körpers keine Ruhe finde, daß der Todte den ihm angethanen Schimpf an seinen Angehörigen zu rächen suche.

Hamed ließ die Verwundeten nach dem Brunnen zurückbringen, wo sie die Ankunft Messaud's erwarten sollten. Die Leichtverwundeten dienten den Anderen zur Escorte. Die Gefallenen wurden mit Sand bedeckt; wir wußten Alle, daß sie die Raubthiere bald wieder aufscharren würden, es war aber wenigstens dem Schein genügt, und darauf kommt es den Arabern bei der Befolgung ihrer religiösen und abergläubischen Gebräuche immer am meisten an. Die Beerdigung ging in dieser Weise rasch von Statten, die fehlenden Reiter waren unterdeß auch zurückgekehrt, wir rückten daher zur Fortsetzung des Gefechtes wieder vor.

Die Mauren hatten die Pause gut benutzt, Terrain gewonnen und ihren Marsch geordnet. Ihr Troß

bildete eine dicht aufgeschlossene Kolonne, die Ochsen gingen in der Mitte, die Treiber hatten sich durch die Kameele gedeckt, die Reiter sicherten Rücken und Flanken und umgaben das Quarré mit einer Plänklerlinie. Ihr Verlust in den vorhergehenden Gefechten konnte nicht viel größer als der unsrige gewesen sein, die Schlappe hatte aber das Vertrauen der feindlichen Reiter erschüttert, sie wagten kein selbstständiges Gefecht mehr. Hamed ging darauf aus, vor dem entscheidenden Choc die Ordnung und den Zusammenhang der Feinde zu lockern, seine Reiter vertheilten sich daher, umschwärmten die im Marsch gebliebene Kolonne und suchten die Bedeckung von derselben abzuziehen. Die Scene wurde jetzt mit jedem Augenblick aufregender. Der Pulverdampf verhüllte Freund und Feind und klebte so fest am Boden, daß er, ein langer schmaler Streif, den Weg bezeichnete, den die Kolonne seit dem erneuten Angriff gezogen war. Einzelne Lastthiere und Pferde waren gefallen und liegen geblieben, die Geier hatten schon davon Besitz genommen, sie reckten trotzig ihre kahlen Hälse gegen uns und verließen die Beute nicht, wenn wir auch dicht an ihnen vorbeijagten; nur zuweilen stiegen sie mit durchdringendem Schrei in die Höhe, wenn ein allzu naher Schuß sie erschreckt hatte. Die Gewehre krachten ununterbrochen, reiterlose Pferde jagten von einer Seite zur anderen und verbreiteten Unordnung in den eignen Reihen, die Kugeln der Araber schlugen in die Kolonne und verwundeten

die Lastthiere, die brüllend zusammenbrachen und durch ihr wildes Umsichschlagen die Kolonne zu sprengen drohten. Der Zuruf der Treiber war immer lauter geworden, sie konnten die widerspenstigen Thiere nicht mehr vorwärts bringen, der Zug mußte anhalten, wenn nicht aller Zusammenhang verloren gehen sollte.

Das Feuern hatte jetzt fast aufgehört. Die Araber sammelten sich in Trupps, die an verschiedenen Stellen einzubrechen suchten, die Mauren gingen ihnen in gleicher Weise formirt entgegen. Es war von unserer Seite mehr darauf abgesehen, die Lastthiere zu erschrecken und zum Ausreißen zu bringen, als wirklich in die dichte Masse einzudringen. An lautem Lärmen ließen es meine Begleiter dabei nicht fehlen, sie schrieen, daß mir die Ohren gellten, die Thiere waren aber daran gewöhnt und machten sich nicht viel daraus, ihre eignen Treiber hatten diesen Morgen auch schon Großes darin geleistet. Wir waren mehrere Male in vollem Rennen bis zu den vordersten Kameelen vorgedrungen, doch ohne Erfolg, da wollte der Zufall, daß meine auffallende Tracht, die mich vorher schon in so große Gefahr gebracht hatte, hier den Ausschlag geben sollte.

Unter den Stieren, welche die Mauren vorsorglich durch Treiber und Kameele eingeschlossen und am Ausreißen gehindert hatten, machte sich nämlich Einer besonders bemerklich, ein echtes Zebu, mit fettem, rechts und links schwankendem Buckel und Hörnern, die an der Wurzel sicher über zwei Fuß auseinanderstanden.

Der hatte seinen dicken Kopf zwischen die Kameele gezwängt und suchte neugierig zu erforschen, was all' der Lärm da draußen zu bedeuten habe. Er sah mit dummem Gesicht die Reiter und Pferde an, die schwarzweißen Hemden seiner Herren, die helleren Burnus der Araber, Alles das war ihm bekannt und erregte weiter seine Verwunderung nicht. Da haftete aber plötzlich sein Blick auf mir; wir waren gerade vorgegangen, und zufällig hielt ich so dicht vor ihm, daß er die Farbe meines abgeschossenen Burnus unterscheiden konnte. Nun war ihm die rothe Farbe von jeher verhaßt gewesen, er konnte auch jetzt diese Antipathie nicht verwinden, er senkte den Kopf und machte Miene mich anzugreifen. Je länger er mich aber betrachtete, um so verdächtiger kam ihm die Sache vor; es mochte doch wohl mehr hinter dem rothen Burnus stecken, als er Anfangs vermuthet hatte, sicherer war es jedenfalls, die unbekannte Gefahr nicht selbst heraus zu fordern. Kaum hatte er diesen klugen Gedanken gefaßt, da gab er auch in der unzweideutigsten Weise zu erkennen, daß er gesonnen sei, den Rückzug zu eröffnen. Die Treiber, die hinter ihm standen, suchten ihm zwar durch Püffe und lautes Schreien diese Absicht auszureden, er beruhigte sich auch eine Zeit lang, in Anbetracht, daß die Araber, und ich mit ihnen, zurückgegangen waren. Kurz darauf ritten wir aber zum zweiten Male an, und da ich seine vorherige Verwirrung bemerkt und die Ursache errathen hatte, so hielt ich jetzt den Zipfel

des fraglichen Kleidungsstückes derart in der Hand, daß die weniger verblaßte Rückseite desselben ausgebreitet vor ihm lag. Das war zu viel für seinen geringen Verstand. Nichts in der Welt konnte ihn bewegen, sich fernerhin diesem Anblick auszusetzen. Er warf die Treiber über den Haufen und drängte seine erschreckten Gefährten zur Seite, richtete drüben dieselbe Verwirrung an und gelangte glücklich in's Freie, wo er durch eifriges Bocken und Brüllen seine Freude über den gelungenen Rückzug an den Tag zu legen suchte.

Es geht den Thieren wie den Menschen; es darf nur Einer den Anfang machen zur feigen Flucht oder zum entschlossenen Vorgehen, die Anderen werden bedingungslos folgen. Die Meisten warten ja nur, daß ihnen Jemand den Weg zeigen soll, sie schwanken hinüber und herüber, sie gehorchen hierhin und dorthin, sie sind zweifelhaft, was die Einen thun, die Anderen lassen werden, und wollen den Ansichten Jener und den Meinungen Dieser doch nicht in's Gesicht schlagen, sie wägen ängstlich Vortheil und Nachtheil ab, sie fürchten überall anzustoßen und möchten keinen Schritt wagen, wo Minorität und wo Majorität stehen wird. Da bricht nun Einer roh und rücksichtslos mitten durch. Kann es Jemanden wundern, daß die Anderen glauben, der Eine habe rascher kalkulirt als sie, den habe eine ganz besondere Schlauheit befähigt, zu erkennen, was ihnen Allen bisher entgangen war, im Voraus

zu errathen, nach welcher Seite die Schale sich senken werde? Nun will Keiner zurückbleiben, Keiner will dem Anderen an Entschiedenheit nachstehen, Keiner dem Nebenmanne gestatten, früher als er die Früchte des gemeinschaftlichen Verdienstes zu pflücken; die ganze Heerde folgt dem neu creirten Leithammel.

So war es hier. Ein Ochse hatte den Anfang gemacht, die anderen folgten ohne die mindeste Unschlüssigkeit, und hinter den Ochsen kamen die Kameele, die auch nicht länger zurückbleiben wollten, und nach den Kameelen die Pferde der Mauren; die Reiter selbst hatten den Kopf verloren und ließen sich widerstandslos und willenlos durch das allgemeine Drängen weiter schieben. Nur die Treiber blieben zurück und verwünschten ihre Unfähigkeit, den Anderen zu folgen.

Es war lächerlich, wie diese Furcht ansteckte, unsere eignen Pferde wurden davon ergriffen und nahmen Theil an der tollen Flucht. Mein Brauner hatte sich wahrlich nie zu den Läufern gerechnet, er schien auch Anfangs nicht geneigt, sich bei dieser Gelegenheit hervorzuthun, er lief so mit, weil er die anderen laufen sah, mit hohem Rücken und langsamen Sprüngen; ich hatte begründete Hoffnung, ihn bald in den Trab fallen zu sehen. Da verführte mich mein böses Geschick, diesen Zeitpunkt beschleunigen zu wollen; kaum hatte das Thier diese Absicht erkannt, so schlug es sich zur Opposition. Mit starrem Hals und hoher Nase rannte es plötzlich so rasch dahin, wie es unter mir noch nie

gelaufen war, energisch überwand es alle Hindernisse, die ihm den Weg zu sperren drohten, es rannte Ochsen und Kameele an und mäßigte erst dann seinen ehrgeizigen Lauf, als es Nichts mehr vor sich sah, denn Himmel und Sand. Ich gerieth hier in eine bunte und gefährliche Gesellschaft. Rechts und links von mir galoppirte eine Anzahl Ochsen, etwas weiter zur Seite ritten drei oder vier Mauren, die gemeinschaftliche, wiewohl vergebliche Anstrengungen machten, den Anprall der hinter ihnen folgenden Thiere zu hemmen. Ihre Aufmerksamkeit war durch diese Bemühungen so in Anspruch genommen, daß sie mein plötzliches Erscheinen nicht bemerkten, ich wollte dies benutzen, und da ich der gescheiterten Versuche zum Anhalten meines Pferdes eingedenk war, so suchte ich den Braunen jetzt mit aller Gewalt vorwärts zu treiben, ich stieß aber auf einen ebenso hartnäckigen Widerstand wie zuvor. Indeß war ich gesehen worden und konnte bemerken, daß sich die Mauren mir zu nähern suchten. Es war dies nicht leicht, die vorprellenden Thiere verstopften jede Lücke; dennoch gelang es einem meiner Feinde, so weit vorzudringen, daß er mich mit dem Pistol bedrohen konnte. Er ritt etwas hinter mir, ich hatte mich aber nach ihm umgedreht und gesehen, wie er die Waffe erfaßte und anschlug; ich beugte mich, so tief ich konnte, über den Sattel, in demselben Augenblick ging die Kugel über mich hin und fuhr meinem Pferde in den Hinterkopf, es stürzte und schleuderte mich über seinen Hals.

Ich war betäubt von dem Sturz, doch nicht besinnungslos. Die Gefahr, der ich jetzt entgegen ging, stand mir klar vor Augen, ich strengte mich an auf die Beine zu kommen, es war aber schon zu spät, ein heftiger Stoß warf mich wieder zu Boden, Hufe und Klauen traten auf mich, ich sah die zottigen schweren Leiber über mir, nur kurze Zeit, dann verlor ich das Bewußtsein.

Ich lag so eine geraume Zeit, Anfangs, wie ich glaube, ganz bewußtlos, später in einer fieberhaften Betäubung, in der ich Stimmen zu hören glaubte, mir einbildete, ich werde durch das gewohnte Zanken der Araber geweckt, und nun verzweifelte Anstrengungen machte, um zu voller Besinnung zu kommen. Ich fühlte, wie ein warmer, rauher Körper mir wiederholt das Gesicht streifte, und versuchte mich dagegen zu wehren, ohne aber ein Glied rühren zu können. Da löste endlich ein plötzlicher Schmerz diese Erstarrung. Meine erste Bewegung war Arme und Beine zu befühlen; Gott sei Dank, es war Nichts gebrochen, ich konnte mich wenn auch mit Mühe aufrichten und auf die Füße treten. Der Rücken schmerzte heftig, und der Kopf war mit geronnenem Blut bedeckt, dies waren, nebst einem frisch blutenden Riß an der Wade, die einzigen Spuren, die das Abenteuer an meinem Körper zurückgelassen hatte. Nun fing ich an zu gehen, um von dem todten Pferde weg zu kommen, das von den Raubthieren bereits umlagert wurde; ich hob die Pistole

auf, die neben mir im Sande gelegen hatte und schleppte mich eine Strecke weit fort. Die geringe Bewegung vermehrte aber die Rückenschmerzen in einem Grade, daß ich mich wieder legen mußte, der Schmerz schien die Muskeln ohne mein Zuthun anzuspannen, der Rücken hob und wandte sich von selbst, und die Zähne schlugen aufeinander, als würde ich vom Frost geschüttelt. Dieser Anfall ging indeß vorüber, sobald ich zur Ruhe kam, die Schmerzen verminderten sich, ich konnte mich wieder setzen und meiner Umgebung die nöthige Aufmerksamkeit schenken.

Das wilde Treiben, das einige Stunden lang sich hier herumgetummelt hatte, war verschwunden, die Ebene würde öde gewesen sein, hätten sich nicht Gäste eingefunden, die Nachlese hielten hinter der Ernte der Araber; hatten sie nicht ein Recht, ihren Antheil an dem Raube zu fordern, der in ihrem Reviere erjagt war? Was zurückblieb, gehörte ihnen, das war der Zoll, mit dem sich die Anderen abkauften; sie wählten und mäkelten nicht daran; Thier oder Mensch, der gefallene Araber und die Leiche seines Todfeindes, ihnen waren Alle gleich, selbst die Wasserschläuche und Sattelriemen verschmähte der gierige Zahn nicht. In meiner Nähe lag ein Ochse, den eine verirrte Kugel während der Flucht erreicht haben mochte, dort hatten sie sich zu Hunderten gesammelt, Geier und Schakals, Falken und Raben. Die Erstgenannten gingen zu gleichen Theilen und machten sich nur die fetteren Bissen streitig;

die kleineren Vögel zogen die zerstreuten Eingeweide umher, zerrten an abgenagten Knochen und erhoben dazwischen ein häßliches Geschrei über den Geiz und die Uebergriffe der stärkeren Genossen. Die Geier hatten sich durch meinen Anblick nicht abhalten lassen, auch das todte Pferd anzugreifen; die Schakals waren vorsichtiger gewesen, sie respectirten den Menschen und die neben ihm liegenden Waffen und wollten sich erst überzeugen, ob ihnen Beides nicht mehr schaden könne. Ein schmerzhafter Biß hatte mich geweckt, und mein Erwachen sie verscheucht. Sie waren jetzt zurückgekehrt und umschlichen neidisch die Beute, welche die Vögel mit ihren Schnäbeln vertheidigten; sie legten sich platt auf die Erde und rückten Schritt vor Schritt dem Ziele näher, bis sie unbeachtet einen Platz gewannen, den sie knurrend und um sich fahrend behaupteten.

Die Hitze trieb mich jetzt fort, ich war empfindlicher gegen dieselbe als sonst und fürchtete meinen Zustand durch die heiße Mittagssonne zu verschlimmern. Ich suchte einen Streifen durchschnittenes Terrain zu erreichen, der nicht weit von meinem Standpunkt anfing, ich hatte aber meine Kräfte überschätzt und war froh, als ich auf halbem Wege einige Deesabüsche fand, die gerade hoch genug waren, um darunter liegen zu können. Kaum war ich in dieses stachliche Gestrüpp gekrochen, da kam das Fieber wieder und quälte mich ununterbrochen bis gegen Abend. Ich phantasirte;

bald schien es mir, die Araber seien zurückgekehrt, um mich abzuholen; dann peinigte mich wieder der Gedanke, daß sie an mir vorbeiziehen könnten, ohne mich zu finden; dabei war ich unfähig aufzustehen und nachzusehen, ob meine Befürchtungen begründet seien. Es war ein Glück, daß die frisch gefüllte Lederflasche unverletzt geblieben war, ich trank das Wasser bis auf den letzten Tropfen.

Die Abendkühle brachte mir endlich Ruhe, ich schlief ein und erwachte erst, als es vollständig Nacht war. Ich hatte lebhaft geträumt, der Gedanke, der mich wachend beschäftigte, hatte mich auch im Schlafe verfolgt; ich glaubte daher fast an eine Fortsetzung meines Traumes, als ich in der Gegend, wo mein Pferd lag, eine Anzahl Lichter erblickte, die sich hin und her bewegten und mir anzuzeigen schienen, daß dort nach mir gesucht werde. Ich kroch unter den Büschen hervor und rief, so laut ich konnte, ich wollte mein Pistol abfeuern, um mich den Suchenden sicherer bemerklich zu machen; da sah ich aber die Lichter in Folge meines Rufens plötzlich verschwinden, das machte mich stutzig, ich fürchtete mich Feinden verrathen zu haben und hielt es für klug, mich wieder zu verbergen und das Weitere abzuwarten.

Während ich so lag und ängstlich auf ein Zeichen von meinen Freunden horchte, war Etwas an mich herangeschlichen, so katzenartig leise, daß ich nicht eher aufmerksam wurde, bis es vor mir am Rande des

Gebüsches stand. Es war ein Mann von ungewöhnlich hohem Wuchs, der mir in der Dunkelheit wie ein Riese erschien; er stützte sich auf seine Lanze und blickte scharf zu mir herüber, gerade nach der Stelle, wo ich lag. Ich schreckte zusammen und bewegte die Zweige; das Geräusch, welches ich dadurch verursachte, schien seinen Verdacht bestärkt zu haben; ich bemerkte, daß er mit der Lanze die ihm nächsten Büsche sondirte und außerhalb derselben um mich herumschritt. So lange ich ihn vor mir sah, blieb ich ziemlich ruhig, die Waffe war zu kurz und konnte mich nicht erreichen; ich wußte aber nicht, in welcher Breite das Gebüsch in meinem Rücken war, und gerieth in immer größere Aufregung, je länger mein unbekannter Gegner dort verweilte. Ich hörte, wie er hinter mir die Zweige zur Seite bog, um die noch nicht durchsuchten Stellen meines Verstecks einer gleichen Nachforschung zu unterwerfen; ich biß die Zähne zusammen, hielt den Athem an und ließ mich mit Laub und Erde bestreuen, die das Eisen dicht an meinem Kopf aufwühlte. Ich glaubte jeden Augenblick die Waffe selbst zu fühlen und ging mit mir zu Rath, ob ich nicht aufspringen und eine rasche Entscheidung herbeiführen solle; da wurde die Lanze zurückgezogen, mein Gegner entfernte sich mit vorsichtigen, fast geräuschlosen Schritten und ließ mich zweifelhaft darüber, ob er mich entdeckt habe. Ein leises Pfeifen, das von mehreren Seiten in derselben Weise beantwortet wurde, machte indeß jedem Zweifel ein baldiges

Ende. Jetzt folgten rasche Tritte und eifriges Reden, es wurde Feuer geschlagen, ich sah die Funken sprühen und konnte momentan die Gestalten der Redenden unterscheiden. Dann flammte ein helles Licht auf, einige Fackeln wurden angezündet und beleuchteten einen Trupp Fußgänger, Neger und Mischlinge, dunkle Gesichter, schmutzige, zerrissene Hemden und abenteuerliche Waffen. Es schienen Versprengte aus den Dörfern am Marrigot zu sein, deren Spuren wir schon zwei Tage früher zwischen den Sümpfen entdeckt hatten, ohne sie weiter zu verfolgen. Sie trugen Lanzen und keulenartige Stäbe, Einer hatte meinen Pallasch, den ich am Sattel zu befestigen pflegte und der Raubthiere halber im Stich lassen mußte, ein Anderer schulterte einen Gewehrlauf, der wahrscheinlich zu meiner Büchse gehörte. Sie waren ohne Feuergewehre, so viel ich sehen konnte, aber Alle mit den im Sahel gebräuchlichen langen Messern bewaffnet. Für mich, der ich nur Messer und Pistole trug, waren sie trotz ihrer schlechten Bewaffnung gefährliche Gegner, um so gefährlicher, weil ich mich ihnen nicht verständlich machen konnte und darauf verzichten mußte, wegen eines Lösegeldes zu unterhandeln. Sie trafen ihre Vorbereitungen so umständlich, daß ich daraus ersehen konnte, sie fühlten sich sicher und fürchteten nicht durch meine Kameraden gestört zu werden. Sie umstellten das Gebüsch und schnitten mir dadurch die Flucht ab, an die ich zwar meiner Schwäche halber ohnedies nicht denken konnte;

sie untersuchten dann den Boden und trafen bald auf meine Fußspuren. Nachdem sie diese genau geprüft und sich überzeugt hatten, daß keine andere Spur nach dem Gebüsch und keine von demselben abführte, kamen Mehrere von ihnen, die zuvor ihre Fackeln abgaben, auf mich zu. Ich hatte mir vorgenommen, mich nicht zum zweiten Male ängstigen zu lassen und Feuer zu geben, sowie ich meines Schusses sicher sein konnte. Meine Hand zitterte etwas, ich legte daher die Pistole vor mir auf einen Zweig, hielt sie mit beiden Händen und suchte die Mündung, so gut es die Dunkelheit erlaubte, auf die näher kommenden Feinde zu richten. Langsam und zögernd gingen diese vor; vielleicht hatten sie den Pistolenlauf aus den Zweigen hervorglänzen sehen und die kurze, ungefährliche Waffe mit der gefürchteten Araberflinte verwechselt, oder sie waren Neulinge in dem Handwerk, das ihnen Noth und Gelegenheit aufgedrungen, noch nicht geübt genug, um die nöthige Umsicht und den Muth zu entwickeln, den auch der Aengstliche sich aneignet, wenn ihn die Verhältnisse an Gefahren gewöhnt haben. Statt meine Aufmerksamkeit zu theilen, blieben sie zusammengedrängt und suchten sich hinter dem Leibe des riesigen Negers zu schützen, der mich aufgespürt hatte, jetzt wieder der Vorderste war und die Anderen durch seine Entschlossenheit mitriß.

Da kam es mir vor, als hörte ich in der Ferne ein bekanntes Geräusch; ich war nicht sicher, ob ich

richtig gehört oder mich getäuscht hatte, die Hoffnung lebte aber wieder auf, ich vergaß die Feinde und horchte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit. Jetzt kam es wieder, dann verschwand es eine Zeit lang, dann hörte ich deutlich die regelmäßigen Hufschläge eines galoppirenden Pferdes. Ich sprang auf und fühlte weder Schmerz noch Schwäche mehr. Die Fackeln waren ausgelöscht worden, die Angreifer waren mir aber so nahe, daß ich sie auch so erkennen konnte, ich feuerte auf gut Glück mitten unter sie und sah bei dem Blitzen des Pulvers meinen gefährlichsten Gegner zusammenstürzen. Die Anderen liefen, als hätten sie den Fall ihres Führers für das Signal zur eiligsten Flucht gehalten. Sie rannten in ihrer Angst dem Reiter entgegen, kamen dann wieder zurück und schienen nicht übel Lust zu haben, sich in dem Gebüsch zu verstecken, das mich bisher verborgen hatte; mein lautes Rufen würde sie vielleicht nicht abgeschreckt haben, aber das Pferd war jetzt schon so nahe, daß sie das Schnauben hören konnten, und vor Pferden hatten sie gewaltigen Respect. Sie stoben auseinander und verschwanden in der Dunkelheit; sie kannten freilich den Reiter nicht, ich glaube aber, sie würden auch gelaufen sein, wenn sie gewußt hätten, daß ein vierzehnjähriger Knabe sie erschreckt hatte. Ich gab mir Mühe, sie nicht zur Besinnung kommen zu lassen, und meine Aufregung kam mir dabei trefflich zu Statten; ich schrie und jubelte und rief die Namen aller Araber,

die ich kannte. Nun knirschte der Sand, ein Pferd tauchte aus der Dunkelheit auf, ein Reiter darauf, so klein, daß ihn der Kopf des Pferdes deckte. Ben-Gaml, der junge Maure, den ich auf Hamed's Fürsprache in meine Dienste genommen hatte, hielt wenige Schritte von mir, sprang ab und überschüttete mich mit einer Fluth zusammenhangsloser Reden, mit Betheuerungen und Danksagungen, Schluchzen und Lachen. Er umklammerte meine Kniee und drückte meine Wunde, daß ich laut aufschrie; er war so außer sich, daß es mir schwer wurde, ihn zu beruhigen und ihm begreiflich zu machen, welcher Gefahr wir uns durch längeres Verweilen aussetzten.

Ehe wir auffaßen, wandte ich mich noch zu dem Neger, der während unserer Unterredung Zeichen von Leben gegeben hatte. Er schien schwer verletzt, ob lebensgefährlich konnte ich nicht erkennen. Als ich mich über ihn beugte, murmelte er mit Anstrengung einige Worte, sie klangen so ähnlich dem französischen „Mutter", daß ich verwundert zurückfuhr. Ben-Gaml, der ihn besser verstanden hatte, hielt ihm den Wasserschlauch an die Lippen und goß ihm einige Schluck des erfrischenden Getränkes ein, das der Verwundete in arabischer Sprache gefordert hatte. Ich war heute dem Tode zu nahe gewesen, um nicht Mitleid mit dem Feinde zu fühlen, den meine Kugel hingestreckt hatte; ich hätte ihm gern irgend eine Linderung verschafft, und da mir dies nicht möglich war, suchte ich ihm

wenigstens Trost einzusprechen und versicherte ihm, daß ihn seine Kameraden bald finden würden. Es schien mir, als ob er diese Worte verstanden habe und sich bemühe zu antworten, ich konnte mich indeß nicht länger mit ihm beschäftigen, die Zeit drängte, und Ben-Gaml, der Bügel und Zügel hielt, fing an ungeduldig zu werden. Wir saßen auf, der Knabe hinter mir, so daß er sich an dem hohen Sattelkranze halten konnte. Nedschid, das kleine edle Pferd meines Begleiters, schien die vermehrte Last nicht zu fühlen und ging von der Stelle im Galopp an, seine Sprünge waren weich und elastisch und verursachten mir wenig Unbequemlichkeiten.

Ben-Gaml mußte mir nun erklären, wie es kam, daß er allein, ohne wenigstens von meinen Negern begleitet zu sein, zurückgekehrt war.

Er hatte mich zuletzt in dem Augenblicke gesehen, wo mein Pferd durchging, und war weiter geritten in der Meinung, ich sei schon voraus. Das Rennen hielt noch Meilen lang an; als es zum Stehen kam, waren die Araber weit verstreut und beschäftigt, die erbeuteten Thiere wegzutreiben und gegen die Mauren zu vertheidigen. Ben-Gaml mußte von Einem zum Anderen reiten, erhielt nirgends Auskunft und brauchte viel Zeit, ehe er Gewißheit erlangte, daß ich fehle. Hamed hatte mit Abwehren und Anordnen alle Hände voll zu thun, der Knabe scheute sich, ihn jetzt zu belästigen, er verließ sich auf sich selbst und meine beiden Neger

und forderte Letztere auf, mit ihm zurück zu reiten, um ihren Herrn zu suchen. Diese treuen Diener hatten aber nicht die mindeste Lust, ein so undankbares Geschäft zu übernehmen, sie schwelgten schon in dem Bewußtsein des Besitzes der ihnen anvertrauten Effecten, betrachteten sich als meine rechtmäßigen Erben und waren weit entfernt davon, selbst dazu beizutragen, um diese glänzenden Aussichten zu nichte zu machen. Da war denn Ben-Gaml, nachdem er Bitten und Drohungen vergebens erschöpft, allein zurück geritten und spät am Nachmittage neben dem Gerippe des gefallenen Pferdes angekommen, das er an dem ausländischen Zaume und der zerfetzten Schabracke erkannt hatte.

Bis zu diesem Punkte war die Erzählung des Knaben klar und fließend, jetzt kam er aber zu einer Episode, die er gern mit Stillschweigen übergangen hätte. Er stotterte und begann dann in schauriger Weise das Benehmen der Schakals auszumalen, wie sie ihn mit feurigen Augen angesehen, die langen, rothen Zungen herausgehängt und gierig den Speichel von den Lefzen geleckt hätten. Seine Geschichte wurde immer breiter, er schien jeden einzelnen der schrecklichen Vierfüßler besonders beschreiben und dann den Geiern und Raben eine gleiche Ehre schenken zu wollen; da unterbrach ich ihn aber.

„Du hast Dich vor ihnen gefürchtet, Ben-Gaml," sagte ich und traf so das Wort, das er mit solcher Weitschweifigkeit zu umgehen suchte.

„Ja," erwiederte er, „ich wollte absteigen und die Spuren untersuchen, sie fletschten aber die Zähne und sprangen nach meinem Pferde, da bekam ich Angst und ritt davon."

Er war nun nach dem Brunnen geritten in der Hoffnung, mich bei den Verwundeten zu finden; dort hatte man ihn aber, statt ihm zu helfen, wegen seiner Furcht ausgelacht und ihn mit Vorwürfen über sein nachlässiges Suchen so gequält, daß er endlich voll Verzweiflung zurückritt, ohne zu wissen, was er in der Nacht anfangen solle. Die Lichter und mein Schuß lenkten ihn glücklich zur richtigen Stelle.

Der arme Nedschid, wie viele Meilen hatte er heute durchlaufen müssen, und doch setzte er die müden Beine noch eifrig und gehorsam weiter und klepperte munter unter der doppelten Last dahin. Er glaubte wahrscheinlich, daß nun das Schwerste überstanden, daß Futter und Ruhe ihm nahe seien; er hatte Eile, er liebte Gesellschaft und sehnte sich zu den Pferden zu kommen, auf deren Spuren er jetzt hingaloppirte; seine Sehnsucht spielte uns einen argen Streich. Wir ließen ihm die Zügel, vertrauten blindlings seinen scharfen Sinnen und dachten nicht daran, daß er die Spuren der Feinde mit denen der Araber verwechseln werde. Er ging so zuversichtlich, behielt so gleichmäßig den kurzen Trab bei, den er, als die erste Hitze verraucht war, angenommen hatte, daß ich ihm unmöglich einen so unverantwortlichen Irrthum

zutrauen konnte. Ben-Gaml, der doch die Zuverläſſigkeit ſeines Pferdes genau kennen mußte, verſicherte mir eben, daß wir ganz nahe dem Orte ſeien, von wo er am Nachmittage zurück geritten war. Da fiel aber Nedſchid plötzlich in einen langſamen Schritt und ſchien unſchlüſſig, ob er weiter gehen oder ſtehen bleiben ſolle; dann hielt er an mit einer halben Wendung zum Kehrt und bot beſchämt, mit geſenktem Kopf und herabhängenden Ohren, ſeinem Herrn die Führerſchaft an. Ben-Gaml ſprang fluchend zu Boden und fing an mit Hilfe meines Feuerzeuges die Fährten zu unterſuchen; er bückte ſich, ſuchte und maß; es half Nichts, Nedſchid's Ehre war nicht mehr zu retten. Nur wenige Pferde waren hier gegangen, keine Ochſen und keine Kameele, und ſeitwärts war der Boden unterrührt von Huf und Klaue; wir folgten offenbar einem Trupp verſprengter Mauren und waren weit von dem richtigen Wege abgekommen.

Niedergeſchlagen und mißmuthig ſtieg der Knabe in den Sattel, um nun ſelbſt die Zügel zu führen. Er hoffte in gerader Linie das Lager zu erreichen, im ſchlimmſten Falle die alte Spur zu finden, und ſprach ſo überzeugend für dieſe Anſicht, daß ich nicht zu widerſprechen wagte und mich fügte.

Wir ritten über eine Stunde in dieſer Richtung fort und glaubten endlich ein Anzeichen von der Nähe unſerer Kameraden in einem einzelnen Licht entdeckt zu haben, das, wie wir aus dem momentanen Aufflackern

und Verlöschen schlossen, von einem mit trockenem Dünger unterhaltenen Feuer herrührte und genau an der Stelle brannte, wo mein Begleiter das Lager der Araber vermuthet hatte. Wir ritten darauf los, fanden aber zu unserer Verwunderung, daß wir von der flachen Ebene ab in hügeliges Terrain geführt wurden. Die Hänge waren zwar wenig steil und stiegen fast unmerklich bergan, das Hinabsteigen war aber um so schwieriger, die andere Seite hatte der Ostwind mit Flugsand bedeckt, der durch häufiges Nachgeben unseren Marsch in unerwünschter Weise beschleunigte. Nedschid wurde müde und fing an zu stolpern und zu gleiten, sein Herr, der ihm die alten Sünden noch nicht vergeben hatte, strafte rachsüchtig diese neuen mit Peitsche und Schenkel, und jeder Stoß und Sprung des Pferdes verursachte mir, der ich auf dem ungewohnten Sitz kaum das Gleichgewicht behalten konnte, die empfindlichsten Schmerzen.

In der gedrückten Stimmung, welche diese Unbequemlichkeiten bei mir hervorriefen, war mir das anhaltende Schweigen des sonst so redseligen Knaben nicht aufgefallen, um so mehr überraschte es mich, als er mir plötzlich den Vorschlag zur Umkehr machte. Er hielt es für unwahrscheinlich, daß die Araber dieses bergige Terrain aufgesucht hätten, und fürchtete sich zum zweiten Male getäuscht zu haben und am Ende unserer nächtlichen Irrfahrt noch mit Feinden zusammen zu treffen. Ich wünschte sehnlichst zur Ruhe zu

kommen und stimmte dafür, hier zu übernachten. Ben-Gaml gab aber das nicht zu und bewog mich, die Nachbarschaft des Feuers zu verlassen, dem wir erst so eifrig gefolgt waren, und einen Ruheplatz zu suchen, wo wir, wenn es Tag wurde, nicht sofort entdeckt werden konnten. Da wir jetzt nicht mehr nöthig hatten, eine bestimmte Richtung beizubehalten, so umritten wir die Hügel und suchten im Thale einen bequemeren Weg zu finden; wir geriethen dadurch in das trockene Bett eines Baches, das die Regenzeit mit Kies und Geröll angefüllt hatte; wir wußten uns schließlich nicht mehr zurecht zu finden und ritten stromauf, in der Meinung, uns der Ebene zu nähern, von der wir uns immer weiter entfernten. Diesen neuen Irrthum bemerkten wir erst, als wir das Licht wieder sahen, dem wir den Rücken gewandt zu haben glaubten. Es war jetzt sehr nahe, wir konnten sehen, daß es neben einem Felsen brannte, der es theilweise verdeckte, und der die Ursache war, daß wir es bisher nicht bemerkt hatten. Es schienen Leute um dasselbe zu lagern, deren Schatten wir an der Felswand zu erkennen glaubten; wir vermutheten zwar, daß es Feinde seien, beschlossen aber, uns Gewißheit darüber zu verschaffen. Ben-Gaml saß ab und stieg in die Schlucht hinein. Er mußte über einen Damm, der sich aus lockerem, von der Höhe herabgeschwemmtem Erdreich gebildet hatte; ich hörte, wie er trotz seiner Vorsicht einzelne Steine von diesem losen Schutte abstieß, und konnte sein

Fortschreiten eine Zeit lang daran verfolgen. Dann wurde es still, ich war mit Nedschid und meinen keineswegs freudigen Erwartungen allein. Ich führte das Pferd zu einer vom Kiese frei gebliebenen Einbiegung, nahm ihm das Gebiß ab und ließ ihm Freiheit, die spärlich umherstehenden Halme abzuweiden, während ich Rücken und Glieder lang in den Sand streckte und wenige Sekunden später fest eingeschlafen war.

Nach einiger Zeit weckte mich Ben-Gaml dadurch, daß er mir die Hand fest auf den Mund legte. Er war bis zu dem jenseitigen Ausgang der Schlucht vorgedrungen, hatte die dort Lagernden als Feinde erkannt und theilte mir jetzt leise und abgebrochen dieses Resultat seiner Forschungen mit. Sein verstörtes Wesen fiel mir auf, ich befragte ihn darüber und erfuhr, daß er unter den Feinden Einen gesehen habe, den er von früher her kannte und persönlich zu fürchten hatte; er verweigerte mir aber jede nähere Erklärung und drängte zum Weitermarsch. Ich stieg mit seiner Hilfe in den Sattel, er faßte die Zügel und zog das Pferd in eine Seitenschlucht, die noch enger und unwegsamer war, wie unser bisheriger Pfad. Nedschid kletterte wieder stolpernd über die Steine, wir suchten uns flüsternd über das unvermeidliche Geräusch zu beruhigen und wagten erst wieder lauter zu sprechen, nachdem wir eine beträchtliche Strecke zurückgelegt hatten und in einen Sack gekommen waren, wo uns jeder

Ausweg versperrt schien. Ben-Gaml drehte Fackeln aus trockenem Grase und leuchtete damit an den Wänden hin; wir fanden nach vielem Suchen die Stelle, wo das Wasser in den Thalkessel geflossen war, sie lag aber so hoch über dem Boden, daß wir das Pferd nicht hineinführen konnten. In unserer Rathlosigkeit beschlossen wir hier zu ruhen und den Morgen abzuwarten. Nedschid würde mich auch schwerlich viel weiter getragen haben, er war außer Athem und mit Schweiß bedeckt, ersparte aber seinem Herrn das Abreiben. Als ihm der Sattel abgenommen wurde, fing er an sich zu wälzen und den nassen Rücken so lange auf dem Sande zu reiben, bis er glauben mochte, daß er den Regeln für die Erhaltung der Gesundheit Genüge geleistet habe; dann hörten wir ihn Moos und Gestrüpp von den Felsen rupfen und an den bloßgelegten Wurzeln nagen.

In der Nähe des Zuflusses hatte der Bach die Felsen ausgewaschen und unter denselben eine mehrere Fuß hohe Ablagerung von Sand und feinkörnigem Kies gebildet. Die Felsen deckten uns hier den Rücken und sicherten uns gegen einen Angriff von oben, wir trugen daher Waffen und Sattelzeug dorthin und richteten uns für die Nacht ein. Die Vorbereitungen zu unserem frugalen Mahle waren bald getroffen, die trockenen Kuchen krachten und lockten das Pferd herbei, das diesen Ton gut zu kennen schien und seinen Antheil angefeuchtet aus der Hand seines Herrn empfing.

Als es aber, hiermit noch nicht zufrieden gestellt, die Nase verlangend an dem Wasserschlauche rieb, gab es harte Worte. Nedschid mußte hören,. daß er heute keine Extraration verdient habe, und schlich beschämt nach der Stelle, die er sich zum Lagerplatz auserlesen hatte.

Meine Decke war mit meinem Pferde verloren, und mein Burnus verdiente kaum noch seinen Namen, die zerfetzten Schöße konnten mich nicht mehr bedecken, viel weniger gegen die kühle Nachtluft schützen. Der Sand hatte aber die eingesogene Wärme behalten und war außerdem so weich, daß ich mir kein besseres Lager wünschen konnte. Uebermüdung und nervöse Erregung kamen dagegen nicht auf, ich genoß einen erquickenden Schlaf und erwachte erst, als es heller Tag war. Mein Begleiter war schon früher auf den Beinen und hatte den kühlen Morgen zu einer Excursion auf die Felsen benutzt; die Luftspiegelung, die um diese Zeit gewöhnlich eintrat, hatte ihn zwar gehindert, den Stand der Angelegenheiten bei unseren Nachbarn zu erkennen, sein Gang war aber doch nicht ganz erfolglos gewesen, er brachte einen Arm voll dürres Gras zurück, das Nedschid in Ermangelung substantielleren Futters dankbar annahm. Wir recognoscirten jetzt unser Nachtquartier und fanden, daß es als Versteck vortrefflich war, daß wir aber, wenn uns der Rückweg verlegt werden sollte, keine Aussicht hatten, dasselbe zu Pferd zu verlassen. Die schmale, tief eingeschnittene

Rinne, durch welche das Wasser während der Regenzeit von den Felsen herabgeflossen war, bildete schon an ihrem Eingang ein schwer zu übersteigendes Hinderniß, weiter oberhalb aber eine Reihe von senkrechten, durch das Wasser geglätteten Stufen, die auch zu Fuß nicht erstiegen werden konnten. Die Felsen waren steil und überhängend; um auf dieselben zu gelangen, mußte man in dem Bette des Baches eine Strecke zurückgehen und dann einen abschüssigen Hang erklettern; diesen Weg hatte Ben-Gaml vorher benutzt, wir schlugen ihn jetzt wieder ein, nachdem wir das Pferd gefesselt und dadurch verhindert hatten, sich weit zu entfernen. Wir gingen auf eine kegelförmige Felsspitze zu, die oberhalb unseres Lagerplatzes das umliegende Terrain überhöhte. Schon der Fuß derselben, der Rücken des Sandsteinhügels, dem sie aufgesetzt war, gewährte eine bedeutende Fernsicht; ich konnte mit bloßen Augen die Waldungen an den beiden Marrigots erkennen und entdeckte mittelst meines Fernglases hinter denselben eine Reihe von Berggipfeln, die, wie ich vermuthe, jenseits des Senegal lagen. Ein gutes Pferd hätte mich in drei bis vier Tagen dorthin tragen können. Es war gerade die Zeit, wo der kleine, unserem Hause gehörige Schooner von seiner Reise den Senegal aufwärts zurückkehren mußte; für einen Platz in seiner sicheren Kajüte hätte ich jetzt mit Vergnügen mein Nomadenleben und alle Aussichten auf Abenteuer hingegeben. Ich hatte während der letzten Tage zu viele

derselben erlebt und steckte noch zu tief in der Klemme, um Geschmack an neuen zu finden, es hatte aber den Anschein, als sollten mir diese nicht erspart werden.

Als wir den Gipfel erreicht und einen Ueberblick über die seitwärts liegenden Hügel gewonnen hatten, sahen wir unter uns in einer Entfernung, die uns eine genaue Beobachtung gestattete, den Lagerplatz unserer Feinde, eine geräumige Einsattlung zwischen Sandsteinhügeln an der äußersten Grenze des bergigen Terrains. Es waren etwa dreißig Reiter dort versammelt, die uns durch ihr träges Umherliegen zu erkennen gaben, daß sie nicht daran dachten, noch an diesem Morgen aufzubrechen. Ihre Pferde weideten in einiger Entfernung an dem der Ebene zugekehrten Thalrande. Auf einem Hügel nach der Ebene hin war ein Beobachtungsposten aufgestellt, der uns glücklicher Weise den Rücken zukehrte; sobald wir ihn bemerkten, gingen wir so weit zurück, daß wir nur eben mit den Köpfen über die Felsspitze reichten. Ben-Gaml baute aus losen Steinen ein Observatorium auf, einen Sitz mit durchbrochenem, zum Ausgucken eingerichtetem Schirm, den wir abwechselnd benutzen wollten. Die Steine strahlten aber, nachdem sie kurze Zeit der Sonne ausgesetzt waren, eine Hitze aus, daß ein mit dem Zwecke dieses Bauwerkes Unbekannter dasselbe für einen Backofen halten konnte. Ich mußte aus diesem Grunde auf meinen Antheil an dem Wächteramte verzichten und ihn meinem Begleiter überlassen, der, ganz un-

empfindlich gegen die Hitze, stundenlang zwischen den Steinen hockte, sich mit meinem Fernglase amüsirte und die kaffeebraune, vom Schweiß unbenetzte Stirn der glühenden Sonne aussetzte.

Die Mittagsstunden, während deren ein Abmarsch der Feinde nicht zu erwarten war, brachten wir unten zwischen den Felsen zu. Es war auch hier trotz des Schattens drückend heiß. Nedschid fühlte das auch und wollte die trockenen, salzhaltigen Gräser nicht mehr ohne Wasser verzehren, wir mußten ihm den größten Theil des Vorrathes abgeben und behielten nicht genug davon übrig, um uns die während der heißen Tageszeit so nöthige Erquickung in genügendem Maße gönnen zu dürfen.

Ich fand noch eine Cigarre in den Taschen meines Beinkleides, ich schnitt sie in der Mitte durch und theilte sie mit Ben-Gaml, der diese Aufmerksamkeit durch eine Erzählung belohnte, in welcher einer der uns nahen Feinde eine wichtige Rolle spielte.

Ich will hier einer Forderung genügen, die mein Gewissen während zweier Kapitel gebieterisch an mich gestellt hat. Ich habe meinen maurischen Diener in dieses Buch eingeführt, ohne nur anzugeben, wie er zu seinem absonderlichen Namen gekommen ist (Ben-Gaml das heißt Sohn des Sandes); ich habe so beiläufig erwähnt, daß er etwa vierzehn bis fünfzehn Jahre alt war, ihn im Uebrigen aber gröblich vernachlässigt und ganz und gar nicht mit dem Interesse

behandelt, das seinen Eigenschaften und seinen Beziehungen zu der Hauptperson meiner Erzählung gebührt. Ich möchte dies jetzt nachholen, die Pflicht der Dankbarkeit erfüllen, obgleich ich überzeugt bin, daß der betreffende Bericht von meinem früheren Diener Ben-Gaml niemals eingesehen werden wird. Wer weiß, ob er es mir auch danken würde? Er hatte zwar früher ein gefühlvolles und dankbares Gemüth, so Etwas verwächst aber mit den Jahren. Wir sind Alle dankbare und weichherzige Jungen gewesen. Den will ich aber sehen, der diese Eigenschaften jetzt noch an uns nachweisen kann! Ben-Gaml muß bald ein Mann sein, und wenn er seine Fähigkeiten entsprechend ausbildet, wird er ein ganzer Mann werden. Die blanken Duros, die er von mir erhielt, werden es ihm möglich machen, einen eigenen Heerd zu gründen; er wird ein Weib nehmen, irgend eine dunkle Schöne, die sein Herz gerührt hat, die nun sein Leben versüßen, mit lauter, etwas schriller Stimme in seinem Zelte walten und dem Gatten jenen stoischen Gleichmuth, jene stille Ergebenheit in den Willen Anderer beibringen wird, die ihm, als ich ihn kannte, noch großentheils abgingen. Er wird Kinder zeugen, dunkelbraune kleine Creaturen, die nackt, wie sie unser Herrgott schuf, zwischen den Füllen umherspringen und Nedschid's starken Rücken so lange als das Ziel ihres kindlichen Ehrgeizes betrachten werden, bis ihnen der Vater ein abgelegtes, zerrissenes Hemd überwirft, das

sie stolz auf die sonnverbrannten Schultern nehmen und tragen werden, so lange noch ein Fetzen an dem anderen hängt. Dann wird Ben-Gaml als Lehrer auftreten und in die Brust seiner Buben die Keime künftiger Männlichkeit pflanzen. Er wird ihnen erzählen, wie er als kleiner Knabe seinen ersten Herrn zweier Pferde beraubte, wie er den Hengst des Mulatten zureiten mußte und mir helfen wollte, den Mauren ein Pferd zu stehlen. Sie werden mit offenem Munde zuhören und sich bemühen, den schweren Namen des Mannes auszusprechen, von dem ihr Vater so lächerliche Geschichten erzählt. Mehr als dieses Zeichen liebevoller Erinnerung erwarte ich nicht; es soll mich das aber nicht abhalten, dem Knaben Ben-Gaml alle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und ihm zu Ehren das folgende Kapitel mit seiner Erzählung zu eröffnen.

Achtes Kapitel.

Ben-Gaml's Biographie,
von ihm selbst erzählt.

Ein verständig Weib, sagte Ben-Gaml, ist ein großes Gut, der größte Schatz aber ist eine Stute, die viele Fohlen wirft*).

Er sah mich nach diesem dem Propheten entliehenen moralphilosophischen Ausspruch etwas unsicher an und schien eine Erörterung zu erwarten. Ich hatte gegen den Vordersatz Allerlei einzuwenden, unter Anderem, daß Ben-Gaml die Berechtigung dazu nicht aus der Erfahrung herleiten konnte, der Schlußsatz versöhnte mich indeß mit der ganzen Sentenz, und da ich den Redefluß Ben-Gaml's und sein gerühmtes Erzählertalent nicht gleich Anfangs in's Stocken bringen mochte, begnügte ich mich, meine Zweifel unter einem feinen Lächeln zu verbergen und durch ein zustimmendes Zeichen den Knaben zum Weiterreden aufzufordern.

---

*) Die arabischen Erzähler fangen ihre in Versen oder Prosa vorgetragenen Improvisationen und Erzählungen mit einem Koranspruch an.

Ich war etwa drei Jahre alt, fuhr er fort, als ich von den Leuten des Hadschi-Rhaled gefunden wurde. Ich lag damals, in eine Saa eingeschnürt, im Sande und schrie, und da ich Arme und Beine nicht so bewegen konnte, wie ich sonst beim Schreien zu thun pflegte, schrie ich nur um so lauter, bis ich endlich den Hadschi weckte, der einen leisen Schlaf hatte, wenn er die Stimmen fremder Kinder in der Nähe seines Zeltes hörte. Adj-Rhaled schickte seine Diener dem Geschrei nach, ich wurde gefunden, aus meinem Ledersacke ausgeschält und dem Herrn präsentirt, den sein leicht erregbares Gewissen nicht länger ruhen ließ. Ich soll sehr häßlich gewesen sein, ich finde es daher erklärlich, daß mein Anblick den Hadschi nicht sonderlich erfreute; er war in Verlegenheit um ein passendes Mittel, mich schleunigst wieder los zu werden, er faßte sich aber wie ein Mann, und da er den Frieden seines Zeltes über Alles schätzte und fürchten mochte, die helle Kinderstimme werde diesen, wie den süßen Schlummer seiner beiden Frauen stören, so winkte er Diener aus dem Hofe, um ihnen folgend draußen seine Meinung über den sonderbaren Fund abzugeben.

Es hatte aber eine Sclavin hinter dem Vorhang gestanden, die nicht Willens war, ihren Antheil an den voraussichtlichen Ereignissen so leichten Kaufes aufzugeben; als die nun sah, daß man mich wieder entfernen und ihr so die kleine Freude stören wollte, erhob sie ein Geschrei, das einen ganzen Duar hätte

alarmiren können, und das die Schritte Rhaled's an die Schwelle seines Hofes fesselte. Die Weiber kannten ihres Gatten Schwäche und ahnten gleich, um was es sich hier handelte; sie nahmen sich daher nicht Zeit, erst ihren Anzug zu ordnen, sie sammelten die eben so leicht bekleideten Pfänder von Rhaled's früh erloschener Liebe, deckten sich den Rücken durch nackte Mädchen und Buben und rückten an der Spitze dieses Schwarmes in den Hof, um ihrem Gatten, Herrn und Vater einzuheizen. Sie fielen ihm von beiden Seiten in die Flanke und gingen abwechselnd gegen ihn vor; wenn sich die eine Hälfte müde geschrieen hatte, rückte die andere zum Sturm.

Adj-Rhaled war ein heiliger Mann, der viel gesehen und gelernt hatte und sich so leicht nicht verblüffen ließ; hätten sie ihn nur zu Wort kommen lassen, würde er sicher seine Würde gewahrt haben; das wußten aber die Weiber, und deshalb überschrieen sie ihn dermaßen, daß es nutzlos für ihn war, den Mund zu öffnen. Sie hatten, durch lange Erfahrung gewitzigt, die richtige Taktik gegen ihn herausgefunden und übten diese mit unvergleichlicher Präcision. Er war ihnen früher einigemal durch eiligen Rückzug entkommen, sie schickten ihm daher, ehe das Treffen allgemein wurde, die kleinen Mädchen auf die Fersen, die seine Beine zu umklammern hatten und ihn nicht eher vom Platze lassen durften, bis es ihren Müttern an der Zeit dünkte, dem geschlagenen Feind, den sie nicht zum Aeußersten

zu treiben wagten, die goldene Brücke zu bauen. Die Buben gingen während dessen um den unberufenen Eindringling, die schuldlose Ursache der häuslichen Dissonanz, herum, betrachteten dieselbe von allen Seiten und fingen dann an zu brüllen, als hätten sie einen jungen Elephanten gesehen. Ich wollte mir Nichts bieten lassen und stimmte kräftig in das Geschrei ein, das stieß aber der Geduld Adj-Rhaled's den Boden aus, er schleuderte die Kinder von sich und trat seinen Lieblingshund, der sich auch betheiligt hatte, daß dieser heulend und mit beigezogenem Schwanze unter den Zaun fuhr; dann faßte er die erboßten Weiber und stieß sie trotz ihres Widerstrebens in das Zelt, vor dessen Eingang er sich, so breit er konnte, hinstellte, um hinsichtlich meiner die nöthigen Befehle zu geben.

Mein plötzliches und geräuschvolles Auftreten hätte mit dieser kurzen Scene fast ein eben so plötzliches Ende gefunden. Ich sollte wieder in den Sack, ich wehrte mich aber dagegen unter schrecklichem Zetergeschrei und traf mit der kleinen Faust so glücklich das bärtige Gesicht, das sich halb mitleidig über mich neigte, daß ich das Herz des Mannes ganz rührte. Es ist Schade um den Jungen, meinte er, ich will ihn neben dem Füllen aufziehen, das die gelbe Mehara-Stute gestern geworfen hat. Der Hadschi hörte das Anerbieten und war froh, auf eine so anständige Weise der Sorge für mich enthoben zu sein; er schwieg zwar,

um sich vor den Frauen keine Blöße zu geben, er ließ aber zu, daß der Diener sein Schweigen für eine Einwilligung nahm und mich von dem Schauplatz meiner ersten Thaten weg nach seiner Hütte trug.

Mein Pflegevater war ein Mann von nicht geringem Ansehen in dem Haushalte des Hadschi; er nahm allerdings nicht die erste Stelle ein; die beanspruchte Uld-Tami, sein erbitterter Feind; seine Obliegenheiten waren aber nicht weniger ehrenvoll wie die Uld-Tami's. Während dieser die Hengste, Stuten, Fohlen und Esel mit strenger Hand und langer Peitsche regierte, war Salah Oberaufseher aller Ochsen, Kühe, Maharis und Kameele. Uld-Tami war unabhängiger und durfte seine Pflegebefohlenen weit ab von den Zelten seines Herrn hüten, Salah war mehr für das Innere und wurde zu allen möglichen Nebengeschäften benutzt, wie sie in dem Haushalte des Hadschi, ehrenvoll und minder ehrenvoll, häufig vorkamen. Die Grenzen beider Branchen der Verwaltung waren etwas verschwommen, der Duar Rhaled's litt an dem gewöhnlichen Fehler solcher allzu kleinen Staatswesen, man wußte nicht immer, wo das Reich der Ochsen aufhörte, und wo die Weide der Kameele zu Ende ging, was die Stuten und was die Esel zu fordern hatten. Das war nun eine unversiegbare Quelle des Streites für beide Oberhirten, sie kamen selten ohne böse Worte zusammen und würden längst zu Thätlichkeiten geschritten sein, wenn sie nicht den Hadschi gefürchtet hätten, der in

Allem, was Ruhe und Frieden seines Duars betraf, ungewöhnlich empfindlich war. Salah hatte noch einen Feind im eigenen Lager, eine böse, herrsch- und zanksüchtige Frau, die dem armen Manne viel zu schaffen machte. Sie war erschreckend häßlich und zu Salah's Unglück ungewöhnlich einsichtsvoll, so daß sie ihre Schwäche erkannte und einsah, wie wenig Ersatz ihre sonstigen Eigenschaften für die mangelnden Körperreize boten. Diese doppelte Erkenntniß hatte in ihrer Brust eine Eifersucht wach gerufen, die nur von ihrer Häßlichkeit übertroffen wurde. Sie haßte den Hadschi, der ihrem gemeinschaftlichen Diener, dem beklagenswerthen Salah, ein so böses Beispiel ehelicher Treulosigkeit gab. Rhaled war so unvorsichtig gewesen, diesen Haß unnöthiger Weise zu steigern. Er hatte sich so eifrig bemüht, mit allem Schönen zu sympathisiren, daß er nicht mehr verbergen konnte, wie sehr ihm die entgegengesetzte Eigenschaft zuwider war; er vermied alle häßlichen Gesichter, und wenn er zufällig seines treuen Dieners treuer Zarah begegnete, konnte er nicht rasch genug an ihr vorbeikommen. El hamdan Allah, in welche Wuth gerieth die Alte jedesmal, wenn der Hadschi, so an ihr vorüberrennend, ihr pflichtgemäßes Salem mit abgewandtem Gesicht beantwortet hatte! Unter diesen Verhältnissen war es nur natürlich, daß mich Zarah nicht sehr liebevoll aufnahm. Sie war kein Engel, weder figürlich noch geistig, sie übertrug mit echt menschlicher Leidenschaft einen guten Theil des

Hasses, den sie dem Vater zu schulden glaubte, auf den Sohn; sie freute sich, in ihrer knochigen Faust eine Handhabe zu besitzen, durch die sie von Zeit zu Zeit mit dem stolzen Hadschi rechten konnte. Sie gab sich selbst das Wort, den Zufall, der mich als Geisel in ihre Hände geliefert hatte, nach bestem Wissen und Können zu benutzen, und sie hielt ihr Wort wie eine charakterfeste Frau. Wenn sie mich schlug, was so oft geschah, als sie konnte, dann wählte sie stets zum Schauplatz der Execution die Nähe von den Zelten des Hadschi, wo mein klägliches Geschrei den Köder abgab, mittelst dessen die neugierigen Frauen des Hadschi immer wieder vor den Hof gelockt wurden. Zarah brachte ihnen, die sie ihrer Schönheit halber ohnedies nicht leiden konnte, durch dies einfache Mittel mein Dasein in Erinnerung, die Frauen ließen ihren Aerger an dem Hadschi aus, der für seinen Leichtsinn und seine Respectswidrigkeit gegen meine Pflegemutter zugleich büßen mußte.

Zum Glück kam ich nur selten in Salah's Hütte. Zarah hätte gern so manche Unbequemlichkeit, beschränkten Raum, Kindergekreisch und dergleichen, für das Vergnügen hingegeben, mir ihre mütterliche Fürsorge ständig zuwenden zu dürfen; ihr Mann schützte aber Befehle des Hadschi vor und nahm mich mit nach den Weideplätzen, wo ich eine Mutter fand, die mich ebenso lieb hatte, wie ihr eigenes Kind, die, wenn ich gleichzeitig mit dem Füllen an ihren Zitzen hing, nicht

wußte, wem von uns Beiden sie die meisten Liebkosungen zukommen lassen sollte.

Ben-Gaml fiel an dieser Stelle der Erzählung in den alten Fehler zurück, er fing an zu philosophiren und sich in Betrachtungen über Mutterliebe und Muttereitelkeit zu ergehen, die wieder weit über seine Jahre hinausreichten. Er behauptete, die meisten Mütter seien nur aus Eitelkeit in ihre Kleinen vernarrt, sie liebkosten sich selbst in dem hübschen Kinde und wüßten außerdem, wie verführerisch die Mutterzärtlichkeit einer jungen schönen Frau den Männern erscheint. Diesmal steifte er sich darauf, meine Meinung über die fragliche Erscheinung zu hören, und da ich ihm nicht ganz Unrecht geben konnte, andererseits aber Bedenken trug, über derlei hochwichtige, mehr in den Bereich verheiratheter Männer gehörige Fragen mit einem fünfzehnjährigen Menschen zu verhandeln, so spielte ich geschickt die Unterhaltung auf ein anderes Feld und berührte ein Thema, von dem ich wußte, daß es zu den Lieblingsthematas Ben-Gaml's gehörte. Ich fragte ihn nämlich über die Zucht der Maharis, die bekanntlich von den Mauren mit viel größerer Sorgfalt und Sachkenntniß betrieben wird wie von den Arabern.

Er war gleich Feuer und Flamme und vergaß, daß ich ihm noch nicht geantwortet hatte.

Die Araber, sagte er, verstehen gar nicht mit Reitkameelen umzugehen, und wenn sie ein den Mauren gehöriges Mehara erbeutet haben, verderben sie es in

der ersten Woche. Sie bilden sich ein, die Maharis der Mauren seien eine besondere Race, hätten das kurze, feine Haar, die schlanke Gestalt, den Widerwillen gegen das Brüllen, die Stärke und Ausdauer der Natur zu verdanken; sie wissen nicht, daß das Alles eine Folge sorgfältiger Erziehung ist, sie bevorzugen das Pferd zu sehr und kennen das Mehara kaum, während die Mauren beide Thiere gleich hoch schätzen. Nun sieh die Maharis an, die jetzt wieder von Hamed's Leuten mit Prügeln und Schimpfworten fortgetrieben werden: haben sie nicht den raschen leichten Gang der Gazelle, die breite Brust des Zebu, das seidenweiche Haar der Ziege von Seketu? Ist nicht ihr Auge schwarz und feurig, wie das des Hengstes, sanft und groß, wie das Auge der Giraffe; giebt es ein anderes Thier, das so viel Schönheit mit gleicher Nützlichkeit vereint? Es schreit nicht, selbst wenn es verwundet wird, es bleibt liegen, wo ihm sein Herr zu lagern befiehlt; wenn sich der Reiter von ihm entfernt, steht es doch nicht auf, denn es weiß, daß es groß ist und weit gesehen wird. Es trägt den fliehenden Mauren durch die Wüste und tritt Tag und Nacht unermüdet den heißen Sand, es kennt den Weg durch das Bled-el-rela und führt die Pferde der Verfolger durch die pfad- und wasserlose Oede. Es dürstet nicht, hinter ihm sinkt die Stute des Arabers verschmachtend in den Sand; es hungert nicht, die salzigen Alfastengel genügen ihm, und wenn es fällt, wenn es gehorsam

seinen Herrn getragen hat, so lange die Muskel noch kräftig war, das Bein zu heben, wenn seinen Nüstern der glühende Chamsin den Athem raubte, dann schützt es noch im Sterben den Reiter vor dem Verdursten. Mit guten Worten ist es zu Allem zu bringen, Schläge und Vorwürfe kann es so wenig ertragen wie mein Pferd.

Die Mauren haben die reine Mehara-Race von den Beni-Noeh erhalten und von ihnen gelernt, das Thier aufzuziehen. Sie lassen die Meharafüllen ein volles Jahr saugen und dulden nicht, daß sie während dieser Zeit eine Nacht im Freien zubringen, weil sie wissen, daß das den feinen Haarwuchs auf immer verderben würde. Das Füllen kommt des Abends in das Zelt, wo die Hirten lagern, und schläft unter den Kindern, die seine Spielgenossen sind; es wird von Jugend auf an den Menschen gewöhnt, lernt seine Sprache verstehen und den schmeichelnden Worten folgen. Wenn es ein Jahr alt ist, wird es zum ersten Male geschoren, von da an heißt es Bu-Ketaa (Vater des Scheermessers) bis zum zweiten Jahre, dann wird es Hegg genannt. Nun hört seine Freiheit auf, es muß lernen und kommt in die Schule, wie die Kinder der Araber, wenn im Frühjahr der Taleb kommt und ihnen Suren aus dem Koran lehrt. Die Rahala wird ihm aufgelegt, es lernt rechts und links galoppiren, der Reiter steckt einen Stab in die Erde und jagt so um denselben herum, daß er ihn fortwährend mit der

Lanze berührt. Es muß niederknieen und sich niederlegen, es wird vor den breiten Zaun des Duars geführt, es hat noch nie übergesetzt, die Ebene, auf der es erzogen wurde, war ohne Zaun und Graben, es springt zu kurz und verwundet sich an den langen Stacheln der Stachelfeigen, der Reiter zwingt es aber, den Sprung so oft zu wiederholen, bis es lernt, das Hinderniß ohne Verletzung zu überwinden. Es hat sich jetzt schon gewöhnt, den Schmerz schweigend zu ertragen, es mußte, ehe es zugeritten wurde, eine Probe bestehen, durch die es das Brüllen auf immer verlernt hat. Ich will Dir erzählen, worin diese Lektion besteht, und wie ich dieselbe zuerst kennen lernte.

Ich war etwa ein Jahr unter Salah's Zelt gewesen, als man dem Füllen, dessen Nahrung ich theilte, einen Ring durch die Nase zog, der es am Saugen hinderte. Ich hatte mich an das Thier gewöhnt und wurde sehr argwöhnisch, als ich von weiteren mir unerklärlichen Maßregeln hörte, die durch Salah's Machtspruch über meinen Liebling verhängt werden sollten. Mein Pflegevater, der mich gern hatte und mir einen Kummer ersparen wollte, beschloß, mich auf einige Zeit zu entfernen. Einen kleinen Tagemarsch von unserem Hauptweideplatz lagen einige Yessurs, auf denen der Hadschi das Weiderecht beanspruchte. Sie trugen wenig Gras, erzeugten aber die seltenen Kameelkräuter, die zum Gedeihen der erwachsenen Maharis nothwendig sind; während der guten Jahreszeit wurde daher stets

eine Anzahl der werthvollsten Maharis dort hingetrieben und von berittenen Hirten bewacht. Ich hatte wunderbare Vorstellungen von diesen Weideplätzen, die mir außerhalb der Welt zu liegen schienen und, nach dem was ich darüber hörte, ein vergessenes Stück Paradies sein mußten. Die Hirten erzählten mir, daß dort die Antilopen im Grase lägen wie bei uns die Kameele, daß die Strauße rings um die Yessurs ihre Nester bauten, und daß die jungen Strauße zahm seien und zwischen den Maharis umherliefen wie die Hühner, welche die Neger vom Senegal brachten. Sie logen so grob, daß ich ihnen wohl glauben mußte und mich bereit erklärte, alle diese Herrlichkeiten in der Nähe sehen zu wollen. Ich wurde unter den Höcker eines Kameeles gesetzt und glücklich nach diesem Eldorado gebracht, wo ich zum ersten Male erkennen lernte, daß wir Alles, was uns bleibend schön erscheinen soll, nur aus der Ferne betrachten dürfen. Ich ahnte Verrath und verlangte zurückgebracht zu werden; als diesem Wunsche nach einigen Tagen willfahrt wurde, war das Füllen verschwunden. Ich forschte bei allen Hirten, erhielt aber schlechte Auskunft. Einer erzählte mir mit bedenklichem Gesicht, das Füllen habe nach mir gesucht, und da es mich nicht finden konnte, sei es in ein Mauseloch gekrochen und nicht wieder gekommen, ein Anderer führte mich zu einem alten abgetriebenen Mehara, stellte mir dasselbe als den vermißten Liebling vor und versicherte, das Füllen sei über Nacht plötzlich

groß geworden; endlich erfuhr ich von einem meiner Spielkameraden, daß es nach dem Duar gebracht worden sei, wo ihm Zarah das Schreien abgewöhnen solle. Das schien mir sehr wahrscheinlich, Zarah hatte mich selbst einigemal, wo ich zur Unzeit laut wurde, mit einer ähnlichen Operation bedroht; in ihre Fähigkeiten setzte ich daher keinen Zweifel, ich war überzeugt, sie hätte, wenn es darauf ankam, einem Löwen das Brüllen verleidet. Ich lief, ohne Jemanden von meiner Absicht zu benachrichtigen, nach dem Duar und traf meine Pflegemutter vor dem niedrigen Eingang unserer Hütte. Als sie mich sah, zeigte sie ihre langen, vom Haschisch und den Guru-Nüssen schwarz gewordenen Vorderzähne und empfing mich dann mit grinsender Freundlichkeit.

Das ist schön, daß Du kommst, mein Söhnchen, und nach Deinem Liebling siehst; er liegt dort hinter dem Gummi-Baum, ich habe ihm von dürrem Gras und Blättern ein Lager gemacht, wie es Dein Vater nicht weicher hat, willst Du nicht nachsehen? Ich ließ mir das nicht zweimal sagen und eilte von der Alten wegzukommen, deren ungewohnte Freundlichkeit mich mehr erschreckte wie das grimmige Gesicht, das sie mir sonst zu zeigen pflegte. Sie hatte mich übrigens nicht belogen, das Füllen lag wirklich hinter dem Baum auf Gras und Blättern. An dem Ringe, der durch seine Nüstern ging, war ein Strick befestigt, der da, wo er auf dem Nasenbein auflag, mit einem schweren

Stabe zusammengedreht war; das andere Ende des Strickes ging durch ein Loch der Wand in das Innere der Hütte und wurde hier von meiner Pflegemutter gehandhabt, die zwischen Kameelkäsen und milchgefüllten Kalebassen ihr heimliches Wesen trieb und nebenbei zu ihrer stillen Erheiterung mit dem kleinen Strickendchen die überraschendsten Wirkungen nach Außen erzielte. Ich sollte die Anwendung dieser sinnreichen Maschinerie gleich kennen lernen. Das Füllen hatte mich gesehen und wollte mir blökend entgegenspringen, sein erster Ton erstickte aber schon in einem Schmerzgebrüll; Zarah hatte mir zu Ehren den Stab mit besonderer Kraft bewegt, dem armen Thiere floß in Folge des harten Schlages das Blut aus den Nüstern.

Ich muß jetzt lachen, wenn ich daran denke, wie sehr ich mir die Leiden meines ersten Freundes zu Herzen gehen ließ. Ich wagte nicht bei ihm zu bleiben, um seiner Peinigerin nicht neuen Anlaß zur Ausübung ihrer Schadenfreude zu geben, ich setzte mich weinend in einiger Entfernung von der Hütte auf die Erde und schluchzte, als sollte mir das Herz springen. Inwendig aber kicherte die Alte, daß die Wände der baufälligen Hütte schütterten.

So fand mich der Hadschi, dem ich haarklein mein Unglück erzählte. Du bist zu groß geworden, sagte er, um länger mit dem Meharafüllen zu spielen, ich will Dich zu Uld-Tami bringen, der Dich reiten lehren soll. Jetzt stürzte aber Zarah aus der Hütte und fiel über

mich her wie der hungrige Geier, dem ein Schakal die Beute rauben will. Das hatte sie nicht gedacht. Die Furcht, ihr liebstes Spielzeug zu verlieren, regte alle Leidenschaften in ihr auf. Heuchelei und Demuth, die sie nie gekannt hatte, kamen zuerst zum Vorschein; ich war plötzlich ihr Goldsöhnchen, ihr Herz, ihr Alles, sie erniedrigte sich vor dem Hadschi und bat flehentlich, der Herr möge ihr doch ihre einzige Freude nicht nehmen. Als das aber Nichts half, kehrte sie ebenso schnell entschlossen die rauhe Seite heraus und begrüßte ihren Herrn mit so ausgesuchten Schimpfworten, die so unglaublich rasch einander drängten und überschlugen, daß der von fremden Weibern an solche Scenen nicht gewöhnte Hadschi mit offenem Munde zuhörte und dann eiliger den Rückzug antrat, als er je vor seinen eigenen Frauen gethan. Er vergaß jedoch nicht, mich mitzunehmen und mich meinem neuen Pflegevater und Lehrer zu überweisen.

Uld-Tami und Salah waren so verschieden von einander wie die Thiere, mit denen sie von Jugend auf zusammen gelebt hatten. Salah war weich und langmüthig wie das sanfte, geduldige Mehara, er sprach gern und viel und zog die Worte wie die weiten Schritte, mit denen er neben den Kameelen herging. Uld-Tami war jähzornig und ungeduldig, ein Mann von kurzer Rede, kurzen Schritten nnd ungewöhnlich fester Hand. Er übte diese Hand und den zugehörigen Arm auf alle Weise, bald an den Pferden, die schon

sanft und folgsam wurden, wenn sie seine laute, durchdringende Stimme hörten, bald an seinem Sohne Yacub und mir. Er war Meister in der Führung der langen Lederpeitsche und gab uns häufig Lektionen in dem richtigen Gebrauch dieses nützlichen Instrumentes, die ebenso lehrreich als fühlbar für uns waren; er konnte Arme und Beine nicht ruhig halten und schlug damit aus wie ein widerspenstiges Hengstfüllen. Glaubst Du nicht, daß das beständige Zusammensein mit den Pferden seinen Charakter so geformt hatte? Ich habe Leute der Uled-Maza sprechen hören, sie meckerten wie die Ziegen, von denen sie Tag und Nacht umgeben sind; ich mußte eine kurze Zeit unter den Schafhirten Messaud's verleben, und da ich einige Tage ihr träges Wesen angesehen und ihr langweiliges dummes Geschwätz gehört hatte, kam es mir vor, als würde ich selbst so dumm und träge wie die Schafe und ihre schwarzen Hüter.

Du hast Recht, Ben-Gaml, konnte ich nicht umhin hier einzuschalten, es wirkt Nichts so ansteckend auf den Charakter des Menschen als die Gesellschaft, mit welcher er häufig zusammenkommt. Ich habe Aehnliches erlebt und kann Deine Ansicht durch eigene Erfahrung bestätigen. Ich bin einmal unter Leuten gewesen, als ich denen eine Zeit lang zugehört hatte, ertappte ich mich, wie ich im Begriff war, irgend eine geistreiche Bemerkung mit einem entsetzlich breiten „Bäh" zu beantworten. Ich stieß den rohen Naturlaut noch glücklich

hinunter und förderte statt dessen ein civilisirtes „ja“ zu Tage; etwas Naturwüchsiges muß aber auch diesem, zwischen dem Einsilbigen und Doppelsilbigen schwankenden Tone angeklebt haben, denn die Betreffenden machten in Folge dessen Gesichter, deren Anblick die Muskeln meines rechten Handgelenkes zu krampfhaften Zuckungen anregte.

Ben-Gaml war hoch erfreut, daß endlich eine seiner Behauptungen meinen ungetheilten Beifall gefunden hatte; er benutzte die günstige Stimmung, um mir zwei andere Fragen vorzulegen, deren Beantwortung schon schwerer war. Er wollte wissen, nach welcher Methode und in welchem Alter ich reiten gelernt hatte.

Ich ließ mich auf eine detaillirte Beschreibung unserer Reithäuser ein, erklärte und beschrieb ihm die Kappzäume, Longen, Schulsättel und all' den übrigen Apparat, mit dessen Hülfe ich gelernt hatte, auf dem Rücken eines ruhigen Schulkleppers sitzen zu bleiben, und da ich sah, mit welcher Aufmerksamkeit er zuhörte, ging ich zu Gegenständen über, die mir interessanter dünkten, und sprach ihm von den künstlichen auf Rollen gesetzten Zelten, in denen wir bequem in der Welt herumkutschiren. Ich erzählte, daß bei uns zu gewissen Zeiten sogar das Wasser der Flüsse stehen bleibe und starr werde und eine natürliche Brücke bilde, über die man reiten und fahren könne, daß es dort eine Jahreszeit gebe, wo alle Blätter von den Bäumen abfielen, wo Gras und Kraut in der Kälte verdorre, wo die

Luft voll glänzend weißer weicher Flocken sei, so weiß wie die Flaumfedern des Straußes, so weich und zart, daß sie in der Hand zergingen; ich war so in den Zug gekommen, daß ich eben von Dampfmaschinen und Lokomotiven anfangen wollte, da bemerkte ich, wie ein ungläubiges Lächeln blitzschnell das kluge braune Gesicht des Knaben überflog. Das dämpfte etwas meine Hitze und lenkte den Strom meiner Rede in gemessenere Bahnen. Ich ging rasch zur Beantwortung der zweiten Frage über. Bei dieser log ich nun wirklich, um nicht den letzten Rest von Gaml's wankend gewordener Achtung einzubüßen, ich erklärte nämlich, im sechsten Jahre reiten gelernt zu haben. Es war eine Nothlüge, die sich allenfalls rechtfertigen ließ, ich hatte wirklich in meinem sechsten Jahre die fetten Kutschpferde meines Onkels zuweilen in die Schwemme geritten.

Ich habe es demnach früher gelernt, sagte Ben-Gaml, ich war wenig über vier Jahre alt. Uld-Tami's Methode war auch einfacher wie die Deines Reitlehrers, er setzte mich auf eins der weidenden Pferde, wickelte die Mähne um meine beiden Hände, gab dann dem Thiere einen leichten Schlag und entließ mich mit den Worten: „Sieh zu, wie Du fertig wirst.“ Die Stute lief eine Zeit lang umher, bis sie ihren gewohnten Platz unter den Kameraden gefunden hatte, wo sie so ruhig zu grasen anfing, als wäre ich nie in der Welt gewesen. Ich fürchtete mich vor den Zähnen und Sprüngen der anderen Pferde, da ich aber eine noch

größere Scheu vor dem Herunterfallen hatte, behielt ich geduldig mehrere Stunden lang meinen Sitz. Endlich fing ich an zu schreien; ich hatte Hunger und Durst und war müde, und der schreckliche Gedanke hatte sich meiner bemächtigt, daß man mich vergessen habe, und daß ich immer hier oben sitzen solle. Da kam Yacub, ließ sich auf ein Pferd heben und galoppirte lachend um mich herum; das stachelte zum ersten Male meinen Ehrgeiz, und seitdem habe ich nie wieder geweint, wenn ich zu Pferd mußte, selbst dann nicht, wenn ich herabfiel. Ich lernte auf diese Weise bald festsitzen und war nach einem Jahre schon so weit, daß ich ohne Hülfe auf ein ungesatteltes Pferd springen konnte. Uld-Tami gab wenig Anleitung dazu, aber desto mehr Prügel, die er unparteiisch zwischen mir und seinem Sohn vertheilte. Am härtesten strafte er, wenn wir die Pferde seiner Hirten während der Nacht wegtreiben wollten und dabei entdeckt wurden; das war überhaupt eine schwere und gefährliche Arbeit, die Hunde erwischten mich einmal dabei, obgleich ich ihretwegen nackt*) war, und ihre Bisse schmerzten noch mehr wie die Schläge, welche ich den anderen Tag wegen meiner Ungeschicklichkeit erhielt.

Ich glaubte, es handle sich hier um die Ausführung eines tollen Streiches, und fragte Ben-Gaml,

*) Die Mauren glauben, daß die Hunde einen nackten Menschen nicht anbellen.

warum er sich zur Wiederholung desselben habe verleiten lassen, da er doch die Gefahr kannte.

Wir mußten ja, erwiederte er, Uld-Tami hatte uns selbst beauftragt; er erreichte dadurch einen doppelten Zweck, er übte uns und prüfte die Wachsamkeit seiner Hirten; wurden wir ertappt, bekamen wir die Schläge; ließen sich die Hirten bestehlen, mußten sie die lange Peitsche kosten, und da die Hirten das wußten und uns gern die nächtlichen Besuche verleidet hätten, so schonten sie, wenn sie uns fingen, auch ihre Arme nicht und gaben uns einen Vorgeschmack von dem Empfange, der Unser bei Yacub's Vater wartete.

Meine alten Spielplätze sah ich nur selten, Salah empfing mich dort so kalt, daß er mich vom Wiederkommen abschreckte; dagegen kam ich zuweilen an seiner Hütte vorbei, wo Zarah, um mich hineinzulocken, die süßesten Worte und Versprechungen verbrauchte. Meine Furcht vor ihr war zwar im Abnehmen, so stark fühlte ich mich aber doch noch nicht, um mich allein in die Höhle des Schakals zu wagen. Der Hadschi kam jetzt öfter mit mir zusammen und hörte es gern, wenn Uld-Tami mein Reiten lobte; ich mußte ihn einige Male zu Pferde begleiten und stieg so hoch in seiner Gunst, daß er mich mit Ehren und Würden bedachte, die Uld-Tami seit Jahresfrist für seinen Sohn Yacub bestimmt glaubte.

Um Dir die Veranlassung hierzu erklären zu können, muß ich weit ausholen, ich hoffe aber, es wird

Dich deshalb interessiren, weil es meinen Nedschid betrifft.

Als Rhaled's Vater noch lebte, war unter den Pferden seines Duars eine Stute der Nedschid-Race, die als junges Füllen von einem Tauater Händler angekauft worden war. Sie hatte schon im dritten Jahre die schnellsten Pferde der Trarkas überholt und war deshalb der Stolz des Stammes; wenn sie vorüberschritt, blieben alle Männer des Duars stehen, die jungen Mädchen durchflochten ihr die Mähne mit bunten Bändern, und die Fremden kamen von weit her, um sie zu sehen.*)

Sie war fünf Jahre alt geworden, und die Leute sagten, es sei Unrecht, daß ein so edles Thier nicht zur Zucht diene. Als sie sechs Jahre alt war, schrieb ihr Herr endlich ihrethalben nach Tauat, wo allein noch reine Nedschid-Race zu finden ist. Der Scheich wollte sie selbst hinreiten, es war schon Alles zur Reise vorbereitet, die Diener und Freunde, die ihn begleiten sollten, waren schon versammelt, als sich ein Gerücht verbreitete, das, je länger man ihm, ohne es zu prüfen, Zeit ließ groß zu werden, um so mehr an Umfang und Bestimmtheit zunahm.

Die Buben wollten es gesehen haben und hatten es den Hirten erzählt; die hielten zwar mit der Sprache

*) Ben-Gaml fügte noch hinzu: „Sie konnte auf dem Schooße einer Frau galoppiren"; ich fand aber das etwas stark und unseren Verhältnissen nicht angemessen und ließ es deshalb aus.

zurück, weil sie für die Ehre ihres Stammes und für ihre Rücken fürchteten; des Scheichs gute Freunde ließen aber nicht nach und forschten und fragten, bis sie genau wußten, daß die Kosten zu der Reise (die noch dazu der Scheich vergüten mußte) umsonst ausgegeben waren, daß Nedschidscha in einem unbewachten Augenblick sich und ihren Rang vergessen und alle ehrgeizigen Pläne des Scheichs zu nichte gemacht hatte. Es war Schade, daß die Sache nicht mehr vertuscht werden konnte, wie leicht wäre das gewesen, wenn die Kenntniß des widerwärtigen Factums in der Familie, das heißt im Duar geblieben wäre. Wie viele Pferde gehen umher, tragen den Stammbaum am Halse und strecken den Schweif ab, als stammten sie direct von Mohammed's Stuten; frägt man aber Pferdeknechte und Wärter, was für gemeines Blut kommt da oft zum Vorschein!

Die Frucht dieser Verirrung war ein Füllen, dem wahrhaftig Niemand ansehen konnte, daß in seinen Adern ein gutes Viertheil ordinären Blutes floß. Als der Scheich dasselbe zuerst sah, raufte er seinen grauen Bart. „Es war verurtheilt vor seiner Geburt," sagte er, „es wird nicht zu Ehren kommen, und wenn es schneller würde als der Wind und zierlicher als die Gazelle. Die Feinde meines Zeltes haben mir altem Manne die letzte Freude geraubt; Nedschidscha, die meinem Duar Ehren bringen sollte, hat mein Herz mit Kummer erfüllt. Iblis hat ihren Sinn vergiftet,

es stand geschrieben, daß sie Schmach auf mein Haupt häufen würde."

Er wollte Füllen und Mutterpferd nicht mehr sehen und überließ es seinem Sohn, für beide zu sorgen.

Nedschidscha kam auf die Weide der Fohlenpferde. Sie war gewohnt gewesen, die Heerde zu führen, die bunten Bänder hatten ihren Rang bezeichnet; obgleich sie fromm und verträglich war, hatte sie doch nie geduldet, daß einer ihrer Gefährten ihren Platz einnahm. Wie anders war das jetzt geworden! Wie glücklich schienen früher die Pferde zu sein, denen sie erlaubte, in ihrer Nähe zu weiden; dieselben, die jetzt scheu vor ihr zurückwichen, wie laut hatten sie nicht ihr Lob verkündet! Sie schämten sich zwar Anfangs, offen ihre Schadenfreude zu zeigen, die gemeine Natur brach aber durch; sie suchten unter dem Scheine tugendhafter Entrüstung die Scham über das eigene Betragen zu verbergen; vergebliche Mühe! sie täuschten sich selbst nicht einmal, sie durchschauten sich gegenseitig, das frohlockende, wiehernde Gelächter ließ sich nicht unterdrücken, wenn sie das Maul auch noch so voll nahmen und Schlund und Kehle mit frommen Phrasen füllten.

Es war die erste bittere Erfahrung für Nedschidscha, ein rauher Gruß für sie, die nur Lob und Schmeichelei gekannt hatte.

Es wäre wunderbar gewesen, wenn das junge Nedschid-Füllen von seinen Spielgenossen nicht dieselbe Behandlung erfahren hätte, die seine Mutter von den

älteren Pferden erdulden mußte. Es war ja trotz seines Dreiviertelblutes schöner als die anderen alle, ein allerliebstes, kleines Thier mit feinen, zierlichen Gliedern, mit Fesseln nicht stärker als der Daumen eines Mannes, mit einem Haar so seidenweich und warm, daß es eine Lust war, es anzufassen. Da stand es verständig neben der Mutter, hob den schmalen Kopf, bewegte die zarten, blaßrothen Nüstern und schaute mit den großen Augen altklug um sich. Das glückliche Thier, es ahnte nicht, daß es im falschen Galopp um Redschidscha herumjagte, es setzte die Beine vor, wie es ihm gerade gut dünkte, schlug eifrig mit den kleinen Hufen einen fingirten Angriff ab und rief mit hellem Wiehern nach den anderen Füllen. Nun kam der wilde Schwarm heran, um das dumme Ding zu sehen, das ein Geschrei wie ein Vollblut erster Klasse machte und doch nur gewöhnliches Hadschine (Dreiviertelblut) war. Hochmüthig bogen sie die Rücken, hochnäsig trabten sie um den erschreckten kleinen Schreier herum, der vergeblich zwischen ihnen durch nach der ängstlich rufenden Mutter wollte. Dann begann die Kritik, boshaft und gewissenlos, wie sie von den naseweisen Kindern unverständiger Mütter nicht anders zu erwarten war. „Ein Rattenschwanz!“ rief einer der Kritiker, dem statt des Schweifes ein liederlich gebundener Reiserbesen eingeschoben zu sein schien. „Es soll mich wundern, wenn das nicht mit der Zeit einen Hirschhals giebt,“ kicherte ein dickes Füllen mit einem

Hals, der breiter wie lang war, und einer Croupe, die aussah, als sei zu der Zeit, wo Knochen und Sehnen noch weich und bildsam waren, mit einem Brett davor geschlagen worden. Tanzmeister, Säbelbein, Krippengöker, der Himmel weiß was für Schimpfnamen noch herhalten mußten, ehe es der Mutter gelang, zwischen dem wüsten, jungen Volke durch zu ihrem Kinde vorzudringen.

Was der Scheich prophezeiht hatte, war schon eingetroffen und erfüllte sich mit jedem Tage mehr, Nedschidscha's Füllen war verurtheilt und konnte nie zu Ehren kommen. Die anderen Pferde konnten es nicht leiden und schlugen und bissen nach ihm bei jeder Gelegenheit; die Hirten haßten es, weil sie seinethalben bestraft worden waren; die Händler und Pferdeverständigen ließen ihm keine Gerechtigkeit widerfahren, weil es kein reines Blut war. Der Einzige, der sich des so ungerecht verurtheilten Thieres annahm, war Rhaled, damals noch ein junger Mann, aber schon damals in seinen Ansichten über Reinheit der Race toleranter wie seine Umgebung. Er glaubte nicht, daß eine Kreuzung jedesmal Nachtheil bringe, und verfocht diese Meinung, wenn auch nutzlos, gegen seinen Vater, wie er sie später häufig gegen seine Frauen verfechten mußte. Er nahm sich des Füllens an, und als Nedschidscha starb, ohne für das makellose Fortbestehen ihres Stammes gesorgt zu haben, setzte er sich mit dem Tauater Si-Ali in Verbindung, um das Blut ihres

Sprößlings mit altem, reinen Redschid-Blut aufzufrischen. Das war nun durch drei Generationen geschehen, und Rhaled glaubte, daß die alte Schuld jetzt als gesühnt betrachtet werden dürfe. Das Enkelkind Redschidscha's hatte ein Hengstfüllen geworfen, der Hadschi beschloß bei der Geburt desselben, die Ehrenrettung der Urgroßmutter, wenn auch heimlich, stattfinden zu lassen und das Vorlesen der alten, sowie das Aufstellen der neuen Papiere mit denselben Feierlichkeiten zu vollziehen, wie es bei den zur Zucht bestimmten Hengstfüllen geschieht.

An jenem Tage war großes Fest in Rhaled's Duar. Die Schecher, Marabuts und Sherifs der Umgegend, alle Männer von großem Zelte waren eingeladen und auf ihren besten Pferden erschienen. Die Diener und Dienerinnen, Sclaven und Sclavinnen hatten neue Hemden angezogen und kamen sich so fremd darin vor, daß sie sich selbst nicht mehr kannten. Die Frauen des Hadschi gingen verschleiert bis zur Nasenspitze, waren breit und glatt geworden und stellten sich, als hätten sie nie ihre hübschen Gesichter außerhalb des Zeltes gezeigt. Das Blut der Hämmel floß in Strömen zwischen den Zelten, und von den Aesten einer Tamarinde hing an Stricken ein ganzer Ochse herab und briet unten über glühenden Kohlen; alle Schalen waren mit berauschender Durrha, alle Schläuche mit süßem Palmwein gefüllt. Rhaled verstand es, seine Gäste zu bewirthen und zu bearbeiten und dafür zu

sorgen, daß sie nicht etwa nüchtern das Zelt verließen. Als die Stunde kam, als der Mudden zum Gebet rief und der Imam die Worte des Korans vorlas, machten alle Gläubigen schon so kleine Augen, daß es ihnen leicht wurde, dieselben noch etwas weiter zuzudrücken und Nichts von Dem zu sehen, was Rhaled vornahm, als Das, was dieser sehen lassen wollte. Nur Einer der Fremden hatte dem gastlichen Zelte Schande gemacht, ein schlauer alter Pferdehändler, den kein Bitten und Nöthigen bewegen konnte, dem guten Beispiele seiner heiligen und unheiligen Mitgäste zu folgen. Er schien nüchterner zu werden, je eifriger ihn Rhaled zum Trinken aufforderte, seine Mundwinkel zogen sich zu immer schlaueren Falten zusammen, sein Auge blickte um so heiterer und unbefangener, je ängstlicher und mißvergnügter das Gesicht seines gütigen Wirthes wurde. Da faßte sich Rhaled endlich ein Herz, zog den Mann, dessen Charakterfestigkeit ihm so gefährlich werden konnte, auf die Seite und fragte ihn nach dem Preise des spat- und kreuzlahmen Pferdes, auf dem er hergeritten war. Das wirkte, man hatte sich bald verständigt, der Pferdehändler war der Erste, der die Papiere zur Hand nahm und, obgleich er weder lesen noch schreiben konnte, mit seinem ganzen Ansehen für ihre Echtheit eintrat. Der Marabut-Taleb verstand nicht viel von der Sache, er war gewohnt, zu glauben ohne zu prüfen, und schrieb gehorsam, was ihm Rhaled dictirte; die Anderen aber waren begierig, dieses an-

strengende Geschäft zu beenden und ließen bereitwillig ihre Namen unter die neuen Briefe setzen. Nun wurden die Pferde gebracht; mit Bändern und Troddeln, Decken und Muscheln geschmückt erschien die Stute. Uld-Tami, der sie vorritt, redete ihr mit Hand und Schenkel zu, sich der hundert Ahnen, die sie heut erhalten hatte, würdig zu zeigen. Hinter ihr kam der junge Redschid, den ich führte. Er trug einen kleinen Beutel von gesticktem Leder zur Aufbewahrung der Briefe und machte mir viel Kummer durch die Sorglosigkeit, mit der er dieses kostbare Anhängsel behandelte.

Der Marabut, der viel getrunken und noch wenig gesprochen hatte, wollte sich die günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen und begann, zum Aerger seiner durstigen Umgebung, eine Rede, die mir die übernommene Pflicht und Verantwortlichkeit zu Gemüthe führen sollte. Er sprach in schönen Worten von der Treue und dem Gehorsam, von dem Glück der Selbstentäußerung eines guten Dieners dem leiblichen Herrn gegenüber; er wollte fortfahren und über Mäßigkeit und Enthaltsamkeit, diese beiden Klippen predigen, an denen die Treue so manchen guten Dieners schon gescheitert ist, Rhaled unterbrach ihn aber an der schönsten Stelle mit der Nachricht, daß neue Vorräthe angekommen seien. Er stopfte daher den übersprudelnden Born seiner Redseligkeit und stand mit den Anderen

auf. Die Sitzung wurde ziemlich tumultuariſch geſchloſſen.

Der junge Redſchid iſt nun ein Pferd geworden, das den beſten nicht nachſteht; er iſt freilich etwas klein geblieben, ich glaube, wegen des alten Blutes ſeines vornehmen Vaters (ſeine Mutter war wenigſtens groß und ſchlank), das thut aber Nichts, er paßt nur um ſo beſſer zu mir. Du ſiehſt, er iſt nicht von meiner Seite gewichen, ſeit ich ſeinen Namen genannt habe, er weiß, daß von ihm die Rede iſt, und will mir zeigen, daß er das verſtanden hat.

Ben-Gaml machte hier eine Pauſe, um den Kopf ſeines Pferdes zu ſtreicheln. Ich ſah, wie er den unhaltbar gewordenen Cigarrenſtumpf fallen ließ und verlangende Blicke nach dem glimmenden Endchen warf, das ich zwiſchen die Lippen geklemmt hatte und mit nicht geringer Geſchicklichkeit balanciren ließ. Ich fuhr mit beiden Händen in die Taſchen und durchwühlte die geheimſten Winkel derſelben; ich wußte, daß ſich neuerdings zwiſchen Zeug und Unterfutter einige noch unentdeckte Fächer und Behälter gebildet hatten, und hegte die beſcheidene Hoffnung, dort irgend ein vergeſſenes Exemplar der ſorgenſtillenden Stengel zu finden, ich zog aber Finger und Unterfutter leer aus den Taſchen. Ben-Gaml erkannte den ſchlechten Erfolg meiner Forſchungen und nahm mit einem tiefen Seufzer den Faden ſeiner Erzählung wieder auf.

Die Trarkas waren früher kriegeriſcher als jetzt;

ihre Vettern, die Dowiſchmauren, ſorgten dafür, ſie in den Waffen zu üben, ſie hatten alle Hände voll zu thun, ſich dieſer lieben Verwandten zu erwehren, und fanden kaum Zeit, ihren Nachbarn jenſeits des Senegals zuweilen einen Beſuch abzuſtatten. Als nun die Araber gegen Süden vordrangen und den Dowiſch die Hände banden, als die Trarkas in Folge deſſen plötzlich Ruhe bekamen, beſchloſſen ſie, ihre frühere Vernachläſſigung der ſchwarzen Nachbarn gut zu machen und eifriger als bisher den Geſchäften dort drüben nachzugehen. Sie überſchwemmten in dieſer Abſicht das Land der Neger und plünderten gründlicher als ſonſt; ſie trafen aber auf Concurrenten, die ihnen ohne Rückſichtnahme auf ihre durch jahrhundertlange Gewerbsausübung erworbenen Gerechtſame das Geſchäft verleideten und ſie nöthigten, auch dieſem letzten Reſte von den Sitten ihrer Vorfahren zu entſagen.

Die Chriſten kamen nämlich damals über das Meer, und da ſie viel Zeit zu der weiten Reiſe gebraucht, viel Mühen und Gefahren beſtanden hatten, war es ihnen nicht zu verdenken, daß ſie von den Negern, denen doch die Ehre ihres Beſuches galt, dafür entſchädigt ſein wollten. Woher aber eine Entſchädigung nehmen, wenn die Trarkas den Schwarzen Nichts übrig ließen, um die unbrauchbaren Gewehre, die Muſcheln, Nähnadeln, Glasperlen und ſonſtigen werthvollen Waaren zu erſtehen, die ihnen die Weißen mit einer Hand bereitwillig, doch unter der Bedingung

boten, daß sie dafür mit der anderen Hand wegnehmen durften, was ihnen gut und recht dünkte?

Die Mauren schickten, als sie hörten, daß Soldaten und Kanonen ausgeschifft wurden, eine Gesandtschaft, die der Entrüstung ihrer Auftraggeber Worte leihen und den ungläubigen Hunden vorstellen sollte, daß schon die Väter der Trarkas das alleinige Recht zum Plündern der Neger in Anspruch genommen und ohne Einsprache Dritter factisch und ununterbrochen ausgeübt hätten; daß sie die Stärkeren gewesen und das Land der Neger leicht in Besitz hätten nehmen können; daß ihr eigenes Land wüst und unfruchtbar und nicht im Stande sei, die Bewohner zu ernähren; daß es also Unrecht sei, ihnen ihren Haupterwerbszweig verkümmern zu wollen, um so mehr Unrecht, da die Neger, als gottlose Heiden, zur Abhängigkeit geboren und von dem Propheten zu Dienern und Sclaven der einzig Rechtgläubigen bestimmt seien.

Die Fremden waren aber noch geübter in derartigen Disputationen als die Mauren, sie schlugen und widerlegten diese Punkt für Punkt, redeten von Menschenliebe, wo die Mauren nur von ihren Rechten sprechen konnten, stellten Sidna-Aïssa dem Propheten gegenüber und wußten durch Schiffe und Kanonen ihren Beweisen einen Nachdruck zu geben, der alle Gelehrsamkeit der Marabuts zu Schanden machte. Sie bauten Forts an den Hauptübergängen des Senegals, und ihre Kriegsschiffe gingen stromauf bis zu den Sand-

bänken und Stromschnellen und machten diese weite Strecke für die Mauren unpassirbar.

Die Trarkas kamen nun ganz aus dem gewohnten Geleise, sie legten sich auf Handel und Viehzucht, die Marabuts wurden zahlreicher unter ihnen und lehrten den Anderen, daß mit ein wenig List und Frömmigkeit mehr zu erreichen sei als mit roher Gewalt. Sie übten mit Geschick diese weise Lebensregel ihrer klugen und heiligen Stammesgenossen, und da sie hinlängliche Muße hatten zum Handel mit irdischen Gütern und mit frommen Werken, wurden sie durch Beides binnen Kurzem reicher, als zu der Zeit ihrer Raubzüge durch das Plündern. Sie verkauften Pferde und Sclaven an die Maroccaner, ihre Häuptlinge stellten die Krebirs zu den Karawanen, die in das Sudan zogen, sie sandten Gummi aus den Wäldern der Senegalniederung auf das andere Ufer, erhandelten Gewehre und Zeuge von den Franzosen und tauschten dagegen Pferde und Kameele von Arabern und Dowischmauren ein. Sie schickten Missionäre zu den Negern, die ihnen Pergamentstreifen und bunte Kieselsteine verkauften, Koransprüche gratis gaben und Negersclaven zurückbrachten. Sie bauten Moscheen mit hohen Minarets und errichteten Schulen für junge Neger und Karafs (Mulatten), die in der Lehre des Propheten und zur Bekehrung ihrer ungläubigen Landsleute erzogen und in allen Listen, Kniffen und Vortheilen unterrichtet wurden, mittelst deren ihre Lehrer den Geiz und starren Sinn

der Schwarzen zu beugen und die Dummheit und Unwissenheit der armen Heiden auszunutzen wußten.

Aber gerade zu derselben Zeit, wo diese frommen Anstalten so weit gediehen waren, daß sie alle geistigen und materiellen Auslagen ihrer gottesfürchtigen Gründer hundertfach zurückzuzahlen versprachen, wurde diesen heiligen Männern der Beweis geliefert, daß auch rohe Gewalt unter Umständen ihre Berechtigung hat, daß der Ruf großen Reichthums und ein heiliger Charakter schlechte Waffen gegen Neid und Habsucht wohlberittener Nachbarn sind, und daß ein gottgefälliges Leben nicht immer Schutz gegen die Bosheit der Kinder dieser Welt verleiht.

Es waren ihnen Feinde erstanden von einer Seite, von der sie dieselben am wenigsten erwartet hatten. Die Araber, die sich bisher mit den Dowisch in den Haaren gelegen, hatten nach langem Kampfe erkannt, daß bei diesen Gegnern viel Ehre und wenig Beute zu holen sei. Sie wünschten nun, nachdem sie den Forderungen der Ehre längst Genüge geleistet, den Lohn, um den sie die Armuth der Dowisch betrogen hatte, bei den Trarkas zu erheben, und boten als ritterliche Feinde den Dowisch zuerst die Hand, die diese begierig ergriffen, da auch sie der Ansicht waren, daß ihre maurischen Vettern einen den Verhältnissen nicht angemessenen Reichthum besäßen.

Die Trarkas geriethen über dieses unerwartete Bündniß in große Bestürzung und boten ihrerseits

Alles auf, um Franzosen und Neger zu thätigen Bundesgenossen zu gewinnen. Bei den Ersteren hatten ihre Bemühungen einen theilweisen Erfolg, die Christen kamen ihrem Wunsche bereitwillig entgegen, schlossen Verträge und lieferten Waffen und Munition so viel die Trarkas wollten und bezahlen konnten; aber Soldaten gaben sie nicht, weil sie deren selbst nicht viele hatten und diese nicht entbehren konnten. Die Negerfürsten versprachen wie gewöhnlich gegen angemessene Geschenke Alles, was man verlangte, sie stellten auch wirklich im Rücken der Dowisch hinter dem Senegal einige Tausend Mann auf, die sich Mühe gaben, sich durch Lärmen und Schießen bemerklich zu machen. Die Zeiten, wo die Neger über den Fluß zu gehen pflegten, waren aber vorüber, die Dowisch lachten über die leere Demonstration, die sie durch Aufstellung einiger Reiter zur Beobachtung der ihrem Gebiete nächsten Furthen beantworteten.

Da sahen die Trarkas, daß sie sich auf ihre eigenen Mittel verlassen mußten, und da sie den kriegerischen Eigenschaften ihres Stammes wenig Vertrauen schenkten, machten die Marabuts ihren Reichthum und ihre Klugheit für das Allgemeine nutzbar und suchten durch Bestechung die Häuptlinge der Dowisch von dem Bunde zu trennen.

Sie schickten Gesandte in das feindliche Lager und machten die Diener und Begleiter derselben mit ihren besten Pferden beritten. Die Schecher der Dowisch

waren zwar nicht so bewandert im Koran wie ihre geistlichen Vettern, den Spruch: el kheil keir kannten und beherzigten sie aber, und die Pferde der Trarkas hatten sie von jeher zu würdigen gewußt. Als die Gesandten zurückkehren wollten, mußten sie Kameele leihen; sie hatten ihre Pferde zu Spottpreisen verkauft und doch gute Geschäfte gemacht. Das Vorrücken der Dowisch stockte, die Führer beschuldigten sich gegenseitig der Käuflichkeit, die Reiter schrieen Verrath, und das Unternehmen endete damit, daß die Truppen mißvergnügt auseinander gingen, um zu Hause den Geschäften obzuliegen, die sie während des langen Krieges in unverantwortlicher Weise vernachlässigt hatten.

Einen ungünstigeren Ausgang nahmen die Verhandlungen mit den Arabern, die gleichzeitig mit den vorigen eingeleitet wurden. Man hatte dieselbe List angewandt, aber der Erfolg war ein ganz anderer. Gesandte und Gefolge gingen schon zu Fuß, lange ehe sie das arabische Lager erreichten. Sie waren ihre Pferde umsonst losgeworden und kehrten mit der Nachricht zurück, daß die Araber die nördlichen, bis zur Grenze der großen Wüste reichenden Weideplätze und Ansiedelungen der Trarkas bereits in Besitz genommen und von den Bewohnern und deren Heerden gesäubert hätten. Der Abfall der Dowisch und die möglichen Folgen desselben hinderten indeß die Araber, ihren Vortheil zu verfolgen, sie zögerten, bis der Sommer alle Unternehmungen unmöglich machte, dann ließen

sie Besatzung in den neu erworbenen Yessurs und gingen mit dem Hauptheer zurück.

Die Trarkas gaben sich der Hoffnung hin, daß der Krieg mit den erlittenen Verlusten beendet sei; sie verfielen in ihre frühere Sorglosigkeit, und ihre Marabuts suchten durch verdoppelten Eifer im Handel wieder zu gewinnen, was ihnen Mauren und Araber genommen hatten. Als aber die günstigere Jahreszeit kam, wurden sie von Neuem aus ihrer Ruhe aufgeschreckt, und diesmal rückte die Gefahr auch den in der fruchtbaren Niederung liegenden Marabutdörfern so nahe, daß die frommen Bewohner derselben mit Hinterlassung aller hemmenden und beschwerenden irdischen Güter von dannen zogen.

Es war im Herbst; die Regenzeit, die hier ebenso lange und ununterbrochen anhält wie jenseits des Senegals, war vorüber; die Niederung, die erst die Sonne versengt, dann der Regen in einen See verwandelt hatte, war wieder gangbar geworden, frisches Gras sproßte aus dem Schlamm und unter den welken Halmen hervor und lockte das Wild, das während des Regens in die Wüste gezogen war, zu den gewohnten Revieren zurück. Die Heerden der Trarkas wurden wieder ausgetrieben, zuerst auf die entferntesten Weideplätze, wo die Kräuter der größeren Trockenheit halber am leichtesten verdorren. Die Hirten waren diesmal von zahlreichen Bewaffneten begleitet; es blieben nur Frauen und Kinder im Duar, selbst Rhaled zog,

seiner Liebe zur Bequemlichkeit zum Trotze, mit zu Feld.

In dem Duar war es deshalb nicht stiller geworden; das Band, das die Zungen der Weiber bisher gefesselt hielt, war durch die Entfernung der Männer plötzlich gelöst, der Stoff hatte sich vorher massenweise angehäuft, die durch die kriegerischen Ereignisse erzeugte Aufregung brachte ihn in Gährung und trieb ihn zum gewaltsamen Ausbruch. Kaum waren die Männer fort, da wurde es lebhaft zwischen den Zelten, die Frauen waren des Zwanges müde und wollten für das lange, ihren natürlichen Anlagen zuwiderlaufende Schweigen entschädigt sein. Sie wollten schreien und reden, so laut sie konnten und so lange sie wollten, Alle zu gleicher Zeit. Leider war aber Niemand da, der zuhören wollte; das verbitterte die aufgeregten Gemüther und füllte die Herzen mit Groll. Ehe eine Viertelstunde um war, geriethen sie aneinander und lieferten eine Schlacht, in der weder Rang noch Schönheit beachtet wurden. Rhaled's Frauen mußten arg zerkratzt den Kampfplatz räumen und die geschwollenen Gesichter hinter den geheiligten Zeltwänden ihres Herrn verbergen.

Nach diesem jähen Aufbrausen ungezügelten Thatendranges ward es etwas ruhiger; man hatte sich gegenseitig schätzen gelernt und hütete sich, so lange die Wunden noch schmerzten, vor neuen Herausforderungen. Es verflossen daher noch einige Tage, ohne daß un-

angenehme Störungen den Verkehr der weiblichen Mitglieder der Kolonie getrübt hätten, und als die Schrammen und Beulen des letzten Kampfes hinlänglich vernarbt und geschwunden waren, als prophetische Seelen bereits Tag und Stunde berechneten, wo unerhörte Heldenthaten die Scharte der vergangenen Woche auswetzen sollten, traten Ereignisse ein, die dem inneren Zwist ein rasches Ende machten.

Ich war an jenem Tage mit mehreren meiner Spielgenossen beschäftigt, die jährigen Füllen zuzureiten. Es waren kriegerische Zeiten, wo auch der Kleinste seine Fähigkeiten zu nützlicher Verwendung bringen mußte. Wir suchten, da man uns ohne Aufsicht und Belehrung ließ, nach bestem Ermessen zum Wohl des Gemeinwesens beizutragen und hatten gerade ein Wettrennen arrangirt, als uns ein Reiter erschreckte, der in gestrecktem Galopp auf uns zuritt. Unser schuldbeladenes Gewissen warnte uns vor einem Zusammentreffen, das unangenehme Resultate herbeiführen konnte, wir glitten und fielen von den Rücken der Füllen herab, und die Jüngsten von uns stimmten schon mit weitgeöffnetem Munde das Angstgeschrei an, mit dem sie unsere Flucht zu begleiten gedachten; sie unterbrachen sich indeß noch zeitig, als sie bemerkten, daß der Reiter anhielt, um mit einigen im Felde beschäftigten Sclavinnen zu sprechen, aus deren Gesticulationen und Ausrufen wir erkannten, daß ihnen wichtige Nachrichten mitgetheilt wurden. Unsere Neugier überwog nun

die Furcht; wir fragten den Reiter, der jetzt an uns vorüber kam, seine Antwort war uns unverständlich, da wir aber die Weiber händeringend und Allah rufend hinter ihm herlaufen sahen, nahmen wir an, daß ein großes Unglück passirt sei, und folgten daher gleichfalls mit lautem Jammern und Wehklagen zu dem Duar. Dort hatten sich die Neuigkeiten schon verbreitet und gingen bereits entstellt und vergrößert von Mund zu Mund. Der Reiter, der sie gebracht hatte, war noch von einem dichten Kreise fragender und jammernder Zuhörer umringt, als einige Leute aus benachbarten Duars eintrafen und durch Zusätze und neue Einzelnheiten die allgemeine Angst und Aufregung vermehrten.

„Wir müssen fort," riefen die Frauen, „wir dürfen keinen Augenblick länger bleiben, wer weiß, ob nicht die Araber früher als die Mauren hier ankommen."

Es fehlte zum Glück an Transportmitteln; sie mußten sich daher begnügen, ihren Entschluß so laut und entschieden wie möglich zu äußern, ohne dadurch der Ausführung näher zu kommen. Gegen Abend trieben aber die Hirten, die auch alarmirt waren, von den nächsten Weideplätzen die Heerden ein, es waren Maharis darunter, und nun brach offene Meuterei aus. Die wenigen Mauren geriethen, als sie sich nicht fügen wollten, in Lebensgefahr, die Sclaven mußten Sättel und Packsättel auflegen, und die Weiber trugen Alles herbei, was ihnen werthvoll erschien; Alles, was sie

nicht gern missen mochten, die schwersten und unnützesten Sachen sollten mitgenommen werden.

Es wurde dunkel, ehe alle Anordnungen getroffen waren; die Kafla, die sich durch Zuzug anhaltend vergrößerte, bivouakirte neben den Zelten. Es waren verständige Männer unter uns, welche die übertreibenden Gerüchte auf ihr richtiges Maß zurückzuführen suchten und darauf drangen, daß wenigstens die Ankunft des Hadschi abgewartet werde, die geängstigte Menge wurde aber durch neue Ankömmlinge fortwährend mit neuen Schreckbildern erfüllt und zum Aufbruch gedrängt. Als der Tag anbrach, war der ganze unordentliche Schwarm in Bewegung, Reiter und Fußgänger, Sclavinnen, Frauen und Kinder, Schafe, Kameele und Füllen, Alles bunt durch einander, ohne Leitung, ohne Führung und Zusammenhalt.

Am unteren Senegal, etwa in der Mitte zwischen dem Meere und Bulebane, der Hauptstadt des Almami, erstreckt sich mehrere Tagereisen weit ein sumpfiges Uferland, das wenige Fuß über dem Bette des Flusses liegt und durch die Anschwellungen desselben regelmäßig unter Wasser gesetzt wird. Die Gegend gleicht dann einem See, mit niederen Inseln und ausgedehnten, vom Wasser fast verdeckten Waldungen. Wenn der Wasserstand des Senegals sinkt, wird der höhere Theil dieses Districts trocken gelegt, alles niedere Land bleibt aber das ganze Jahr über unter Wasser; es bildet sich eine Reihe bewaldeter Sümpfe, die durch Kanäle unter

sich und mit dem Flusse zusammenhängen und durch die aus dem Gebiet der Trarkas kommenden Bäche gespeist werden. Das zwischen diesen Sümpfen liegende Land ist außerordentlich fruchtbar, der Schlamm des Flusses hat die Felder gedüngt, Reis und Baumwolle gedeihen fast ohne Zuthun der Bebauer. Die Marabuts, denen dieselben gehören, fanden es indeß von jeher einträglicher, sie zu verpachten, als sich und ihre Leute durch Selbstbewirthschaftung der schädlichen Sumpfluft auszusetzen. Sie zogen die an ein ähnliches Klima gewöhnten Neger des anderen Ufers herüber, traten ihnen auf eine bestimmte Zeit die Felder ab und ließen sich für die Benutzung ihres Grund und Bodens durch einen Theil der Ernte entschädigen. Die Neger fanden hier viel leichter Erwerb, als auf der anderen Seite des Flusses; der Senegal sicherte sie vor den Uebergriffen ihrer eigenen Häuptlinge, und die Mauren waren so verständig, sie nicht zu stören; sie kamen daher in großer Anzahl, bauten ihre Hütten an allen höher liegenden Stellen und legten, um den Ertrag der Ernte zu steigern, zahlreiche Bewässeruugsgräben an, durch welche das Terrain noch unzugänglicher wurde, als es ohne das schon war. Reiterei kann hier gar nicht durch, und wenige Gräben genügen, das Land auch gegen Fußgänger abzusperren. Die Trarkas hatten diesen natürlichen Zufluchtsort früher häufig benutzt; während des langen Friedens war er in Vergessenheit gerathen, man schickte Sklaven und Diener dorthin,

um die Pacht einzutreiben, und vermied es, die fiebererzeugenden Reisfelder selbst in Augenschein zu nehmen. Als die Zeiten aber trüber wurden, erinnerten sich auch die Marabuts plötzlich ihrer vernachlässigten Besitzungen wieder und trafen dort Anordnungen, die auf einen baldigen Besuch der Grundherrn schließen ließen. Sie schickten den Negern ihre werthvollsten Pferde und Maharis und legten, um ihr Eigenthum gegen Raub und Diebstahl zu schützen, eine Garnison in die Hütten der Pächter, die von diesen umsonst verköstigt werden mußte. Sie gestatteten sogar ihren Freunden, und auf Verlangen auch den anderen Häuptlingen des Stammes, den Mitgenuß dieses Vortheils und hatten durch eine ihnen wenig kostende Freigebigkeit die Neger schon ausgesogen, ehe es zum Krieg kam. Mit dem bedrohlichen Vorrücken der Araber hörte nun selbstverständlich jede Rücksicht auf, die Marabuts eilten, ihre Personen und ihre Schätze hinter den sichernden Sümpfen zu bergen, und luden, um für alle Fälle eine Escorte zu haben, ihre Nachbarn ein, sie zu begleiten. Die Gäste kamen aber wider Erwarten so zahlreich, daß die erschrockenen Wirthe gern ihre Einladung zurückgenommen hätten, es war aber zu spät, die Ankömmlinge waren, als der Fehler erkannt wurde, schon in der Festung und hatten ihren nicht eingeladenen und noch draußen befindlichen Verwandten und Freunden bereits den Weg gezeigt. Alles, was nicht dem Feinde gegenüber stand, folgte nun dem Beispiele der Männer, deren Thun und

Handeln stets den Anderen maßgebend gewesen, die aber jetzt weit davon entfernt waren, sich dieses Vorzugs und der Anhänglichkeit ihrer Stammesgenossen zu freuen. Es stand geschrieben, sagten sie, daß uns die Dummheit dieser Menschheit verderben sollte, laßt sie denn herein, da wir die Thore nicht mehr schließen können, Mangel und Hunger werden sie und uns bald genug wieder hinaustreiben. Nun ergoß sich die ganze Bevölkerung über den schmalen, durch Fluß und Sümpfe eingeengten Landstrich, alle während der eiligen Flucht geretteten Hausthiere wurden hineingetrieben, und nach wenigen Tagen war die Saat der Neger zertreten und kein trockner Fleck mehr zu finden, den nicht Menschen oder Thiere bedeckt hätten. Die Rinder verwilderten und trieben sich gleich den Büffeln in den Sümpfen herum, die Heerden waren untereinander gerathen, die Angehörigen desselben Duars verloren sich in der großen Menschenmenge, alle Ordnung hatte aufgehört, und das Eigenthum der Reichen schien plötzlich Gemeingut geworden zu sein. Vom Morgen bis zum Abend brieten die Hämmel, und doch waren nicht Zähne genug vorhanden, um das Fleisch aufzuzehren, das in Folge des Futtermangels und schlechten Wassers dem Verderben entgegenging.

In dieser großen Noth kam den Marabuts ein Zufall zu Hülfe, der geschickt benutzt aller Verlegenheit ein Ende machte. Die Neger, die den Boden bebaut und das Land fälschlicherweise als ein durch Verträge

ihnen zugesichertes Eigenthum betrachtet hatten, waren dem hereinfluthenden Menschenstrom ausgewichen und hatten ihre wenigen Habseligkeiten in einen durch Sümpfe fast unzugänglichen Winkel am Senegal geflüchtet. Die Marabuts kannten ihren Aufenthaltsort, sie hatten aber kein Interesse, ihre fleißigen Pächter ganz zu ruiniren, und ließen sie unbelästigt. Eines Tages aber waren die Schwarzen verschwunden, und als in Folge genauerer Forschungen noch einige Nachzügler aufgespürt wurden, flohen dieselben Angesichts ihrer Verfolger über den Senegal und verriethen eine durch das Zurückströmen des sandhaltigen Wassers gebildete Barre, die sich bis nahe an das andere Ufer erstreckte. Das Bekanntwerden dieser Furth regte plötzlich die alten fast vergessenen Gelüste wieder an, und die Marabuts brauchten nur wenig zu schüren, um den Unternehmungsgeist der Menge in das richtige Geleis zu lenken und die Tausende von Reitern, welche die Kopflosigkeit der Führer hierher gelockt hatte, zu einem Ritt durch den Senegal zu bereden. Sie vertheilten daher freigebig Waffen und Munition und schickten den Tamsir Sidi-Alam-Ben-Mansur, um den versammelten Berittenen die Sache vorzustellen, sie wegen ihrer zurückbleibenden Angehörigen zu beruhigen und Alle, die an dem Zuge Theil nehmen wollten, mit dem Segen dieses Heiligen zu entlassen.

„Wir sind arm geworden", sagte Sidi-Alam, „die arabischen Ketzer und unsere falschen Brüder, die Do-

wisch, haben uns genommen, was wir mühsam erworben hatten; wir haben nicht mehr genug, Euch zu ernähren; wenn Ihr bleiben wollt, bis unser letztes Schaf gefallen ist, werdet Ihr mit uns verhungern, während die Neger drüben im Wohlleben ersticken. Sie sind Heiden, sie sollen Euch dienen, und Ihr dürft sie als Sclaven verkaufen; wer sie bekämpft, dem soll es angerechnet werden, als hätte er seinem armen Bruder Almosen gegeben.

„Unsere Väter zogen zweimal des Jahres hinüber, das ganze Land bis zu den Gebirgen, in welchen Gold und Goldsand gefunden wird, war ihr Eigenthum; was die Neger besaßen, gehörte den Trarkas, was sie erwarben, mußten sie mit diesen theilen. Damals kehrte der Prophet in unsere Zelte ein, unser Name war berühmt, Allah segnete uns mit Reichthümern, die er uns jetzt genommen hat.

„Ich bin selbst drüben gewesen und habe gesehen, daß sie wohlhabender als früher sind; sie sammeln Elfenbein und Straußenfedern und die blanken Duros der Franzosen. Wenn Ihr wiederkommt, werdet Ihr reicher sein, als wir je gewesen sind; Glück und Segen mögen Eure Schritte geleiten!

„Vor den Krokodilen braucht Ihr Euch nicht zu fürchten, ich habe Hadjamad's für Alle. Für Eure Frauen und Kinder wollen wir sorgen, ihnen brüderlich von dem Wenigen mittheilen, was uns geblieben ist. Sie können nach Hause gehen und die verbrann-

ten Hütten aufbauen; man hat uns geschrieben, daß die Araber (Fluch auf ihr Haupt) sich auf dem Rückzuge befinden und unser Land bereits verlassen haben.

„Und nun zaudert nicht länger, der Senegal ist offen, beeilt Eure Schritte, ehe Euch die Franzosen zuvorkommen, und möge der Frieden des Propheten mit Euch sein und seine Hand Euren Ausgang segnen!"

So ungefähr sprach Sidi-Alam, und seine Worte fanden größeren Beifall und aufmerksamere Zuhörer, als wenn er den Koran erklärt hätte.

Rhaled und sein Oheim, der Scheich, die einige Tage nach uns angekommen waren, wurden nun von dem Redner bearbeitet, bis sie sich bereit erklärten, den Zug führen zu wollen. Der Scheich war abenteuerlustig und that dies gern; der Hadschi sagte zu, weil ihm keine Wahl blieb, weil er auf Popularität hielt und sich fürchtete, mit seinen Frauen allein zu bleiben. Man sah ihm aber an, wie schwer ihm das „Ja" wurde, und daß er sich bewußt war, mit diesem kleinen Worte seiner vielgeliebten Ruhe und Bequemlichkeit auf lange Zeit zu entsagen. Es gingen auch einige Marabuts mit, um die Vertheilung der Beute zu überwachen, und es war lächerlich, wie wenig Vertrauen diese Herren in Sidi-Alam's Unfehlbarkeit setzten, und wie sehr sie sich vor den Krokodilen fürchteten. Die Furth war breit, aber gewunden, es wurden daher Reiter ausgestellt, um die Richtung zu bezeichnen, und jeder dieser Reiter hatte ein improvisirtes Tamtam erhalten und

war angewiesen worden, sein musikalisches Talent zur Beruhigung der hinüberziehenden Heiligen und zum Schrecken aller Fische und Amphibien nach Kräften zu üben.

Als die Letzten das andere Ufer erreicht und die aufgestellten Reiter schon ihren unbequemen Posten verlassen hatten, entdeckten die den Zug kontrolirenden Marabuts zwei unberechtigte Theilnehmer an der voraussichtlichen Ehre und Beute des Feldzuges. Die eine dieser beiden Personen war meine Pflegemutter Zarah, die auch jetzt, wie bei allen früheren Energie erfordernden Veranlassungen, die Stelle ihres Gatten vertreten wollte. Sie saß auf dem Pferde Salah's und würde ihrer Persönlichkeit wegen wohl als Mann passirt sein, wäre sie nicht mit Leuten des Hadschi zusammengetroffen, die, als sie das wohlbekannte Gesicht der kampflustigen Dame so unerwartet neben sich erblickten, ein großes Geschrei machten und Himmel und Erde in Bewegung setzten, um diese unwillkommene Zugabe wieder auf das andere Ufer zu schaffen. Ich war gleichfalls ohne Erlaubniß mitgezogen und angehalten worden, das Gedränge, welches sich um meine Pflegemutter bildete, brachte aber meine weniger interessante Person in Vergessenheit. Zarah hatte die Flinte am Backen und drohte Jeden, der die Zügel ihres Pferdes anrühre, niederzuschießen. Ich kannte sie und wußte, daß es ihr Ernst mit dieser Drohung war, ich machte daher, daß ich fortkam, und wurde erst wieder angehalten, als ich

mich nach Verlauf mehrerer Stunden in die Nähe des Hadschi wagte.

Es hatte Niemand geahnt, daß der dreijährige Nedschid schon zugeritten war, seine Ankunft erregte daher einiges Erstaunen; die Finger Uld-Tami's hatten schon meinen Arm umklammert, um mich aus dem Sattel zu ziehen, den ich dem geduldigen Füllen an diesem Tage zum ersten Male aufgelegt hatte, Rhaled nahm sich aber meiner an; er war weich gestimmt, und meine Anhänglichkeit schien ihn zu freuen. „Laßt ihn sitzen", sagte er, „Ben-Gaml ist leicht und wird dem Thiere nicht schaden; Nedschid ist sicherer bei uns, als an dem anderen Ufer."

Die Negerdörfer am Senegal sind seit langer Zeit unabhängig von den Fürsten und Staaten, denen sie früher angehörten. Jedes Dorf wählt einen Häuptling, der durch die Störrigkeit seiner Untergebenen in der Ausübung seines Amtes beschränkt wird, und über welchem der französische Kaufmann steht, der eigentliche Herr aller Ortschaften in der Nähe seiner Faktorei. Die Marabuts hatten diese Verhältnisse, die ihnen bekannt waren, vorsichtig berücksichtigt und unseren Führern eingeschärft, sich nicht am Senegal aufzuhalten und jedes Zusammentreffen mit den Christen und den von diesen Abhängigen zu vermeiden. Wir zogen daher, ohne sie zu berühren, an den Dörfern vorüber, aus denen die Einwohner bei unserem Anrücken in die Wälder flüchteten; die Reiter mußten sogar die Saatfelder

respectiren und ritten mürrisch einer hinter dem anderen zwischen den Dornzäunen hin, mit denen die Neger jedes Feld sorgfältig eingehegt und von dem des Nachbars unterschieden hatten.

Die Berge und Wälder beginnen in geringer Entfernung vom Fluß; die Pfade, welche in das Innere führen, sind nur schmal und nur für den Reihenmarsch eingerichtet; die Neger marschiren stets in dieser Weise, die wir nothgedrungen nachahmen mußten. Pferde sind hier selten, die Einwohner reiten wohl auf Ochsen und Eseln, aber auch das kommt nicht häufig vor; in den Dörfern am Senegal habe ich weder Heerden noch Hausthiere gesehen, die Bewohner scheinen nur vom Ackerbau und dem Handel mit den Franzosen zu leben und keinen Verkehr mit dem Innern zu haben. Unser Weg war denn auch so wenig ausgetreten und da, wo er durch das dichte Unterholz führte, so niedrig, daß ich all' dem Neuen, was mir hier vor die Augen trat, nur geringe Aufmerksamkeit schenken konnte. Es war mir Alles fremd und neu, was mich umgab, nur die Berge waren alte Bekannte, ihre Gipfel konnte man von unserem Duar aus sehen; die Wälder dagegen, die Blüthen und Früchte, die an jedem Baume hingen, die Baobabs, in denen, wären sie hohl gewesen, ein ganzer Duar Platz gefunden hätte, die Tausende von Thieren, die unser Marsch aufstörte, das Alles sah ich zum ersten Male; ich hatte es nicht für möglich gehalten, daß die Welt auf dieser Seite

des Flusses so ganz anders sei als bei uns, und mein Staunen äußerte sich in so seltsamen Ausrufen und Fragen, daß selbst Rhaled, hinter dem ich reiten mußte, seine gute Laune wiederfand.

Es müssen mehrere Tage vergangen sein, ehe wir bewohntes Land erreichten; ich weiß nicht mehr genau, wie oft wir im Walde lagerten, ich entsinne mich aber lebhaft des Augenblicks, als wir die Wälder verließen und wieder ebenes, angebautes Terrain vor uns liegen sahen. Wir waren während der Nacht marschirt und hatten dann, um dem langen Zuge Zeit zur Vereinigung zu lassen, einige Stunden geruht; als der Morgen anbrach, kamen wir aus den Wäldern hervor und stiegen in die Ebene hinab, die wir bis zu den Bergen, mit welchen sie in der Ferne abschloß, übersehen konnten. Ein Bild voll Abwechselung und Leben lag unter uns, Feld an Feld und Dorf an Dorf. Die niederen, runden Hütten standen so dicht wie ein Ameisenhügel unter Tamarinden, Palmen und Feigenbäumen und zwischen schattigem, zum Schutz des Dorfes und der bebauten Felder angepflanztem Buschwerk, über das die gelben Strohdächer kaum hinausragten. Es war vor der zweiten Ernte, die neue Saat war nur wenige Wochen vorher in die Erde gekommen, und die Felder bedeckte noch das frische Grün des jungen Getreides, während die Indigo- und Baumwoll-Pflanzungen, welche die Dörfer umgaben, schon ihre rothen und gelben Blüthen angesetzt hatten. Fließendes Wasser war bei jedem

Dorfe, helle, glänzende Streifen zogen durch die Felder, Flüsse und Bäche, auf beiden Ufern von grünen Weideplätzen eingefaßt, auf denen die Heerden der Neger gelagert hatten und eben in Bewegung geriethen. Jetzt wurde es auch in den Dörfern lebendig; aus den Höfen und Hütten stieg ein leichter Rauch auf, die Hunde schlugen an, und einzelne Neger kamen aus den Umzäunungen, um in den Feldern ihrer Arbeit nachzugehen; da sahen sie die Reiter von den Bergen herabsteigen, und in einem Augenblick war Alles in Bewegung. Es kribbelte und krabbelte plötzlich da unten, aus Hütten und Zäunen kamen schwarze Gestalten hervor; wir hörten das Schreien der Frauen und Kinder und das Brüllen der aufgestörten Heerden und sahen die Leute schwer bepackt durch die Felder eilen und rathlos auseinander laufen. Sie trugen so schwer und das Land sah so fruchtbar, die Dörfer sahen so wohlhabend aus, daß wir Sidi-Alam's Schilderung für Wahrheit hielten und die Matten und Körbe, unter denen die Neger einherkeuchten, mit Silber und Elfenbein gefüllt glaubten. Wer hätte denken können, daß sie sich im Augenblicke der Gefahr mit werthlosem Hausrath bepacken würden? Und wenn wir es gewußt hätten, die Reiter wären doch nicht zu halten gewesen. Wie sie einzeln aus den Schluchten kamen und das Schauspiel unter sich erblickten, jagten sie auch schon an dem Hange hin und den abschüssigen Pfad hinab, und ehe die letzten Reiter an uns vorbei waren,

hatten unten schon die Flinten gekracht und Staub und Rauch sich über die Felder gelagert.

Der Scheich ritt mit hinunter. Rhaled, der mit seinen eigenen Leuten den Troß escortirte, ließ die Handpferde einfangen, welche die auf's Plündern versessenen Reiter freigelassen hatten, und führte uns zu einer Stelle, wo wir von Dem, was im Thale vorging, Nichts sehen und hören konnten. Dort gelang es ihm, den Trupp durch Drohungen und Vorstellungen zusammen zu halten, bis er es am Abend wagte, uns auf Umwegen zu dem mit dem Scheich verabredeten Rendezvous zu führen. Dies war neben einem freistehenden, weit sichtbaren Hügel der Stelle gegenüber, wo wir am Morgen gehalten hatten. Die Reiter waren schon großentheils hier eingetroffen, sie lagen am Fuße der Anhöhe, brieten Ziegen und Kälber und schimpften auf Sidi-Allam, der sie betrogen und belogen habe. Schätze waren nicht gefunden worden, die Heerden konnten nicht transportirt werden, und von den Sclaven, Kindern unter zwölf Jahren, erlag die Hälfte schon am zweiten Marschtage den Anstrengungen. Der Tag hatte weniger eingebracht, als selbst die Marabuts erwartet hatten, desto mehr war aber zerstört worden. Die frische Farbe der Felder war verschwunden, die Saaten zertreten. Die Stämme der Palmen waren gerissen und versengt, ihre Kronen geschwärzt von dem Feuer, das die Hütten verzehrt hatte. Die Heerden, die am Morgen die Gegend belebten, waren fort-

getrieben, und die Einwohner lagen erschlagen in den Feldern.

Ich war noch jung und unerfahren. Als ich am Abend von dem Hügel, wo ich den Nachzüglern ein Zeichen geben mußte, die Verwüstung überblickte, that es mir leid, daß ich mitgezogen war. Ich gewöhnte mich aber bald, und seitdem habe ich Manches erlebt und gesehen, was doch noch geeigneter war, ein weiches Gemüth abzuhärten.

Die Neger ließen sich nicht immer so widerstandslos plündern wie an diesem ersten Tage, wo unser Erscheinen sie überrascht und gehindert hatte, sich zu sammeln. Sie schienen streitbarer und ihre Wohnungen vertheidigungsfähiger zu werden, je mehr wir uns vom Senegal entfernten. Ihre Dörfer waren nicht selten von zusammenhängenden Lehmmauern umgeben, und fast alle hatten Tatas, oben offene Gebäude mit Zinnen und Thürmen, so geräumig, daß sie die ganze Bevölkerung aufnehmen konnten. Die Wände dieser Festungen bestanden aus Lehm mit Sand gemischt; die Sonne hatte diese Masse zusammengebacken, und unsere Kugeln schlugen sich platt daran, wie an einer Felswand. Die Schießlöcher waren dadurch gebildet worden, daß man in den noch flüssigen Lehm Baumstämme gelegt und hernach herausgezogen hatte. Die Wände waren dick, die vorderen und hinteren Scharten-öffnungen einander gleich, der Schütze konnte daher nur einen bestimmten Fleck treffen, und wenn hier

Niemand stand, ging seine Kugel verloren. Diese mangelhafte Einrichtung hinderte aber die Neger nicht, sehr lebhaft zu schießen. Am Treffen lag ihnen Nichts, sie feuerten, ohne das Gewehr an Schulter und Backe zu ziehen; wie große Kinder hatten sie ihre Freude am Knallen. Sie stopften die schlechten Flinten bis nahe zur Mündung voll Pulver und machten so von diesem Material den besten Gebrauch, denn wenn sie das wenige Pulver, welches sie besaßen, verschossen hatten, mußten sie zu Bogen und Pfeil greifen, und diese verstanden sie geschickt zu handhaben. Ihre Hauptwaffen waren die Keule und die kurze, mit Widerhaken versehene Lanze, die sie von den Zinnen der Mauern und Tatas herabschleuderten, oft mit solcher Kraft, daß sie die Getroffenen an den Boden nagelten.

Wir vertrieben sie, wo sie sich ernsthaft wehrten, durch List und Schrecken. Ein blinder Alarm in ihrem Rücken, ein Choc zu Pferde auf ihre zwanzig Fuß hohen Mauern wirkten mehr als das entschlossene Vorgehen der abgesessenen Reiter. Sie sind wie die Kinder, so leichtgläubig und unzuverlässig, so prahlerisch und so leicht zu schrecken; Schein und Aeußerlichkeit gelten ihnen als Hauptsache, und mit blindem Vertrauen setzen sie ihre Hoffnung auf Hilfsmittel, deren Mängel ein Kind erkennen kann. So hatten sie ihren Gegnern rasch das Springen und Drehen abgelernt, durch welches die Trarkas, wenn sie zu Fuß kämpften, sich gegen Kugeln und Pfeile zu sichern suchten. Diese

Sitte, wegen welcher die Mauren mit Recht von den Arabern verspottet werden, fand den vollen Beifall der Schwarzen; sie ahmten sie sofort nach und übertrieben sie derart, daß sich die Mauren dieser Zerrbilder schämten und die alte, wenig Nutzen bringende Gewohnheit abzulegen begannen.

Unsere Beute fiel auch an den folgenden Tagen nicht reichlicher aus, die Marabuts bekamen daher einen schweren Stand, sie sahen ihr Ansehen täglich geringer werden und das Unwetter, das sie von Freunden und Verwandten abgelenkt hatten, drohend über den eigenen Häuptern stehen. Für ihre Sicherheit schien ihnen kein Opfer zu schwer, sie beschlossen daher ihre Glaubensgenossen und Zöglinge zu opfern und führten uns zu den Galoneh-Negern, deren Wohlhabenheit sie kannten, da ihre Missionäre als Talebs und Imams in jeder Stadt des Landes angesiedelt waren. Sie wählten Sambu-Daru, das am weitesten von der Residenz des Sultans ablag und erst kürzlich mit dem Reiche Omako's vereinigt worden war.

Es fanden sich Führer, die den Weg dahin genau kannten und bereit waren, den Marabuts zu dienen. Sie schlugen Pfade ein, welche die Städte des Landes umgingen, die unsere Reiter in Versuchung geführt und doch der Mühe nicht gelohnt haben würden, und brachten uns so rasch und geheim vor die Thore von Daru, daß wir unbemerkt dort eingeritten sein würden, wenn nicht ein Zufall, den Niemand voraussehen konnte,

den Plan vereitelt hätte. Der Fluß, an welchem Daru liegt, war noch angeschwollen und nicht zu durchwaten, wir kamen vor Tagesanbruch an seine Ufer und wagten nicht im Dunkeln hinüber zu schwimmen. Während wir hielten, entwichen aber einige Sclaven, bemächtigten sich der in den Mangobüschen versteckten Nachen und alarmirten die Stadt. Am Morgen fanden wir das andere Ufer besetzt und den Uebergang durch Gewehr- und Bogenschützen verwehrt, die sich längs des Uferrandes in den Büschen eingenistet hatten und jedes gewaltsame Ueberschreiten des Flusses unmöglich machten. Die Hauptmasse der Feinde, unter denen auch einige Reiter auf außerordentlich kleinen Pferden waren, stand rückwärts der Schützen und folgte unseren Bewegungen stromauf und stromab, und da die Gegner einen viel kürzeren Weg wie wir zurückzulegen hatten, kamen sie uns an jedem Punkte des Flusses zuvor. Seitwärts der Neger, in größerer Entfernung von ihrer Aufstellung, waren die Ufer sumpfig und mit Buschwerk bewachsen, an das sich mit Büschen und Bäumen untermischte Getreidefelder anschlossen. Korn und Hirse hatten noch nicht ihre volle Länge erreicht, deckten aber schon den Reiter*) und verbargen die dahinter liegenden Terrainwellen. Die Stellung der Feinde reichte nicht bis zu diesen Feldern, die Neger wußten, daß uns dort die Sümpfe den Uebergang nicht gestatteten, und

*) Beide Getreidearten werden in Senegambien 17 bis 20 Fuß hoch.

glaubten außerdem die volle Zahl der in ihr Land eingedrungenen Mauren gegenüber zu haben. Es waren aber noch Reiter zurück, die sich ohne Erlaubniß vom Zuge getrennt hatten, um in den am Wege liegenden Dörfern zu plündern. Der Scheich benutzte diesen Umstand, der ihn Anfangs in hohem Grade erzürnt hatte, und ließ die Nachzügler weit oberhalb der Stadt an einer Stelle, wo ein Pfad durch den Sumpf führte, über den Fluß gehen und gegen die Flanke der Neger vorrücken. Diese Abtheilung kam etwa gegen Mittag aus den Getreidefeldern hervor, und ihr Erscheinen bewirkte bei unseren Gegnern eine unbeschreibliche Verwirrung. Sie warfen Schilde und Waffen weg und flohen heulend nach der Stadt; das nächste Thor war zu eng und konnte die zusammengedrängte Masse nicht rasch genug aufnehmen; da kletterten sie wie Katzen an den Lehmwällen hinauf, ließen sich von den oben Befindlichen helfen und zeigten uns so den Weg, auf dem wir im Nothfalle in die Stadt gelangen konnten. Als wir hinüber kamen, fanden wir das Thor wieder geschlossen und die Neger triumphirend auf den Wällen.

Der Scheich ließ unser zurückgelassenes Gepäck in Kähnen über den Fluß bringen und stellte Reiter zur Beobachtung der Wälle und Thore auf. Die Anderen lagerten auf einer Anhöhe, betrachteten die Straßen und Plätze, die zahllosen, kaum zu übersehenden Häuser der Stadt, und überlegten, wie sie hineinkommen wollten. Der Hadschi und sein Vetter thaten dasselbe,

und die Marabuts, denen am meisten daran lag, das von ihnen angeregte Unternehmen glücklich beendet zu sehen, überlegten noch reiflicher und schmiedeten Plan auf Plan. Die Thore sollten eingeschlagen, und als sie sich zu fest erwiesen, das Holzwerk angezündet werden. Die Neger hatten aber Balken und Steine auf den Mauerrand gehäuft, die Mauern waren neben den Thoren am höchsten und thurmartig vorgeschoben, die Angreifer wurden gerade hier von allen Seiten belästigt und unter den gewichtigen Geschossen begraben. Der Scheich ließ die Wälle gleichzeitig an verschiedenen Punkten angreifen und suchte die versteckteften, scheinbar am wenigsten bewachten Stellen aus, die Neger standen aber bis zur Brust gedeckt hinter den Wällen, ehe unsere abgesessenen Reiter den Fuß derselben erreicht hatten. Alle Versuche, die Stadt zu überrumpeln, scheiterten an der großen Zahl der Vertheidiger. Bei diesen Kämpfen waren einige von unseren Leuten von Pfeilen getroffen worden und unbedeutenden Verletzungen dieser Waffe erlegen. Das Gerücht verbreitete sich, daß die Pfeile der Neger vergiftet seien; die Mauren fürchteten das Gift mehr als Eisen und Blei und wurden seitdem bedenklicher, wenn sie sich der Stadt auf Pfeilschußweite nähern mußten.

Unterdeß wurden wir durch zwei wichtige Neuigkeiten überrascht. Ein reitender Bote des Sultans, der dem Statthalter von Daru den Anmarsch Omako's melden sollte, war aufgefangen worden, und eine

Gesandtschaft der Einwohner von Daru stand mit Friedensvorschlägen im Lager. Der Statthalter, der die erste Nachricht nicht kannte, suchte sich durch Geld und Waare von den Feinden zu befreien, die, da ihnen die Thore der Stadt verschlossen blieben, plündernd in der Umgebung umherzogen und bis zu den Grenzen des alten Galoneh-Reiches streiften. Er erbot sich, alle billigen Forderungen unserer Führer zu befriedigen und eine Gesandtschaft in die Stadt zu lassen, um die Summe der verlangten Entschädigung festzusetzen und die Gegenstände auszusuchen, die den Trarkas wünschenswerth schienen. Als der Scheich bereitwillig auf dieses Anerbieten einging, kamen einige der angesehensten Einwohner in das Lager, um so lange, als die Verhandlungen dauerten und die Unsrigen in der Stadt aufgehalten wurden, bei uns zu bleiben. Diese Geiseln trugen Mützen und Hemden von weißer Baumwolle und waren mit goldnen Ringen und mit Zierathen von Kupfer und Bernstein geschmückt. Unsere eigene Gesandtschaft bestand aus dem Hadschi, den Marabuts und einer der Zahl jener Neger entsprechenden Escorte. Nur der Hadschi und seine Diener blieben zu Pferd. Ich ritt hinter Rhaled und konnte sehen, wie die Marabuts neidische Blicke auf den reinlichen Anzug der geschmückten Schwarzen warfen und in Folge eines unerwarteten Anfluges von Schamgefühl ihre zerrissenen Hemden über die schmutzigen Beine zu ziehen suchten. Ihr Benehmen reizte mich zum Lachen,

sie ließen, als sie sich beobachtet sahen, sofort die Lumpen fahren, sahen mit giftigen Blicken nach mir hin und verwünschten voller Bosheit, aber leise die Eitelkeit der schwarzen und weißen Menschen.

An den Thoren empfingen uns Flintenschüsse und lautes Schreien der dort versammelten Menge. Es war indeß nicht ernstlich gemeint; die Neger feiern jedes freudige Ereigniß in dieser Weise, und sie betrachteten unsere Ankunft als ein solches; sie hielten den Frieden schon für abgeschlossen und führten uns deshalb auch ohne Bedenken längs der Stadtmauer her, wo wir sehen konnten, daß die Mauern nur nach Außen ein Hinderniß waren, inwendig aber noch nicht Manneshöhe hatten. Dann wurden wir durch die auf beiden Seiten mit Bambusstöcken abgesperrten Straßen vor die Moscheen und Kaufläden geführt und mußten Alles sehen, was die Stadt Sehenswerthes besaß; dabei begleitete uns eine lachende, schreiende und springende Menschenmenge, die durch die tollsten Geberden ihre Freude über den Anblick der fremden Gäste an den Tag zu legen suchte und kaum soviel Raum ließ, daß wir bis zur Wohnung des Statthalters vordringen konnten. Dort waren Leute aufgestellt, die mit langen Stäben unbarmherzig auf unser schwarzes Gefolge losschlugen und die Nachdrängenden so lange aufhielten, bis sich die Thore hinter uns geschlossen hatten.

Der Hadschi und die Marabuts wurden in das Haus geführt, wir blieben in dem geräumigen Hofe

und konnten nicht sehen, was innen vorging; ich habe mir aber erzählen lassen, daß die Empfangsceremonien sehr langweilig und feierlich waren. Als sie wieder herauskamen, trugen die Marabuts blaue Kussaben über ihren schmutzigen Hemden, der Hadschi hatte ein rothes Hemd an und eine weiße Mütze über seinen Turban gezogen. Nun kam ein schwarzer Marabut und hielt unseren Führern den Koran vor; sie mußten Frieden schwören und dem Meineidigen alles Böse wünschen, was ein Neger erdenken kann. Als sie die Finger von den Blättern des heiligen Buches abzogen, wurden die Thore des Hofes wieder geöffnet, wir hatten Erlaubniß, die Stadt zu besehen und dazubleiben, so lange es uns behagte. Man führte uns thörichterweise zum Markt; die eitlen Neger vergaßen, mit wem sie zu thun hatten, und zeigten uns das aufgespeicherte Getreide, den Mais und das schwarze Negerkorn, die Datteln, Feigen und Pistazien und die längs des Zaunes angehäuften Tamaka-Blätter*), die Sayes (Baumwollstreifen) und Kauris, die statt des Geldes dienen, die Felle und Häute. Wir wußten, daß wir einen kleinen Theil davon mitnehmen durften, es blieb aber zu viel zurück, und in den Läden und Häusern war noch mehr, da wurden die kostbaren Waaren aufbewahrt, die man selbst den Landsleuten nicht zu zeigen wagte, gesticktes Leder, seidene Tücher, Gold, Elfenbein

*) Afrikanischer Tabak.

und Straußenfedern, alle die Sachen, von denen Sidi-Alam gesprochen hatte. Die Marabuts band ihr Eid, man sah ihnen aber an, daß sie ihn nicht geschworen hätten, wären sie vorher auf dem Markt gewesen.

Am Abend nach diesem Besuche glich unser Lager einem aufgestörten Ameisenhaufen; es war Alles in Bewegung, und doch ging es leise und geräuschlos her, während in der Stadt das Lärmen und Schießen der ihrer Angst und der anstrengenden Wache überhobenen Neger kein Ende nahm. Der Hadschi hatte sich, um nicht zu sehen was vorging, in die für ihn erbaute Hütte zurückgezogen und die Marabuts mitgenommen. Die Leute gingen in die Felder und fällten junge Sidommstämme, deren bis zur Erde reichende Aeste vortreffliche Leitern abgaben; es wurden Taue gedreht und schwere Steine daran gebunden und trockenes, leicht Feuer fangendes Reisig in Bündel zusammengeschnürt. Es machte sich Alles von selbst, der Scheich war zwar unter uns, that aber, als ob ihn die Sache Nichts angehe, und ging häufig in die Hütte des Hadschi, um diesen und die gewissenhaften Marabuts zu beruhigen.

Als der Lärm in der Stadt am lautesten war, rückten wir in zwei Kolonnen, die eine beritten, die andere zu Fuß, aus dem Lager. Ich war zu Pferd; der Hadschi hatte zwar mir und allen seinen Leuten die Betheiligung untersagt, da er aber die Einhaltung seines Befehls nicht selbst überwachte, saßen wir Alle im Sattel.

709711

Wir hielten in einiger Entfernung von der Stadt, um den Erfolg der anderen Abtheilung abzuwarten, und ließen die Fußgänger an uns vorüberziehen. Der Marsch so vieler mit Leitern und sonstigem Material beladener Menschen war nicht zu verbergen, wir hörten das Geräusch noch, als die vordersten schon vor den Lehmmauern stehen mußten; die geringste Vorsichtsmaßregel von Seiten der Neger würde den Ueberfall vereitelt haben. Alle Wachen und Posten waren aber eingezogen, die Einwohner waren in den Straßen und auf den Plätzen, wo sie nach ihrer Art die siegreiche Beendigung des Feldzuges feierten, um die Wette schrieen und so häufig ihre Gewehre abfeuerten, daß wir, dadurch getäuscht, unsere Kameraden schon in der Stadt glaubten und ohne das verabredete Signal anritten.

Die Spitze der Kolonne fand das Thor noch geschlossen, aber keine Wache, die den Zugang verwehrt oder die Einwohner alarmirt hätte. Einige Reiter stellten ihre Pferde dicht an das Thor, kletterten aus den Sätteln hinüber und zogen Riegel und Querbalken zurück. In dem Augenblick, wo die Flügel sich öffneten, wurde auch die Flamme eines angezündeten Schobers über der Mauer sichtbar, der Zug setzte sich in Galopp und füllte rasch die dunklen Straßen, und hinter dem letzten Reiter schloß sich das Thor wieder, das nun von unseren Leuten besetzt und bewacht wurde.

Der übermüthige Jubel unserer Gegner war plötzlich

verstummt. Längs der Mauer brannten Schober und Holzvorräthe und meldeten die Nachricht von dem Ueberfall in die entferntesten Stadttheile. Das Singen und Lachen und die Schläge des Tamtams waren durch das Klirren der Waffen und das Schnauben der Pferde verdrängt worden, und statt der Freudenschüsse krachten die Gewehre der eingedrungenen Reiter. Die Neger flüchteten hinter die Zäune und in die Häuser; aus den entlegeneren Straßen liefen sie zu den dort befindlichen Thoren, außerhalb derselben trafen sie aber auf die zur Beobachtung aufgestellten Abtheilungen der Trarkas, und als sie vor diesen zurückwichen, drangen die Reiter mit ihnen ein, besetzten die Thore und rückten von hier aus gegen den Marktplatz und die wohlhabenden Stadttheile.

Die Fackeln, die den Negern zu ihren Tänzen und Spielen geleuchtet, und die Feuer auf den Plätzen und an den Straßenecken, die wir vom Lager aus gesehen hatten, waren erloschen, die Dunkelheit gestattete den Flüchtlingen, sich hinter den Zäunen zu schützen, welche Höfe und einzeln stehende Häuser umgaben und die Straßen einfaßten. Da zündeten einige Reiter, die zu ungeduldig waren den Tag abzuwarten, diese Zäune an. Es war vorher verabredet worden, nur längs der Wälle in den Gebäuden, die ein freier Raum von der Stadt trennte, Feuer anzulegen; das Rennen und Schießen und ihr eigenes Geschrei hatte aber die Trarkas aufgeregt, sie wollten lieber einen Theil der

Beute verlieren, als ihre Zerstörungsluſt länger unbefriedigt laſſen.

Die Rohrſtäbe hatten Jahre lang geſtanden und waren durch die Sonne ausgetrocknet; ſie brannten wie Zunder und verbreiteten das Feuer nach allen Richtungen. Die Strohdächer brannten, die Sparren, welche die Wände ſtützten, fingen Feuer, die Stäbe und Reifen, welche beim Erbauen der Hütten dem flüſſigen Lehm die Form gegeben hatten, entzündeten ſich und leiteten die Flamme in das Innere der Wohnungen. Matten und Hausgeräth fingen an zu brennen und trieben die Bewohner hinaus, die, was ſie von ihrem Beſitz dem Feuer entriſſen, für die draußen lauernden Reiter retteten. Der weite Raum, den die Häuſer einnahmen, lag plötzlich ſo hell da wie am Tage; kein dunkler Fleck in der ganzen Stadt, wo ſich Verfolgte bergen konnten. Die Hitze war ſo groß, daß wir es kaum in der Mitte der Straßen aushalten konnten, und als das Feuer alles Brennbare zerſtört hatte, ſtieg aus den einſtürzenden Häuſern ein heißer erſtickender Qualm auf, der noch ſchwerer zu ertragen war, als die Hitze allein.

Die Wohnungen des Statthalters, ſeiner Diener und Beamten und die Häuſer der Reichen waren verſchont geblieben, das Feuer konnte den ſteinernen Wänden und Dächern Nichts anhaben. Hierher und in die Moſcheen flüchteten daher Alle, denen unſer Angriff noch Zeit dazu ließ. In den Moſcheen waren die Flüchtlinge

ſicher, die Trarkas erinnerten ſich der Lehren ihrer Marabuts und wagten nicht die heiligen Gebäude mit Blut zu beflecken. Um die anderen maſſiven Gebäude entſpann ſich aber ein hartnäckiger Kampf. Die Neger hoben die Dächer ab und wehrten ſich mit den ſchweren Steinen bis zum Morgen, bis das Flintenfeuer die Vertheidiger in das Innere trieb und Thüren und Eingänge den Angreifern preisgab.

Alle dieſe Scenen gingen wie ein Traum an mir vorüber; ich war mitten darunter und mußte mit wohin die Anderen wollten. Das Feuer und die Angſt während des Gemetzels hatten mich ſo betäubt, daß ich willenlos geworden war und mich von dem Gedränge forttreiben ließ. Da erkannte ich plötzlich das Thor, durch welches wir eingeritten waren, und wollte dort hinaus, die Wache hielt mich aber für einen Flüchtling und gab Feuer. Als ich zurückritt, traf ich auf verwundete Mauren, die durch einſtürzende Gebäude ſchwer verletzt waren und von ihren Kameraden nach dem Lager gebracht wurden. Mit ihnen kam ich endlich aus der Stadt.

Zwei Tage ſpäter waren wir auf dem Rückmarſch. Unſer Troß hatte ſich während dieſer Zeit ſehr vermehrt, eine Anzahl geraubter Laſtochſen wurde mitgetrieben und war mit Baumwollenzeugen thurmartig beladen, daß nur Ohren und Schwänze aus den blauen und weißen Ballen hervorſahen. Auch die Handpferde waren ſchwer bepackt, und an den Sätteln der Reitpferde

klirrten und klapperten bei jedem Schritt die verschiedenartigsten Anhängsel.

Wir mußten den Weg durch die Ebene, den wir auf dem Hermarsche vermieden hatten, jetzt schon deshalb einschlagen, weil die Pfade in den Bergen und Wäldern für die Ochsen zu schwierig und für ihre umfangreiche Belastung zu eng waren. Auf diesem Wege kamen wir an Dörfern und Städten vorüber, die unser Hermarsch unberührt gelassen hatte. Sie waren kleine und arme Ortschaften, die, ohne daß es uns Nutzen brachte, das Schicksal der Hauptstadt theilen mußten und durch ihre obdachlos gewordenen Einwohner die Banden verstärkten, die sich zwischen uns und dem Senegal gebildet hatten und unserem schwerfälligen Troß häufig lästig wurden.

Omako war unterdeß in den Mauern des zerstörten Daru angekommen. Als er hier von unserem verspäteten Aufbruch und unserem langsamen Marsche auf Umwegen hörte, beschloß er uns über die Grenzen seines Reiches hinaus zu folgen, und da seine Armee mindestens eben so langsam und unbeweglich war, wie augenblicklich die unsere, ließ er seinen Vortrab, die Bogenschützen der Puels, den näheren Weg durch die Wälder nehmen, auf dem sie uns nach einigen Tagemärschen einholten. Ihre Ankunft gab dem Scheich eine erwünschte Gelegenheit, sich der lästigen Beaufsichtigung der Marabuts zu entziehen. Er marschirte absichtlich langsamer, als nöthig war, übertrieb die

Verluste, welche uns die Neckereien und Alarmirungen zufügten, und stellte sich so besorgt um den Rückweg, daß die Marabuts schon im Geiste ihren Antheil an der auf Kosten ihrer Gewissen erworbenen Beute verloren sahen und allen zur Sicherung des Rückzuges für nöthig erachteten Maßregeln ihre Zustimmung ertheilten. Der Scheich schlug dem Hadschi eine Trennung vor, die Marabuts unterstützten den Vorschlag nach Kräften und beredeten den gutmüthigen Rhaled, dem Wohle des Ganzen ein zweites Opfer zu bringen und das Commando der Arrièregarde zu übernehmen. Als es zur Ausführung dieses Vorhabens kam, fanden die Marabuts, daß auch sie dem Nachtrab zugetheilt waren. Sie protestirten feierlichst und bestritten dem Scheich das Recht, ihnen ein solches Ansinnen stellen zu dürfen; die Reiter waren aber erbittert über die geistlichen Herren, die ohne Mühe ernten wollten, und als diese sahen, daß die Stimmung gegen sie war, wurden sie gefügig und lernten die Giltigkeit der Gründe einsehen, mit denen der Scheich seine Forderung rechtfertigte. Sie trösteten sich damit, daß sie die in Daru erbeuteten werthvollen Güter geschätzt und die Zahl der Stücke notirt hatten; der Scheich wußte aber auch dafür Rath und ließ während des Marsches und bei der Passage des Flusses so viel verloren gehen und durch werthloses Eigenthum der geplünderten Negerdörfer ersetzen, daß die Liste der Marabuts bei der später erfolgenden Vertheilung als ungenau bei Seite gelegt werden mußte.

Der Hadschi blieb mit seinen Leuten und mehreren hundert anderen Reitern einen Tagemarsch hinter dem Scheich und schlug sich mit Puels und Negern herum, die uns aufhielten, ohne uns in dem offenen Terrain großen Schaden zufügen zu können. Rhaled fürchtete für unseren Rückweg durch die Wälder, welche einige Tagemärsche vom Senegal beginnen, und suchte, als wir uns denselben näherten, die Feinde durch einen Nachtmarsch zu täuschen. Die Vorsicht war indeß überflüssig; der Scheich, der nach Erreichung seiner Absicht seinen Vetter nicht ohne Noth Gefahren aussetzen wollte, hatte an der Grenze des waldigen Terrains eine Abtheilung zurückgelassen, welche uns die Defileen offen hielt und deren Besetzung durch die vorausgeeilten Neger hinderte. Die Puels gaben von diesem Augenblicke an die Verfolgung auf, und ihre Verbündeten wagten nicht, allein das Gebiet der unabhängigen Stämme zu betreten; wir konnten daher unseren Marsch beeilen und kamen kurz nach dem Scheich in die Nähe des Senegals. Wir hätten unserem Gros noch an demselben Tage auf das andere Ufer folgen können, der Strom war aber so stark, daß er dem Scheich beim Uebergange ein Handpferd und mehrere Ochsen weggerissen hatte. Der Hadschi wollte daher unseren durch die Eilmärsche übermäßig angestrengten Pferden zuvor einige Ruhe gönnen und lagerte neben dem Dorfe Djekel, dessen Einwohner uns dafür, daß wir ihr Eigenthum achteten, mit Hühnern und

Pistazien beschenkten und ihre Kähne zur Recognoscirung der Furth anboten.

Den anderen Morgen weckten uns die Neger mit der Nachricht, daß das Wasser des Flusses im Steigen, die Furth daher jetzt und voraussichtlich auch an den folgenden Tagen nicht zu passiren sei. Wir kamen dadurch in eine unangenehme Lage. Die Franzosen lauerten drei bis vier Tagemärsche von Djekel an der Stelle, wo wir den Senegal überschritten hatten, und die Aufgebote vieler ihnen befreundeter Dörfer hatten sich mit ihnen vereinigt. Die schwarzen Soldaten in den blauen Uniformen, unter christlichen Führern und mit schweren Gewehren bewaffnet, hatten sich schon bei früheren Gelegenheiten als gefährliche Gegner erwiesen; der Hadschi fühlte um so weniger Lust, sich jetzt mit ihnen zu messen, weil ihm hinterbracht war, daß sie Kanonen aus dem Fort genommen und auf Flößen mitgeführt hatten. Er beschloß ihnen auszuweichen und die Furthen bei den Dowisch und Braknas zu sondiren, er wollte aber vorher einen Versuch machen, ob nicht der Wasserstand auf die in dieser Jahreszeit gewöhnliche geringere Tiefe herabzudrücken sei. Die Reiter meinten, ihre Marabuts seien gut dazu; wenn sie die Krokodile des Flusses durch Beschwörungen verscheuchen könnten, sei es mehr als wahrscheinlich, daß sie auch aus ihren Büchern soviel gelernt hätten, um das Wasser fallen zu machen. Der Hadschi war aber mit dem Wissen und Können seiner schriftgelehrten

Landsleute zu vertraut, hielt sie für tüchtige Kaufleute, aber für schlechte Zauberer, und wandte sich deshalb an den Zauberer von Djekel. Dieser entschuldigte sich mit seinem hohen Alter, das ihm nicht erlaube, eine so anstrengende Beschwörung wie die von ihm verlangte vorzunehmen; er schlug aber den Giöltab eines anderen Dorfes vor, das so weit entfernt war, daß gerade zwei Tage vergehen mußten, ehe die Ceremonie stattfinden konnte. Der Mann kam endlich während der Nacht, ließ sich mehrere Stunden lang nicht sehen, wie die Neger sagten, um Vorbereitungen zu treffen, und forderte dann Neger und Mauren auf, sich am Nachmittage auf einer vor dem Dorfe gelegenen Wiese einzufinden.

Wir waren sämmtlich gekommen, die Meisten freiwillig, aus Neugier oder weil sie an die Macht des Zauberers glaubten, die Anderen, weil es der Hadschi befohlen hatte. Der Gegenstand unserer Furcht und Neugier erschien in der Begleitung des Zauberers von Djekel und der angesehensten Neger. Er war ein häßlicher Kerl, der den farbigen Thon dieser Gegend benutzt hatte, sich ein noch abschreckenderes Aussehen zu geben, als ihm die Natur verliehen hatte; die Hälfte seines Körpers war roth, die andere weiß bemalt, und auf der Brust trug er ein Gemälde, das in seiner Hauptfigur ein von Vögeln und vierfüßigen Thieren umgebenes Krokodil vorstellen sollte. Die Neger machten ihm ehrerbietig Platz und schlugen die Augen nieder,

weil sie von seinem Blick getroffen zu werden fürchteten; er schritt zwischen ihnen hin und stellte sich dann in die Mitte des Kreises, den die Zuschauer auf seinen Befehl gebildet hatten. Hier fing er nun an zu tanzen und die Glieder zu verrenken und mit den abscheulichsten Grimassen die tollsten Sprünge und häßlichsten Verdrehungen vorzunehmen, daß die Neger vor Entzücken brüllten und sich wie die Schweine, von denen sie leben, am Boden wälzten. Er tobte sich so lange ab, bis er wie todt zusammenbrach und von seinem ihm zur Seite stehenden Gehilfen aufgehoben werden mußte.

Als er sich wieder erholt hatte, ging er langsam an den Zuschauern hin, um das Opfer auszusuchen, das die ungewöhnliche Anschwellung des Flusses verschuldet haben sollte. Wir glaubten, daß er unter den Negern wählen werde, und diese schienen derselben Ansicht; sie standen zitternd, und ihre Gesichter waren aschgrau geworden; der Zauberer ging aber an ihnen vorüber, und sein Blick fiel endlich auf meine Pflegemutter, die sich neugierig vorgedrängt hatte. Sie war alt und häßlich, und der Putz, den sie seit der Plünderung von Daru umgehängt hatte, mußte ihm auffallen; es ist auch möglich, daß ihn die Mauren selbst darauf aufmerksam gemacht hatten. Zarah war wenig beliebt, und ihre Begleiter hielten es für eine Schmach, daß ein Weib an diesem Feldzug Theil genommen hatte. Ihre Häßlichkeit war aber sicherlich nicht die

Ursache, daß uns der Senegal den Weg versperrte, und wenn es denn absolut nöthig war, dem Wasser ein häßliches Frauenzimmer zu opfern, so konnten wir unter den Landsleuten des Zauberers eine mindestens eben so gute Wahl treffen; dort waren Weiber, die an Häßlichkeit Alles übertrafen, was ich je gesehen habe. Der Hadschi schien eben so zu denken und wollte Zarah den Händen entreißen, die sie auf den Wunsch des Zauberers bereits zu Boden gerissen, gebunden und geknebelt hatten. Jetzt gab es aber einen allgemeinen Aufruhr, Neger und Mauren vereinten sich, das Opfer zu sichern, der Hadschi wurde mit Gewalt fortgedrängt und mußte sehen, wie Zarah nach dem Wasser geschleppt wurde. Der Zauberer riß ihr Putz und Kleider vom Leib, ihr Körper war so dürr, schwarz und vertrocknet, daß sich die Trarkas fürchteten sie anzurühren und sie mit den Spitzen ihrer Yatagans vor sich hertrieben. Am Ufer wartete ein Nachen mit einigen Negern, Zarah wurde hineingehoben und auf einen mit der Sandbank der Furth in Verbindung stehenden Felsen gebracht, der einige Zoll über die Wasserfläche ragte und so breit war, daß ein Mensch darauf liegen konnte. Man nahm ihr Knebel und Fesseln und stieß den Nachen ab.

Die Trarkas standen längs des Ufers und hatten diese unerwartete Entwicklung der ursprünglich so possenhaften Ceremonie theilnahmlos mit angesehen. Der Hadschi stand neben mir und suchte mich zu beruhigen.

Da hatte ihn Zarah aus der Menge herausgefunden, und obgleich sie gesehen haben mußte, daß er allein für ihre Rettung bemüht gewesen war, verdrängten ihr böses Temperament und ihr Haß gegen Rhaled doch allen Groll gegen Diejenigen, welche ihr das furchtbare Schicksal bereitet hatten.

„Höre mich an, Adj-Rhaled," rief sie, und so wie sie zu sprechen anfing, schwieg das Schreien und Lachen der Zuschauer; „Du hast zugegeben, daß das Weib Deines treuesten Dieners den Launen eines schmutzigen Negers geopfert wurde, Du hast die Pflegerin Deines Sohnes, eine Angehörige Deines Zeltes der Zauberei beschuldigen lassen und Schande auf das Grab ihrer Mutter gehäuft. Allah wird Dich dafür strafen, und wenn die Reiter in Deinen Duar kommen, soll Dein Zelt das einzige sein, das seinen Herrn erwartet."

Der Hadschi war blaß geworden und eilte von dem Fluß wegzukommen, und seine Leute folgten ihm, um nicht Veranlassung zu neuen, sie selbst betreffenden Prophezeihungen zu geben. Adj-Rhaled war der Liebling Aller; die Trarkas verwünschten jetzt den Neger, der den Fluch der Alten hervorgerufen hatte; es dachte aber Niemand daran, Zarah zu befreien und zum Widerruf ihrer Prophezeihung zu zwingen.

Am Morgen war der Felsen leer, und breite Kaiman-Spuren hatten sich dem Schlamm aufgedrückt, der Sand und Steine überzog. Das Wasser des Senegals war aber in dieser einen Nacht um mehrere

Fuß gefallen und die Furth so seicht, wie sie seit Jahren nicht gewesen war.

Trotzdem waren für unseren Uebergang alle nur erdenklichen Vorsichtsmaßregeln bereit; Reiter standen zu beiden Seiten der Sandbank, und die Kähne der Neger hielten unterhalb derselben, um Verunglückte aufzufangen. Rhaleb ritt die Nedschid-Stute, das beste und sicherste Pferd des Stammes; als er fast das andere Ufer erreicht hatte, scheute das Pferd vor einem Nachen, drehte um und setzte in das tiefe Wasser. Der Reiter wurde von dem Wasser aus dem Sattel gehoben; als die Stute wieder in die Höhe kam, hing Rhaleb an ihrem Kopf und zog sie durch sein Gewicht wieder unter. Es war ein kräftiges und muthiges Thier, das verzweifelte Anstrengungen machte, sich über Wasser zu halten; die Neger stießen aber mit ihren Nachen daran, nun sank es ganz, und als es stromab wieder an die Oberfläche kam, war es todt. Rhaleb's Finger, die noch die Mähne hielten, waren starr und kalt geworden, kein Schütteln und Reiben konnte den Hadschi zum Leben erwecken.

Von diesem Augenblicke fingen meine bösen Tage an. Der Scheich nahm Rhaleb's Pferde und Frauen, und die Diener und Sclaven mußten ihm zu seinem Duar folgen. Er behandelte uns schlecht und hatte auf mich, ohne daß ich den Grund weiß, einen besonderen Haß geworfen; ich wurde gestoßen und getreten und würde als Sclave verkauft worden sein, wäre ich

nicht der Saïs Redschid's gewesen. Meine gewaltsame Entfernung hätte dem Pferde geschadet, und der Scheich war eben so abergläubisch, wie er geizig und stolz auf seine edlen Pferde war. Deshalb blieb ich und mußte den Herrn bei allen Ritten begleiten, bei denen Aussicht war, mich auf eine weniger auffallende Weise aus dem Wege zu schaffen.

Der Scheich hatte das Weib eines Häuptlings der Uled-Ely kennen gelernt und eine Sclavin bestochen, die ihre Zusammenkünfte begünstigte. Ich hielt die Pferde, während der Herr in dem fremden Zelte war. Eines Tages, als ich ihn wieder dorthin begleitet und von ihm erfahren hatte, daß er länger als gewöhnlich ausbleiben werde, schnitt ich seinem Pferde die Beugesehnen durch und ritt in die Wüste zu den Bedowi.

Ich habe nachher erfahren, daß die Uled-Ely meinen Herrn damals erwischten und ihn so schmählich zurichteten, daß ihn sein Stamm nicht mehr zum Scheich, seine Weiber nicht zum Manne haben wollten. Er ging zu den Braknas und ließ mir durch einen Händler der Uled-Ammer, der ihm meinen Aufenthalt verrieth, sagen, er werde nicht ruhen, bis ich eben so wenig ein Mann sei wie er selbst. Ich habe dann lange Nichts von ihm gehört und hielt ihn für verschollen. Gestern Abend sah ich ihn aber unter den Dowisch und erkannte ihn an der Stimme, und deshalb kam ich so verstört zu Dir zurück.

Neuntes Kapitel.

Die mit so vielem Behagen angefangene und in die Breite gesponnene Erzählung des vorigen Kapitels endigte etwas eilig und abgebrochen mit dem unvermeidlichen: „Es stand so geschrieben", welches der Erzähler noch einigemal nachdrücklich wiederholte, als Schutz und Schirm gegen alle durch Erwähnung des alten ungesühnten Unrechts etwa heraufbeschworenen bösen Folgen. Ben-Gaml stand auf und sah hinter den nächsten Felsvorsprung, ob nicht der Scheich der Trarkas dort gelegen und ihn belauscht habe; als er sich von dem Ungrund seiner Befürchtung hinlänglich überzeugt hatte, schlug er den Weg zu seinem Observatorium ein; ich schloß die Brieftasche und kletterte langsam hinter ihm her.

Unsere Nachbarn hatten wirklich Anstalten zum Aufbruch gemacht; ihre Pferde waren aufgezäumt und die Sättel bis auf Einen besetzt. Den Eigenthümer des leeren Sattels entdeckten wir nach einigem Suchen an der Stelle, wo wir schon am Morgen eine Schildwacht gesehen hatten; dort lag er mit dem Gesicht

nach der Ebene platt am Boden und telegraphirte mit Armen und Beinen lebhaft hinter sich. Die Ursache seiner auffallenden Beweglichkeit zeigte sich als eine meinem Auge kaum sichtbare Staubwolke. Durch das Fernrohr konnte ich sehen, daß dieselbe von Reitern und Lastthieren herrühre; weitere Details ließen sich zwar nicht erkennen, aus dem Benehmen unserer Feinde ging aber hervor, daß die Vorüberziehenden keine Mauren waren, demnach der Abtheilung Messaud's angehören mußten, die ohne Seitendeckung und Streifpartieen auf den Spuren der vorausgegangenen Abtheilung hinmarschirte und der Richtung ihres Marsches nach nicht weit von unserem Aufenthalt vorübergekommen war. Als wir niedergeschlagen ihr nachsahen, bereuten wir wohl Beide den Eifer, mit dem Ben-Gaml seine Erzählung vorgetragen, ich derselben zugehört hatte.

Es blieb noch die Aussicht, daß die Mauren unsere Nachbarschaft verlassen würden, aber auch diese Hoffnung erwies sich als falsch. Die Schildwacht, die nach der Entfernung der Araber mit allen Zeichen der Befriedigung ihren Posten verließ, wurde durch eine neue ersetzt, die Pferde gingen wieder ohne Zaum und Sattel, und als wir, immer noch in der stillen Hoffnung, unseren Wunsch verwirklicht zu sehen, bis zum Abend ausharrten, erblickten wir auch das Feuer wieder, das uns am vorigen Abend hierher geführt hatte. Nun stiegen wir, abgespannt durch Aufregung und Ent-

behrung, zu unserem alten Lagerplatz hinab und suchten uns so gut als möglich einzurichten.

Der Wassermangel und die Hitze hatten mir wieder Fieber zugezogen, ich lag in einem unruhigen Halbschlummer und warf mich von einer Seite zur anderen, während Ben-Gaml alle Sorgen vergessen hatte und so fest schlief, als wenn er von Wachen und Pikets umgeben unter seinen Kameraden wäre.

Meinen weniger festen Schlaf störte nach einiger Zeit ein fernes Gewitter. Ich hatte schon am Tage daran gedacht, was aus unserem Pferde werden sollte, wenn uns in diesem engen Kessel, der überall die Spuren des Wassers trug, ein Gewitter überraschte; ich war daher, als ich das Donnern hörte, rasch auf den Beinen und weckte mit einiger Mühe meinen Begleiter. Ben-Gaml behauptete, daß ich mich geirrt habe, daß es in dieser Jahreszeit weder Gewitter noch Regen gebe. Während wir noch stritten, und Ben-Gaml, schon wieder halb eingeschlafen, mit unverständlichen Worten auf meine Versicherungen antwortete, drängte sich Nedschid zwischen uns und weckte seinen schlafsüchtigen Herrn, der verwundert das ängstliche Wesen des Thieres bemerkte und sich dann aufmerksamer nach dem bestrittenen Phänomen erkundigte. Ich brauchte ihm dasselbe nicht zu beschreiben, denn gerade als ich antworten wollte, fing es wieder an und wiederholte sich nach kurzen Unterbrechungen, denen ein dumpferes, gedehntes Geräusch vorausging, ein Ton, den ich nur

ein Mal gehört hatte, damals aber aus solcher Nähe, daß ich ihn nicht so leicht vergessen konnte. Die Nachtluft und die tiefe, abgesperrte Lage unseres Standpunktes hatten denselben verändert, so daß ich ihn Anfangs nicht erkannt und die Stimme des Herrn der Wüste für ein entferntes Donnern gehalten hatte.

Ben-Gaml war jetzt ganz wach und zog sein Pferd, dem er das Gebiß anlegte, unter die Felsen auf den höchsten Rand der Plattform. Während ich hier die Zügel hielt und Gewehr und Pistole untersuchte, hatte Ben-Gaml das trockene, für Nedschid bestimmte Gras herbeigetragen und trotz der Dunkelheit angefangen, nach Wurzeln und angeschwemmten Holzstücken zu suchen. Er kroch dabei auf allen Vieren, tastete mit Fingern und Zehen umher und brachte endlich einen kleinen Haufen Brennstoff zusammen, dünnes Zeug, das sich wohl leicht entzündete, aber nicht anhielt. Wir mengten dasselbe unter das Gras und legten unsere Waffen, ein Pistol und ein vielgebrauchtes Steinschloßgewehr daneben. Ben-Gaml vermehrte diesen geringen Vorrath unserer Schutz- und Trutz-Waffen noch durch einige Koransprüche, welche schlecht zur Gelegenheit paßten, die ich aber trotz meines Unglaubens mit dem frommen Wunsche begleitete, daß uns die so laut angekündigten Gäste nicht in Versuchung führen möchten, zu der alten Flinte zu greifen.

Die Löwen jagen stets paarweise, sie treiben am Tage das flüchtig gewordene Wild einander zu und

suchen dasselbe, das gleich den Hausthieren schon außer sich geräth, wenn es die Stimme des Löwen in der Ferne hört, des Nachts durch ihr furchtbares Gebrüll zu betäuben und im Lager festzuhalten. Sie senken während des Brüllens den Kopf dicht an den Boden, daß es fast unmöglich ist, die Richtung des Schalles zu bestimmen, der eher von unten als von der Seite zu kommen scheint; das Wild wird ungewiß, nach welcher Seite es fliehen soll, und erwartet mit gesteigerter Angst den Feind, dem es mit wenigen Sprüngen entgehen könnte.

Ich kannte damals diese Eigenthümlichkeiten des Löwen nicht, ich wußte aber, daß fast alle Raubthiere gemeinsam jagen, und machte mich daher darauf gefaßt, unsere Gegner zu zweit erscheinen zu sehen. Es dauerte auch nicht lange, so hörten wir von der anderen Seite das Weibchen regelmäßig, doch schwächer und abgebrochener dem Löwen antworten, und nun stimmten beide ein Concert an, das immer vernehmbarer und beängstigender wurde. Ben-Gaml's Hand, die erst so fest das Gewehr gefaßt hatte, fing an zu zittern, und Nedschid zog an den Zügeln, daß ich kaum im Stande war, ihn länger zu halten. Die Löwen schienen jedesmal stehen zu bleiben, wenn sie laut wurden, sie näherten sich so langsam, daß wir wohl eine Viertelstunde lang im Zweifel blieben, ob der Besuch uns oder unseren Nachbarn gelte. Endlich hatten sie die unseren Lagerplatz einschließenden Hügel erreicht. Hier

brach und vervielfältigte sich der Schall an den Felsen und in den Schluchten, die Wände und Vorsprünge des engen Thalkessels warfen das tiefe, gewaltige Grollen zurück, das von allen Seiten zu kommen schien und sich anhörte, als wären wir von einem Schwarm brüllender Bestien umgeben.

Auf diese geräuschvolle Anmeldung folgte eine Stille, die unheimlicher war wie der vorhergehende spukartige Lärm. Die Löwen suchten den Weg zu uns, und da sie fanden, daß es nicht so leicht war herunter zu kommen, gingen sie knurrend längs der Felsen hin bis zu dem oberen Eingange, dem schmalen, zwischen hohen Felswänden eingezwängten Bette des Baches. Hier gingen sie hinein und begannen die steile Sohle hinab zu steigen.

Wir standen an dem Felsen, der diesen Einschnitt rechts begrenzte, und konnten deutlich das Kratzen und Scharren hören, als sie die abschüssigen Stufen versuchten. Die losen Steine und die Stücke, welche von den Felskanten abrissen, schlugen polternd an die Vorsprünge und rollten bis zu der Böschung unseres Lagerplatzes; der Sand fiel mit einförmigem Rascheln über die Absätze, und von Zeit zu Zeit lösten sich die in den Fugen angeschwemmten Schuttmassen, glitten immer rascher und lauter von der schrägen, durch den Kies glatt geriebenen Fläche hinab und fuhren mit dumpfem Schlage zu Boden. Es klang als wenn noch schwerere Körper herabgefallen wären; Anfangs glaubte ich auch,

die Löwen hätten selbst das Gleichgewicht verloren und seien den nachgebenden Steinen gefolgt; die Wiederholung dieses Geräusches überzeugte mich erst, daß ich mich getäuscht hatte. Die Furcht vor Krallen und Zähnen spielte mir aber gleich darauf noch einen ähnlichen Streich; ich glaubte, als das unheimliche, uns so nahe und doch nicht zu überwachende Treiben gerade aufgehört hatte, neben mir Bewegung wahrzunehmen und war im Begriff, mit der Pistole die Stabilität eines Felsblockes zu prüfen, neben dem ich die ganze Zeit gestanden hatte, als mich ein leises Knurren belehrte, daß ich die vierfüßigen Gegner, denen die senkrechten Terrassen zu schwierig gewesen waren, wieder über mir zu suchen habe. Ich sah in die Höhe und bemerkte über der Wand, an welcher wir lehnten, eine dunkle Masse, die sich wirklich bewegte und so drohend über unseren Köpfen hing, als wollte sie trotz der sechzig Fuß, die uns trennten, auf uns herabschießen.

Mein Feuerzeug war in der Hand Ben-Gaml's, der es schon vorhin, als ich die Pistole hob, geöffnet hatte und jetzt ohne Ueberlegung ein brennendes Streichholz in das für den äußersten Nothfall aufbewahrte Gestrüpp warf. Die Flamme leckte einen Augenblick an den Halmen hin, ergriff dann gleichzeitig die ganze Masse des trockenen, strohartigen Stoffes und schlug so hoch an der Wand auf, daß sie bis zu deren oberem Rande leuchtete und uns die dicken Köpfe der beiden Raubthiere zeigte, die mit funkelnden Augen herab-

glotzten und bei dem Erscheinen des Feuers ein furchtbares, nicht enden wollendes Gebrüll erhoben. Das zum Tod erschreckte Pferd war jetzt nicht mehr zu halten, es warf sich mit aller Gewalt zurück, schleifte mich eine Strecke, riß mir die Zügel aus der Hand und rollte die Böschung hinab. Nun fing noch Ben-Gaml, der seinen Liebling in den Klauen der Raubthiere glaubte, zu schreien und zu jammern an. Ich lag an der Kante des Abhanges, konnte nicht gleich aufstehen und wußte nicht, was der Knabe vor hatte, und daß ich es offen gestehe, es war mir sehr unbehaglich zu Muthe; ich hätte in diesem Augenblick lieber den Schlachtruf der Mauren gehört, als das Brüllen der Löwen und das unmotivirte Schreien meines Begleiters.

Das Feuer leuchtete nur wenige Secunden; bei der geringen Helle der fortbrennenden, verkohlenden Holzstücke konnten wir indeß noch sehen, daß die Felsen über uns jetzt leer waren. Wir waren alle Drei, Nedschid mitgerechnet, unverletzt und so weit mit unserer passiven Defensive sehr zufrieden; wir würden uns aber des Erfolgs noch mehr gefreut haben, wenn wir nicht einen neuen Angriff von der Seite des Eingangs befürchtet hätten, der einzigen Stelle, wo keine Felsen die Angreifer hinderten. Die Furcht vor dieser Umgehung hielt uns die Augen offen, selbst die so plötzlich eingetretene Stille schien uns verdächtig; es blieb indeß Alles ruhig, und die Nacht verging ohne Störung.

Gegen Morgen wurde uns auch klar, daß die Löwen von uns abgelassen hatten, um eine andere mehr versprechende Fährte aufzunehmen. Wir hörten nämlich in der Gegend, wo die Mauren lagerten, ein kurzes, wie in höchster Wuth ausgestoßenes Brüllen und gleich darauf mehrere Flintenschüsse, die uns unserer Besorgniß überhoben. Wir wollten zwar auch jetzt noch wach bleiben, unsere Müdigkeit war aber stärker als die guten Vorsätze, wir schliefen trotz dieser bald ein und schliefen so lange, bis uns die Sonne in das Gesicht schien und mich, der mit bloßem Kopfe ziemlich weit von den Felsen gelegen hatte, durch ein heftiges Kopfweh weckte.

Ben-Gaml mußte allein zum Recognosciren, und als er zurückkehrte, hatte sich mein Unwohlsein schon so gesteigert, daß mich selbst die Nachricht von dem Abmarsch unserer Nachbarn gleichgültig ließ. Ich hatte der Krankheit, die jeden in diese Gegend kommenden Europäer befällt, lange widerstanden und glaubte mit einigen vorübergehenden Anfällen dem Klima den Tribut gezahlt zu haben; diesmal faßte mich das Fieber aber heftiger als an den vorhergehenden Tagen, und die Mittel, durch welche dieser hartnäckige Feind allein bekämpft werden kann, Chinin und Fontanellen, mit denen Herr Martin so sorgsam meinen Mantelsack ausgepolstert hatte, waren leider bei meinem kranken Diener zurückgeblieben.

Ich ließ mir in den Sattel helfen, und als es mir nach kurzem Marſche zu unbequem wurde, den Sitz zu halten, meine Kniee an die Gurte binden. Ich hatte Kopfweh zum Verzweifeln, der Durſt peinigte mich, und alle Glieder ſchmerzten; am meiſten ängſtigte mich aber ein heftiges Vomiren, das, obgleich ich zwei Tage lang faſt gar Nichts genoſſen hatte, mehrmals wiederkehrte. Ich glaubte wahrhaftig nicht, daß ich den Abend erleben würde, und war ſo niedergeſchlagen, daß ich meinen Begleiter bat, mich aus dem Sattel zu heben und ſeinen Weg allein fortzuſetzen. Mein Zuſtand beſſerte ſich zwar inſofern, daß ich aus Schwäche in eine Lethargie verfiel, die mich Schmerzen und Leiden weniger fühlen ließ; die Nacht nach dieſem Marſche war aber doch die ſchlimmſte, die ich erlebt habe. Ich phantaſirte und tobte, bis ich gänzlich erſchöpft war und ſchließlich in einer Ohnmacht lag, aus der ich, wenn nicht unerwartet Hilfe gekommen wäre, wohl ſchwerlich erwacht ſein würde.

Die erſten Laute, die ich wieder mit Bewußtſein hörte, waren von jener monotonen, näſelnden Art, w lche den ſabbathlichen Vorträgen der Rabbiner eigen iſt. Wie bei jenen fiel zuweilen ein halblauter Chor ein, dann kamen aber entferntere unmelodiſche Töne hinzu, die ich nicht unterzubringen wußte. Es iſt jedenfalls ein Traum, ſagte ich mir, und als ich die Augen prüfend und zweifelnd zu den mich umgebenden Geſtalten aufſchlug, fiel mein Blick richtig auf ein

Stück Erinnerung aus der Jugendzeit, ein Bild, das mir schon öfter im Traume erschienen war.

Ich hatte nämlich eine alte hochadelige Cousine, die, weil ihr mehrere Projecte, sich und ihren Stammbaum an den Mann zu bringen, schmählich gescheitert waren, der Welt den Fehdehandschuh hinwarf und fromm wurde. Sie beschäftigte sich in ihren Mußestunden mit meiner Erziehung, vielleicht wollte sie mich zu einem brauchbaren Werkzeuge ihrer Rache heranbilden, dem sie nicht früh genug ihren weltverachtenden Sinn, ihre Vorliebe für alles Mystische einimpfen zu können glaubte. Sie überschritt aber in ihrer Bekehrungs- und Belehrungswuth alles Maß und setzte mir so anhaltend Tractätchen und weinerliche Gebete vor, daß mir die fromme Speise eben so zuwider wurde, wie das adelstolze alte Fräulein selbst. Ich weigerte mich, die auswendig gelernten Heiligengeschichten ferner herzusagen und neue zu memoriren, und war trotz aller Verlockungen, Bonbons und Zuckerbrote und laut schmatzender Küsse nicht wieder in die Betstunde zu bringen, und von all' den Büchern, an denen sich meine Frömmigkeit und mein Gedächtniß schärfen sollten, behielt ich nur ein einziges bei, das mich durch seine Illustrationen anzog. Es war dies ein Abriß der jüdischen Geschichte, ein Auszug des alten Testamentes, das durch reich und bunt colorirte Bilder versinnlicht wurde.

Leider interessirte mich von dem Inhalte das am

meisten, was mir am schädlichsten war. Ich lernte und hatte mein Vergnügen daran, wie Jakob und sein Schwiegervater sich gegenseitig betrogen, wie der Ahnherr der Juden die Blindheit seines sterbenden Vaters benutzte, um diesem und dem älteren Bruder schlaue, aber häßliche Streiche zu spielen; ich freute mich über die großen Hörner des Schafbockes, den der Urahn Abraham in dem Augenblicke erwischte, als ihm die ersten Gewissensbisse wegen des beabsichtigten Mordes seines Sohnes aufstiegen, und sah ohne Bedauern die Stammmutter der Araber durch den frommen Vater ihres Kindes dem Hungertode preisgegeben. Die Cousine hatte mich gelehrt, diese meinem ungeschulten Verstande etwas zweideutig erscheinenden Handlungen als lobenswerth und preiswürdig zu betrachten. Mein Urtheil hat sich zu meinem Glück bald geändert, und ich sage meiner Cousine jetzt noch Dank, daß sie, wenn auch wider ihren Willen, die Veranlassung wurde, mich zeitig zum Nachdenken anzuregen. Jene „Biblische Geschichte" mit ihren Bildern und wunderbaren Legenden behielt aber in der Erinnerung stets den alten Reiz, vielleicht gerade deshalb, weil ich das Buch nicht wieder in die Hände bekam. Auf einem seiner letzten Blätter war ein größeres Bild; was es vorstellte, weiß ich nicht mehr, eine Anzahl Hirten mit Frauen und Kindern, die sich neugierig und mitleidig um einen Kranken drängten; im Hintergrunde eine Schafheerde. Die Scene war mir schlafend und wachend oft wieder

vor die Augen getreten, und gerade dieſes Bild ſah ich jetzt vor mir.

Da ſtand mit langem, ſchneeweißem Barte, auf die Haraua, den gekrümmten Hirtenſtab geſtützt, der Führer und Aelteſte, der Vater der ihn umgebenden rüſtigen Männer, deren ſonnverbrannte Geſichter mir eben ſo bekannt waren, wie die helleren ihrer zurückſtehenden Frauen und die runden, verwunderten Geſichter der Kinder, die ſich auf die Zehen ſtellten und die braunen Hälſe reckten, um einen Blick auf den Gegenſtand der allgemeinen Neugier zu haben. Sogar die Rebecca mit dem Kruge fehlte nicht, nur hatte ſie eine ſchönere Schweſter zur Seite, von der es zweifelhaft war, ob ſie noch zu den Kindern oder ſchon zu den Erwachſenen gerechnet werden mußte. Um die Aehnlichkeit noch frappanter zu machen, meldeten ſich jetzt auch die Thiere an. Der Kopf eines Pferdes ſchob ſich langſam zwiſchen die halb zurückgezogenen Zeltvorhänge, und um und neben demſelben erſchienen plötzlich Schnauzen, Hörner und lange Ohren und eine ganze Menge größerer und kleinerer Augenpaare, die ſtarr und aufmerkſam eine Zeit lang nach dem Lager des kranken, fremden Mannes ſahen. Ich weiß nicht, ob die Neuigkeit draußen weiter erzählt wurde, oder ob die vierfüßige Geſellſchaft nur über die Verzögerung ihrer Tränke ungehalten war und durch lautes Brüllen, Meckern und Blöken den im Zelt Befindlichen andeuten wollte, daß es Zeit ſei, die Tröge zu füllen. Meine

Umgebung nahm das letztere an. Die Männer gingen hinaus, um mit Peitschen und Stäben die rebellischen Untergebenen zur Ruhe und Ordnung zu verweisen; die Frauen und Kinder ergriffen die bereit stehenden Schalen und eilten den Männern nach, und nur der Alte und die beiden Mädchen blieben zurück und redeten mich in so reinem Arabisch an, daß ich mich plötzlich erinnerte, wie viel Mühe mein gelehrter jüdischer Sprachlehrer aufgewandt hatte, um den viel versprechenden Stamm meiner Aussprache zu pflanzen, den wilde Reiser und regelwidrige Auswüchse seitdem verunziert und verdorben hatten. Die Araber des Sahels reden ihre Muttersprache noch schlechter als ihre nicht den Städten angehörigen Landsleute der Provinz; was trotz meines Zusammenseins mit diesen von dem früheren Unterricht geblieben war, hatte ich unter jenen verlernt; ich konnte aber noch beurtheilen, ob Andere gut oder schlecht sprachen, und hatte hier zum ersten Mal Gelegenheit, diese Urtheilsfähigkeit nach beiden Seiten hin zu bethätigen.

Ben-Gaml stand nämlich hinter mir am Kopfende meines Lagers, wo ich ihn nicht sehen konnte. Als ich nun auf die schwungreiche Begrüßung des Arabers nicht gleich passende Worte finden konnte, hielt es der zungenfertige Diener für geboten, statt meiner in die Bresche zu treten und mit Worten und Satzbildungen zu antworten, die, künstlich aus zwei verschiedenen Sprachen zusammengesetzt, den gewandtesten Linguisten

verwirren mußten. Ich ergriff selbst einige Mal das Wort, meine Stimme war aber noch zu schwach, um es mit dem jugendlich kräftigen Organe Ben-Gaml's aufzunehmen, ich schwieg daher voll Resignation und hörte um so aufmerksamer auf die Fragen und Antworten, die jetzt hinüber und herüber gewechselt wurden und mir das Räthsel enthüllten, wie ich unter die fremden Leute gekommen, und wer meine Wirthe waren.

Beduinen, wie man sich dieselben in Europa vorstellt, Nomadenstämme, die beritten von Weideplatz zu Weideplatz ziehen und nirgends ihre Zelte für längere Zeit aufschlagen, haben in Afrika schon seit den ersten Einfällen der Araber nicht mehr existirt. Die Anwohner der Wüste, Berbern und Araber, sind seßhaft; manche dieser Völkerschaften wandern zwar von Zeit zu Zeit nach dem Süden, doch stets in der Absicht, dort feste Niederlassungen zu gründen. Es giebt aber noch einzelne nomadisirende Familien, die mit ihrem geringen Viehstande die abgelegenen Oasen der Sahara besuchen und durch eintretenden Futter- und Wasser-Mangel nach kurzer Zeit stets zum Weiterziehen genöthigt werden. Sie gehören fast alle den Beduinenstämmen Syriens an, ihre Gründer sind Ausgestoßene, die meist wegen der Blutrache ihren Stamm fliehen und die fruchtbaren Flußthäler Kleinasiens mit der öden Sahara vertauschen mußten. Die Noth und die zunehmende Lust an diesem unstäten Wanderleben haben

sie immer weiter nach Westen verschlagen. Sie sind alt geworden, haben Kinder und Enkel, die nichts Besseres als dieses Leben kennen und von dem Lande ihrer Vorfahren Nichts wissen. Einzelne Glieder aus dem Kreise ihrer Angehörigen haben sich unter Nubiern, Arabern und Targis niedergelassen, andere nahmen sich Weiber aus diesen verschiedenen Stämmen, an denen die Familie während eines Menschenalters vorüberzog; es haben sich Bande gebildet, welche an das Geburtsland der neuen Generation fesseln, so geben es denn die Alten endlich auf, das Vaterland wieder zu sehen, und suchen nur die Erinnerung an das Zusammengehören mit einem großen, weit entfernten Stamme in ihren Nachkommen wach zu halten. Sie setzen das gewohnte Nomadenleben fort und bleiben beisammen, bis der Tod des Führers die widerstrebenden Glieder der Pflicht des anerzogenen Gehorsams und der Pietät entbindet und das lange bestandene patriarchalische Gemeinwesen auflöst.

Der neue Zuzug, welcher auf diese Weise den mit fremden Elementen gemischten Stämmen der Sahara immer wieder arabisches Blut und die alten Sitten und Traditionen des Stammlandes zuführt, kommt meist den südöstlichen Grenzländern der Wüste, Darfur, Cordofan und den Ländern nördlich des Tschad zu Gute. Nur wenige Theilnehmer dieser friedlichen, seit fast tausend Jahren ununterbrochenen Völkerwanderung gehen bis zu den Negerländern im Westen und Süd-

Westen des Sees; noch seltener aber ziehen sie so weit darüber hinaus wie die Familie unseres Wirthes, welche ein außergewöhnlicher Wandertrieb ihres Patriarchen in die fruchtbaren, aber durch ewigen Krieg verwüsteten und unsicher gemachten Nachbarländer Senegambiens geführt hatte.

Die zudringliche Neugier meines Dieners lieferte mir eine Beschreibung dieser weiten Reise. Ben-Gaml zeigte Talent zum Fragen wie zum Erzählen, nur fragte er meist nach Einzelnheiten, die ihn mehr als mich interessirten. Ich erfuhr die Stückzahl der Hausthiere verschiedener Gattung unseres Wirthes, hörte einen Disput über die guten und schlechten Eigenschaften der drei hauptsächlichsten Kameelkräuter an und lernte einiges Wissenswerthe in Bezug auf die Züchtung und Pflege der Maulthiere, wie über die Art, den Schwanz des Wüstenschafes auf Kosten des Körpers des geduldigen, schwer belasteten Besitzers dieses Schwanzes zu mästen. Es war immerhin angenehm, die Neugier so mühelos und lehrreich befriedigen zu können. Manches von Dem, was ich hörte, wird mir vielleicht noch in späteren Jahren nutzbringend werden. Da es aber anmaßend wäre, bei meinen Lesern einen gleichen Sinn und gleiche Vorliebe für landwirthschaftliche Details vorauszusetzen, beabsichtige ich die betreffenden Explicationen des alten Ibrahim mit Stillschweigen zu übergehen, von seinem Haushalt und Besitz nur das Nothwendigste, aus seinen

Erfahrungen und Erlebnissen nur Solches anzuführen, was allgemeines Interesse hat.

Der Alte hatte nur Ein Pferd; Mangel an Getreide und die Beschaffenheit der Weideplätze erlaubten ihm glücklicherweise nicht, diesem Einen ebenbürtige Collegen zu halten. Ich sage „glücklicherweise", weil ich so der Verlegenheit überhoben bin, wieder von Pferden sprechen zu müssen; ich habe leider schon zu oft diese nützlichen Vierfüßler erwähnt und kann voraussichtlich nicht umhin, im Laufe der Erzählung noch ein oder das andere Mal auf das beliebte Thema zurückzukommen.

Neben diesem Pferde gingen, standen und lagen einträchtig bei einander die verschiedenartigsten Hausthiere, deren Bekanntschaft der Leser zum Theil schon gemacht hat; Schafe und Ziegen, Reit- und Last-Kameele, einige Maulesel (Töchter und Söhne von Ibrahim's Hengst), endlich eine ungewöhnlich große Anzahl von Eseln. Beweglichere und muthwilligere Thiere habe ich nie gesehen; sie konnten keinen Augenblick auf der Stelle bleiben, sie neckten fortwährend ihre schwerfälligen Nachbarn und jagten mit einer Geschwindigkeit hinter einander her, um die ein Vollblut sie beneiden konnte. Sie waren syrische Esel, keine verwachsene und entartete Geschöpfe mit undurchdringlichem Fell, unbesiegbarer Gemüthsruhe und unvernünftig dickem Kopf wie bei uns in Europa. Sie waren groß, schlank und proportionirt, von gutem Hals-

und Schweif-Ansatz und nicht auffallend starkem Kopf, dem die etwas langen, aber stets nach vorn gerichteten Ohren ein mehr elegantes als komisches Aussehen gaben. Sie hatten eine Menge schätzenswerther Eigenschaften, deren Register ich während der folgenden Tage nach eigenen Beobachtungen aufgestellt habe, mit deren Schilderung ich ein Buch füllen könnte. Ich wollte aber eigentlich von einem viel anziehenderen, der Beachtung ungleich würdigeren Gegenstande reden und sehe mit Bedauern, daß ich statt dessen vom Gaul auf den Esel gekommen bin.

Ibrahim hatte zwei Töchter, beide von seiner dritten Frau. Die Mädchen waren ohne Pflege und Erziehung unter ihren rauhen Brüdern aufgewachsen wie wilde Rosen in einer Schwarzdornhecke. Ich möchte sie auch am liebsten Rosen der Wüste nennen, ich kenne aber keine Rose, die in der Wüste gediehe. Die Rose von Jericho habe ich nie gesehen, und die Lorbeer-Rose an den Abhängen des Atlas ist stachellos, und Yesch und Aicha hatten Stacheln, kleine spitzige Stacheln, die ihnen allerliebst zu Gesicht standen, mit denen sie aber, wenn sie gereizt wurden, ganz gefährlich um sich stachen.

Sie waren sehr unwissend; es ist aber ein großer Unterschied zwischen Unwissenheit und Gemeinheit. Die unwissenden Frauen der niederen Klassen unserer Bevölkerung sind zwar meist ordinäre Frauen, in den höheren Schichten wird aber Unwissenheit schon durch

Tact und Lebensart ersetzt, zwei Eigenschaften, die den Kindern der Wüste, insbesondere den Arabern angeboren sind wie die graziöse, ungekünstelte Haltung ihres Körpers.

Sie waren Beide schön, doch gefiel mir Aicha besser trotz des dunklen Teints, der, wie die Araber sagen, von der Morgensonne den goldigen Schimmer entliehen hatte. Die ältere Schwester war lebhafter, ihre Augen glänzten und sprühten bei jedem Worte. Aicha schlug während des Sprechens die Augen nieder und vergaß nur im Eifer zuweilen, den dunklen Schleier der langen Wimpern herabzuziehen, welcher den scheuen Blick und den verrätherischen Glanz des Auges verbarg. Sie war noch schüchtern und verlegen wie ein Kind, und doch hätte ich als verwundeter Feind nicht in ihren Händen sein mögen. Wenn sie meine Kopfwunde verband und mich zufällig ihr Blick traf, kam mir immer die von den Arabern selbst bestätigte Erfahrung in den Sinn, daß die arabische Frau grausamer und rachsüchtiger als der Mann ist. Wie ich glaube, gilt dieser Satz für alle Orientalinnen, das heiße südliche Blut mag die Schuld tragen. Der kältere Norden mit seinem beengenden Sittenzwang, der den Frauen nur die sogenannten weiblichen Eigenschaften zugesteht, hat günstiger auf das zarte Geschlecht eingewirkt und die allzu große Leidenschaftlichkeit unterdrückt. Aber selbst unter den überbildeten Damen unserer höchsten Stände hat es einige gegeben, welche

die Annahme rechtfertigten, daß hier nur von künstlichem Zurückdrängen die Rede sein kann, daß das Weib im Allgemeinen leidenschaftlicher, in der Erregung unweiblicher ist als der Mann. Bei den Raubthieren findet sich Aehnliches; die Löwin und das Pantherweibchen sind grausamer und blutdürstiger als die Männchen.

Yesch und Aicha mußten sich auf Befehl des Vaters in die Krankenpflege theilen; Aicha wusch und verband meinen Kopf, Yesch ließ mich den scharfen Abguß der Tamarindenfrucht so lange trinken, bis ich wegen geschwollenen Gaumens nicht mehr schlucken konnte und in Gefahr kam, alle Zähne zu verlieren. Fieber und Schwäche wichen zwar nur langsam diesen vereinten Anstrengungen; die peinliche Aufmerksamkeit, mit welcher meine Pflegerinnen, den Befehlen ihres Vaters gehorsam, vielleicht auch aus wirklichem Mitleid für den Kranken, jedem meiner Wünsche zuvorkamen, bewog mich indeß mein Lager zu verlassen, bevor ich ganz genesen war. Ich war etwa eine Woche in dem Zelt geblieben und bedurfte mindestens einer eben so langen Zeit, ehe ich an das Weiterziehen denken konnte. Ich bekam nun eine weniger zarte Pflege, der alte Ibrahim suchte mir das angenehme Geplauder seiner Töchter zu ersetzen und so viel als möglich mich selbst zum Reden zu bringen. Nachdem er einmal erfahren hatte, daß ich in dem Wunderlande der Nazareni geboren war, quälte er mich durch eine Neugier, die ich

seinem abgeschlossenen, ernsten Wesen nicht zugetraut hatte. Ausweichen konnte ich nicht, der Alte verließ selten die Umgebung seines Zeltes, ich dachte daher auf Mittel, mir die Aufgabe zu erleichtern, und zog nicht ohne Erfolg meinen Diener in das Gespräch. Ben-Gaml rückte aber häufig schon des Morgens mit den Hirten aus, dann mußte ich Stand halten und mich damit trösten, daß auch die beiden Töchter Ibrahim's zuhörten.

Vor und nach Sonnenuntergang entschädigte ich mich für diesen Zwang. Die Familie versammelte sich meist, nachdem das Vieh eingetrieben und getränkt war, vor dem Zelte ihres Patriarchen. Ich war dann regelmäßig zugegen, hatte mir aber eine stumme Rolle ausbedungen, die ich auch trotz aller Bitten und Versuchungen consequent durchführte.

Die Araber haben viel Talent zum Improvisiren. Die einförmige und doch großartige Natur ihres Landes lenkt den Sinn weniger auf das Praktische und regt dafür die Phantasie mehr an. Jeder Stamm hat seine officiellen Improvisatoren, und fast in jeder Familie findet sich ein Mitglied von hinreichender Begabung, um in dem kleineren Kreise dasselbe Amt zu versehen. Ein arabischer Erzähler würde für Sammler alter Volkssagen eine unerschöpfliche Fundgrube sein. Er hat den Kopf voll Lieder und Erzählungen, weiß Mährchen voller Poesie und Sagen von historischem Werthe, oft aus der ältesten Zeit der arabischen

Eroberungen. In Maskara habe ich Lieder aus der spanisch-arabischen Zeit gehört, die sich ohne je aufgeschrieben zu sein in einer von den vertriebenen Arabern abstammenden Familie erhalten hatten.

Die Erzählungen werden meist singend vorgetragen, und wenn das Lied die Schicksale und Thaten des eigenen Stammes behandelt, singen die Zuhörer mit und gerathen dabei nicht selten in eine Aufregung, die Fremden äußerst komisch erscheint. Der näselnde Ton des Vortrages stört zwar, ich habe aber trotzdem stets gern den ungekünstelten Poesien zugehört und war auch hier, wo ein Sohn Ibrahim's die Ehre des Erzählens mit meinem Diener theilte, ein dankbarer Zuhörer. Die Nacht und der sternhelle Himmel des Südens gaben diesen Zusammenkünften noch größeren Reiz; wenn ich später die hier geschilderten Erlebnisse recapitulirte, habe ich immer an diese nächtlichen Stunden vor Ibrahim's Zelt am meisten zurückdenken müssen.

Meine Abreise war auf den Tag festgesetzt, an welchem Ibrahim selbst die Gegend verlassen und neue Weideplätze aufsuchen wollte. Der Alte trug sich trotz seiner achtzig Jahre mit weit ausholenden Plänen, hatte es sich in den Kopf gesetzt, das Meer auf der anderen Seite zu sehen, und wollte im Nothfalle längs des Senegals ziehen und sich das Recht des Durchzuges erkaufen. Ich lud ihn ein, mich in St. Louis zu besuchen, und erhielt dafür am Tage meiner Abreise

eine Einladung von ihm, die mich ernstlich in Verlegenheit setzte. Er wählte hierzu einen günstigen Augenblick, als Aicha allein mit uns im Zelte war, Yesch wie ich vermuthe absichtlich sich entfernt hatte, und Ben-Gaml den Esel holte, den ich von dem Rest meiner Baarschaft erstanden hatte. Ich merkte, daß er mir Etwas mittheilen wollte, hielt die Sache aber nicht für wichtig und hütete mich, ihre Erledigung durch Fragen zu beschleunigen. Als er aber jetzt die Beine über dem Schaffelle kreuzte und mich mit ceremoniöser Handbewegung einlud ein Gleiches zu thun, ahnte mir nichts Gutes; ich überdachte rasch alles Mögliche, was das Herz meines Wirthes bedrückt, die feierlichen Falten und die ungewöhnliche Länge seines Gesichtes verschuldet haben konnte, ich errieth aber doch das Richtige nicht und wurde durch seine Mittheilung vollständig überrascht.

Er fing mit der Religion an, ließ aber durchschimmern, daß die nur nebenbei erörtert werden sollte. Ich kam auch mit schönen Redensarten darüber hinweg und brachte ihm, ohne meiner Moral zu vergeben, die Meinung bei, daß ich mindestens eben so rechtgläubig sei wie er. Hierauf theilte er mir mit, daß er wohlhabend sei, nahe und angesehene Verwandte in Tauat habe, und daß er beabsichtige, nach Beendigung seiner Wanderung dort hinzuziehen. Er schien von dieser Mittheilung selbst nicht sonderlich erbaut, machte ein noch längeres und ernsteres Gesicht

und ſchwieg eine Zeit lang, als wenn ihn die Tauater Ausſichten aus dem Concept gebracht hätten. Meine Gratulation nahm er ſehr kalt auf, und als ich in der Meinung, nicht herzlich genug geweſen zu ſein, nochmals damit beginnen wollte, unterbrach er mich kurz, um von ſeinen Frauen zu reden, deren er drei gehabt, von denen die letztverſtorbene, die Mutter ſeiner Töchter, die beſte geweſen war.

Jetzt wurde mein Argwohn rege; wenn Ibrahim ſich ſo weit vergaß, in meiner Gegenwart von ſeinen Frauen zu reden, mußte etwas Außergewöhnliches in der Luft ſein. Ich hielt deshalb mit der Aeußerung meiner aufrichtigen Theilnahme zurück und blieb auf der Lauer, um jede Finte und jeden unerwarteten Stoß des Alten pariren zu können. Er ging in ganz natürlicher Gedankenfolge von der Mutter zu den Töchtern über, erwähnte leichthin der abweſenden Yeſch und hielt dann ſeinem Lieblingstöchterchen ein Loblied. Sie war zwar, wie er ſagte, nur ein Mädchen, aber eben ſo gehorſam und beſcheiden, wie ſie ſchön war; häuslich, zärtlich und aufmerkſam gegen ihren Vater, die Freude ſeiner alten Tage.

Ich ſtimmte ihm von Herzen bei und wollte nur hinzufügen, daß ſie zuweilen heftigen Temperaments zu ſein ſcheine; die Kleine ſtand aber vor mir und hatte die dunklen Augen ſo feſt auf mich gerichtet, daß ich meine Rede vergaß und unwillkürlich hineinſehen mußte. Es ſchimmerte und glänzte heute Etwas in

ihrem Blick, was ich nie gesehen hatte; ich wurde zerstreut, und ehe ich mich sammeln konnte, hatte mich der Alte überrumpelt und mir in aller Form die Hand seiner Tochter angetragen.

Ich bin sonst nicht verlegen um rasche Antworten, diesmal hatte mich aber meine Geistesgegenwart gänzlich verlassen. Ich wollte sagen, ich sei verheirathet, es fiel mir aber ein, daß diese Versicherung die gewünschte Wirkung nicht hervorbringen werde. Ich stotterte und suchte und fiel endlich auf das Dümmste, was ich nur finden konnte. Wenn ich gesagt hätte, ich müsse erst meine Mutter fragen, wäre es nicht so lächerlich gewesen. Ich versicherte nämlich dem Alten mit allem Eifer, den meine Verlegenheit zuließ, daß seine Tochter zum Heirathen noch viel zu jung sei.

Es wird mir jetzt noch schwül, wenn ich an die nun folgende Scene denke. Ich stand da wie ein Schuljunge, der beim Ausheben von Vogelnestern erwischt worden ist. Aicha hatte den Zeltvorhang zu Hilfe genommen, um die Thränengüsse festzuhalten, welche durch die Maschen ihres Kopftuches hindurch rieselten wie durch ein Drahtsieb. Herr im Himmel, wo kam in dem quellenarmen Lande das Wasser alles her? Meine Cousine war doch auch bewandert in hydraulischen Künsten und hat mich manchmal durch unerwartete Regengüsse in Verwunderung gesetzt, aber ihre großartigsten Leistungen reichten nicht an das, was ich hier von der Kleinen sah. Es tropfte nicht

mehr von ihren Augen, die Thränen fuhren ſtoßweiſe herab, wie das Waſſer aus der Steigeröhre eines durch Kolben und Ventile getriebenen Saugwerkes.

Ich war außer mir, und da ich kein anderes Mittel ſah, dieſem beängſtigenden Thränenſtrome Einhalt zu thun, wagte ich zu ihr zu treten und den Arm um ihre Taille zu legen. Ich hatte das Mädchen wirklich lieb, und wenn ſie in dieſem Augenblick den reuigen Sünder freundlich aufgenommen hätte, wäre ich toll genug geweſen, alle Wünſche des Alten zu erfüllen, mit ihm nach Tauat zu ziehen oder ſeine Tochter nach Paris zu führen. Meine unbeſonnene Erwähnung ihrer allzu großen Jugend hatte aber Aicha zu ſehr gekränkt; ihre Katzennatur war erwacht und hatte die weicheren Gefühle in die innerſten Falten ihres trotzigen kleinen Herzens zurückgedrängt. Sie gab mir einen Stoß, daß ich zurücktaumelte und faſt den alten Ibrahim umwarf; als ich wieder feſt auf den Beinen ſtand, war ich mit dieſem allein.

Der Boden brannte jetzt unter meinen Füßen; ich lief in's Freie und traf auf meinen Diener, der mit einem ſtörrigen, noch nie gerittenen Eſel die Sattelſchule probirte und große Augen machte, als ich ihn zu ſofortiger Abreiſe aufforderte. Ich ſollte den Grund dieſer plötzlichen Eile angeben, und da ich das nicht wollte, ſchlug ſich Ben-Gaml mit beiden Fäuſten auf die Bruſt und ſchwur hoch und theuer, daß er wenigſtens zwei Stunden brauche, um ſeinen Eſel ſo weit

zu bringen, Sattel und Reiter auf dem Rücken zu dulden, und daß er außerdem unerläßliche Vorbereitungen treffen müsse, die vor Einbruch der Dunkelheit nicht beendet sein würden. Worin diese Vorbereitungen bestanden, konnte ich nicht herausbringen, ich sah ihn indeß später mit Talg und Thonscherben an einem langen Lederriemen hantiren und schloß daraus, daß der mit dem Esel erhandelte Sattel defect und reparaturbedürftig gewesen sei.

Die Familie kam am Abend wie sonst zusammen. Ich bemerkte, daß die Anderen von dem inzwischen Vorgefallenen Nichts wußten, und hielt es deshalb für das Beste, meinen gewohnten Platz einzunehmen. Yesch hatte dasselbe gethan und war muthwillig wie immer, ihre Schwester war bei dem Vater in dem Zelte geblieben. Ich that mir Gewalt an, um möglichst unbefangen zu erscheinen, konnte jedoch nicht verhindern, daß meine Verstimmung bemerkt wurde und einige unter den jetzigen Umständen mir peinliche Scherze hervorrief. Meine Eitelkeit war auch verletzt, ich hätte gerade jetzt gern den Freigebigen gespielt, war aber arm wie ein Bettler. Mein Geld war bis auf eine Kleinigkeit zu Ankäufen verwendet, und die in St. Louis eingetauschten, zu Geschenken bestimmten neuen Goldstücke glänzten schon seit vielen Wochen an dem fleischigen Halse von Messaud's fetter Ehehälfte.

Ich war am anderen Morgen ungewöhnlich früh auf und half den Esel satteln, der meinen Diener

tragen sollte. Das Schreien des widerspenstigen Langohrs und die Scheltworte des durch die Hufe bedrohten Ben-Gaml weckten unsere Wirthe, und als sie bemerkten, daß wir trotz der Dunkelheit schon zum Aufbruch fertig waren, kamen Erwachsene und Kinder aus den beiden Zelten, um Abschied von uns zu nehmen. Ibrahim konnte nicht gut zurückbleiben, er war aber der Letzte, der mir die Hand reichte. Aicha war unwohl und ließ mir durch ihren Vater Lebewohl sagen. Ich hätte sie gern noch einmal gesehen und durch freundliche Worte die Erinnerung an den vorigen Tag verwischt, der Alte nahm aber meine Frage nach ihrem Befinden so kühl auf, daß ich nicht weiter in ihn dringen mochte und mit schwerem Herzen von dannen zog.

Als es Tag wurde, erheiterte mich der Anblick meines geschwätzigen Dieners und seines Streitrosses. Er hatte dem Esel einen schweren Packsattel aufgelegt, der vom Widerrist bis zu den Schwanzwirbeln reichte, neben dem allzu weiten Gurte mit Riemen und Bändern unter dem Bauche befestigt und vorn und hinten mit Schläuchen und Vorräthen behängt war. Ben-Gaml mit seinem pfiffigen Gesicht saß zwischen diesen Packen wie ein jugendlicher Sancho Pansa, und wenn ich meine eigene, durch Strapazen und Krankheit abgezehrte Gestalt betrachtete, den verbundenen Kopf betastete und an den Beinen hinabsah, die der kurzen, mir unbequemen Bügel wegen lang an dem Leibe des

kleinen Pferdes baumelten, konnte ich mir nicht verhehlen, daß wir ausnehmend gut zu einander paßten. Zwiſchen Nedſchid und dem Eſel war das Verhältniß anders; ſie waren keine paſſenden Reiſegefährten und fühlten dies ſo wohl, daß ſie eine gewiſſe, ſtillſchweigend unter ihnen feſtgeſetzte und anerkannte Diſtance als die Bedingung friedlichen Zuſammengehens beanſpruchten. Nedſchid hätte ſich vielleicht bewegen laſſen, ſeine Averſion zu überwinden; der Eſel war charakterfeſter und lieferte uns ſtündlich Beweiſe, daß er vorgefaßte Meinungen ſo leicht nicht aufgab. Er blieb unbeugſam im langſamſten Schritt, wenn ihn Ben-Gaml zum Traben antrieb; er bot dagegen unaufgefordert den Galopp an, wenn er ſtehen ſollte, und hatte nebenbei eine eigenthümliche Fertigkeit, ohne ſichtbare Muskelbewegung Sattel und Reiter plötzlich unter den grauen Bauch zu ſchieben. Wir hofften, ihn durch Durſt zu zähmen, aber ſein ſtarrer Sinn war nicht zu brechen, er blieb, ſo lange er bei uns war, ein eigenwilliges Thier, das auch nicht eine der geſelligen Eigenſchaften und Tugenden beſaß, durch welche Sancho Panſa's Grauchen unſterblich geworden iſt.

Wir hatten große Schwierigkeiten, gerade Richtung zu halten. Die Spuren Ibrahim's boten einen Anhalt, der uns zu Umwegen verleitet haben würde, das Orientirungstalent Ben-Gaml's mußte daher das Meiſte thun, uns vor dem Verirren zu ſchützen. Wir fanden indeß ſchon am folgenden Tage den Brunnen, wo

Ibrahim, ehe wir ihn trafen, gelagert hatte, und schliefen neben der an Eindrücken von Pfählen und Leinen noch kenntlichen Zeltstelle.

Von hier aus hatten wir steiniges Terrain, und da es in diesem zu umständlich war, die nur von den weicheren Stellen bewahrten Fährten zu finden, ließen wir ganz davon ab und suchten so gut es ging die eingeschlagene Richtung festzuhalten. Wir wußten, daß wir an maurischen Dörfern vorbeikommen würden, und entdeckten auch nach einigen Tagen das untrügliche Wahrzeichen von der Nähe des Menschen, Aasgeier und Raben, die sich, den Fleischabfällen nachgehend, bei allen Dörfern und Städten der Wüste ansiedeln. Der zweite Brunnen sollte in dieser Gegend sein. Die Marken waren uns beschrieben worden, die Ebene war aber ohne alle Abwechselung, jeder Theil glich so sehr dem anderen, daß wir es unmöglich fanden, die richtige Stelle zu treffen. Es war dunkel geworden, ehe wir entschieden hatten, was nun zu thun sei, und dann zogen wir mehr aus Unschlüssigkeit als in Folge eines bestimmten Planes in der Richtung weiter, in welcher wir die Wohnungen vermutheten. Ben-Gaml ritt voran, so schweigsam, daß er kaum meine Fragen beantwortete. Seine Ansichten und Gedanken interessirten mich jetzt noch mehr als gewöhnlich, ich suchte ihn deshalb einige Male einzuholen, um mit Vermeidung alles lauten Sprechens zu erfahren, was ihn beschäftigte. Wenn ich aber mein Pferd antrieb, hob

der Esel in verdächtiger Weise die Croupe, Ben-Gaml schimpfte nun auf das störrige Thier und schreckte mich dadurch eine Zeit lang von der Wiederholung meiner Annäherungsversuche ab.

Der Mensch ist voller Schwächen und häßlicher Eigenschaften. Ich habe das in dieser Nacht wieder an mir selbst erfahren. Der Knabe hatte mir das Leben gerettet und sich stets ehrlich und anhänglich bewiesen, ich hatte nicht den geringsten Grund ihm zu mißtrauen, und doch stieg mir plötzlich der Argwohn auf, daß er mich zu seinen Landsleuten führen und sich Verzeihung seiner Vergehen erkaufen wolle. Ich beherrschte mich glücklicherweise so weit, meinen Argwohn nicht laut werden zu lassen, und als Ben-Gaml bald darauf anhielt und mich zum Absteigen und Ruhen aufforderte, waren die bösen Gedanken schnell verflogen. In meinen Fragen mag aber noch etwas Mißtrauen nachgeklungen haben, was den Gegenstand desselben zu einer mir unerwarteten Beichte veranlaßte. Er gestand mir nämlich, daß es für ihn, obgleich er mich gern auf seinem Pferde sehe, doch andererseits sehr schmerzlich sei, auf einem Esel vor mir herreiten zu müssen, daß er schon Vorbereitungen getroffen, sich bei erster Gelegenheit auf Kosten der Mauren in angemessener Weise beritten zu machen, und daß er jetzt den Zeitpunkt, diesen Lieblingswunsch zu verwirklichen, gekommen glaube. Dabei holte er aus seinem Haik einen langen Lederriemen hervor, der

rund und glatt geschabt, mit Oel eingerieben und mit einer Oese versehen war, so daß er eine vortreffliche, leicht auf- und zugehende Schlinge abgab. Er machte mich auf alle Vorzüge dieses Instrumentes, Leichtigkeit und Handlichkeit der Schlinge, Zähigkeit und Stärke des Materials aufmerksam, und als ich die letztere Eigenschaft bezweifelte, warf er die Schlinge plötzlich dem ahnungslos zuschauenden Esel über, den er trotz allen Sträubens mit zugeschnürter Kehle in den Sand streckte. Ben-Gaml setzte sich ihm triumphirend auf den Hals, zerrte ihn an den langen Ohren und ließ das Thier, das ihn so schwer geärgert hatte, die verhaltene Bosheit fühlen. Ich dämpfte seinen Enthusiasmus über den gelungenen Wurf dadurch, daß ich ihn ernstlich von dem gefährlichen Plane abmahnte und ihm das Versprechen abdrang, nicht ohne meine spezielle Einwilligung zur Ausführung desselben zu schreiten. Er gab mir dieses bestimmte Versprechen erst, nachdem er sich lange gewehrt und die Ausführbarkeit des Unternehmens hin und her beleuchtet hatte; ich mußte auch, um nur so viel zu erlangen, einen Vergleich eingehen und ihm einen eben so abenteuerlichen, aber weniger gefährlichen Plan genehmigen. Er wurde offenbar von dem Verlangen gequält, sich den Mauren bemerklich zu machen; da ich ihn hinderte, dies in Befriedigung seiner Diebsgelüste zu erreichen, suchte er einen anderen Weg, auf dem er nicht minder seiner Erziehung Ehre zu machen hoffte. Die Mauren, meinte

er, konnten ihm nicht ansehen, wie lange er unter den Arabern gelebt habe, er wollte deshalb als friedlicher Reisender unter den Landsleuten erscheinen, unsere Schläuche füllen und sich, ohne Verdacht zu erregen, nach dem Weg erkundigen. Ich war Anfangs auch gegen diesen Plan, gab aber nach, weil ich kein anderes Mittel sah, uns aus der Verlegenheit zu ziehen, und außerdem der Schlauheit und Gewandtheit des Knaben großes Vertrauen schenkte. Ich ließ mir indeß, ehe ich einwilligte, die Schlinge aushändigen, die er wieder in seinen Kleidern verborgen hatte und zögernd zum Vorschein brachte.

Wir fanden am Morgen ein Versteck, das wir ohne Spuren zu hinterlassen durch einen Marsch über steinigen Boden erreichen konnten. Nachdem wir hier angekommen, uns eingerichtet, Pferd und Esel abgesattelt und eine Matte schirmartig gegen die Sonne ausgespannt hatten, trat Ben-Gaml auf nacktem, nur mit einem halfterartigen Riemen aufgezäumten Esel, zwei Wasserschläuche vor sich und ein Säckchen mit Lebensmitteln über die Croupe des Thieres gehängt, seine Wanderung an. Ich blieb hinter einem Erdaufwurf zurück, der halbkreisförmig unseren Zufluchtsort umschloß und so niedrig war, daß ich stehend darüber hinaus sehen und den Weg beobachten konnte, den der Esel bald trabend, bald im langsamen Schritte zurücklegte.

Die Gegend war flach und weit zu übersehen, der

Boden abwechselnd mit Sand und Steinen bedeckt und an den geschützteren Stellen mit kurzem Grase bewachsen. An den Rändern standen hier und da, niedrig und verkümmert, einzelne Mimosenbüsche, deren Aeste sich in Folge häufigen Abweidens rankenartig ausgebreitet hatten. Nach Westen, wo das Terrain wellenförmig wurde, schienen diese Sträucher häufiger zu stehen und die Abhänge ganz überzogen zu haben. Ich sah auch dort einzelne Bäume und die Wipfel anderer, deren Stämme durch das Terrain verdeckt wurden. Die Entfernung war aber so groß, daß ich nicht unterscheiden konnte, ob ich eine Dattelpflanzung vor mir hatte, oder ob es Mimosen waren, die durch günstige Umstände eine größere Höhe erlangt hatten als ihre umherstehenden verkrüppelten Genossen. Wahrscheinlich lagen dort, in den gegen den Ostwind geschützten Schluchten die gesuchten Dörfer. Ibrahim's Beschreibung paßte zwar nicht ganz darauf, Ben-Gaml nahm aber an, daß der Alte die Lage derselben nicht genau gekannt und aus Unkenntniß so mangelhaft beschrieben habe. Er hatte deshalb den Kopf des Esels nach Westen gedreht und trotz der Störungen, welche dieses die Abwege liebende Thier von Zeit zu Zeit verursachte, dieselbe Richtung beibehalten.

Ich sah ihm so lange als möglich nach und blieb auch, als er zwischen den Hügeln verschwand, noch längere Zeit an dieser Stelle, wo ich seine Zurückkunft zuerst bemerken konnte. Die Sonne brannte zwar

heiß auf meinen mit Pflastern bedeckten Kopf, unter der Matte war es aber nicht weniger warm, und der Schatten, den ich dort genoß, so schmal, daß ich mich nicht bewegen konnte, ohne Arme und Beine der Sonne auszusetzen. Diese anstrengende Wachsamkeit war indeß unnöthig, es zeigte sich Nichts, was mir Besorgniß erregen konnte. Einmal glaubte ich zwar in der Ferne Staub aufsteigen zu sehen, die Erscheinung ging aber so rasch vorüber, daß ich mich getäuscht haben kann. Schließlich schmerzten mich meine durch das Fernrohr und den Sand geblendeten Augen dermaßen, daß ich meine Beobachtungen aufgeben mußte.

Es war Nacht geworden und Ben-Gaml noch immer nicht da. Ich ging ihm eine Strecke entgegen; so gering die Entfernung war, hielt es mir doch schwer, den Lagerplatz wieder zu finden; ich sah, wie hilflos ich ohne meinen Begleiter war, und erwartete um so ängstlicher seine Rückkehr. Ich versuchte, ob es mir möglich sein würde, die Himmelsgegenden und die Richtung, welche Ben-Gaml als diejenige unseres Marsches bezeichnet hatte, nach den Sternen zu bestimmen. Ich hatte mich früher zuweilen nach dem Polarstern orientirt und mir eingebildet, die Kunst, mich bei Nacht in fremder Gegend zurecht zu finden, einigermaßen los zu haben; ich stieß aber, als ich meine Kenntnisse jetzt unter anderen Breiten praktisch verwerthen wollte, auf nicht geahnte Schwierigkeiten. Der Himmel war so voller Gestirne, wie ich ihn selbst

in Oran nie gesehen habe; Sterne und Sternchen tauchten, während ich hinsah, an hundert verschiedenen Stellen auf und flossen in einander, ehe ich wußte, ob sie mir bekannt oder unbekannt waren. Es flimmerte mir vor den Augen, und ich warf mich endlich aus tiefster Seele alle unfruchtbaren Theorieen verwünschend in den Sand, um Sorgen und Aerger zu verschlafen und zu vergessen.

Mein Schlaf war durch das unruhige Leben so leicht geworden, daß mich ein Geräusch weckte, welches ich selbst wachend nur undeutlich vernehmen konnte. Als es näher kam, erkannte ich die Schritte mehrerer Fußgänger. Ich ergriff die Flinte, und als ich bald darauf zwei Gestalten durch die Vertiefung klettern und neben dem Pferde stehen bleiben sah und zugleich die Stimme Ben-Gaml's erkannte, stieg der alte Argwohn wieder auf, ich glaubte mich von dem Knaben verrathen und ließ den Hahn knacken. Ben-Gaml antwortete auf diese Demonstration mit einigen, nicht ohne Mühe eingelernten französischen Worten und begleitete diesen Beweis seiner guten Laune mit einem so hellen, selbstzufriedenen Lachen, daß ich mich der übertriebenen Besorgniß schämte und den Beiden entgegen ging. Ich hatte das Gewehr in der Hand behalten, legte es aber hin, als ich bemerkte, daß der Begleiter Ben-Gaml's diesem zu folgen zögerte. Nun trat auch der Fremde auf mich zu und begrüßte mich mit der den vornehmen Arabern eigenen steifen Sicher-

heit und Würde. Ich habe manche arabische Begrüßung aushalten müssen, aber keine, die mir so langweilig erschienen wäre wie diese. Der Mann war Kaufmann, ich merkte dies, ehe er mir vorgestellt war, und mußte, während er sprach, unwillkürlich an die Regeln der Variations-Rechnung denken. Er wiederholte jede der üblichen, Frieden, Glück und Segen wünschenden Phrasen so vielmal, als es mit veränderter Wortfolge möglich war, und ging nicht eher zu der folgenden über, bis er die vorhergehende vollständig ausgenutzt hatte. Ben-Gaml befreite mich endlich von der Qual, die stereotypen, meinem Gedächtniß eingeprägten Antworten in gangbares Arabisch übersetzen zu müssen; er nannte den Namen „Sidi-Sueddi", und da ich wußte, daß derselbe einem reichen, von meinem Associé angelegentlich mir empfohlenen Marabut angehörte, reichte ich dem Fremden die Hand, hieß ihn meinerseits willkommen und suchte durch eifriges Händeschütteln die bei den Arabern streng verpönte Unterbrechung gut zu machen.

Der Marabut war noch etwas gekränkt und überreichte mir schweigend einen Brief. Ich glaubte die regelmäßigen Schriftzüge unseres Buchhalters zu erkennen; weil es aber zum Lesen zu dunkel war, bat ich den Ueberbringer, mir den Inhalt mitzutheilen, respective mich wissen zu lassen, wie er zu dem Briefe gekommen sei. Sobald ich ihm Gelegenheit gab, sich wieder sprechen zu hören, war auch der Aerger des

Marabuts vorüber, und er erzählte mir in der weitschweifigsten Weise, daß unser Schooner in Teesee angekommen sei und dort nur zu dem Zwecke mich aufzunehmen angehalten habe. Der Taleb der Nazareni hatte den Brief geschrieben und zum Ueberbringen desselben einen Boten gesucht, der im Stande war, mich sicher nach Teesee zu bringen. Herr Benson hätte, wie der Marabut wahrheitsgetreu hinzufügte, keine passendere Wahl treffen können. Sueddi war den Arabern und Mauren als Vermittler des Tauschhandels mit unseren Factoreien gleich unentbehrlich und hatte seine neutrale Stellung zwischen den feindlichen Stämmen durch klug berechnete Heirathen gesichert. Seine Frauen waren über das ganze Sahel verstreut; wohin er kam, fand er ein Weib und eine Häuslichkeit. Die Trarkas, Braknas, Dowisch und Embareks, die Schiah, Beni-Massur und Uled-Ammer betrachteten ihn als Landsmann und hatten Nichts dagegen, durch ihn mit ihren ihm gleichfalls verwandten Feinden in Geschäftsverbindung zu treten.

Sueddi hatte sich also nach Kasr-e-Schiah auf den Weg gemacht, war aber, nachdem er auf dem Marsche mit den Arabern unter Messaud zusammengetroffen, von meiner vermeintlichen Gefangenschaft vernommen hatte, wieder umgekehrt, um mich bei den Dowisch zu suchen und meine Auslösung zu bewirken. Er konnte das Hauptcorps der Mauren zwar nicht einholen (die Dowisch waren seit ihrem Zusammentreffen mit den

Arabern um Vieles beweglicher geworden), er war aber so sehr von den uneigennützigsten Wünschen für mein Wohlergehen beseelt, daß er sich entschloß, bis nach Tagant seinen Schwägern nachzureisen, um wenigstens bei der Festsetzung und Erhebung des Lösegeldes in meinem Interesse thätig sein zu können. Das Geschick bewahrte ihn davor, in Verfolgung seiner hochherzigen Absicht nutzlos eine so weite Reise zu machen. Er traf den alten Ibrahim, der ihm unsere Marschroute angab; er hatte uns dann, Dank unserer Vorsicht, überholt und unsere Spur verloren, bis er meinem Diener unter den Embareks begegnete und diesen und den Esel, die ihm beide gut beschrieben waren, als zu meiner Reisegesellschaft gehörig erkannte. Die Sammlung froher Nachrichten, welche der Marabut brachte, war mit diesen ohne mein Zuthun mir überlieferten Proben noch lange nicht erschöpft. Ich erhielt auf Befragen die beruhigendsten Versicherungen über das Befinden meiner arabischen Freunde, meiner Neger und Pferde. Leider kam auch eine traurige Botschaft hinterdrein. Louis war dem Fieber erlegen und am Tage nach dem letzten Gefecht beerdigt worden.

Als ich Alles, was mich interessiren konnte, erfahren hatte, dachte ich daran einen Ort aufzusuchen, wo wir mit größerer Bequemlichkeit unsere Unterhaltung fortsetzen und den Plan für die Rückreise erörtern konnten. Der Marabut offerirte die Hütte eines in dem nächsten Dorfe wohnenden Vetters und versicherte, daß uns der

Aufenthalt daselbst keiner Gefahr aussetzen werde, wenn wir nur verschweigen wollten, daß wir mit den Arabern gegen die Dowisch gefochten hätten. Ich nahm sein Anerbieten an und ließ mich für einen französischen Kaufmann ausgeben, der auf der Reise zu dem Marabut von den Arabern verfolgt worden sei. Wir verdankten diesem Mährchen und der Empfehlung Sidi-Sueddi's eine sehr herzliche Aufnahme; unsere Wirthe nahmen dafür Ben-Gaml's wunderbare Erzählung der uns widerfahrenen Verfolgung an Zahlungsstatt für baare Münze an. Die Embareks lebten damals mit den Schiah, ihren Nachbarn, seit längerer Zeit im Frieden, sie verleugneten aber deshalb ihr Berber-Blut nicht und zeigten während jener Erzählung offen ihre feindselige Gesinnung gegen die Araber, deren neueste Erfolge sie zum Theil schon kannten.

Während der beiden folgenden Tage wurden nun Vorbereitungen zu meiner Rückreise getroffen. Sueddi nahm einige Mauren in Dienst, schaffte alles für den Marsch Erforderliche an und zeigte sich, was Befehlen und geschicktes Anordnen betraf, im besten Lichte. Er setzte aber für das, was er beschaffte, Preise an, die mir, obgleich ich daran gewöhnt war von Arabern betrogen zu werden, doch übertrieben vorkamen. Meine Lage war aber nicht derart, daß ich erfolgreich Einsprache thun konnte; ich mußte ihn bei guter Laune erhalten und war sogar genöthigt, das Geld von ihm zu borgen, welches ich zur Ablohnung meines Dieners

brauchte. Ben-Gaml erhielt außerdem eine schriftliche Anweisung auf einen Theil meines Gepäckes; ich beauftragte ihn auch mit der Austheilung ähnlicher Geschenke an Hameb, Biskra und einige andere Araber. Die Betreffenden kamen aber, wie ich später erfuhr, zu kurz; ihr umsichtiger Chef hatte schon die Waffen und Kleider an sich genommen, auch das mir durch manche Erinnerungen lieb gewordene Doppelgewehr blieb in seinen Händen. Ohne Sueddi's Verwendung würde ich selbst meine Pferde nicht wieder gesehen haben.

Ich war des unsteten Lebens herzlich müde und habe mich wohl nie mehr nach den Genüssen der Civilisation, nach Ruhe und Comfort gesehnt wie damals, und doch that es mir leid als ich mich anschickte, das Land zu verlassen, dem ich neben Gefahren und Anstrengungen auch so viele nachhaltige Genüsse, so viele Tage verdankte, an denen ich mich zufrieden und glücklich gefühlt, wie ich es vorher seit langer Zeit nicht mehr gethan hatte.

Die Trennung von dem getreuen Theilnehmer der überstandenen Leiden fiel mir auch schwer. Ben-Gaml vergaß, als wir schieden, die männliche Standhaftigkeit, die er seinen Jahren zum Trotz so gern zeigte, er verlor alle Haltung und weinte und schluchzte wie ein Kind. Ich habe nur einmal wieder von ihm gehört, als ich ihm und Biskra zur Entschädigung für die ihnen durch Messaud zugefügte Schmälerung meiner Geschenke eine kleine Summe übermitteln ließ.

Ende.

Berichtigungen,

welche durch die weite Entfernung des Autors vom Druckorte nothwendig geworden sind.

1. Band.

Seite 24 Zeile 8 v. u. lies Jinns statt Jems.
„ 34 „ 8 v. o. lies gefährlichere statt gefährliche.
„ 52 „ 8 v. o. lies Scherifs statt Scheichs.
„ 70 „ 4 v. u. lies Einer Richtung statt einer Richtung.
„ 78 „ 4 v. o. lies Marrigot statt Marriget.
„ 96 „ 10 v. o. lies brünirt statt brümirt.
„ 139 „ 6 v. u. lies keckernd statt meckernd.
„ 153 „ 3 v. o. ist das Wort „souverainer" zu streichen.
„ 178 „ 8 v. u. lies Phantasia statt Phantasie.
„ 184 „ 14 v. o. lies Kammbank statt Karnebank.

2. Band.

Seite 12 Zeile 6 v. u. ist hinter „wagen" einzuschalten: „bevor sie wissen".
„ 12 „ 12 v. u. lies horchen statt gehorchen.
„ 49 „ 14 v. o. lies hinter statt unter.

Druck von Heinrich Pathe in Dresden.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Karl von Holtei's erzählende Schriften.

34 Bände. Eleg. brosch. 10 Thlr. 15 Sgr.
In 13 engl. Leinwandbände eleg. gebd. 13 Thlr. 22½ Sgr.

Auch einzeln sind dieselben, und zwar zu nachstehenden Preisen zu haben:

Kriminalgeschichten.

6 Bände. Broschirt 2 Thlr. Gebunden 2 Thlr. 15 Sgr.

Inhalt: Der Schachtelnatz. — Ein Mord in Riga. — Bella. — Schwarzwaldau. — Der Meineid. — Die Töchter des Freischulzen. — Das wär' der Henker. — Frau Hart. — Der Taubstumme. — Die Kröten-Mühle. — Der Handkuß. — Das hölzerne Haus.

Noblesse oblige.

Roman in 3 Bänden. Brosch. 1 Thlr. Gebd. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Ein Schneider.

Roman in 3 Bänden. Brosch. 1 Thlr. Gebd. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Die Vagabunden.

Roman in 3 Bänden. Brosch. 1 Thlr. Gebd. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Die Eselsfresser.

Roman in 3 Bänden. Brosch. 1 Thlr. Gebd. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Christian Lammfell.

Roman in 5 Bänden. Brosch. 1 Thlr. 7½ Sgr. Gebd. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Vierzig Jahre.

6 Bde. Brosch. 4 Thlr. Gebd. 4 Thlr. 22½ Sgr.

Kleine Erzählungen.

5 Bände. Brosch. 1 Thlr. 20 Sgr. Geb. 2 Thlr. 5 Sgr.

Inhalt: Iduna. — Der Katzendichter. — Ein vornehmer Herr. — 's Muhme-Leutnant-Saloppel. — Die Dorfkirche. — Jakob Heimling und seine Frau. — Der Kanarius. — Tetenemequilitzki. — Der Baumfrevel. — In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. — Der Dohnenstrich. — Treue Liebe macht schön. — Blätter aus dem Tagebuche eines reisenden Schauspielers. — Das Harfenmädchen. — Das Hundefräulein. — Das Bild ohne Gnade. — Die Rose ist erblüht. — Die Sängerin.

Supplement:

Noch ein Jahr in Schlesien.

Anhang zu den „Vierzig Jahren".

2 Bde. Brosch. 20 Sgr.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Theodor Mügge's Romane und Novellen.

Gesammt-Ausgabe.

Bis jetzt sind erschienen:

1. bis 3. Band:

Der Chevalier.

Ein Roman in 3 Bänden. 2. Auflage. 8. Preis 1½ Thlr.

4. bis 8. Band:

Toussaint.

Ein Roman in 5 Bänden. 2. Auflage. 8. Preis 2½ Thlr.

9. bis 12. Band:

Erich Randal.

Ein Roman in 4 Bänden. 2. Auflage. 8. Preis 2 Thlr.

13. bis 15. Band:

Afraja.

Ein Roman in 3 Bänden. 2. Auflage. 8. Preis 1½ Thlr.

16. bis 18. Band:

Tänzerin und Gräfin.

Ein Roman in 3 Bänden. 2. Auflage. 8. Preis 1½ Thlr.

19. und 20. Band:

Die Vendéerin.

Ein Roman in 2 Bänden. 2. Auflage. 8. Preis 1 Thlr.

21. Band:

Weihnachtsabend.

Ein Roman. 2. Auflage. 8. Preis 15 Sgr.

22. und 23. Band:

Arvor Spang.

Ein Roman in 2 Bänden. 2. Auflage. 8. Preis 1 Thlr.

Die deutsche National-Literatur

in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

Literarhistorisch und kritisch dargestellt von

Rudolph Gottschall.

Zweite vermehrte und verbess. Auflage. 3 Bde. gr. 8. Eleg. brosch. 4 Thlr. 15 Sgr. Eleg. gebd. 5 Thlr. 7½ Sgr.

Poetik,

die Dichtkunst und ihre Technik.

Vom Standpunkt der Neuzeit von Rudolph Gottschall.

gr. 8. Eleg. brosch. Preis 2 Thlr. 15 Sgr.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Briefe an Ludwig Tieck.

Aus dem Nachlasse ausgewählt und herausgegeben

von

Karl von Holtei.

Octav. 4 Bände. 95¾ Bogen. Elegant broschirt. Preis 6 Thlr.

Aus der reichen Sammlung von Briefen, die sich in dem Nachlasse Ludwig Tieck's vorfand, liegen hier diejenigen von nachhaltiger Bedeutung vor. In welchem Sinne ihre Auswahl getroffen wurde, darüber spricht sich die Vorrede aus. — Erst aus diesen sämmtlichen Briefen von zweihundert hervorragenden Zeitgenossen, wie nennen nur Ampère, Achim v. Arnim, Bettina, Brentano, Graf W. Baudissin, Collin, Eduard Devrient, Görres, Göthe, Grabbe, Novalis, Hauff, A. v. Humboldt, Immermann, Löbell, Felix Mendelssohn, Meyerbeer, Ottfried Müller, Nicolai, Oehlenschläger, Reichard, Jean Paul, A. W. Schlegel, Fr. Schlegel, Johanna Schopenhauer, Gustav Schwab, Stägemann, Henrik Steffens, Fr. v. Uechtritz, Varnhagen von Ense, Rahel, Wackenroder ꝛc., geht der Einfluß hervor, den Tieck auf seine Zeitgenossen hatte, und sie bieten dem Geschichtsforscher, möge er sich mit der Literatur oder mit der Entwicklung des politischen und socialen Lebens beschäftigen, namentlich aber Allen, welche sich für das deutsche Theater interessiren, ein überaus wichtiges, neues Material dar.

Ueber den Werth dieser Sammlung haben sich die bedeutendsten kritischen Stimmen bereits bei Erscheinen der ersten beiden Bände so anerkennend geäußert, daß die Verlagshandlung jeder weiteren Empfehlung derselben sich überhoben glaubt. — Sie ist, wie Professor Köpke in einem Briefe an den Verleger sehr treffend sagt, „eine Urkundensammlung zur Geschichte unserer Literatur während des langen Zeitraume von sechszig Jahren!"

Walter Scott.

Ein Lebensbild. Aus englischen Quellen zusammengestellt

von

Professor Dr. Felix Eberty.

Octav. 2 Bände. Elegant broschirt. Preis 3 Thlr.

Wenn irgend ein Autor unseres Jahrhunderts es verdient, der Dankbarkeit des Publikums immer von Neuem empfohlen zu werden, so ist es Scott, welcher Millionen von Menschen unterhalten, erheitert und getröstet hat, er, „der Ariost des Nordens", der aber vor dem Ariost des Südens einen unermeßlichen Vorzug hat: den tiefsittlichen Gehalt, welcher seine Dichtungen für das Alter so werthvoll, für die Jugend so anziehend macht. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß Scott zu den wirkungsreichsten Schriftstellern der ganzen Literaturgeschichte gehört. Jeder erinnert sich gewiß mit Freuden der Genüsse, welche ihm der „schottische Zauberer" gegeben, und wird daher auch Eberty danken, welcher mit kundiger Hand das dickleibige, vielbändige Gedenkbuch an W. Scott von seinem Schwiegersohne Lockhart ausgezogen und das hierdurch gewonnene reichhaltige, auch anderwärtsher noch vermehrte Material zu einer Biographie verarbeitet hat, welche ebenso authentisch als formell ansprechend ist. Allen unsern Lesern sei das Buch von Herzen empfohlen. Sie werden darin wirklich das „Lebensbild" eines Mannes finden, der ein großer Dichter und zugleich ein großer Mensch gewesen ist.

(Literarische Mittheilungen aus St. Gallen)

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Reisebilder aus Italien.

Von

Rudolph Gottschall.

Octav. Elegant broschirt. Preis 1¼ Thlr.

Man sieht wohl, daß Italien nicht nur für den Antiquar und Historiker, den Archäologen und Künstler, den Dichter und Novellisten eine unerschöpfliche Fundgrube bleibt, sondern auch dem Reiseschriftsteller noch immer neuen, anziehenden Stoff in Fülle darbietet. Der Verfasser weiß uns so viel Neues auf das Ansprechendste zu berichten auf seiner Fahrt durch Oesterreich nach Venedig, über Florenz nach Rom und Neapel und zurück über Genua und Mailand, daß wir ihn gern begleiten. Gerade daß uns nicht Archäolog oder Künstler, sondern einmal nur ein geistvoller Mann führt, zieht uns in dem Buche besonders an.

(Hausblätter von Hackländer und Hoefer.)

Aus dem Bregenzer Wald.

Von

Andreas Oppermann.

Octav. Elegant broschirt. Herabgesetzter Preis 10 Sgr.

Ein liebenswürdiges Buch! — Mit Vergnügen wandelt man an der Seite des Verfassers durch seine Thäler, über seine Bäche und Höhen, erfreut sich mit ihm an den Sitten und der natürlichen Anmuth seiner Bewohner, schaut ihren Festen zu und steht sinnend mit ihm vor den ersten Bildern der so begabten und eines größeren Ruhms werthen Angelika Kaufmann. In diesen kleinen, aber echten Goldreif ist die Geschichte „vom Steinschleifer Joseph und der Annemarie" als Edelstein eingefügt, eine Dorfgeschichte von jener Natürlichkeit der Darstellung, der Einfachheit der Verhältnisse und Verwickelungen, wie sie dieser Gattung der Erzählung gebühren.

(Unterhaltungen am häuslichen Herd.)

Palermo.

Erinnerungen von Andreas Oppermann.

Octav. Elegant broschirt. Herabgesetzter Preis 20 Sgr.

Mit derselben Klarheit der Zeichnung, den reichen Farben und vor Allem dem echt deutschen Gemüthston, den wir schon an seiner Schilderung des Bregenzer Waldes rühmten, entfaltet der Verfasser das Bild des „glückseligen Palermo", inmitten seiner Felsen, Orangenhaine, umgürtet vom blauesten Meere. Wir begleiten ihn durch die Straßen, des Molo wogendes Getümmel, betrachten mit ihm diese gebräunten, leis orientalisch gefärbten Gesichter der Bevölkerung, treten an seiner Hand in den Dom, zu den Särgen und Bildern der Hohenstaufen, oder er erzählt uns in anmuthigster und rührendster Weise echte, wahre Volksgeschichten. Unter so vielen Skizzenbüchern ist dies Buch ein kleiner Edelstein, nicht für die Neugierde des Augenblicks geschrieben, sondern nach Form und Inhalt fähig, dauernden Genuß zu bereiten.

(Unterhaltungen am häuslichen Herd.)

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Nov. 11. 26		

form 410

G.E. STECHERT & Co.
(ALFRED HAFNER)
NEW YORK